Staatl. Bibliothek
Regensburg

STAATLICHE BIBLIOTHEK REGENSBURG

Gestiftet
von
Herrn Anton Bauer
Regensburg

Polym. 439

11.12

Volks-

Conversations-Lexikon.

XI.

Margaretha — Mytilene.

Volks-

Conversationslexikon.

Umfassendes Wörterbuch

des

sämmtlichen Wissens.

Bearbeitet

von

Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden,

und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher."

Vollständig in achtzehn Bänden.

Elfter Band.

Margaretha — Mytilene.

Stuttgart, 1845.

Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.

(Preis pro Band 24 kr. oder 6 ggr.)

G 69/1240

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Margaretha von Anjou, 1482 gestorben, Königin von England seit 1445, Gemahlin Heinrichs VI., eine durch Leidenschaftlichkeit und Gewaltthätigkeit furchtbare Frau und für eine Verfassung wie die Englands nicht taugend, die hauptsächlichste Ursache am Fall des Hauses Lancaster, weil sie dasselbe dem Volke verhaßt machte (schon vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs durch allerlei Intriguen und Aufreizung der Regierung zur Gewaltthätigkeit), dagegen aber groß im Unglück. Sie erhob zuerst die Fahne des Bürgerkriegs gegen das Parlament (s. Großbritannien, Geschichte), wüthete furchtbar nach den Siegen ihrer Partei von Wakefield und St. Albans, verlor aber nach den Niederlagen von Towtown, Exham nicht den Muth und erlag erst gänzlich in der Schlacht von Tewksbuy. Aus der Gefangenschaft durch ein Lösegeld Ludwig XI., nach dem Untergang ihres ganzen Hauses, errettet, starb sie in Frankreich. Shakespeare hat sie etwas günstiger dargestellt, als sie es verdient.

Margaretha von Oesterreich, 1480—1560, Tochter Maximilians I. 1514 Statthalterin der Niederlande, politisch nicht sehr wichtig, indeß immer merkwürdig durch ihre Gedichte und ihren Witz. Jene sowie ihre Witzworte sind gesammelt in der Couronne Margaritique.

Margaretha von Valois, 1492—1549 Königin von Navarra, Großmutter Heinrichs IV. und Mutter von Jeanne d'Albret, Schwester Franz I., dem sie Aufopferung (z. B. während seiner Gefangenschaft) und große Zuneigung ihr Leben hindurch erwies. Wichtig für die Geschichte ist sie durch den Schutz, den sie, der Reformation geneigt, Calvin und andern französischen Reformatoren angedeihen ließ. Calvin schrieb an ihrem Hofe sein Werk, welches der reformirten Kirche zum Grunde liegt (Institutiones religionis Christianae). Auch bewog sie ihren Bruder, die Strenge der Parlamente so viel wie möglich

gegen die Reformation zu mildern. Bekannt ist sie auch durch anmuthige, im Sinne jener Zeit übrigens etwas freie Erzählungen (Heptameron), in Nachahmung des Boccaz.

Margaretha von Parma, 1522—1586, natürliche Tochter Karls V., zuerst mit Alexander Medici, dann mit Ottokar Farnese, Herzog von Parma, vermählt, von 1559—63 Statthalterin der Niederlande, eine Frau, zu schwach, um sich den Bestrebungen Philipps II. zu widersetzen, deren Folgen sie voraus sah, wie auch um für die Niederlande aufzutreten. So lange sie regierte, ward übrigens der Aufstand durch beschwichtigende Mittel zurückgehalten. Als Alba ankam, legte sie die Regierung nieder.

Margaretha von Frankreich, 1552—1615, der letzte Sprößling des Hauses Valois, von 1572—99 Gemahlin Heinrichs IV., eine Frau von den zügellosen Sitten, die am Hofe der letzten Valois allgemein waren. Mit Heinrich IV. kurz vor der Bartholomäusnacht vermählt, folgte sie diesem, als er sich heimlich nach Wiederausbruch des Bürgerkriegs vom Hofe entfernt hatte und lebte mit ihm fünf Jahre lang im Süden Frankreichs, verließ ihn aber, als die Reformirten ihr die Ausübung des katholischen Gottesdienstes nicht gestatten wollten und überließ sich seitdem solchen Ausschweifungen, daß sogar Heinrich III. daran Ärgerniß fand. Dadurch mußte sie mit den Reformirten gänzlich zerfallen, und auch ihr Gemahl erwies ihr zuletzt Abneigung. Nach dessen Thronbesteigung willigte sie übrigens erst in die Scheidung, als Gabrielle d'Estrées gestorben war, und lebte dann im Umgange mit Gelehrten, Künstlern u. s. w. und in großer Verschwendung. Man hat von ihr Memoiren, die durch Anekdoten u. s. w. einen Sittenspiegel der Zeit bieten, sonst aber von keinem Werth sind.

Margariettes, französische Glasperlen; Margritines von Venedig, die kleinsten Glasperlen, die man zu Stickereien und dergleichen benützt.

Marheinecke, 1780 zu Hildesheim geboren, Professor und Oberconsistorialrath in Berlin, deutscher Theo-

log, welcher die Dogmatik aus der Philosophie Hegels zu begründen gesucht (Grundlehren der christlichen Dogmatik als Wissenschaft), dabei übrigens alle Schlußfolgen vermieden hat, welche eine auffallende Abweichung von dem überlieferten Lehrbegriff hätten bewirken können. Außerdem ist seine Geschichte der deutschen Reformation bemerkenswerth, eine Schrift, die durch passende Auswahl und Zusammenstellung charakteristischer Stellen aus den Schriften der Reformatoren brauchbar ist.

Maria, hebräisch Mirjam (in der Kirchensprache heilige Jungfrau, Unsere liebe Frau, Nustra Siñora, Notre Dame u. s. w.), die Mutter Christi, nach den Evangelien aus dem Stamme David zu Nazareth, mit einem Zimmermann, Joseph, vermählt. Ihre Verehrung oder Streit darüber findet sich im 4. Jahrhundert; erstere war eine natürliche Folge der Heiligenverehrung. Feste werden ihr erst im 6. Jahrhundert gefeiert und finden sich in der griechischen und römischen Kirche, einige auch in einzelnen protestantischen Ländern (Mariä Reinigung, Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt u. s. w.). Das Fest der unbefleckten Empfängniß (seit 1114) findet sich nur in der römischen Kirche. Mit der Marïenverehrung hängt der Glaube an wunderthätige Bilder der Maria zusammen, z. B. in Loretto, Czenstochau u. s. w. — Von andern Frauen mit dem Namen der Maria sind in den Evangelien Maria von Bethania, des Lazarus Schwester; Maria Magdalena (s. Magdalena); Maria, die Mutter des Apostel Jacobus, und Maria, die Schwester der Mutter Christi.

Maria, 1515—58, seit 1553 Königin von England, Heinrichs VIII. Tochter aus dessen erster Ehe mit Katharina von Aragon, eine Frau, deren Name bei den Engländern durch die Verfolgungen verabscheut wird, welche unter ihrer Regierung gegen die Reformation stattfanden. Maria's bittere Stimmung gegen dieselbe läßt sich übrigens durch das Schicksal ihrer Mutter und ihr eigenes, die ihr beide als durch die Kirchenveränderung verursacht erscheinen mußten, leicht erklären: bei der Scheidung Heinrichs VIII.

von seiner Gemahlin ward ihre Geburt für unehelich erklärt und sie selbst von der Thronfolge ausgeschlossen worden; erst 1544 ward dies Unrecht von Heinrich VIII. wieder ausgeglichen, aber dennoch hatte man sie unter Eduard VI. mit Argwohn und Härte behandelt und ihre Ausschließung wieder versuchen wollen. Ihr Thronrecht aber war unzweifelhaft, und die ganze Nation, nicht allein die Katholiken, erhob sich für sie. Ebenfalls thut man ihrem Andenken unrecht, wenn man die Greuel der Verfolgung ihr allein zuschreiben will. Bei ihrer Thronbesteigung war ein Parlament zusammengekommen, wovon die Mehrzahl, von der noch sehr mächtigen katholischen Partei gewählt, eben so heftig wie die Königin gestimmt war. Die Verfolgung aber geschah in solcher Weise, daß ein Bürgerkrieg bei längerer Fortdauer unvermeidlich ward und daß die katholische Partei durch Mißbrauch ihrer Gewalt für immer die Gelegenheit verlor, in England wieder zur Herrschaft zu gelangen. Mehr als 800 Scheiterhaufen wurden angezündet; sogar Philipp II. rieth zur Mäßigung, als die Wirkung jener Maßregeln bemerkbar wurde. Ebenfalls ward Maria allgemein verhaßt durch ihr Verfahren hinsichtlich ihres Gemahls, Philipp II., der sich übrigens um ihre Person nicht bekümmerte. Sie stellte diesem Einkünfte des Reiches zur Verfügung und ließ sich ihm zu Gefallen in einen für England zwecklosen Krieg mit Frankreich ein, der für England keine weiteren Folgen als Calais Verlust einbrachte. Ihr Tod rettete das Land vor unausbleiblicher Revolution.

Maria Stuart, 1534—68, Königin Schottlands seit 1542, auch Königin von Frankreich während der Regierung ihres ersten Gemahls, Franz II., eine leichtsinnige Frau, am Hofe der Valois in einer Ansicht von Regierung und Parteiverhältnissen und in Sitten erzogen, die sie in Schottland zur Königin untauglich machten, welche übrigens durch Unglück für ein durchaus nicht zu rechtfertigendes Treiben genug gebüßt hat. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls 1560 kam sie nach Schottland, zu einer Zeit, wo die Versuche, den unumschränkten Thron und Katholizismus

durch französische Hülfe zu sichern, gescheitert waren, die Nation aber viel Mißtrauen hegte; jenes wurde durch Maria befördert, und ein ärgerliches Leben machte sie bei den strengen Presbyterianern um so verhaßter. Ihr zweiter Gemahl, Darnley, hatte Grund zur Eifersucht und ließ einen italienischen Sänger in den Gemächern Marias niederstoßen; bald darauf ward er selbst ermordet und Maria heirathete den Mörder ihres Gemahls. Bei dieser Gelegenheit brach der Aufstand aus; Maria wurde zuerst durch die Waffen und dann durch das schottische Parlament der Krone beraubt und in einem Schloß des Sees Lochleven gefangen gehalten. Es gelang ihr, zu entkommen; die katholische Partei machte noch einmal eine Anstrengung, allein Maria wurde in einer Schlacht bei Glasgow geschlagen und flüchtete nach England. Elisabeth ließ sie zwar mit Achtung empfangen, aber auch verhaften und ihr ankündigen, daß sie sich über den Tod Darnleys zu rechtfertigen hätte. Dazu besaß Elisabeth allerdings kein Recht, allein die Maßregel war politisch nothwendig (s. Elisabeth). Ihre Verurtheilung und Enthauptung beruhte auf Verschwörungen der Katholiken gegen die Sicherheit des Staates. Übrigens war das gerichtliche Verfahren gegen Maria unregelmäßig, und der Umstand, daß die Bestätigung des Parlaments dem Urtheile ertheilt wurde, bietet, wenigstens nach den Begriffen, die man gegenwärtig von der Ausübung richterlicher Gewalt in England hegt, noch keine gesetzliche Begründung des Urtheils.

Maria v. Medici, 1573—1642, Tochter Franz II., Großherzogs von Toscana, 1573 zu Florenz geboren, 1600 mit Heinrich IV. von Frankreich vermählt, nach dessen Tode durch Erklärung des Parlaments Regentin von Frankreich, eine Frau, unfähig zur Regierung eines Staates wie Frankreich, gleich anfangs fremden Günstlingen anheimgegeben, durch welche die Leitung der Geschäfte im Auslande entschieden wurde, dadurch den Franzosen bald allgemein verhaßt. Bürgerkrieg war die Folge, als der Einfluß des spanischen Hofes den Franzosen kein Geheimniß mehr war; so lange Maria an der Regierung Theil nahm, ging der

Staat einer immer größeren Zerrüttung entgegen; Maria, ungeachtet ihrer Unfähigkeit, zu herrschen, war gewandt in Intriguen, und wußte sich durch verschiedenartige Mittel, selbst durch Bürgerkrieg, immer wieder eine Stellung zu verschaffen, bis der von ihr selbst gehobene Cardinal Richelieu die intrigante Fürstin, nach einem mißlungenen Versuche, ihn zu entfernen, für immer entfernte. Sie ward nach einem Vortrage des Ministers im Staatsrath, worin derselbe darlegte, daß mit der Königin Mutter die Beendigung der Zerrüttung unmöglich sei, nach Compiegne verbannt, floh aber nach Brüssel, und starb, von den Franzosen vergessen, zu Köln in Armuth.

Maria da Gloria, 1819 zu Rio Janeiro geboren, Tochter Dom Pedros, nach dem Tode Johanns VI. durch die Entsagungsacte ihres Vaters Königin von Portugal, jedoch erst 1833 wirkliche Regentin, 1835 mit dem Herzog von Leuchtenberg und nach dessen Tode mit Ferdinand von Koburg-Kohary 1837 vermählt. Sie verließ 1828 Brasilien, landete in England, als die Ereignisse in Lissabon die constitutionelle Partei gestürzt hatten, kehrte wieder nach Rio Janeiro zurück und lebte unter der Abdankung ihres Vaters in Frankreich, bis die Erfolge der Constitutionellen ihr die Krone wieder verschafften.

Maria Christina, 1806 geboren, Tochter Franz I., Königs beider Sicilien, 1829 mit Ferdinand VII. vermählt, dem sie 1830 und 1832 zwei Töchter, die jetzige Königin Isabella II. und die Infantin Maria Luise, gebar. Diese Frau, auf Spaniens Schicksal von höchstem Einfluß, hat mehre Male den Ereignissen in diesem Lande eine besondere Richtung gegeben oder wenigstens an dem Gang derselben nicht wenig Antheil geäußert. Das erste Mal war sie die Vereitlerin aller Pläne der absolutistischen Partei, durch des Don Carlos Erbfolge ihren Einfluß zu vereiteln; dies geschah noch allein im Pallast ohne alle Theilnahme der Nation und ohne daß die damals unterdrückte liberale Partei im Geringsten dabei berücksichtigt wurde. Damals war ihre Handlungsweise nur durch Privatinteressen bedingt: sie hatte

allein die Regentschaft während der Minderjährigkeit ihrer Tochter im Auge, die ihr unmöglich entgehen konnte, im Fall die Aufhebung des salischen Gesetzes weiter fortbestand. Als Ferdinand, gefährlich erkrankend, durch seine Minister und Beichtväter bewogen war, seine Verfügung über Aufhebung des salischen Gesetzes wieder umzustoßen, aber wieder genaß und dann über die Männer erbittert war, die seine Schwäche wider seinen Willen mißbraucht hatten, gelang es ihr und ihrer Schwester, der Infantin Luise Carlota, die übrigens nebst ihrem Gemahl offen zur liberalen Partei hielt, den König zur Wiederherstellung seiner früheren Bestimmung, und dann, bei seiner Gereiztheit, zur Entlassung seiner absolutistischen Minister zu bewegen. Die Partei war aber mächtig genug, als daß Maria Christina nicht auch anderswo eine Stütze hätte suchen müssen, wollte sie die Regentschaft sich sichern; so ward sie nothwendig der liberalen Partei zugeführt. Sie kannte sehr wohl den großen Halt, welchen die Liberalen bei der Nation besaßen und das Übergewicht, welches sie durch deren Unterstützung Don Carlos gegenüber nothwendig gewinnen mußte. Ferdinand hatte niemals Verstand und Charakter besessen, um je einen eigenen Willen zu haben; so kam er unter den Einfluß seiner Frau, und diese benutzte denselben, die liberale Partei zu gewinnen. Am 15. Oktober 1832 erschien ein Dekret, welches die verbannten Liberalen nach Spanien zurückberief; seitdem besaß Christina eine Stütze in der Nation, welche die Versuche der Absolutisten beim Tode des Königs in der Verwaltung und in der Armee leicht niederschlagen konnte. Anfangs war übrigens von einer constituionellen Regierung noch nicht die Rede, sondern die alte Form verblieb; als aber der Bürgerkrieg ausbrach, war Christinens Stellung bei den Liberalen wiederum gefährdet. Hätte Christina keine Constitution im Estatuto real gegeben, so wäre sie dazu gezwungen worden, oder die Liberalen hätten, für eine constitutionelle Regierung kämpfend, die Königin Mutter entfernt. Außerdem ward ihre Stellung durch Persönlichkeit bald ungünstig in Bezug auf die öffentliche Meinung. Sie lebte

öffentlich mit einem Gardeoffizier Muñoz (jetzt Herzog von Rianzares), erneute so den Skandal, der unter dem Vater ihres Gemahls mehr als alles Andere dazu beigetragen hatte, die Regierung desselben gewaltsam zu beenden. Außerdem auch ward sie durch die Anhäufung von Reichthümern bei dem Elend des Staates nicht gerade beliebt, ob sie gleich keine unerlaubten Mittel zu ihrer Bereicherung angewendet, sondern dieselben durch Ferdinands Erbschaft, Benützung dieses Vermögens auf erlaubte Weise und durch ihre Civilliste erworben zu haben scheint. Mit dem Estatuto real hatte Christina gerade so viel gegeben, wie die Moderado-Partei wollte; seitdem hat sie stets an derselben festgehalten, bei dem Drang der Umstände nur gezwungen nachgegeben und jede Gelegenheit benützt, jene Partei wieder zur Gewalt zu bringen. Als die nach der Revolution von la Granja herrschenden Progressisten den Bürgerkrieg, wie man erwartet hatte, nicht beenden konnten und deßhalb in der öffentlichen Meinung verloren, benützte Maria Christina den Augenblick, um die Moderados wieder zur Gewalt zu bringen, und hielt sie, bis dieselben durch Ausführung ihres Lieblingsplanes, jede Leitung der Gemeinden in die Gewalt der Regierung zu bringen, gestürzt wurden. Als dabei eine förmliche Revolution ausbrach, war Christina standhaft genug, jenen Plan in keinem Punkte aufzugeben und sich lieber nach Frankreich zu entfernen, als von den Bestrebungen ihrer Partei irgendwie nachzulassen. Von dort aus benützte sie wieder den Augenblick, als Spaltung unter den Progressisten ausgebrochen war; ihrem Gelde und ihren Vorbereitungen sind die Ereignisse von 1843 zuzuschreiben, sowie die darauf erneute Herrschaft der Moderados. Auch ward sie von der Partei sogleich zurückgerufen. Übrigens hat sie ihre Verbindung mit Muñoz seitdem öffentlch gemacht, was sie früher wenigstens vermied.

Maria Luise, 1751—1819, Gemahlin Karls IV. von Spanien, eine Frau von heftigen Leidenschaften und in Intrigue geschickt, ihren Gemahl unbedingt regierend und mit Godoy, den sie zum Herzog von Alcudia erheben ließ

(s. d. Art.), im ärgerlichsten Verhältniß lebend, ein Umstand, der den Sturz des Königs und jene Revolution zur Folge hatte, womit die neuesten Veränderungen Spaniens beginnen.

Maria Luise, 1791 geboren, älteste Tochter Franz I. aus zweiter Ehe, Erzherzogin von Österreich, von 1810—14 Gemahlin Napoleons und Kaiserin der Franzosen, 1816 Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla. Ihre Vermählung, wodurch Napoleon für immer seinen Thron befestigt zu haben glaubte, so daß er sich um den Ursprung desselben nicht zu bekümmern braucht, geschah bei seinem höchsten Glück; er gab dabei Vortheile aus den Händen, um seine Bestrebung in dieser Hinsicht zu erreichen. Wie wenig ihm die Vermählung geholfen hat, ist bekannt. Bei dem Unglück ihres Gemahls nahm die Kaiserin keine weitere politische Stellung ein, als daß man ihren Namen gebrauchen wollte; sie weigerte sich übrigens, nachdem sie Paris verlassen, den Brüdern des Kaisers über die Loire zu folgen. Sie ging nach Schönbrunn, als Napoleon entsagt hatte und erhielt 1816 die genannten italienischen Herzogthümer. Ihr Andenken ist bei den Franzosen ganz anderer Art wie das der ersten Gemahlin Napoleons. Ihr Sohn, Herzog von Reichstadt, durchaus als österreichischer Prinz erzogen, war den Franzosen vollkommen entfremdet und wäre für Ludwig Philipp schwerlich von Gefahr gewesen, selbst wenn ihn nicht 1832 der Tod hinweggerafft hätte. Glaublich ist übrigens die Angabe, daß die Revolution von 1830 bei ihm einen tiefen Eindruck hervorbrachte.

Maria Theresia, 1717—80, seit 1740 auf dem österreichischen Thron, die Fortpflanzerin des in der männlichen Linie ausgestorbenen Hauses Österreich mit Franz I. von Lothringen, eine Frau, die, nicht ohne Charakterfestigkeit, viel dazu beitrug, die Macht der Monarchie zu erhalten und die anfänglichen Bemühungen fremder Fürsten, dieselbe zu zersplittern, glücklich überwand. Die pragmatische Sanction (s. d. Art), von ihrem Vater zur Erhaltung der Monarchie geschlossen, wurde bei dessen Tode von allen

Seiten in Frage gestellt: Baiern machte Ansprüche nach einem Testamente Ferdinands I., welches beim Erlöschen des Mannsstammes die Nachfolge den von seinen Töchtern abstammenden Linien zusicherte; Frankreich hatte die überlieferte Politik der Demüthigung des Hauses Österreich nicht aufgegeben, war zwar erbärmlich regiert und deßhalb ohne große äußere Macht, vermochte jedoch noch immer eine bedeutende Gefahr zu erwecken; Friedrich II. von Preußen erneute die nach dem damals ausschließlich geltenden Staatsrecht nicht unbegründeten Ansprüche auf Schlesien; bald kam Spanien, Sardinien, Sachsen, Köln, Pfalz hinzu, und die österreichische Monarchie war in Gefahr der Theilung. Der Krieg ward von Preußen, Baiern und Frankreich nicht ohne Erfolg geführt, allein einerseits handelten die Alliirten jeder für sich, ohne Zusammenhang, andererseits stellten sich andere Verhältnisse günstiger. Die Völker waren damals ohne allen Einfluß und alle Plane waren nur Sache der Cabinette; Maria Theresia aber fand 1741 eine Unterstützung anderer Art in dem Enthusiasmus der Ungarn. Dieser rettete die Monarchie, sowie auch die Stimmung Englands. In England galt die Erhaltung Österreichs damals als unbedingt nothwendig zur Bewahrung des europäischen Gleichgewichts und die Unterstützung Österreichs ward auch bei der Nation durch den Aufschwung der Ungarn eine um so mehr populäre Bestrebung. 1741 schien die Sache der Maria Theresia verzweifelt, allein Preußen trat nach Abtretung Niederschlesiens zurück, und während die Baiern und Franzosen Prag eroberten, wurde München selbst von den Österreichern genommen; in Italien wurde mit abwechselndem Glück gekämpft, und zuletzt zog Ferdinand VI. seine Truppen fort; die Schlacht von Dettingen rettete Österreich für Deutschland; Böhmen ward wieder gewonnen. Frankreichs Siege in den Niederlanden äußerten keine allgemeine Wirkung; Friedrich II. trat 1745 durch einen besonderen Frieden von den Feindseligkeiten ab, und 1748 wurde die österreichische Monarchie im Frieden von Aachen, mit geringen Opfern in Italien, anerkannt. Indeß

konnte Maria Theresia Schlesien nicht vergessen; der siebenjährige Krieg gegen Preußen erwarb zwar das Verlorene nicht wieder, bewirkte aber keine neuen Verluste und hinterließ ein Heer, wie es Österreich vor der äußeren Erschütterung nicht gehabt hatte. Zugleich auch war Maria Theresia glücklich genug, in Kaunitz einen Staatsmann zu besitzen, der den geschicktesten Diplomaten jener Zeit durchaus gleichstand; weil auf dem Festlande Alles nur durch die Höfe geschah, war sie durch denselben um so erfolgreicher; selbst der Einfluß auf Frankreich schien bei den damaligen Verhältnissen durch die Vermählung der Maria Antoinette gesichert, wie sehr auch später gerade das Gegentheil stattfand. Sie gewann für ihr Haus ohnedem in Italien die Erbschaft der Este, und sah durch Vermählungen ihrer Töchter in Neapel und Parma die österreichische Übermacht in Italien um so mehr gesichert. An der Theilung Polens nahm sie 1772 Antheil und erhielt Galizien und Lodomerien; 1777 erwarb sie die Bukowina. Dagegen wurden Österreichs Plane auf Baiern vereitelt. Im Inneren blieb die frühere Richtung allgemein und die Veränderungen, die in der Verwaltung statthatten, wurden allein im streng-monarchischen Sinne der Centralisation durchgeführt. Mehre Veränderungen auch betrafen die Kirche. So verbot sie den Geistlichen Theilnahme an Testamentsentwerfungen und hob das Asylrecht der Klöster und Kirchen auf.

Mariana, 1537—1623, spanischer Geschichtschreiber zu derjenigen Zeit, wo zwar die alte Verfassung unterdrückt, aber doch noch genug Erinnerung an die früheren Zustände vorhanden war. Mariana verfaßte seine Geschichte Spaniens mit vielem politischem Scharfblick in die inneren Parteikämpfe, mußte aber nothwendig dort abbrechen, wo er zu seiner Zeit nicht mehr die Wahrheit sagen durfte. Auch mußte er schon während seines Lebens mehre Verdrießlichkeiten von der Inquisition erfahren. Er war Jesuit, nach mehrmaligem Aufenthalt in Italien und Frankreich, zu Toledo und Madrid gewöhnlich als Schriftsteller beschäftigt. Durch freimüthige Sprache zog er sich in einer Schrift über

Gewichte und Maße, worin er die Natur des Geldumlaufs sehr richtig beurtheilte, den Haß und die Verfolgung der damaligen Machthaber zu. Berüchtigter ist sein Buch über den Königsmord (bei Gelegenheit der Ermordung Heinrichs III. von Frankreich) geworden, welches in Frankreich öffentlich verbrannt wurde. Durch den Einfluß des Ordens, zu dem er gehörte, entzog er sich jedoch den Verfolgungen, die man mehre Male gegen ihn beabsichtigte. Später ist eine Schrift von ihm über die Jesuiten herausgegeben, worin er mehre Änderungen vorschlug, und im Fall diese nicht angenommen würden, den endlichen Fall vorhersagte.

Marienbad, Flecken im böhmischen Kreise Pilsen von 800 Einw., mit berühmten Mineralquellen (jährlich an 1000 Gästen), deren Heilkräftigkeit ungefähr dieselbe wie beim Karlsbader Wasser ist. Sie bestehen in alkalisch-salinischen Glaubersalzquellen, alkalisch-salinischen Eisenquellen und alkalisch-salinischen Säuerlingen, sämmtlich kalten Mineralwassern, die man theils zum Trinken und zur Versendung, zu Wasser-, Douche- und Gasbädern und zu Mineralschlammbädern benützt. Von den alkalischen Glaubersalzquellen werden jährlich an 200,000 Krüge versandt.

Marienburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Danzig, 6000 Einw., merkwürdig durch das Residenzschloß der ehemaligen deutschen Hochmeister, welches, in Trümmer verfallen, seit 1824 wieder hergestellt ist und eines der schönsten Denkmale altdeutscher Baukunst bietet. — Ein anderes Marienburg, merkwürdig durch den früheren Aufenthalt der Kaiserin Katharina (Mädchen von Marienburg), ist ein Dorf in Liefland.

Marienglas, so viel wie Gypsspath.

Marienwerder, preußischer Regierungsbezirk in der Provinz Preußen, eine weite Ebene, von der Weichsel durchströmt, theils fruchtbar, theils sandig, haidig und waldig, 450,00 Einw. auf 319 □M.; gleichnamige Hauptstadt mit 5000 Einw.

Mariette, 1697—1714, französischer Kupferstecher

und Kunstkenner. Seine Hauptwerke sind: Traité du Cabinet du Roi, Lettres a Mr. Caylus, Architecture Française.

Marine, in Frankreich die Seemacht; in England Marines die zum Dienst auf Kriegsschiffen bestimmten Truppen.

Marino oder Marini, 1569—1625, italienischer Dichter, welcher großen Einfluß auf den Geschmack europäischer Nationen im 17. und selbst noch im 18. Jahrh. geäußert hat, da er in der Zeit fiel, wo italienische Literatur und Bildung noch als Muster galt, die Nation aber geistig bereits gefallen war; so trat an die Stelle der poetischen Kraft ein widersinniger Schwulst, an die Stelle der Klarheit des Gedankens eine künstlich hervorgebrachte Dunkelheit gewöhnlicher Dinge; statt des Witzes wurde ein erkünsteltes Spiel mit Antithesen gewöhnlich u. s. w. Diese ganze Art ist von Marino mit großer Fruchtbarkeit so weit ausgebildet, wie es nur immer möglich ist, so daß er als Muster in allem Schwulste galt, und daß die Dichter in seiner Manier Marinisten genannt wurden. Seine Darstellungsweise wurde bald in Spanien, in Frankreich (unter Ludwig XIII.) und Deutschland (Lohenstein und Hoffmannswaldau) allgemein, ist aber jetzt allein nur berüchtigt und lächerlich. — Marino, zu Neapel geboren, war bei mehren italienischen Großen und Fürsten als Sekretär in Dienst, zuletzt bei Margaretha von Frankreich und Maria Medici, den beiden Gemahlinnen Heinrichs IV. Seine epischen Gedichte Adone und La strage degli inocenti, eben so lang wie schwulstig, waren diejenigen Werke, die hauptsächlich sein Ansehen begründeten.

Marino, s. San Marino.

Marionetten, Gelenkpuppen, zur Darstellung von Schauspielen mit Drähten oder Fäden künstlich in Bewegung gesetzt, schon bei den Alten bekannt, vom Franzosen Brioché gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts ausgebildet und noch überall, besonders für niedrig-komische Volksschauspiele, gewöhnlich.

Mariotte, 1684 gestorben, ein verdienter Mathematiker und Physiker des 17. Jahrh., hinsichtlich der Experimentalphysik zu den ersten Franzosen gehörig, welche dieselbe ausbildeten; seinem Stande nach ein katholischer Geistlicher. Unter Andern bestätigte er durch vielfache Versuche die von Galilei gemachten Entdeckungen über die Bewegung der Körper, die von Wren aufgestellten Grundsätze vom Stoße, führte die hydrostatischen Gesetze aus u. s. w. Nach ihm benennt man die Erfahrung, daß die Elasticität der Luft sich wie die zusammendrückende Kraft verhält, mit dem Namen des Mariottischen Gesetzes.

Marius (Cajus), 86 v. Chr. gestorben, einer der größten römischen Feldherrn, siebenmal Consul, unter welchem die seit den Gracchischen Unruhen fortwaltende Erbitterung der Plebejer und des Senats in offenen Bürgerkrieg ausbrach. Marius, aus niederem Stande und stets zur Volkspartei gehörig, schwang sich durch militärisches Verdienst empor und blieb stets ein rauher Krieger, den höher gebildeten aristokratischen Parteihäuptern untergeordnet und dadurch unfähig, den Sieg zu erlangen. Bei Numantia zuerst sich auszeichnend, säuberte er später Spanien von Straßenräubern, und war dann unter Metellus Unterfeldherr gegen Jugurtha. Um 120 hatte er sich beim Volke als Tribun durch ein den Patriziern abgetrotztes Gesetz über genauere Controle bei den Wahlen beliebt gemacht und dabei den Haß gegen den Senat gezeigt, der ihn sein ganzes Leben nicht verließ; das Volk wählte ihn deßhalb 108 zum Consul, um den Krieg gegen Jugurtha zu beendigen, obgleich der bisherige Feldherr, Metellus (zur Senatspartei gehörig und deßhalb unbeliebt), den Krieg mit eben so viel Ruhm wie Geschicklichkeit geführt hatte. Marius erntete, was sein Vorgänger vorbereitet hatte, beendete übrigens den Krieg mit eben so viel Geschicklichkeit wie Nachdruck. Von 104 viermal hintereinander Consul gegen die Cimbern und Teutonen, durch welche Rom mit Untergang bedroht wurde, rettete er die Republik: nachdem er zuerst das ermuthigte Heer wieder gebildet, vernichtete er

102 die Ambronen und Teutonen bei Aquä Sertiä. Die von der Ostseite eingedrungenen Cimbern verlangten Wohnplätze. Marius ließ ihnen mit Hohn die Niederlage ihrer Bundesgenossen verkündigen; der König der Cimbern forderte wüthend von Marius die Wahl des Ortes und der Zeit für den entscheidenden Kampf, und dieser bestimmte die Campi Raudiri bei Vercelli. Vier römische Legionen vernichteten hierauf ein Heer von 315,000 Barbaren; die nicht in der Schlacht fielen, entleibten sich selbst oder geriethen in Sclaverei. Alle Parteien begrüßten Marius als den Retter der Stadt; er ward zum sechsten Mal Consul und begann jetzt die Bestrebung, die Gewalt des Senats gänzlich zu stürzen. Er erzwang ein Gesetz, wonach jeder Beschluß der Tribut-Comitien (der Versammlung von Plebejern mit Ausschluß des Adels) fünf Tage nach der Erlassung die Bestätigung des Senats erhalten mußte; allein bald minderte sich sein Ansehen: er ließ sich mit Leuten ein, die durchaus nicht im Stande waren, an der Spitze einer Partei zu stehen, und kam in eine zweideutige Stellung, da er selbst durch sein Amt gegen dieselben handeln mußte. So ward er bei der nächsten Wahl übergangen; er begab sich nach Asien, und war bei seiner Rückkehr ohne allen Halt; selbst im Bundesgenossenkriege konnte er wegen Alter und Kränklichkeit nicht mehr den Ruhm als der erste Heerführer behaupten. Als der Mithridatische Krieg ausbrach, bewarb er sich um den Oberbefehl; als die Centuriat-Comitien gegen ihn waren, brach der Aufruhr aus. Der Volkstribun Sulpitius trieb Marius Mitbewerber, Sulla, aus der Stadt; allein dieser kehrte mit seinen Legionen zurück und Marius mußte geächtet flüchten. An der Küste Italiens, zu Minturnä, in einem Sumpfe entdeckt, sollte er den Tod erleiden, allein ein cimbrischer Sclave, der zu seiner Hinrichtung abgesandt war, ließ, durch des greisen Helden Anrede bestürzt, sein Schwert fallen und die Minturner ließen ihn entwischen. Er ging nach Afrika, und auch dort hatten die abgesandten Soldaten nicht den Muth, Marius, der in den Trümmern Karthagos verweilte, zu ermorden. Indeß

war der Aufstand durch Cinna in Italien wieder ausgebrochen; Marius kehrte zurück, rückte mit Cinna's Legionen auf Rom, um den Senat und alle aristokratischen Verfassungselemente gänzlich zu vertilgen, und begann ein so furchtbares Blutbad, daß Cinna und Sertorius, sowie die übrigen Parteihäupter demselben Einhalt thaten. Die Verfassung war gestürzt und Militärgewalt trat an die Stelle, Cinna ernannte durch seine Legionen sich und Marius zum Consul. Indeß auch der Senat besaß Militärgewalt, die Sulla bald darauf zur Wiederherstellung der Verfassung mit derselben blutigen Gewalt gebrauchte. Sulla nahete Rom; Marius aber starb, bevor ihn die Rache der Senatspartei erreichte.

Marivaux, 1688—1763, französischer Lustspieldichter zu Ludwigs XV. Zeiten, damals beim Publikum nicht unbeliebt, ungeachtet seines erzwungenen Witzes und affektirter Ausdrucksweise, die man nach ihm Marivaudage genannt hat. Doch war er wegen Charakterkenntniß, besonders in Darstellung kleiner und treffender Charakterzüge nicht ohne Werth, und wird deßhalb noch mitunter gelesen und sogar bisweilen auf dem Theater dargestellt. Als Romanschreiber besitzt er mehr Werth, ist aber weitläufig.

Mark, im Altdeutschen Grenze, daher Markgrafen, die vom Kaiser eingesetzten Beamten der Grenzprovinzen. — Auch so viel wie Grundeigenthum. — Ferner Gewicht, besonders für edle Metalle; zuerst bestand eine Mark Silber aus 8 Unzen, und somit auch so viel wie Geldeswerth, da man die Metallmünzen anfangs beim Handel nur abwog, nicht zählte. Die Mark wurde alsdann als unvermischtes Silber betrachtet (feine Mark). Als man später einen Kupfergehalt hinzuthat, nannte man dies im Gegensatz die rauhe Mark. Die Mark sank aber immer mehr, und im 14. Jahrhundert war sie nicht mehr wie 3 Gulden werth und dann noch weniger. So gilt die Mark Banco in Hamburg 11 Groschen $6^1/_3$ Pfennig Conventionsmünze und die Mark Courant 9 Groschen $^7/_8$ Pfennig, eine Mark dänisch 5 Groschen 8 Pfennig. Bei Bestimmung des Gold=

und Silbergewichts gilt in Deutschland seit dem Mittelalter noch immer die kölnische Mark in 8 Unzen, 18 Loth, 64 Quentchen 256 Pfennige, 912 Heller, 4020 Aß, 4352 Äßchen und 15.536 Achtpfennigtheile eingetheilt. Die kölnische Mark feines Gold ist in 24 Karat oder 288 Grän eingetheilt. — In der Psychologie die fettige, innerhalb der Knochen aus den eindringenden Verzweigungen der Arterien abgesonderte Substanz; in der Botanik ein zelliges Gewebe, welches im Inneren des Stamms befindlich, durch das Holz in den Splint dringt und einen Theil des nezförmigen Gewebes der Rinde bildet; nach mehren Botanikern ein Hauptmittel zur Einsaugung und Bewegung des Nahrungssaftes.

Mark, ehemalige Grafschaft des Westphälischen Kreises, gegenwärtig die Kreise des Preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, Altena, Bockum, Hagen, Hamm, Iserlohn.

Markbriefe, Kaperbriefe, s. d. Art.

Marketender, die Verkäufer von Lebensmitteln im Heere, den militärischen Verhältnissen nach unter einer gewissen Disciplin, da Spioniren, Plündern u. s. w. durch sie befördert werden kann.

Markgraf, in den Staaten des Mittelalters, in Deutschland, England, Spanien u. s. w. ursprünglich die höchsten Civil- und Militärbeamten der Krone an den feindlichen Grenzbezirken, im alten deutschen Reich vor dem Verfall der Krone und der Herzogthümer unmittelbar unter dem Kaiser, nicht unter dem Herzoge stehend. Seit dem 13. Jahrhundert galt deßhalb die Würde eines Markgrafen als in der Mitte zwischen Herzögen und Grafen stehend, geringer als erstere, höher als letztere.

Markig, in der Malerei, bei der Zeichnung das Bestimmte, aber dabei Sanfte in den Umrissen der Farbengebung, das kräftige, frische und für die darzustellende Figur charakteristische Verschmelzen der Farben.

Markland, 1693—1776, englischer Philolog, besonders bekannt als Kritiker für den Text des Statius, des Demosthenes und einiger Stücke des Euripides.

Markomannen, ein deutscher Volksstamm zu Zeiten des Augustus in Böhmen mächtig unter Marbod, fähig, ein Heer von 60,000 Mann aufzustellen. August ließ durch Tiberius Frieden mit ihnen schließen; dies Übergewicht unter den Germanen ging aber gegen die Cherusker verloren. Marbod und sein Nachfolger, der Gothe Catualda, mußte zu den Römern flüchten. Das Volk aber wurde wieder mächtig und war das erste germanische, welches Einfälle in das römische Gebiet seit Domitian wagte. Trajan und Hadrian warfen sie freilich zurück, allein unter Marc-Aurel (166—70) kam das römische Reich in wirkliche Gefahr und wurde nur durch die größten Anstrengungen des Kaisers errettet. Unter Aurelian (270) setzte ein neuer Angriff der Markomannen in Schrecken. Später aber kommen sie nicht mehr vor, und in der Völkerwanderung finden sich andere Stämme in ihren Sitzen; wahrscheinlich aber sind sie die Stammväter der Baiern.

Markscheide, im Bergbau Merkmal, wo die Gänge einer Zeche aufhören, auf der Oberfläche der Erde ein Stein (Markstein, Grenzstein), in der Grube aber meist durch ein Zeichen am Gestein angegeben (Markscheidestufe). Die Markscheidekunst ist die auf den Bergbau angewandte Meßkunst. Sie betrifft die Darstellung der Lagerstätten nach jeder Art von Rissen mit vorhergegangener Messung und trigonometrischer Berechnung, die richtige Berechnung der Grubengänge in Bezug auf die Oberfläche, so daß man die Lage der Stellung und überhaupt alle Raumverhältnisse der Grube mit Rücksicht auf jene richtig erkennen kann u. s. w.

Markt, eigentlich ein bestimmter Platz in gewissen Orten zum Aufstellen der verkaufbaren Waaren bestimmt; im weiteren Sinne Stadt, Gegend oder Land, wo der hauptsächlichste Betrieb eines Handelszweiges sich vorfindet.

Marlborough, John Churchill (Herzog von), 1650 bis 1722, einer der ausgezeichnetsten Engländer neuerer Zeiten, groß als Feldherr und Staatsmann, nur in einer Hinsicht nicht rein, indem er für den Reiz des Goldes sehr em-

pfänglich war, ob er auch seine Partei und überhaupt seine persönliche Wirksamkeik niemals verkaufte. In seiner Jugend von Jakob II. begünstigt, rückte er im Heere schnell von Stufe zu Stufe, ward durch diesen König Pair und hatte Antheil an der Unterdrückung des durch den Herzog von Monmouth erregten Aufstandes. Als aber Wilhelm von Oranien mit den Ausgewanderten gelandet war, ging er zu diesem mit den von ihm befehligten Truppen über. Dieser Schritt ist ihm oft zum Vorwurf gemacht worden, als hätte er seinen Wohlthäter verrathen; allein die Lage der Dinge war von solcher Art, daß die Truppen ohne ihren General jedenfalls übergegangen wären, und Marlborough selbst war durchaus nicht der Mann, sich zum Werkzeug des Despotismus herzugeben. Er ersparte im Gegentheil seinem Vaterlande das Blutvergießen eines Bürgerkriegs, dessen Ausgang ohnedem nicht zweifelhaft sein konnte. Auch hielt er seitdem stets zur Partei der Whigs. Bei der Revolution machte er sich im Oberhause als Redner bei dem Vertrag zwischen Krone und Volk, und überhaupt als Theilnehmer an diesem wichtigen Gesetz bemerklich. Dann ging er als General zur Armee, hatte aber mit Wilhelm III. dort persönlichen Streit und wurde lange Zeit diesem Könige feindlich, ohnedem, da dieser selbst theilweise mit den Whigs zerfiel. Er wurde sogar des Hochverraths, wegen angeblicher Verbindung mit Jakob II., angeklagt, jedoch aus Mangel an Beweis wieder freigegeben. Marlborough gelangte durch seine Gemahlin zu desto größerem Einfluß bei der Prinzessin Anna, und kam durch diese, sowie durch seine Stellung als Parteihaupt im Oberhause wieder bei Wilhelm in Gnade, als derselbe nach dem Tode seiner Gemahlin der künftigen Thronerbe sich näherte. Wilhelm ertheilte ihm mehre Ämter, 1701 den Oberbefehl über die englische Armee in Flandern. Von jetzt an folgte eine Reihe Siege, welche den Heeren Ludwigs XIV. das Übergewicht gänzlich entrissen und an denen Marlbroughs Antheil noch größer war wie der Eugens, indem z. B. die gänzliche Niederlage des Feindes bei Höchstädt nur ihm zuzuschreiben ist. Während Marlbo-

rough am Schellenberge, bei Höchstädt, Oudenarde, Ramillies siegte, herrschte seine Partei unbedingt, und die Königin, von Marlborough's Gemahlin beaufsichtigt, war in der Lage, worin sich seitdem die britischen Fürsten so häufig befunden haben, daß sie einer ihnen verhaßten Partei die Regierug gänzlich überlassen mußten. Die Whigs und Marlborough hatten offenbar die gänzliche Vernichtung Ludwigs XIV. im Auge, allein dadurch veränderte sich die Stimmung der Nation. Diese ward allmählig einem kostbaren Kriege gegen einen Feind abgeneigt, der ihren inneren Verhältnissen nicht mehr gefährlich war, und ein Sturm gegen die Whigs brach los, der die Partei stürzte. Marlborough ließ man noch im Heere, allein dieser wußte schon lange, daß er seine Stellung nicht würde behaupten können, und suchte nur so viel im Felde durchzusetzen, wie es ihm noch vergönnt war. Allein 1711 mußte er das Heer verlassen; er trat im Parlament für seine gestürzte Partei auf, wurde aber mit einer Anklage zum Schweigen gebracht. Diese betraf Unterschleif; ob Marlborough sich desselben wirklich schuldig gemacht hat, ist ungewiß, andrerseits aber hatte er in Lieferungen an sein Heer spekulirt und überhaupt sich in Handelsunternehmungen eingelassen, die für einen Mann seines Ruhms und seiner Stellung sich nicht eigneten. Die Toryregierung nahm ihm, wie sich erwarten ließ, seine Ämter. Zwar ließ man die Anklage fallen, allein Marlborough und die Whigs überhaupt konnten Nichts im Parlament ausrichten; der Friede ward geschlossen. Marlborough ging auf Reisen und kehrte erst wieder zurück, als der Tod der Anna und die neuen Wahlen seine Partei an's Ruder brachten: allein persönliches Unglück hinderte ihn an neuer Bedeutung, die ihm nicht hätte ausbleiben können. Vom Schlage gerührt, ward er blödsinnig und lebte in diesem traurigen Zustande noch sechs Jahre. Seine Gemahlin, eine Frau, die durch Hoheit des Sinnes würdig ihres Gemahles war, nahm an allem Parteigetreibe jener Zeit bedeutenden Antheil und ist durch den unbedingten Einfluß auf Marlborough wie durch die strenge Aufsicht, worin

sie die Königin im Sinne ihrer Partei hielt, als herrschsüchtig berüchtigt geworden. Obgleich ihr eine hohe Stellung bei Hofe und selbst Parteieinfluß nach Georg I. Thronbesteigung gesichert war, wich sie ihrem Gemahl während seines langen unglücklichen Zustandes nicht von der Seite und erschien auch nach dessen Tode nie wieder öffentlich.

Marly, Flecken im französischen Departement Seine und Oise, früher mit einem glänzenden königlichen Schloß und Garten aus Ludwigs XIV. Zeit; im Schloß jetzt eine Tuchfabrik. Ferner bedeutet Marly nezartiges Gewirke aus Seide und Wolle, oder Baumwolle oder Zwirn. — Marlytressen, goldene oder silberne mit Lahn durchwirkte Tressen.

Marmelade, eine Einkochung von verschiedenen Früchten (Quitten, Aprikosen, Ananas, Orangen u. s. w.).

Marmont, 1774 geboren, Herzog von Ragusa und Marschall Napoleons, später dessen Verräther und zuletzt Befehlshaber der königlichen Truppen in Paris bei der Julirevolution, deßhalb ein den Franzosen sehr verhaßter Name. Er war Napoleon bei Toulon bekannt geworden, zeichnete sich in Italien, Ägypten und bei mehren anderen Gelegenheiten aus, besonders aber 1809, wo er mit seinem Corps aus Dalmatien vordrang und sich durch kühne und glückliche Manöver am Tage vor der Schlacht von Wagram mit Napoleon vereinigte. Dann erhielt er ein Hauptcommando in Spanien, verlor aber die Schlacht bei Salamanca und ward selbst gefährlich verwundet. 1813 focht er in Sachsen; sein Unglück bei Möckern verhinderte am 16. October Napoleon an dem Gewinn der Schlacht von Leipzig. 1814 commandirte er am 30. März die Vorhut von Napoleons Truppen und nahm diesem die letzte Hoffnung durch seinen Abfall am 4. April; bis dahin war er einer der größten Schmeichler Napoleons gewesen. Bei den Bourbons kam er dadurch in hohe Gunst, wurde bei manchen Gelegenheiten, z. B. bei der Verschwörung von Lyons 1817, gebraucht, war stets gegen die Plane des Ultras, die er z. B. bei jener Gelegenheit durchschaute, hatte aber nie den Muth, sie zu hindern. So kam er auch zum Befehl in den Julitagen wi-

der seinen Willen. Seitdem verließ er Frankreich, machte eine Reise durch Italien, Rußland, die Türkei u. s. w. und gab deren Beschreibung heraus, worin er von aller Welt Gutes sagte.

Marmontel, 1723—1799, französischer Schriftsteller, Voltaires Schützling, ein Mann, der durch Sentimentalität und glatten Styl kurz vor der Revolution großes Glück machte, allein seitdem vergessen ist.

Marmor, feinkörniger Kalk, welcher Politur annimmt, in einfachen Farben seltener als in bunten, welche letztere gestreift, gefleckt oder geadert sind. Unter den einfachen Marmorarten ist der weiße der kostbarste, welcher auch vorzugsweise in der Plastik gebraucht wird. Im Alterthum war der parische, der pentelische, corallitische, der hymettische berühmt, oft mit einer leichten Färbung (z. B. der parische etwas gelblich); gegenwärtig wird der von Carrara am meisten geschätzt, doch findet er sich auch im übrigen nördlichen Italien, in Spanien, Frankreich und Norwegen. Man hat ferner schwarzen (Lucullan), rothen u. s. w. Breccienmarmor besteht aus verschieden gefärbten, durch eine Kalkmasse verbundenen Fragmenten; je nach der größeren oder kleineren Beschaffenheit der letzteren unterscheidet man zwischen Breccie und Brocatello; componirter Marmor ist solcher, welcher Stücke von Talk, Chlorit, Serpentin enthält; im Muschelmarmor endlich finden sich Gehäuse von Schalthieren. Meist widersteht der Marmor längere Zeit den Einflüssen der Atmosphäre. Farbiger Marmor wird zur Bildhauerei selten gebraucht, findet in der Architektur zur Verzierung der äußeren Wände, zu Säulen u. s. w. Anwendung; ferner zur Verfertigung von Tischplatten, zu mancherlei Ornamenten u. s. w.

Marmorchronik, Parische Chronik, eine der wichtigsten griechischen Inschriften, um 263 v. Chr. verfaßt, wahrscheinlich zu Paros oder auf der Insel Zea ausgegraben, 1627 vom Grafen Arundel gekauft und jetzt in Oxford; eine große Marmortafel, welche eine kurze chronologische Darstellung der Geschichtsereignisse nach Olympiaden ent=

hält (von 1582 v. Chr. mit Kekrops bis 264). Die Inschrift ist jedoch verstümmelt.

Marne, Nebenfluß der Seine, darnach benanntes französisches Departement, zwischen Ardennen, Aisne, Seine, Obermarne und Maas, hügelig, unfruchtbar für den Ackerbau durch Kreideboden (ehemalige Champagne pouilleuse), dagegen mit ergiebigem Weinbau (Champagner Wein), 346,000 Einw. auf 154 QM. Das daran stoßende Departement der Obermarne, gebirgig und zum Theil hochgelegen (ein Plateau von 1400 Fuß bei Langres), ergiebiger am Boden, ohne jedoch besonders fruchtbar zu sein, hat ansehnliche Waldungen, bedeutenden Bergbau und Eisenfabrikation; 112 QM., 250,000 Einw.

Marodiren, im Kriege, vom Marsche zurückbleiben, um zu plündern.

Marocco (Mogris ul Aksa), muhammedanisches Sultanat in Nordafrika, angeblich von 14,000 QM., zwischen dem Mittelmeer und dem Atlantischen Ocean, Biledulgerid und der Wüste Sahara, an den Küsten mit vielen Klippen und Vorgebirgen, von Zweigen des Atlas durchschnitten, von welchen sich einzelne Gipfel über 12,000 Fuß erheben sollen, an den Küsten sandig, fruchtbar im Inneren, wüst im Süden. Die Einwohner, auf 8½ Millionen angeschlagen, sind Berbern (Kabylen) und Tuariks, Araber vermischt und rein (meist Beduinen), Mauren in den Städten, freie Neger und Juden, welche letztere unter starkem Drucke leben. Das Land ist reich an Getreide; Gibraltar ist stets von Marocco hinsichtlich seiner Verproviantirung abhängig; auch erhält bisweilen das südliche Spanien und Frankreich von dort Zufuhr. Ferner bilden Öl, Datteln und Gummi, Straußfeder, Ausfuhrartikel. Die Pferderasse ist ausgezeichnet. Saffian und Corduan bilden den Hauptartikel der Industrie. Außerdem treibt das Land einen gewinnreichen starken Karavanenhandel nach dem inneren Afrika durch die Wüste, zum Umsatz europäischer und inländischer Fabrikate gegen Goldstaub, Elfenbein u. s. w. Die Regierung ist unumschränkt despotisch, im vergangenen

Jahrhundert mit einer Gewaltthätigkeit, wie sie selbst in muhammedanischen Reichen unerhört war; jedoch scheint sich der Einfluß derselben auf die Kabylen und Beduinen nicht weit zu erstrecken. Die Haupttheile des Landes sind Fez und Marocco und das Reich Tafilet jenseits des Atlas. Die Hauptstadt Marocco in der gleichnamigen Provinz, auf einer 1400 Fuß hohen Ebene gelegen, soll 30,000 Einwohner zählen, und ist ein Hauptpunkt, wovon die Karavanen nach dem inneren Afrika ausgehen. Der Sultan residirt gewöhnlich zu Mequines in Fez; der Haupthafen ist Mogador; wegen der Nähe von Gibraltar ist auch der Verkehr in Tanger nicht unbedeutend. Auf der Küste liegen die spanischen festen Plätze Ceuta, Melilla, Penon und Alhucenas. Seit 1547 befindet sich die Herrschaft bei einer, angeblich von den Propheten abstammenden Linie, weßhalb der Sultan den Titel Scherif (Heiliger) führt. Den Europäern bis auf die Küstenpunkte verschlossen, war das Land wenig bekannt und nur durch Seeräuberei berüchtigt, so lange die Barbaresken-Staaten Europäern im Mittelmeer gefährlich waren. Nur gegen Tribut, den Schweden, Neapel, Sardinien u. s. w. zahlten, unterblieb die Seeräuberei, und Marocco erhielt noch bis in die spätesten Zeiten jährliche Summen von kleineren Seemächten. Marocco ist erst seit der Besetzung Algiers durch die Franzosen für Europa von eigentlicher Wichtigkeit geworden. Der jetzige Sultan, Muley Abd-el-Rahman (seit 1822 regierend), hatte schon seit 1835 Abd-el-Kader mancherlei Unterstützung zukommen lassen und nahm ihn endlich mit seinen Truppen förmlich auf, als er sich in Algerien gegen die Franzosen nicht mehr zu halten vermochte. Abd-el-Kader führte Streifzüge von Marocco auf das französische Gebiet aus; an der Grenze sammelte sich ein maroccanisches Heer und begann nach Art der Barbaren Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung. Nachdem der erste Anfall zurückgeschlagen war, wurde der Angriff mit einem größeren Heere von 20,000 Mann unter dem Sohne des Kaisers erneuet, die Maroccaner aber erlitten, ungeachtet einer guten Reiterei, eine vollkommene Niederlage von 8000 Franzosen unter Bugeaud

an dem Fluß Isly. Ferner bombardirten die Franzosen Tanger und Mogador, wobei sich eben so wie im Felde die gänzliche Unfähigkeit zum Widerstande gegen europäische Kriegführung von Seiten der Maroccaner erwies. Nur durch Englands Eifersucht ließ Frankreich von weiteren Eroberungen und größeren Forderungen sich abhalten, als der Sultan, durch seine Niederlagen erschreckt, Frieden schloß, worauf er Bedingungen erhielt, die ihn nicht weiter demüthigten, übrigens Frankreich hinsichtlich fernerer Grenzverletzungen sicher stellten. Ob aber Frankreich hiebei in die Lage Englands hinsichtlich seiner indischen Besitzungen kommen wird, daß nämlich orientalische Despotenz niemals einen geschlossenen Frieden halten und ihre früheren Niederlagen vergessend, immer wieder von Neuem bis zu ihrem Untergange den Krieg anfangen, dies muß die Folge lehren. Ebenfalls hat sich des Sultans Gewalt auf die Kabylen als nicht sehr groß gezeigt, welche die Flüchtlinge von Isly und die von den Franzosen wehrlos gemachten Städte plünderten.

Maroniten, christliches Volk im Libanon, mit syrisch-arabischer Sprache, 150,000 Menschen auf 56 QM., von Ackerbau, Wein-, Tabacks- und Baumwollenpflanzungen lebend, kriegerisch, arbeitsam und einfach, von einem Erbadel (Scheiks) regiert, mit den Drusen oft in Feindschaft. Ihre Entstehung fällt in das 7. Jahrhundert, durch eine vom orthodoxen Glauben abweichende Partei, welche in Christus zwar die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, aber nur einen Willen annahm, im byzantinischen Reiche verfolgt, im Libanon eine Freistätte fand. Die Maroniten behaupteten hierauf eine gewisse Selbstständigkeit. Als das Königreich Jerusalem im Orient bestand, bewog sie ein Patriarch von Antiochien, sich der römischen Kirche anzuschließen, bei welcher sie als unirte Griechen gelten. Die Beschlüsse des tridentinischen Concils haben sie 1736 angenommen. Die Priesterehe, der Gebrauch der Landessprache und der altsyrischen bei der Messe ist ihnen aber geblieben. Ihr Zustand ist seit 1840 noch nicht geordnet.

Maroquin, s. Saffian.

Marot (Clement), 1495—1544, französischer Dichter, ausgezeichnet in der leichten und witzigen Gattung, zugleich auch mit einer größeren Kunst der Sprache und überhaupt der Form, wie sie bis dahin sich vorfand, besonders wegen einer ähnlichen Art Naivität geschätzt, wie sie Lafontaine in späterer Zeit besaß und welche die Franzosen nach ihm Marotisme nennen. Er war sehr beliebt bei Franz I. Hofe und bei diesem König, mit welchem er bei Pavia gefangen wurde. Später errettete ihn Franz I. aus dem Gefängniß, in welches ihn Verdacht der Ketzerei gebracht hatte. Marot aber ging zur Margaretha von Navarra und nach Genf und trat wirklich zur reformirten Religion über. Merkwürdig ist er als Übersetzer der Psalmen mit Beza; die Psalmen Beider haben lange Zeit das Gesangbuch der französischen Reformirten gebildet und liegen auch noch dem jetzigen zum Grunde. Weil er jedoch im Leben den lockeren Sinn seiner Gedichte zeigte, konnte er sich in Genf nicht halten; nach einigem Aufenthalt in Ferrara ward er wieder katholisch, um nach Paris zurückkehren zu können, fand jedoch dort nicht, was er erwartet hatte und ging nach Turin, wo er starb.

Marpurg, 1718—95, deutscher Theoretiker über Musik, welcher mehre gute Handbücher, z. B. Handbuch beim Generalbaß, Abhandlungen von der Fuge verfaßte. Seit 1763 preußischer Beamter zu Berlin.

Marqueterie, eine Art musivischer Arbeit, wobei man statt der Steine Holzstücke in ihrer natürlichen Farbe oder künstlich gefärbt anwendet.

Marquis, der französische Name für Markgraf (Marquis, Marchese).

Marryat, englischer Romandichter der Gegenwart, Capitän in der englischen Flotte, in Großbritannien wie im Auslande durch lebhafte und wahre Schilderung des Seelebens, sowie durch frischen Humor beliebt.

Mars, in alter Mythologie der Gott des Krieges, Ares bei den Griechen. Bei den Griechen war Mars offenbar das Symbol für die alleinige äußere Gewalt des Krieges,

Minerva dagegen das Symbol des mit Künstlichkeit, nach Grundsätzen und mit Überlegung geführten Kampfes. Bei den älteren Römern findet sich der Unterschied nicht; jedoch ist dem Mars auch dort eine weibliche Kriegsgöttin, die Bellona, als seine Schwester beigegeben. Die Kunst stellt ihn dar als schönen und kräftigen Mann, mit schwerer Rüstung, oft mit einem Mantel.

Mars, der vierte Planet unseres Systems, mit röthlichem Licht, jedoch stets mehr oder weniger verdunkelt, so daß die Existenz einer Atmosphäre gewiß ist, mit einer Umlaufszeit um die Sonne von 686 Tagen, 23 Stunden, 30′, 39″. Mars ist bei Weitem kleiner als die Erde und sein Durchmesser beträgt etwa nur 900 Meilen. Man kann Umrisse auf ihm bemerken, welche Festland und Meer anzudeuten scheinen, ersteres röthlich, letzteres grünlich. Die Flecken, welche auf dem röthlichen Licht in dieser Weise zum Vorschein kommen, sind nicht immer sichtbar, zeigen aber stets dieselbe Farbe, sobald man sie erblickt. An den Polen erkennt man bisweilen glänzend weiße Flecken, wahrscheinlich Schneemassen, die alsdann verschwinden, wenn sie der Sonne lang ausgesetzt sind, aber am größten nach den Wintern der Polarnächte erscheinen; Tag und Nacht folgen ungefähr wie auf der Erde. — Von der Sonne ist er etwa 32 Millionen Meilen entfernt, seine Bahn aber so excentrisch, daß er ihr im Perihelium um $^1/_{10}$ näher ist wie im Aphelium.

Mars, im Schiffswesen Mastkorb, s. Mast.

Mars, 1778 geboren, berühmte Schauspielerin des Theatre Français, ausgezeichnet in Rollen junger Liebhaberinnen und naiver Mädchen, mit der Eigenthümlichkeit, daß sie selbst noch in größerem Alter stets in den jugendlichen Darstellungen unübertrefflich war. Erst 1841 trat sie vom Theater ab.

Marsch, Bewegung der Truppen, ohne Rücksicht auf die Entfernung, entweder Reisemarsch oder Manoeuvremarsch, ersterer in solcher Anordnung, daß die in bestimmter Entfernung von einander sich fortbewegenden Truppentheile durch Einschwenken die Schlachtordnung

bilden; der zweite zur Übung oder zum Gefecht, entweder in gerader Linie (Frontmarsch), oder in schiefer (in einer Diagonale), oder mit Einschwenken von Zügen rechts und links, oder durch die Wendung der einzelnen nach der Seite (Flankenmarsch). — In der Musik ist Marsch ein Tonstück für Truppen, je nach der größeren oder geringeren Geschwindigkeit ihrer Bewegung mit langsamerem oder schnellerem Tempo, oder nach der Veranlassung, bei welchem sie dargestellt werden, mit verschiedenem Styl (eigentliche Kriegsmärsche, Festmärsche, Triumph- und Krönungsmärsche, Trauermärsche).

Marschall, eine vom Mittelalter verschiedenen Staaten überlieferte Würde in verschiedener Bedeutung, zuerst bei den Franken ein militärisches Hofamt (von Mähre, Pferd), dem Aufseher über gewisse königliche Ställe und Anführer einer gewissen Abtheilung der Reiterei ertheilt, nachher bei den Franzosen dem Range nach die ersten Militärbeamten (Marschälle von Frankreich), sowie auch Generäle untergeordneter Art (maréchal de camp, Generalmajor). Andererseits scheint aber auch der Name aus dem **Major domus** der Franken entstanden und bei den ersten Hofbeamten geblieben zu sein (Hofmarschall). Erzmarschall des deutschen Reiches war der Kurfürst von Sachsen, dessen Amt, abgesehen von der Förmlichkeit (später allein das Wesen desselben), in Erhaltung der Ordnung auf den Reichstagen bestand. So auch heißt bei manchen deutschen Ständen Reichsmarschall, Landmarschall derjenige, welcher auf Landtagen die äußere Ordnung erhält, den Vorsitz führt u. s. w.

Marschland, Land, welches, in Thälern und Ebenen aufgeschwemmt, durch die Masse der in ihm zersetzten organischen Stoffe größere Fruchtbarkeit wie das gewöhnliche zeigt. Sein äußeres Kennzeichen ist die Schlüpfrigkeit des Bodens, wodurch dieser sich niemals fest an blank gehaltenes Eisengeräth anhängt.

Marseille, dritte Stadt Frankreichs an Größe, Reichthum und Bedeutung, Hauptstadt des Departements

der Rhonemündungen, auf einer von Höhen eingeschlossenen Ebene am Meer gelegen. Sie besitzt einen geräumigen, durchaus sicheren, von der Natur und durch die Kunst trefflich eingerichteten, durch zwei gute Forts und andere Werke vertheidigten Hafen, der jedoch für Kriegsschiffe zu seicht ist. Dieser hat die Wichtigkeit der Stadt im Alterthum wie jetzt veranlaßt. Der Handel geht nach allen Weltgegenden, besonders nach der Levante und nach Algerien. Die Ausfuhr allein wird auf den Werth von 100 Millionen Franken angeschlagen. Auch bildet Marseille einen Hauptpunkt für die Dampfschifffahrt des Mittelmeers. Ebenfalls bedeutend ist die Industrie, besonders in Seife (560,000 Centner jährlich), in Zucker, Apothekerwaaren, rothen tunesischen Mützen, Kattun, ferner in allem, was auf Schiffbau Bezug hat. Die Anlegung einer Eisenbahn wird nach Paris beabsichtigt. Die Stadt besitzt ferner eine Marineschule, große Hospitäler, einen botanischen Garten, welcher für Frankreich durch Akklimatisirung mehrer fremden Handelsgewächse wichtig geworden ist u. s. w. Die Einwohnerzahl beträgt 152,000. — Schon im Alterthum war Marseille unter dem Namen Massilia bedeutend und reich. Sie wurde von phocäischen Joniern erbaut, als Phocäa von Cyrus erobert war. Mit den Galliern trieb sie lebhaften Handel und jene erlangten von Massilia einige Elemente griechischer Cultur. In die Kämpfe griechischer Staaten ließ sich die Republik nicht ein und bewahrte ihre Selbstständigkeit bis zu den Bürgerkriegen unter Cäsar, unter einer aristokratischen Verfassung, welche Aristoteles als vorzüglich rühmt. Cäsar beraubte nach einer langen Belagerung die Stadt ihrer Freiheit, weil sie sich zur Pompejanischen Partei gehalten hatte. Während des Mittelalters bildete sie vom 13. Jahrhundert an eine Art Republik, welche zwar, als die Provence unter Karl von Anjou (Ludwigs IX. Bruder) an das Haus Capet kam, gewisse Hoheitsrechte verlor, allein im Ganzen ihre besondere Verfassung behielt. Diese bestätigte Franz I.; die Krone setzte einen Lieutenant de Sénéchausée mit besonderer Gerichtsb

keit ein und behielt sich zugleich die Apellation an ihr Parlament zu Aix vor; sonst hatte die Stadt ihre eigene Obrigkeit. Erst unter Ludwig XIV. verlor sie 1660 alle ihre Freiheiten.

Marser, altes Volk in Mittelitalien (Samnium). — Marsischer Krieg, Name des Bundsgenossenkriegs (s. Rom, Geschichte).

Marsfeld, Campus Martius, eine Ebene an der Tiber beim alten Rom, zu Waffenübungen der Jugend und auch zu Volksversammlungen dienend. Champ de Mars, Platz bei Paris, während der Revolution der Schauplatz öffentlicher Feste.

Marsigli (Graf von), 1658—1730, italienischer Gelehrter aus Bologna, bekannt durch ein Werk über den militärischen Zustand der Türkei zu seiner Zeit.

Marsyas, nach griechischer Mythologie im Wettkampf mit Apollo, wo er die Flöte, dieser die Lyra spielte, von Apollo nach dem Urtheil der Musen besiegt und von diesem geschunden. Die in der Kunst häufig dargestellte Mythe deutet wahrscheinlich den Vorzug der geregelten und durch Poesie bestimmten griechischen Musik vor der lärmenden asiatischen Tonkunst an.

Martellos, runde Thürme auf den Küsten Sardiniens und Corsika's, seit dem 16. Jahrhundert zum Schutz und zur Wache gegen Seeräuber angelegt, in England 1805 nachgeahmt, gegenwärtig zur Wache gegen Schleichhändler bestimmt.

Martens, 1756—1821, Professor in Göttingen, seit 1816 hannöverischer Gesandter beim Bundestage, bekannt durch mehre Schriften über Völkerrecht (Einleitung in das positive europäische Völkerrecht, Erzählung merkwürdiger Fälle des europäischen Völkerrechts u. s. w.).

Martha (Schwester M., eigentlich Anna Biget), 1749—1824, eine im Kriege seit 1792 durch Pflege der Verwundeten, besonders der Kriegsgefangenen, verdiente Französin, die sowohl von Napoleon wie von den verbündeten Mächten 1814 deßhalb Anerkennung erlangte.

Martialis, 40—101 n. Chr., römischer Epigrammendichter, zu Bilbilis in Spanien (Bilbao) geboren, unter Nero's Regierung bis in die Zeiten Trajans zu Rom. Von seinen Zeitgenossen sehr geachtet, steht er noch jetzt wegen seines Witzes und seiner Form in Ansehen, ist aber andererseits höchst schmutzig und streift in dieser Hinsicht, wo ihm häufig die Schneide fehlt, an Gemeinheit. Weil ihn Trajan nicht leiden konnte, kehrte er im Alter nach Spanien zurück. — Vor ihm umfaßte das Epigramm jede Art der Darstellung; weil Martial allein die witzige Wendung im Auge hatte und seit dem 15. Jahrhundert allgemein gelesen wurde, scheint durch ihn die jetzt gebräuchliche Weise, das Epigramm allein für jene anzuwenden, entstanden zu sein.

Martignac, 1781—1832, französischer Staatsmann, dadurch merkwürdig, daß er von 1828 und 29 an an der Spitze eines Cabinettes stand, welches die einzige Richtung verfolgte, unter welcher die Erhaltung des Thrones für die Bourbons möglich war. Früher Advokat, trat er erst 1821, zum Deputirten gewählt, in's öffentliche Leben ein, hielt damals zur rechten Seite und bekam eine Stellung bei dem Herzog von Angoulême 1823. Indeß bald ward er ängstlich und trat zu den Centren über. Als Villèle durch die Wahlen fiel, wurde er Minister des Inneren in einer Verwaltung, welche die Bourbons mit der Nation auszusöhnen schien. Sein Preßgesetz, seine Maßregeln gegen die Jesuiten und in Betreff der Polizei beruhigten Frankreich; allein Martignac kam in eine um so ungünstigere Stellung zum Hofe, welcher das Ministerium Polignac vorbereitete. Bald auch zerfiel er mit der liberalen Partei bei einem Communialgesetz, wo er die Schwäche hatte, Karl X. sich zu fügen. Sobald er die Mehrheit in der Kammer nicht mehr unbedingt besaß, bildete Karl X. das Ministerium Polignac; anfangs sollte Martignac dabei benützt werden, allein dazu gab er sich nicht her, trat zur Opposition und stimmte mit den 221. Nach der Julirevolution wurde er noch einmal als Vertheidiger der Minister Karls X. bemerkt. Nach seinem Tode erschien von ihm eine höchst unbedeutende

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Schrift über den Feldzug von 1823, worin er das Unternehmen zu rechtfertigen suchte.

Martin (der Heilige), 375 Bischof von Tours, unter Constantins Nachfolgern mehre Male der Verhinderer despotischer Gewaltthätigkeit. Ferner ist Martin der Name von fünf Päpsten. Martin I., 644 zum Papst gewählt, fiel als ein Opfer der später erreichten Bemühung, dem römischen Stuhle Selbstständigkeit vor Konstantinopel zu verschaffen. Durch die italischen Bischöfe ließ er den Manotheleten und den Kaiser Heraclius verdammen, ward endlich gefangen nach Konstantinopel geführt und in mannigfacher Weise mißhandelt. Er starb in der Verbannung. Martin V., Papst von 1417—31, erhielt die Würde während des Costnitzer Concils und ist dadurch merkwürdig, daß unter ihm die Einheit der abendländischen Kirche wiederhergestellt wurde.

Martin, 1754—1816, Componist der italienischen Manier, zu Valencia geboren, in Italien gebildet, in Wien, Berlin und Petersburg wirksam, gefällig und zu seiner Zeit sehr beliebt. Seine Hauptoper ist Cosa Rara (deutsch Lilla oder Schönheit und Tugend), die noch immer mit Beifall gegeben wird.

Martin, 1772 geboren, Professor in Göttingen, Heidelberg und Jena, bekannt durch mehre juristische Schriften (Lehrbuch des deutschen Kriminalrechts).

Martineau, englische Romanschriftstellerin der Gegenwart, welche es versucht, Grundsätze der Nationalökonomie in Erzählungen darzustellen, ein Zweck, der ihr zu der Natur des Stoffes nicht sehr gelingen konnte.

Martinez de la Rosa, 1786 zu Granada geboren, spanischer Staatsmann neuester Zeit, persönlich von unbescholtenem Charakter und von nicht unbedeutender Geistesbildung, so oft er aber die Gewalt besaß, den Umständen niemals gewachsen. Sobald er auftrat, gehörte er zur moderirten Partei, war für das Zweikammersystem und deßhalb mit den Cortes von 1812 nicht einverstanden. Zuerst machte er sich als Dichter einer Tragödie, die Wittwe

Staatl. Bibliothek Regensburg

Padilla's, bemerkbar, welche, 1812 in Cadiz aufgeführt, bei der damaligen politischen Stimmung und dem Wiederaufleben des alten Repräsentativsystems, dessen Untergang sie schilderte, eine sehr günstige Aufnahme fand, übrigens kalt und ohne Handlung geschrieben ist, so daß man sie jetzt vergessen hat. 1814 ward er Cortesmitglied und mußte deßhalb nach Ferdinands Rückkehr mit Ketten gefesselt in's Gefängniß. 1820 befreit, trat er wieder in Cortes, zeichnete sich als Redner aus und kam 1822 in die Regierung: damals aber wurde die Constitution untergraben. Martinez besaß keine genügende Festigkeit, um gegen die Intriguen der Absolutisten, die alle Welt kannte, mit Kraft zu handeln; so brach der Aufstand der Garden aus und Martineau mußte, von der liberalen Partei verdächtigt, abtreten, als habe er die Hand mit im Spiele gehabt. Dies war offenbar falsch, allein andererseits hat er durch Schlaffheit in seinen Maßregeln den Sturz der Constitution vorbereitet, und stets ängstlich, Ferdinand zu verletzen, eine Richtung verfolgt, die Spanien nicht zum Vortheil gereichte. Er war z. B. entschieden gegen allen Vergleich mit den südamerikanischen Colonien, die das Mutterland nicht mehr unterwerfen konnte. 1824 mußte er wieder in die Verbannung und lebte bis 1833 in Frankreich zurückgezogen, kam 1834 in die Regierung, als die Königin-Regentin der Cortes-Berufung nicht ausweichen konnte, und war als solcher der hauptsächlichste Verfasser des Estatuto Real. Bald aber zeigte sich wieder seine alte Ängstlichkeit und besonders Furcht vor den entschiedeneren Liberalen; sein System, welches bei einem Zustande der Ruhe wohl am Platze gewesen wäre, vermochte den Bürgerkrieg nicht zu beenden; er mußte 1835 wieder abtreten. Seitdem war er mehre Male in den Cortes, so oft aber die Progressisten herrschten, in Paris. Die Veränderungen von 1843 führten ihn wieder zurück und er trat 1844 in's Ministerium, indem ihn die Militärpartei gebrauchte, um die Besorgnisse der Nation zu beschwichtigen. Über seine Wirksamkeit muß die Folge entscheiden;

wie es scheint, ist er zu alt, um auf die Begebenheiten noch bedeutend einzuwirken. Unter seinen Schriften (poetische, kritische, historische) ist Manches sehr gut; vor Allem verdient sein Trauerspiel Aben Humeya Anerkennung.

Martini, 1706—84, italienischer Componist und Theoretiker über Musik, besonders durch eine Schrift über den Contrapunkt und eine Geschichte der Musik bekannt.

Martini-Fest, Fest des heiligen Martin in der katholischen Kirche am 11. November.

Martinique, französische Insel in Westindien, zu den kleinen Antillen gehörig, vulkanischer Bildung mit nicht sehr gesundem Klima, aber fruchtbarem Boden, mit vorzüglichem Kaffee (acht Millionen Bäume), mit Kakao und Zucker, Baumwolle und Tabak, beträchtlichem Handel, 120,000 Einw. (worunter 80,000 Sklaven und 12,000 freie Farbige, auch noch einige Familien der karaibischen Ureinwohner) auf 18 Q.M. Die Insel bildet ein Gouvernement. Die Hauptstadt St. Pierre (22,000 Einw.) mit einem Hafen, ist stark befestigt. Außerdem finden sich Forts auf allen zugänglichen Punkten. Die Insel wurde seit 1653 von französischen Abenteurern nach Besiegung der Ureinwohner colonisirt. 1761, 1794 und 1809 wurde Martinique von den Engländern erobert, aber immer im Frieden wieder herausgegeben.

Martius, 1744 geboren, Professor in München, deutscher Naturforscher, von 1817—20 in Brasilien. Unter seinen Werken ist bemerkenswerth: Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien, Flora Brasiliensis Nova genera et species plantarum Brasiliensium.

Martyni-Laguna, 1755—1824, deutscher Philolog in Zwickau und Dresden, einer der besten Latinisten neuester Zeit, von welchem nur zu bedauern ist, daß er durch persönliches Unglück an der Herausgabe seiner meisten Arbeiten verhindert wurde (er verlor seine Bibliothek und seine handschriftlichen Arbeiten bei einer Feuersbrunst). Sein Hauptwerk ist eine unvollendete Ausgabe von Cicero's Briefen.

Märtyrer (eigentlich Zeugen, d. h. von der Gött-

lichkeit des Christenthums), diejenigen Christen, welche ihrer Religion als Opfer bei Verfolgungen fielen; seit dem zweiten Jahrhundert werden in der Kirche Feste zu ihrem Andenken begangen, woraus ihre Verehrung entstand (Märtyrerfeste). — Martyrologium, Verzeichniß von Märtyrern, Martyria, Kapellen und Kirchen, Märtyrern geheiligt.

Maryland, Staat der nordamerikanischen Union zwischen dem atlantischen Meer, Pensylvanien, Delaware und Virginien, im Westen und Norden gebirgig, sonst eben, von aufgeschwemmtem Lande gebildet (durch die Flüsse Susquehannah, Potomac, Patapsco u. s. w.), ergiebig für den Bau von Getreide, Tabak, Baumwolle und Obst, auch mit einigem Bergbau (Blei, Eisen, Kupfer), 500,000 Einw. (worunter 100,000 Sklaven) auf 531 Q.M. Der Staat sendet 2 Senatoren und 9 Repräsentanten in den Kongreß. — Die erste Colonie war 1633 gegründet und der Hauptpunkt, wohin sich die englischen Katholiken begaben.

Marz- oder **Maifeld**, die alte Nationalversammlung der Franken, wobei der König, die Bischöfe, die Herzoge und Grafen und Freien erschienen, zuerst im März gehalten, seit Pipin im Mai (daher der Name). Die letzte Verordnung über ihre Zusammsetzung findet sich in den Kapitularien Karls des Großen, worin bestimmt wird, daß jeder Graf 13 Schöppen und eben so viele Andere aus den ihm Untergebenen mitbringen solle. Die Versammlung entschied durch Stimmenmehrheit über alle Angelegenheiten, gab oder bestätigte Gesetze, beschloß Krieg und Frieden u. s. w. Ohne Marzfeld brauchte der Heerbann keine Folge zu leisten. Seit Karl dem Kahlen sind diese Versammlungen verschwunden. — Napoleon führte 1815 ein Schauspiel auf, welches diese Märzfelder nachahmen und ihm die Bestätigung der Nation verschaffen sollte. Dieses bewirkte bei den Franzosen wenig Eindruck und ward von ihnen eher als nutzloses Gepränge betrachtet.

Marylebone, s. London.

Marzipan (eigentlich Marcipanis), ein in Venedig

aufgekommenes Confect aus süßen Mandeln, mit bittern untermischt, mit Zuthat von Zucker, an leichtem Feuer gebacken.

Masaccio, 1402—34 einer der ersten italienischen Maler, welche die Kunst wieder erweckten, indem es ihm gelang, die Bewegungen seiner Figuren mit der dargestellten Seelenstimmung und der ganzen Composition in Einklang zu bringen. Doch zeigt er immer noch Härte.

Masaniello, eigentlich Thomas Aniello, 1647 berühmt als das Haupt eines Aufstandes in Neapel, welcher die Möglichkeit erwies, bei der leidenschaftlichen Erregbarkeit der Einwohner jener Hauptstadt im ersten Sturm eine vollständige Revolution durchzuführen, andererseits aber auch die Unmöglichkeit derselben, den Sieg zu benutzen. Der Aufstand brach aus, als ein Fruchthändler eine neu ausgeschriebene Accise zu zahlen sich weigerte. Als darüber ein Tumult sich erhob, stand der Fischer und Obsthändler Masaniello an der Spitze; die spanischen Truppen wurden überwältigt und der Vicekönig flüchtete in das Castel nuovo. Wie sich erwarten ließ, herrschte anfangs ein Schreckenssystem; Masaniello hielt übrigens das Volk von Ausschweifungen zurück und schloß einen Vertrag mit dem Vicekönig, wodurch die Abgabe abgeschafft wurde und welche den unbestimmten Artikel über Wiederherstellung der alten Freiheiten enthielt. Letzteren konnten die Spanier leicht umgehen, denn Neapel hatte seit vielen Jahrhunderten keine Freiheiten besessen. Masaniello regierte unumschränkt als Cabo del popolo, wurde aber plötzlich wahnsinnig, wahrscheinlich durch wiederholte sechstägige Anstrengungen, worin er des Schlafs entbehrte und durch Wein sich aufregte, vielleicht auch durch Gift. Als an seinem Wahnsinn nicht zu zweifeln war, wurde er von seinen eigenen Anhängern ermordet. Der Pöbel beschimpfte den Leichnam, schmückte denselben aber am andern Tage mit Königsmantel und Krone. Die Aufregung hatte ihren Fortgang; anfangs fochten die Neapolitaner mit Muth und schlugen eine spanische Ausrüstung zurück, als aber der Herzog von Guise mit einer französischen

Truppe erschien, ließen sie diesen feig im Stich, ihre Truppe löste sich auf und Jener konnte kaum mit seiner kleinen Schaar französischer Soldaten sich retten.

Mascagni, 1752—1821, in der Gegend von Siena geboren, einer der verdientesten Anatomen neuester Zeit, dessen Forschungen über das lymphathische System, durch eine Preisfrage der französischen Akademie veranlaßt, noch immer das Bedeutendste bieten, was in dieser Hinsicht geleistet wurde. Ausgezeichnet durch den Text, wie durch die Genauigkeit und Schönheit der Tafeln ist sein Vasorum lymphaticorum corporis humani historia et iconographia. Bei dem Großherzoge Leopold von Toskana fand er Unterstützung und später auch Schutz, als er bei den Bewegungen in Italien nach 1797 seine Gesinnung für die Selbstständigkeit seines Vaterlandes nicht zurückhielt. Er starb als Professor der Anatomie im Krankenhause Santa Maria zu Florenz.

Maschine, Werkzeug, eine Kraft auf einen Widerstand auszudehnen, einfach oder zusammengesetzt, erstere (z. B. Hebel, Welle, Kloben u. s. w.) nach den Elementarbegriffen der Mechanik errichtet, letztere (Maschinen im engern Sinne), solche, wo mehre einfache zu bestimmtem Zweck vereinigt sind. Die Kraft ist entweder eine organische oder unorganische; letztere findet sich jetzt hauptsächlich angewendet; ihre Wirkung beruht aber zugleich auch auf der Geschwindigkeit; es herrscht dabei der Grundsatz, daß man an Zeit oder Geschwindigkeit gewinnt, was man an Kraft verliert. Der Hauptzweck der Maschine ist Anwendung der unorganischen Naturkraft zur Ersetzung menschlicher und thierischer Arbeit, oder im Fall organische Kraft gebraucht wird, eine Ersparung an letzterer: somit ist ihre Anwendung die Bedingung des civilisirten Lebens, indem nur durch die Maschine Wirkungen in der Art vervielfältigt werden können, wie es das Interesse der ausgebildeten und zugleich zahlreichen Gesellschaft erheischt. Eine Wechselwirkung findet statt; so wie die Benutzung der Maschine aus der Ausbildung der Gesellschaft hervorgeht, so wird die Entwickelung derselben durch die Steigerung von jener

immer mehr befördert; von jeher hat es sich übrigens gezeigt, daß der Ersatz einer organischen Kraft durch Maschinen zwar augenblicklich störende Rückwirkung auf diejenigen Stände und Gewerbe äußert, deren Beschäftigung in Anwendung jener bestand; daß aber andererseits auch die Thätigkeit der so Verlierenden wieder erheischt wurde, da die Anwendung der Maschine stets ihre Grenze findet, wo der Gebrauch organischer Kraft unvermeidlich ist, da ferner die Maschinen selbst, durch die leichtere Hervorbringung ihrer Wirkungen im Verhältniß zur Menschenarbeit sich mehren müssen und da somit auch diejenigen, deren Arbeit sie ersetzten, wieder an ihnen Beschäftigung finden. Oft sogar hat es sich gezeigt, daß größere Menschenmassen bei Maschinen wie bei Handarbeit beschäftigt werden können. Dies gilt besonders bei Fabriken, deren Produkte zum unmittelbaren Gebrauch bestimmt sind und bei denen die Wohlfeilheit wie die Masse nur durch Maschinenkraft erzielt werden kann. — Maschinerie, die Vereinigung mehrer einfacher Maschinen zu einer zusammengesetzten. In der epischen und dramatischen Dichtkunst nach dem Vorbilde und nach der Benennung der Griechen ist Maschinerie die benutzte Einschreitung von Göttern, überhaupt von übernatürlichen Wesen zur Lösung der Verwickelung; in neuerer Zeit kaum noch anwendbar bei romantischen Stoffen.

Mascov, 1689—1761, Professor in Leipzig, deutscher Jurist und Historiker; bemerkenswerth als der erste, welcher in Deutschland eine Ahnung hatte, daß man zugleich neben der Kaiser- und äußeren Reichsgeschichte auch die der Nation berücksichtigen müsse. Seine Arbeiten sind übrigens jetzt nicht mehr von Bedeutung.

Masenderan, Provinz Persiens am Caspischen Meer, zum Theil fruchtbar, zum Theil sumpfig, mit rauhem Gebirg, von etwa 300 □M. mit 500,000 Einw., theils Curden und Turkomannen.

Maser, Bildung im Holze, wo dasselbe in wellenförmigen und verschlungenen Fasern gewachsen ist. Maser entsteht meist an Knoten oder an Verwundungen der Rinde

oder nach Abschälen derselben bei ihrer neuen Bildung, und findet sich am meisten an Erlen, Birken, Reisern. Man braucht Maser zu Pfeifentöpfen, Stockknöpfen u. s. w.

Masern, eine hitzige, mit Ausschlag sich äußernde Krankheit, erst seit dem Mittelalter bekannt, welche meist Kinder befällt, sich nicht leicht wiederholt, epidemisch und ansteckend ist. Sie dauert etwa nur vierzehn Tage, beginnt mit katharralischem Fieber, worauf kleine rothe Flecken sich bilden, die sich nach etwa drei Tagen mit Aufhörung des Fiebers abschuppen. Der krankhafte Zustand der Haut aber dauert noch einige Tage, während welcher sorgfältige Diät erforderlich ist. Bei gehörigem Verlauf ist die Krankheit nicht gefährlich.

Masinissa, 223—140 v. Chr., Numidischer König, wichtig in der Geschichte als ein Hauptwerkzeug der Römer zur Besiegung der Karthager; anfangs deren Bundsgenosse, war er den Römern in Spanien durch seine leichte Reiterei sehr gefährlich, faßte aber gegen Karthago einen tödtlichen Haß, als die Republik eine Karthagerin aus edlem Geschlecht, Sophonisba, welche Masinissa liebte, mit einem Bundsgenossen der Römer, den König Gätuliens, Syphax, um diesen zu gewinnen, vermählte. Masinissa war hierauf gegen Beide voll Rache, schloß mit den Römern ein Bündniß, betrog eben so listig wie kühn die Karthager, indem er nach Scipios Landung sich für ihren Freund ausgab, ihre Plane Scipio verrieth, dann im günstigen Augenblick Syphax vernichtete. Gegen seine ehemalige Geliebte faßte er wieder die frühere Zuneigung, allein die Römer, besorgt, die Karthagerin möchte den verbündeten König gegen Rom bestimmen, verlangten deren Auslieferung als römische Gefangene; Masinissa aber sandte ihr den Giftbecher, den sie leerte. Dann kämpfte er bei Zama, blieb nach dem Frieden Karthagos beständigster Feind, hinderte in jeder Art das Wiederaufkommen der Republik und ist zuletzt auch eine Hauptveranlassung zum dritten punischen Krieg, also zu Karthagos Untergang, gewesen.

Maskata, Staat Arabiens, am persischen Meerbu-

sen, unter einem Iman stehend. Die gleichnamige Hauptstadt mit etwa 50,000 Einw. ist bedeutend durch Handel mit Weihrauch, Myrrhen, Kaffee und Perlen.

Maskelyne, 1732—1811, britischer Astronom und überhaupt Naturforscher, seit 1765 auf der Sternwarte von Greenwich angestellt, verdient durch Vervollkommnung mehrer astronomischer Instrumente, durch eine Methode, die Sekunde in zehn Theile abzutheilen, durch Beobachtungen über die Anziehungskraft der Berge u. s. w.

Masken, Gesichtsbedeckungen; von den Alten anfangs zu religiösen Aufzügen bei den Bacchusfesten gebraucht, blieben sie später, als das antike Drama sich aus diesen entwickelte, bei den dramatischen Darstellungen allgemein angewendet. Der Gebrauch der Masken beruhete übrigens zugleich auf der Einrichtung des alten Theaters. Vom Mienenspiele wie bei uns konnte bei dem ungeheuern Umfange der Theater nicht die Rede sein, indem die Zuschauer dasselbe nicht hätten bemerken können. Der Umfang des Theaters und der Umstand, daß die Schauspieler in einem nicht bedeckten Raume sprachen, erheischte eine künstliche Verstärkung der Stimme, und diese wurde durch die Maske geboten, welche an den Mundöffnungen mit Vorrichtungen, nach Art des Schallrohrs, zu dem Zweck versehen waren. Übrigens war die Maske zugleich auch je nach dem Charakter idealisirt und zu Werken der schönen Kunst ausgebildet. Man kennt sie als häufige Darstellungen der Plastik. Unterschieden wurden tragische und komische, letztere kennt man auch aus den Miniatüren einer der ältesten vorhandenen Handschriften des Codex Vaticanus vom Terenz. Über den Gebrauch der Masken bei dem Schauspiele der Italiener s. italienisches Theater. Die Engländer nannten Maske zur Zeit der Blüthe ihrer dramatischen Dichtkunst im 16. und 17. Jahrhundert ein Schauspiel, welches in tragischem Styl geschrieben, keine Wahrscheinlichkeit der Handlung bot, z. B. mit allegorischen oder mythologischen Personen. — Im Kriegswesen Brustwehr, durch welche ein anderes Werk dem feindlichen Feuer entzogen wird. Mas-

kiren, eine Batterie der Aufmerksamkeit des Feindes bis zum Augenblick entziehen, wo dieselbe gegen ihn gebraucht wird.

Mason, 1725—97, englischer Dichter, seinem Stande nach ein Geistlicher, von welchem ein Lehrgedicht (The English Garden) nicht ohne Schönheit ist.

Masora, Theil des Talmud, zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert zu Tiberias gesammelt, bestehend aus kritischen, exegetischen, grammatischen Bemerkungen über das alte Testament, oft mit den kleinlichsten Spielereien. Masoreten die Sammler jener Erklärungen.

Masovien, Gouvernement des Königreichs Polen, zwischen Podlachien, Sandomir, Kalisch, Plock und Posen, 346 QM. und 800,000 Einw., eben und fruchtbar, mit viel Wald.

Massa-Carrara, ehemaliges italienisches Herzogthum (Massa Herzogthum, Carrara Fürstenthum), zwischen dem Mittelmeer, Toskana, Lucca, Genua und Modena, 5 QM. mit 28,000 Einw. Früher (seit 1520) der genuesischen Familie Cibo gehörig, nach deren Aussterben 1743 von den Este erworben. 1790 fiel das Ländchen an Beatrix von Este, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Österreich und hatte 1796 das Schicksal des übrigen Norditaliens. Die Herzogin von Este erhielt es 1814 zurück und bei ihrem Tode 1829 fiel es an ihren ältesten Sohn, Franz von Este, Herzog von Modena. Bei dem Städtchen Carrara finden sich berühmte Brüche weißen Marmors, von welchem Blöcke zum Werthe von 500,000 Franken jährlich ausgeführt werden.

Massachusetts, Staat der nordamerikanischen Union, zwischen dem Atlantischen Ocean, Newhampshire, Rhodeisland, Connecticut und Newyork, mit Ausläufern der Apalachischen Gebirge, buchtenreicher Küste, mehren Vorgebirgen, heiß im Sommer, kalt im Winter, fruchtbar, mit starkem Handel, Seefahrt und Industrie (letztere in Allem, was auf Schifffahrt Bezug hat, ferner in Zucker, Tabak, Leder und Eisen), zwei großen Kanälen und einer Eisenbahn von 43 Meilen (Boston-Worcester), 700,000 Einw.

auf etwa 500 QM.; der Staat ist einer der reichsten und durch Boston der wichtigsten. Er schickt 2 Senatoren und 13 Repräsentanten in den Kongreß.

Massageten, bei den Alten die Völker im Osten und Süden des caspischen Meeres.

Massalianer, s. Messalianer.

Masse, der Stoff eines Körpers, zu bestimmen nach Rauminhalt und Gewicht, wovon letzteres um so größer ist, je weniger Zwischenräume unter den einzelnen Theilchen der Masse sich vorfinden.

Massena, 1728—1817, ausgezeichneter Feldherr der Republik und des Kaiserreichs, Napoleons Marschall, der ihm jedoch mehr verdankte, wie Massena Napoleon, Herzog von Rivoli, Fürst von Eßling, gleich kühn wie besonnen, ein Mann von selbstständigem Charakter, übrigens auch berüchtigt durch Habsucht. In der Grafschaft Nizza geboren, trat er 1772 in das französische Regiment Royal Italien, nahm kurz vor der Revolution seinen Abschied, da er als Bürgerlicher es nicht weiter als bis zum Sergeanten brachte, bald aber wieder Dienste als Adjudantmajor. Nach andern Angaben aber soll er Unteroffizier bei den Sardinischen Truppen 1792 gewesen sein, als Kellermann Savoyen eroberte und sogleich bei den Franzosen Dienste genommen haben. 1793 ward er Brigade- und bald darauf Divisionsgeneral. Bald war er der ausgezeichnetste Führer der damaligen Alpenarmee, nahm 60 Kanonen bei Sargio und war der eigentliche Sieger bei Loano. Indeß die Armee war zerrüttet, die Vortheile wurden nicht benützt und erst durch Bonoparte machte seine Armee unter dem Namen der italienischen glänzende Eroberungen. Massena soll den Oberbefehl des jungen Feldherrn anfangs ungern gesehen haben, wurde ihm aber bald befreundet, und Bonoparte selbst, der damals Massena das Schooßkind des Sieges nannte, erkannte die entscheidende Theilnahme des älteren Feldherrn an den meisten der glänzenden Siege an, die er in Italien erfocht. Eine noch wichtigere Stellung nahm Massena 1799 ein. Als die Grenzen

Frankreichs nach zahlreichem Unglück bedroht waren, rettete er sein Vaterland durch den Sieg bei Zürich, so daß bei Bonopartes Ankunft aus Ägypten die Gefahr eines feindlichen Einfalls bereits verschwunden war. Bonoparte übergab ihm als erster Consul den Oberbefehl in Genua; in der Vertheidigung dieser Stadt leistete er Außerordentliches mit geringen Mitteln, nur der Hunger zwang ihn zur Capitulation. 1804 zum Marschall ernannt, hielt in Italien 1805 den Erzherzog Karl in Schach und hinderte diesen, Diversionen nach Deutschland zu machen. 1809 war er noch der eigentliche Retter des französischen Heeres in der Schlacht bei Aspern, indem er die Insel Loban hielt und den Rückzug deckte. Hierauf gab ihm Napoleon den Oberbefehl über das gegen Wellington in Portugal bestimmte Heer; damals aber war er unglücklich: Wellington erwartete kaltblütig die Franzosen in den Linien von Torres Vedras und ließ sich von Massena nicht aus seiner Stellung locken, um eine Schlacht zu liefern. Als Massena längere Zeit vor den Linien gestanden war, die er nicht durchbrechen konnte, mußte er zuletzt bei dem Mangel und der Schwächung seines Heeres durch einzelne Gefechte den Rückzug beginnen. Vergebens auch versuchte er Almeida zu entsetzen. Seitdem fiel er bei Napoleon in Ungnade, um so mehr, da er bei der Selbstständigkeit seines Charakters seine Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge nicht verbarg. Napoleon gab ihm allein den Oberbefehl über die 8. Militärdivision zu Lyon. 1815 war Massena (in Toulon) der Letzte, welcher sich Napoleon unterwarf; dann erschien er noch im öffentlichen Leben als Befehlshaber der Pariser Nationalgarde und zuletzt im Kriegsgericht über Ney, worin er sich für die Incompetenz erklärte. Seitdem lebte er bis zu seinem Tode gänzlich zurückgezogen.

Massenbach, 1752—1827, zu Schmalkalden geboren, zuerst württembergischer, dann preußischer Offizier (zuletzt Oberst im Generalquartiermeisterstabe), bekannt nach 1808 durch mehre historisch wichtige Schriften über den Zustand der Monarchie, welcher das damalige Unglück erklärlich macht (Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls

des preußischen Staates seit 1792. Memoiren zur Geschichte des preußischen Staates unter Friedrich Wilhelm II. u. III. Rückerinnerungen an große Männer). 1817 ward er in Frankfurt verhaftet und von einem preußischen Kriegsgericht zu vierzehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt, nach Glatz gebracht, aber 1826 begnadigt, worauf er im preußischen Polen auf einem ihm gehörigen Gute starb.

Massenstellung, im Kriegswesen das Kämpfen in geschlossenen Kolonnen, der Stellung in Linien entgegengesetzt.

Massillon, 1663—1742, seit 1717 Bischof zu Clermont, einer jener französischen Kanzelredner, die in Frankreich für classisch gelten, jedoch in ihren Vorzügen vom Auslande nicht wohl beurtheilt werden können.

Massinger, 1585—1639, englischer dramatischer Dichter, wegen geschickter Entwickelung der Handlung und Natürlichkeit in seiner Darstellung noch immer geschätzt. Seine Hauptstücke sind The duke of Milan und a new way to pay old debts. Er lebte in London und stand, wie es scheint, in andauernder Verbindung mit den dortigen Theatern.

Mast, im Schiffbau Baum zur Befestigung der Segel, bei größeren Fluß- und den meisten Seeschiffen 2—3, bei den größten Seeschiffen 3. Der größte ist der Mittelmast (von verschiedenen übereinandergesetzten Bäumen); der vordere heißt Fockmast, der hintere Besanmast; die Maste bestehen aus drei Stücken, durch eiserne Bänder zusammengehalten; das untere heißt Mast im engeren Sinne, dann folgt die große Stange, dann die Bramstange. Manchmal besteht der Besanmast nur aus zwei Stücken. Der untere Theil ist ebenfalls aus mehren Hölzern zusammengesetzt; das mittlere heißt die Zunge, die übrigen, die Wangen. Zwischen dem unteren Mast und der großen Stange befindet sich ein großer Klotz (Eselshooft), durch dessen Öffnung letztere eingefügt ist. Zur Befestigung der Segel dienen Hölzer, die in der Quere in den Masten befestigt sind (Segelstangen, Rahen). Die Mastkörbe

(Marsen) sind viereckige Kästen oben am unteren Mast (die Stangen und Bramstangen haben keine Mastkörbe), sie bilden einen bequemen Punkt, um von dort aus manche Theile des Takelwerkes in Bewegung zu setzen; auch sind die Windtaue der Stangen darüber ausgespannt. Während des Gefechtes werden sie mit Soldaten besetzt, um den Feind zu beschießen oder Granaten beim Entern auf das feindliche Verdeck zu werfen. Außer den Masten besitzen Seeschiffe noch einen schräg über das Vordertheil hervorragenden Baum (Bugsprit). Die Masten stehen zwischen einem starken im Verdeck liegenden Balken (Spuhr), und sind in Löchern der Verdecke eingefügt (Fische).

Mastdarm, Ausgang des Darmkanals, unterer Theil des Dickdarms, vor dem letzten Lendenwirbel, dem Kreuz- und Steißbein, von oben nach unten sich erstreckend und mit dem After endend, dicht, oben mit vertikalen, unten mit kreisförmigen Muskeln, die den After verschließen, mit vielen Blutgefäßen und Nerven. Er nimmt die zur Ernährung unpassenden Theile sowie ausgeschiedene Stoffe auf und behält sie bis zur Fortschaffung, die mit Öffnung des Schließmuskels und Wirksamkeit oberer Muskelfasern stattfindet. Das gewöhnliche Übel des Mastdarms ist die Hämoroidalkrankheit, wenn die Blutgefäße des Mastdarms sich bis zum Strotzen erweitern; weitere Übel bilden die Mastdarmfisteln (Geschwüre), die Entartung mit Krebs, der Mastdarmvorfall durch Schwäche u. s. w.

Mastix, verdichteter und harziger Saft des immergrünen Mastixbaumes (Pistacia lentiscus), eines Gewächses, das auch wegen einer ölhaltigen Frucht benützt wird. Er bildet kleine, rundliche, halbdurchsichtige und glänzende Stücke, schmilzt leicht und gibt auf glühenden Kohlen einen angenehmen Wohlgeruch. Man gewinnt ihn meist auf Skios, übrigens auch auf andern griechischen Inseln; gegenwärtig wird er meist als Wohlgeruch (mit Räucherpulver untermischt oder rein) und zu Firnissen, zu Kitt und beim Kattundrucken gebraucht, auch zur Saucirung des Tabaks.

Mastodon, ein vorweltliches Thier aus der Familie

der Pachydermen, dem Elephanten in mehrer Hinsicht ähnlich, jedoch mit stark spitzigen Backenzähnen. Die größte Art (auch fleischfressender Elephant genannt) war 14 bis 15 Fuß lang und 9 bis 10 Fuß hoch; ein ganzes von ihm gefundenes Gerippe wog 1000 Pfund. Man findet die Knochen häufig in den Sümpfen Nordamerika's.

Mastricht, Hauptstadt der niederländischen Provinz Limburg, am Zusammenfluß der Jaar und der Maas, die wichtigste Festung des Königreichs, zugleich auch dadurch geschützt, daß die Umgegend durch Schleusen unter Wasser gesetzt werden kann. Die Stadt mit 25,000 Einw. hat bedeutende Leder-, Tuch und Gewehrfabriken. In dem St. Petersberge, dem Punkte, worauf die Citadelle liegt, befindet sich eine merkwürdige, durch Steinbrüche entstandene Höhle von zwölf Stunden Umfang, deren Decke durch Pfeiler gestützt wird. Dieselbe enthält an 20,000 sich kreuzende Wege, und ist deßhalb für Unkundige gefährlich zu besuchen. Hier fand man mehre vorweltliche Saurier. In Kriegszeiten diente die Höhle oft zur Zuflucht der Einwohner. Mastricht erlitt während des niederländischen Freiheitskriegs eine furchtbare Zerstörung durch die Spanier unter Alexander von Parma 1579. Die Spanier behaupteten hierauf die Stadt bis 1632, wo sie die Niederländer eroberten. Im westphälischen Frieden ward sie den Generalstaaten zuerkannt, jedoch der Bischof von Lüttich behielt gewisse Regierungsrechte. Im Revolutionskriege fiel es 1794 in die Gewalt der Franzosen. 1830 verblieb Mastricht beim Abfall Belgiens bei Holland.

Masur, polnischer Nationaltanz im $^3/_8$ Takt.

Maß, Gewicht und Münzen. Maß, eine Größe als Vergleichungsmittel, den Betrag anderer Größen derselben Natur zu bestimmen, setzt somit eine Einheit voraus, welche von derselben Beschaffenheit wie jene sein muß, d. h. Maß der Linien ist eine Linie, das der Oberflächen eine Oberfläche, das der Körper ein Körper, das der Gewichte ein Gewicht. Es beruht auf der Anschauungsweise des Menschen und ist sowohl eine der nothwendigen Denkformen, nach welcher die äußeren Dinge betrachtet werden, eine der

ersten Anwendungen von mathematischen Vorstellungsarten, wie auch als Hauptmittel der Werthbestimmung, eine Bedingung des Verkehrs in der Gesellschaft; somit finden sich Maße bei allen Völkern und dabei eine gewisse Zurückführung der verschiedenen Arten (Längenmaße, Flächenmaße, Hohlmaße, Schwermaße) auf eine Haupteinheit, die anfangs meist von dem menschlichen Körper oder dessen Theilen (Arm, Fuß) genommen ist. So nahmen die Griechen den Fuß zum Grundmaß, nicht allein bei Längenmaßen, sondern auch bei Hohlmaßen (den Würfel) und bei Gewichten und Münzen, indem der Betrag des Wassers in einem solchen Hohlmaße den Messungen der Schwere und letzteres Gewicht wieder bei den Werthbestimmungen des Geldes zum Grunde lag. Ein eigentliches Maßsystem aber haben erst die Römer gebildet, indem sie außer dem Zusammenhange der Maßbestimmungen unter einander eine Eintheilung in 12 bei allen zu Grunde gelegten Einheiten und dann wieder in 24 durchführten. Dies System ist von den Römern dem Mittelalter überliefert und hat sich bei vielen Völkern bis auf die neueste Zeit fortgepflanzt, jedoch mit mannigfachen Abweichungen von den römischen Grundbestimmungen. Verschiedenheit in denselben ergibt sich aus der lokalen Entstehung aller Maßbestimmungen. Nicht allein alle Nationen haben verschiedene Grundeinheiten angenommen, sondern auch in den Nationen selbst einzelne Theile, und erst bei Wiederherstellung größerer Einheit ist im neueren Europa einige Einförmigkeit in den einzelnen Staaten hergestellt worden. Ebensowenig ließ sich Einheit unter dem zum Grunde gelegten Maß nach Theilen des menschlichen Körpers (Fuß, Arm, Finger u. s. w.) feststellen, weil dieselben bei jedem Einzelnen verschieden sein müssen. Bei dieser stattfindenden Mannigfaltigkeit ist dasjenige Maß das beste, welches eine auf der Natur selbst begründete Einheit annimmt und durch seine gleichförmige Theilbarkeit eine bis in's Kleinste genaue Vergleichung mit den übrigen gestattet. Eine Brauchbarkeit für den Verkehr, sowohl durch seine Theilbarkeit wie für die Leichtigkeit der Rechnung ergibt sich

als Erforderniß aus der Natur der Sache. Diese Bedingungen aber erfüllt am Besten das in der Revolution festgestellte französische Maß, indem es einerseits eine auf der Natur selbst begründete Größe zur Einheit annimmt, andererseits durch die Einführung des Decimalsystems anstatt des von den Römern durchgeführten Duodecimalsystems (Eintheilung nach 12) die Leichtigkeit der gleichförmigen Theilung wie der Rechnung befördert. Deßhalb ist es bei der hier folgenden Vergleichung zum Grunde gelegt worden. — Die Einführung eines neuen und gleichförmigen Maßes wurde zuerst 1790 am 8. Mai von der Nationalversammlung beschlossen. Man wollte anfangs den Pendel, welcher in 45 Grade nördlicher Breite die Secunde schlägt, als Grundeinheit annehmen; eine Commission von französischen und englischen Mathematikern sollte dessen Länge genau bestimmen, allein man kam davon zurück, weil man für alle Theile der Erde ein gleichmäßiges Maß herstellen wollte und der Secundenpendel je nach den Breitegraden eine Verschiedenheit darbietet; die Theilnahme der Engländer ward auch bald durch den Krieg vereitelt. Man nahm deßhalb als Einheit den Zehnmillionsten Theil der Entfernung des Äquators vom Pole oder des Viertels vom Erdmeridian an. Delambre und Méchain erhielten den Auftrag, den Meridian von Paris von Dünkirchen bis Barcelona zu messen, und führten diese Arbeit während der blutigen Ereignisse jener Zeiten aus. Hierauf ward das Maßsystem in den Conventsausschüssen gebildet. 1799 fand eine Prüfung durch eine zu dem Zweck gebildete Commission statt, woran außer den Genannten Laplace, Lagrange, der Holländer Van Swinden, der Däne Bugge und der Schweizer Tallès und Andere Theil nahmen, und durch die Arbeiten dieser Commission wurde das System gänzlich ausgebildet und vom 2. November 1801 an gesetzlich. 1812 zwar mußte der Gebrauch einzelner älteren Maße noch gestattet werden; ein Gesetz von 1837 befahl aber auch deren Aufhören für 1840. Die Zweckmäßigkeit hatte übrigens dem Maße bald allgemeine Anwendung verschafft und die anfängliche un-

ausbleibliche Störung im Verkehr wurde bald durch die Gewöhnung der Franzosen an das Bequemere ausgeglichen; ferner hat eben die Bequemlichkeit und die Leichtigkeit, womit sich alle anderen Maße genau damit vergleichen lassen, einen ziemlich allgemeinen Gebrauch bei wissenschaftlichen Messungen auch außerhalb Frankreichs bewirkt; die Grundlage ist der Meter, auf 443,295936 Linien der Pariser Toise festgesetzt; indeß ist dies Maß nicht ganz genau; der menschlichen Thätigkeit möchte es überhaupt unmöglich sein, die Theilung der Linien in der Art auszuführen, daß eine vollkommene Übereinstimmung mit dem Meridian stattfände; auch haben die Franzosen selbst anerkannt, daß 443,39 Linien der Wahrheit näher kommen würden, wie ihr jetziger Meter, der Unterschied ist aber so klein, daß er für die gewöhnlichen Bestimmungen nicht in Betracht kommt. Die weiteren, nach dem Meter im Decimalsystem gebildeten Maße sind: Are, Flächenmaß eines Quadrats, dessen Seite 10 Meter bildet; Litre, Hohlmaß, ein Würfel, dessen Seite der 10. Theil eines Meters bildet, als Körpermaß zu Kohlen u. s. w.; Stère, Körpermaß für Holz, der Würfel eines Meter; Gramme, Gewicht, die Schwere des destillirten Wassers, welches einen Würfel füllt, dessen Seite den hundertsten Theil des Meter beträgt; Franc, Münze, silbernes Stück von 5 Grammes, 9 Theile Silber und 1 Theil Kupfer, in 100 Centimes getheilt. Die Hinzufügung von Myri. vor jenen Worten bedeutet 10,000, Kilo. 1000, Hecto. 100, Deca. 10, Deci. Zehntel, Cent. Hundertstel, Milli. Tausendstel; z. B. Myriameter 10,000 M., Kilometer 1000 M., Hectometer 100 M., Decameter 10 M., Decimeter 0,1, Centimeter 0,01, Millimeter 0,001 u. s. w.

In Baden enthält der Fuß 0,3 Meter (2 Fuß eine Elle), 2¼ Meile (die Meile zu 2 Stunden) 1 Myriameter; das Flächenmaß: der Morgen in 4 Viertel, das Viertel zu 100 Ruthen, beträgt 36 Ares; der Brennholzklafter beträgt 3888 Stères; der Zuber (Getreidemaß mit 10 Malter, der Malter zu 10 Sester, 1 Sester zu 10 Mäßlein, ein

Mäßlein zu 10 Becher) 15 Hectoliter; das Fuder (Getränkmaß zu 10 Ohm, die Ohm zu 10 Stützen, zu 10 Maß, zu 10 Glas) 15 Hectoliter; der Centner (Handelsgewicht, zu 10 Stein, 100 Pfd.) ein halbes Kilogramm; Hauptmünze ist der rheinische Gulden zu 60 Kreuzern, 27,710 Kreuzer betragen einen Franc. In Baiern gilt zu München der Fuß zu 12 Zoll, zu 12 Linien, 0,29185 Meter (ein Klafter 6 Fuß, die Ruthe 10 Fuß); für das Flächenmaß ist der Quadratfuß von 144 Q.Zoll die Einheit 0,0851818 Q.Meter; 36 Q.Fuß betragen 1 Q.Klafter, 100 Q.Fuß eine Q.Ruthe, 400 Q.Ruthen ein Juchart, Morgen- oder Tagewerk (34'0727 Ares); die Klafter (Holzmaß) hat 6 Fuß Höhe und Breite und $3^1/_2$ Fuß Länge; vom Getreidemaß hat der Schaff oder Scheffel 6 Metzen, die Metze 2 Viertel, 8 Mäßel, 32 Dreißiger und $34^2/_3$ Getränkmaß; der Scheffel von 208 Maß beträgt 2,2234 Hectoliter; Getränkmaß ist der Eimer zu 60 Kannen oder das Maß zu 4 Quartel, 100 Eimer zu 6841,728 Litre; Handelsgewicht ist der Centner mit 5 Stein zu 20 Pfd., das Pfd. ist durch königliche Verordnung vom 20. Januar 1811 auf 560 Grammes festgesetzt; die Hauptmünze ist der rheinische Gulden. In Braunschweig hat von Längenmaßen die Ruthe 8 Ellen, 16 Fuß, 1 Fuß zu 12 Zoll; der Morgen hat 120 Q.Ruthen, 100 Morgen geben 2501,65 Ares; vom Getreidemaß hat der Wispel Korn 4 Scheffel, 40 Himten; 100 Himten geben 31,044 Hectoliter; vom Getränkmaß hat ein Fuder 4 Oxhoft, 6 Ohm, 240 Stübchen, 960 Quartier, 1920 Nößel; 100 Quartier geben 91,904 Litres; vom Handelsgewicht hat das Schiffspfund 20 Liespfund zu 14 Pfd., der Centner 114 Pfd., das Pfd. 32 Loth, zu 4 Quentchen, beträgt 467,29 Grammes; die Hauptmünze ist Thaler zu 24 gute Groschen, zu 12 Pf. und beträgt 3,5 Franken. In England ist die Einheit des Längenmaßes der Imperial Standard Yard zu 3 Fuß von 12 Zoll, $5^1/_2$ Yard bilden eine Ruthe (Pole oder Pearch), 220 ein Furlong, 760 eine Meile, 1210 Q.Yards eine Ruthe, 4848 Q.Yards einen Acre, der Yard ist gleich 0,9144

Meter; als Normalgewicht dient das Troypfund (Imperial Standard Troy-pound) zu 12 Unzen von 20 Penny weight, von 24 Grains; das Pfund beträgt 373,243 Grammes. Einheit bei Hohlmaßen für Flüssigkeiten und trockene Sachen ist der Gallon von 4 Quarts, von 8 Pints; 2 Gallons bilden ein Peck, 8 Gallons ein Bushel, 8 Bushels ein Quarter, 3 Bushels ein Sack, 12 ein Chaldron; das gewöhnlichste Maß ist der Bushel und dieser ist auf 46,13 Litres berechnet; die allgemeine Rechnungsmünze ist: das Pfd. Sterling (nach welchem jetzt Goldmünzen, Sovereigns, geprägt werden) zu 20 Schilling, der Schilling beträgt 116,2 Centimes. In Frankfurt beträgt der Fuß zu 12 Zoll, zu 12 Linien 0,28461 Meter, 6 Fuß sind eine Klafter, 12½ Fuß eine Ruthe, 160 Q.Ruthen ein Morgen, die Elle beträgt 547⅕ Millimeter; das Getreidemalter hat 4 Simmer, 8 Metzen, 16 Secher, 256 Mäßchen, 1024 Schrot, enthält 28,683 Litres; für Flüssigkeiten hat man 2 Hohlmaße, altes und neues, der Unterschied erstreckt sich jedoch nur bis zur Maß, 1 Ohm hat 20 Viertel, 80 alte und 90 neue Maß, jedes wird in 4 Schoppen eingetheilt, 6 Ohm geben ein Fuder, 8 Ohm ein Stück Wein, 100 Altmaß geben 179,298, 100 Neumaß 160,794 Litres, die Neumaß 608 Litres, Handelsgewicht ist der Centner von 100 schweren oder von 108 Pfd. Leicht- oder Silbergewicht zu 32 Loth, das schwere Pfd. ist 505,296, das leichte 467,876 Grammes; die Münze ist der rheinische Gulden. Zu Hamburg mißt man nach dem rheinländischen Fuß von 12 Zoll, zu 10 Linien, oder Hamb. Fuß zu 12 Zoll mit 8 Theilen, die Klafter hält 6, die Marschruthe 14, die Geestruthe 16 Hamburger, die rheinische Ruthe 12 rheinische Fuß, 100 Hamb. Fuß geben 8,207 Meter, der Morgen beträgt 600 Marsch-Quadrat-Ruthen; Hohlmaß für Getreide ist: 1 Faß zu 2 Himpt, 8 Spint, 32 großen, 64 kleinen Maß, der Scheffel von 2 Faß beträgt 105,371 Litres; Hohlmaße und Flüssigkeiten sind: 1 Fuder zu 6 Ohm, 24 Anker, 30 Eimer, 120 Viertel, 240 Stübchen, 480 Kannen, 960 Quartier, 1920 Oesel; das Quartier enthält 45⅝ Litres; Handelsgewicht ist: das

Schiffspfund zu 20 Liespfund, zu 14 Pfd., das Pfd. zu 32 Loth, zu 4 Quentchen, das Pfd. beträgt 484,12 Grammes; die Rechnungsmünze ist die Mark zu 16 Schilling, zu 12 Pfd. Banco 187 Centimes. In Hannover kommt das Maß dem Braunschweigischen nahe. In Holland sind neben den französischen noch die altholländischen Maße und Gewichte gebräuchlich; 13 Fuß machen eine Ruthe, 6 einen Faden, der Fuß beträgt 0,28311, die Elle (Amsterdamer Elle) 0,68781, die Vlamische Elle 0,69438, die Brabanter 0,70000 Meter; das holländische Kubikmaß von 1331 Daümen beträgt 22,692 Litres; im Getreidemaß besteht die Last Korn aus 21$^{3}/_{5}$ Tonnen, 27 Medden, 36 Lacken zu 3 Scheepels, zu 4 Vierdevats, zu 8 Koops, der Scheepel (Scheffel) beträgt 27,814 Litres; bei Weinen hält die Ahm 4 Anker, 8 Stekannen, 21 Viertel, 64 Stooven, 128 Mingeln, 256 Pinten, 1024 Mudjes, die Stekann enthält 19,403 Litres; Handelsgewicht ist das Schiffspfund zu 3 Centner, 20 Liespfund, 37$^{1}/_{2}$ Stein oder 300 Pfd. zu 2 Mark. 16 Unzen 32 Loth, 100 Pfd. betragen 49,402 Kilogramme; allgemeine Münze ist der holländische Gulden zu 20 Stuvern, zu 5 Cents., im Werth von 213$^{1}/_{2}$ Centimes. Im Kirchenstaat hat die Elle (Canna) 8 Palmi, sie beträgt 1,9896 Meter; im Feldmaß hat ein Rubbio 4 Quarte, 7 Pozze, 16 Scorzi, 32 Quartucci; die Pozza beträgt 26,406 Ares; im Getreidemaß hat der Rubbio 4 Quarte, 22 Scorzi, 88 Quartucci und beträgt 2,9445 Hectoliter; Weinmaß ist eine Botta mit 16 Barile, zu 32 Boccali oder 128 Fogliette; der Barile beträgt 58,3416 Litres; als Handelsgewicht dienen Cantaro's von 100, 160 und 250 Pfd., das Pfd. zu 12 Once, 288 Denari, 6912 Grani; ein Cantaro von 100 Pfd. beträgt 33,913 Kilogramme; die Hauptmünze bildet der Scudo Romano zu 100 Bajocchi, im Werth von 5,38 Franken. In Österreich (Wien) beträgt der Wiener Fuß zu 12 Zoll, zu 12 Linien 0,316102 Meter; 6 Fuß geben einen Klafter, 4000 Klafter eine Meile, das Joch enthält 1600 Q.Klafter (57,554 Ares); 100 Wiener Ellen betragen 247 Fuß; vom Getreidemaß hat ein Muth 30 Metzen,

100 Metzen geben 61,492 Hectoliter; im Weinmaß hat 1 Fuder 32, 1 Dreiling 30, 1 Faß 10 Eimer, der Eimer hat 41 Maß zu 4 Seidel und beträgt 18,0156 Litres; vom Gewicht hat der Saum 275 Pfd. oder 250 Pfd., ein Centner 5 Stein zu 20 Pfd.; das Pfd. von 4 Vierling, 16 Unzen, 32 Loth, zu 4 Quentchen, beträgt 560,06 Grammes; die Hauptmünze ist der Reichsgulden zu 60 Kreuzern, zu 4 Pfennig, im Werth von 2,59 Franken. In Portugal ist Längenmaß die Vara zu $1^2/_3$ Covados, 5 Palmos, 40 Zoll, die Vara ist 1,0929 Meter, 4840 Q.Varas geben einen Acker (Geira); bei Getreide- und Salzmaßen besteht der Moyo aus 15 Fanegas, 60 Alqueires, 240 Quartos, 480 Octavas, 1920 Selamis und beträgt 8,1395 Hectoliter; bei Wein- und Ölmaßen enthält eine Tonelada 2 Pipas oder Botas, 52 Almudes, 104 Alqueires, 624 Canadas, 2496 Quartillos; 100 Canadas sind 139,516 Litres; das Handelsgewicht ist: ein Quintal zu 4 Arobas, zu 32 Libras, zu 2 Medias, 100 Quintal betragen 58,745 Kilogramme; Hauptrechnungmünze ist Conlo de Reis (1 Million Reis 6125,52 Franken) und Milreïs tausendmal weniger. In Preußen ist ein neues System 1716 in Betreff der Maße und Gewichte bestimmt worden; der preußische Fuß, derselbe, welcher auch rheinischer Fuß genannt wird, hat 12 Zoll zu 12 Linien, zu 12 Skrupel; bei Feldmessungen wird der Fuß auf 10 Zoll zu 10 Linien gerechnet, der preußische oder rheinische Fuß beträgt 313,85, der Feldfuß 376,624 Millimeter, die Elle enthält $25^1/_2$ Zoll, die Ruthe 10 Fuß, die Meile 2000 Ruthen, der Morgen 180 Q.Ruthen; Brennholz, Steine und Torf mißt man nach Klaftern zu 108 Kubikfuß; Getreidemaß ist der Scheffel zu 16 Metzen, der Scheffel beträgt 54,961 Litres; Weinmaß ist: das Fuder zu 4 Oxhoft, 6 Ohm, 12 Eimer, 24 Ankern, 720 Quart zu 2 Oesel, der Eimer beträgt 68,7 Litres; Handelsgewicht ist: der Centner zu 110 Pfd., zu 32 Loth, zu 4 Quentchen, die Last beträgt 36 Centner, das Pfd. (sogenannte kölnische Pfd.) beträgt 467,711 Grammes; allgemeine Münze ist: der Thaler zu 30 Silbergroschen, zu

12 Pfennigen, der Thaler zu 3,5 Franken. In Rußland gilt der englische und rheinische Fuß, die Elle Arschin enthält 16 Werschok, 3 Arschinen bilden ein Saschen, 500 Saschen eine Werst, der Saschen beträgt 2,134 Meter, 2400 Q.Saschen bilden die Desätine; im Getreidemaß hat 1 Tschetwert 2 Osmin, 4 Pajak, 8 Tschetwertik, 64 Garnietz, der Tschelwert ist 1,9455 Hectoliter; als Flüssigkeitsmaß hat der Wedro 4 Tschetwerki, 2 Osmuschki oder Kruschki, der Wedro hält 1269,528 Litres; vom Handelsgewicht hat ein Berkowitz 10 Pud oder 400 Pfd., das Pfd. 32 Loth, zu 3 Solotnik, 100 Pfd. bilden 40,900 Kilogramme. Allgemeine Münze ist der Rubel zu 3,99 Franken. In Sachsen, zu Leipzig wie zu Dresden, wird die Elle zu 2 Fuß, die Ruthe zu $15^1/_6$, in Feldmessungen zu 10 Fuß, 100 Zoll, 100 Punkte gerechnet; 100 Fuß sind 28,265 Meter; der Klafter beträgt 3 Ellen; im Getreidemaß hat ein Wispel 2 Malter, 24 Scheffel, 96 Viertel, 384 Metzen, 1536 Mäßchen; der Scheffel beträgt 103,9 Litres; im Weinmaß hat ein Fuder $2^2/_5$ Faß, 12 Eimer, 756 Kannen, 1512 Nößel, 6048 Quartier; 100 Kannen sind 93,627 Litres; im Gewicht hat der Centner 4 Stein zu 22 Pfd. Handelsgewicht, 102 Pfd. Fleischgewicht, 114 Pfd. Berggewicht, 118 Pfd. Stahlgewicht; das Pfd. Handelsgewicht hält 467,167 Grammes; die Hauptmünze ist der Thaler zu 24 Groschen, zu 12 Pfennig (s. Preußen). In Schweden hat der Fuß 12 Zoll zu 10 oder 12 Linien, 2 Fuß bilden eine Elle, 6 einen Faden, 16 eine Ruthe, 2250 Ruthen eine Meile, 100 Fuß sind 29,686 Meter; Feldmaß ist eine Tonne Landes von 14,000 Q.Ruthen; im Getreidemaß hat die Tonne 2 Spann, 8 Viertel, 32 Kappor, 56 Kannen, 112 Stoop, 448 Quartier, 1792 Ort; eine Tonne beträgt 1,6484 Hectoliter, eine Tonne flüssiger Waaren hat 48 Kannen, 96 Stoop, 384 Quartier, 1536 Jungfern und beträgt 125,683 Litres; im Handelsgewicht hält ein Schiffspfund 20 Liespfund, zu 20 Pfd. oder zu 400 Pfd. Schaalgewicht, das Schaalpfund hat 32 Loth, zu 4 Quentchen, zu $6,91^1/_8$ As, 100 Pfd. geben 42,353 Ki-

logramme; allgemeine Münze ist Reichsthaler Species zu 48 Schilling, zu 12 Rundstücke Onre oder Pfennige; ein Reichsthaler ist 5,69 Franken. In Spanien beträgt der Fuß von 12 Pulgados 0,28265 Meter, die Vara von 4 Palmos 3 Fuß, der Paso 5 Fuß; die Meile 3000 Pasos; Feldmaß ist die Fanegada 45,948 Ares; das Getreidemaß Cahiz hat 12 Fanegas, 144 Celemines oder Almades, 576 Quartillos; 100 Cahizes machen 57,148 Hectoliter; das Flüssigkeitsmaß Cantaro (Arroba) zu 8 Azumbres, 32 Quartillos hält 15$^3/_4$ Liter; das Handelsgewicht Quintal-macho wird zu 6 Arrobas, 150 Libras oder zu 4 Arrobas, 150 Litres zu 2 Marcos gerechnet, 100 Libras sind 45,009 Kilogramme. Die allgemeine Rechnungsmünze bei vielen Geldarten sind die Reales de Vellon oder Realen schlechthin, der Real zu 26,8 Cent., doch wird auch nach Realen di Plata gerechnet, 50$^1/_2$ Cent. In Würtemberg beträgt der Fuß 10 Zoll zu 10 Linien 0,28649 Meter, die Ruthe hat 10 Fuß, die Klafter 6; 384 Quadratruthen bilden einen Morgen; beim Getreidemaß hat ein Scheffel 8 Simri, das Simri 4 Viertel zu 8 Ecklein, der Scheffel beträgt 1,77227 Hectoliter; vom Getränkemaß hält das Fuder 6 Ohm oder Eimer, 96 Imi, 960 Maß zu 4 Schoppen; man hat drei Maße, Trübaichmaß 1,91742 Litres, Hellaichmaß 1,83705 Litres und Schenkmaß 1,67005 Litres; im Handelsgewicht hält der schwere Centner 102, der leichte 100 Pf.; das Schwergewicht findet seine Anwendung, wenn die abzuwiegenden Stoffe den vierten Theil und darüber erreichen; unter dem vierten Theile braucht man das Leichtgewicht. Das Pfund ist das kölnische (s. Preußen).

Mäßigkeitsvereine, Vereine, deren Mitglieder sich zur Enthaltsamkeit am Genuß geistiger Getränke, besonders des Branntweins, verbindlich machen, seit dem allgemeinen Genuß derselben bei nördlichen Nationen entstanden, und auf der durch die Erfahrung allgemein bewiesenen Schädlichkeit desselben begründet. Diese Vereine, mit anerkannt wohlthätiger Wirksamkeit, haben dort hauptsächlich allein mit größerem Erfolg auftreten können, wo die Volks=

masse, zugleich durch moralisches Selbstgefühl gehoben, im Stande ist, ihre Bedeutung zu erkennen, wo der Einzelne mit klarem Bewußtsein die Vortheile begreifen kann, denen er sich durch körperliche und moralische Zerrüttung entzieht, und wo zugleich andere körperliche oder geistige Genüsse dargeboten werden können, wie die Betäubung durch eine wohlfeil zu erlangende Berauschung, in welche der arme, auch sonst durch seine Lage entwürdigte und von Erreichung größerer Behäglichkeit stets ausgeschlossene Mann sein Elend auf einige Stunden vergessen kann. Wo dies nicht zusammentrifft, sind die Mäßigkeitsvereine ohne bedeutende Wirkung, und die durch Armuth und geistige Entwürdigung gesunkenen Völker, bei welchen der Verbrauch des Branntweins den einzigen Genuß darbietet, scheinen bei körperlicher und geistiger Schwächung zu immer größerer Entartung bestimmt zu sein. Da der Branntweingenuß beinahe ausschließlich in nördlichen Staaten jene Höhe erreicht hat, worin er die moralische und physische Gesundheit ganzer Völker zu untergraben vermag, so sind auch dort die Mäßigkeitsvereine vorzugsweise wirksam gewesen. Ihre Entstehung fällt in Nordamerika, wo der erste Verein 1803 im Staate Massachusets sich bildete; nachdem ähnliche Gesellschaften überall in den vereinigten Staaten entstanden waren, bildete sich der allgemeine nordamerikanische Mäßigkeitsverein zu Boston (1826), welcher bald auch seine Wirksamkeit über England ausdehnte. Nur in Nordamerika und Großbritannien sind bis jetzt allgemein erkennbare Folgen daraus hervorgegangen, zugleich aber wurde dort sehr wohl erkannt, daß dem Volke ein anderes Getränk zum Ersatz geboten werden müsse, so wie auch Gelegenheit zu anderweitiger Erheiterung, wie in Branntweinsschenken. In Großbritannien und Irland hat besonders der irische katholische Geistliche Pater Mathews neuerdings große Wirksamkeit in dieser Hinsicht geäußert. Übrigens findet sich dort wie in Nordamerika ein größerer Wirkungskreis für Mäßigkeitsvereine schon durch den Zustand des Volkes, wo dieser durch die Staatsverhältnisse gebildet ist, und wie er sich in andern Ländern,

wo man sich viel von jenen Vereinen versprach, unmöglich vorhanden sein konnte. Auf dem Festlande hat in Stockholm ein Mäßigkeitsverein ausgedehntere Wirksamkeit erlangt; an andern Orten sind jene Gesellschaften noch ohne größern Einfluß geblieben. Übrigens liegt es im Wesen der Mäßigkeitsvereine, daß eigentlicher bürgerlicher Zwang davon ausgeschlossen bleibt: die Anwendung desselben würde ohnedem nicht viel nützen, so lange der moralische Zustand nicht von solcher Art ist, daß ein Laster durch innere Überzeugung vermieden wird.

Maßstab, Werkzeug, an welchem eine Maßeinheit mit ihren Eintheilungen angegeben ist. Verjüngter Maßstab, Angabe des Maßes in verkleinertem Verhältniß, bei größern mathemathisch verkleinerten Gegenständen (Karten, Rissen u. s. w.), welches bei Zeichnungen der Art immer nach dem gegebenen Verhältniß hinzugefügt wird. Transversalmaßstab, Maßstab, an welchem die Unterabtheilungen in so genauer Darstellungsweise wo möglich gegeben sind, so daß man die Raumabtheilungen nach der Zeichnung erkennen kann.

Matador (eigentlich Tödter), bei den spanischen Stiergefechten der Hauptkämpfer, welcher den Stier erlegt, darnach im L'Hombre-Spiel und einigen andern die höchsten Trümpfe.

Mater, s. Matrize.

Materia medica, der Theil der Medicin, welcher die Lehre von den Heilmittelu behandelt.

Material, der Stoff, ohne Rücksicht auf die Form, oder ein solcher, welcher durch Kunst eine gewisse Form erhalten soll (rohes Material). Im gewöhnlichen Leben auch überhaupt der Stoff, dessen man sich bei einem Geschäfte bedient.

Materialismus, diejenige philosophische Ansicht, welche die Grundursache aller Dinge in der Materie voraussetzt. Die Entstehung und Bildung von Allem gilt dabei als zufällig; bei consequenter Durchführung war ferner eine jede geistige Kraft eben sowohl dabei geläugnet, wie jede

Annahme übersinnlicher Begriffe verworfen, und die Sinnenwahrnehmung allein als die geltende betrachtet. Eben so wird die ganze Bestimmung des Menschen auf Ausübung der Sinne und auf Genuß vermittelst derselben beschränkt; somit gilt letzterer als Hauptzweck, und die höhere moralische Bestrebung kann allein darauf hinausgehen, den Sinnengenuß durch Übermaß nicht zu schwächen oder aufzuheben. Auf der Annahme von der zufälligen Entstehung der Welt, sowie der Verweisung geistiger Kraft im Allgemeinen beruht der Atheismus, wohin der Materialismus eben so wie zu der Annahme nothwendig führen muß, nach welcher jede Thätigkeit als maschinenartig betrachtet wird. Der Materialismus geräth hiebei in mancherlei Widersprüche; er nimmt z. B. eine zufällige Entstehung der Dinge an und läßt dennoch überall jede Aeußerung und Bewegung nach mechanischen und chemischen Gesetzen, als nach Nothwendigkeit entstehen u. s.w.; die Lehre ist übrigens alt, und schon bei den Indiern, dann bei den Griechen (Leukippus, Demokritus, Epikur); in neuester Zeit war er besonders in Frankreich und auch sonst in Europa unter Ludwig XV. bei den Ton angebenden Classen allgemein, überlebte sich jedoch auch dort mit der Revolution.

Materie, Stoff, in Hinsicht der Dinge der Form, in Hinsicht des Menschen dem Geiste entgegengesetzt, ihrem Wesen nach nicht zu erkennen, sondern allein durch die Art, wie sie auf unsere Wahrnehmung einwirkt.

Mathematik, Wissenschaft von den menschlichen Vorstellungsformen, womit wir die äußere Welt in ihren Größenverhältnissen betrachten. Die zwei Hauptvorstellungsformen in Bezug auf die physische Welt sind Zeit und Raum; aus der erstern ergibt sich eine Aufeinanderfolge der Augenblicke, aus der zweiten die Verbindung der Punkte durch die Ausdehnung; aus der weiteren Anwendung dieser Grundbegriffe, indem man ihre Unendlichkeit mit bestimmten Formen begrenzt, geht die Mathematik hervor. Die Begriffe der Zahlen beruhen zuerst auf Begrenzung der Zeit; durch die Beobachtung ihres gleichmäßigen Vorübergangs

entsteht die Auffassung einer gleichartigen Größe, die sich in ihrer Stetigkeit auf Alles, was gleichartig ist, anwenden läßt. Bei der Betrachtung der Ausdehnung im Raume, der Verhältnisse von Theilen einer Größe, ihrer Lage u. s. w. bildet sich der menschliche Geist die Vorstellung der Linien, der Fläche, des Körpers. Alle diese Vorstellungsformen aber sind durch die Natur unseres Erkenntnißvermögens solcher Art, daß die unabläugbare Gewißheit für unser Bewußtsein damit verbunden ist. Die Mathematik bietet somit eine Sicherheit und Klarheit in allen ihren Theilen, wie sie bei keiner andern Wissenschaft möglich ist, und die Griechen ertheilten ihr deßhalb den Namen (Lehre, Wissenschaft vorzugsweise). Da sie ferner über die sinnliche Wahrnehmung überhaupt sich erstreckt, so ist ihr Gebiet im weitesten Sinne unendlich; im engern unterscheidet man zwischen reiner und angewandter. Die erstere behandelt die Gesetze der Größenverhältnisse an sich als System, ohne dabei auf äußere Dinge und Wahrnehmungen Rücksicht zu nehmen, und besteht nach den zwei hauptsächlichsten Vorstellungsweisen der Zahl und Ausdehnung in Arithmetik nebst Algebra und Geometrie; eine Verbindung beider gibt sich durch Analyse (s. d. Art.). Die angewandte Mathematik besteht außer mathematischen Berechnungen jeder Art in Ökonomie, Handel, Politik u. s. w., vorzugsweise aus denjenigen Wissenschaften, welche von mathematischen Grundsätzen ausgehen und in ihrer weiteren Fortführung durch mathematische Wahrheiten Sicherheit erlangen, z. B. die Wissenschaft von der Anwendung der Geometrie auf Messungen (Feldmeßkunst, Nivellirkunst, Markscheidekunst) und überhaupt der Mathematik auf Kräfte und Wirkungen trockener und flüssiger Körper (Schwere, Fall, Schall) in Bewegung, Gleichgewicht oder Ruhe (Mechanik, Statik, Hydraulik u. s. w.), auf Lichterscheinungen und andere Naturbeobachtungen (Optik u. s. w.). Hinsichtlich der Naturwissenschaften findet ihre Anwendung bei einer Menge von einzelnen Zweigen derselben eben so wie in vielen auf das praktische Leben sich beziehenden Wissenschaften, ohne daß man dieselben als eigentlich mathematische betrachten

könnte (Geographie, Physik, Schifffahrt, Bauwesen u. s. w.). Die Ausbildung der Mathematik als Wissenschaft verdankt man den Griechen und dies Volk erhob sie in einer Richtung auf eine Höhe, welche überhaupt bei derselben nur möglich war. Die alleinige Raumlehre wurde mit solchem Scharfsinne und solcher Ausdauer geschaffen, daß ein langer Stillstand eintreten mußte, bis die Zahlenlehre einen ähnlichen Standpunkt erreicht hatte. Letztere, aus dem Orient kommend, verdanken wir den Arabern, die zugleich die von den Griechen überlieferte Mathematik mit Eifer betrieben und für Trigonometrie nicht ohne Verdienst sind. Die höhere Ausbildung der Zahlenlehre geschah im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts durch Italiener und Deutsche; dann erstanden durch Napier die Logarithmen; endlich ward mit Descartes dadurch ein neuer Wendepunkt geboten, daß dieser die Analyse auf die Geometrie anwandte. Hierauf folgten Huyghens, Newton, Leibnitz, die Bernoullis, Euler u. s. w., und die Mathematik erlangte zuletzt durch Laplace, Lagrange u. s. w. eine solche Höhe, daß sie jetzt in ihrer Ausbildung seit etwa einem Jahrhundert einen verhältnißmäßig viel höhern Standpunkt einnimmt, wie die Griechen bei allem Scharfsinn und Ausdauer erreichen konnten.

Mathematische Geographie, die Anwendung der Mathematik und Astronomie auf Ausmessung der Erde oder Darstellung ihrer Größenverhältnisse unter einander und zu Himmelskörpern.

Mathilde, 1046—1115, Markgräfin von Toskana, für die Geschichte ihrer Zeit durch die standhafte Unterstützung bedeutend, die sie Gregor VII., dann Urban II. während der Kämpfe des römischen Stuhles mit Heinrich IV. leistete. Sie stammte aus deutschem Geschlecht, war mit dem Kaiser selbst verwandt und mit Gottfried von Lothringen vermählt, von welchem sie jedoch getrennt lebte. Ohne Mathilde wäre Gregor wahrscheinlich nicht im Stande gewesen, 1081 sich gegen den Kaiser zu halten. Auch durch ihr Testament begründete sie die Macht des römischen Stuhls, indem sie die-

sem ihre ausgedehnten Besitzungen (Mathildische Güter) hinterließ, welche zwar nicht sämmtlich erworben wurden, indeß noch später eine Grundlage bildeten, wonach der römische Stuhl Ansprüche auf Theile Italiens erhob.

Mathuriner, s. Trinitarier.

Matrikel, schriftliches Verzeichniß, z. B. auf Universitäten dasjenige, worin die Studenten eingetragen werden (auch der Schein, den sie für die Aufnahme der Immatrikulation erhalten). — Reichsmatrikel, im alten deutschen Reich das Verzeichniß der Beiträge, welche die einzelnen Stände für allgemeine Reichsunternehmungen leisten mußten.

Matrize, in Schrauben der Block mit einer Öffnung, worin sich die Spindel der Schraube bewegt. In Schriftgießerei die Form zum Gießen der Buchstaben, ein viereckiges Stück Kupfer, worin der Buchstabe durch die Patrize eingeschlagen worden ist.

Matthäi, 1775 geboren, Professor in Dresden, deutscher Porträt- und Historienmaler, wegen Composition und Colorit geschätzt.

Matthäus, Verfasser des ersten Evangeliums, welches nach der Meinung Mehrer in neuester Zeit für Juden-Christen ursprünglich geschrieben sein soll.

Matthesius, 1504—68, zu Ingolstadt geboren, seit 1529 Anhänger der Reformation zu Wittenberg, Altona und Ingolstadt, Verfasser einer Geschichte von Luther: Historien von Luthers Anfang, Lehre, Leben und Sterben.

Mattheson, 1681—1764, deutscher Componist, mehr jedoch als Theoretiker über Musik bekannt (die große Generalstabschule, der vollkommene Kapellmeister).

Matthew, 1796 geboren, irischer Geistlicher der katholischen Kirche, durch Beredtsamkeit gegenwärtig von großem Einfluß auf seine Landsleute, um diese vom Branntweintrinken abzuhalten, auch 1843 in London deßhalb auftretend.

Matthias, 1557—1619, von 1612—19 deutscher Kaiser, vierter Sohn Maximilians II., ein Fürst von ehrgeizigem, aber sehr schwachem Charakter, nicht im Stande,

irgend einen Einfluß auf die einbrechenden Religionskämpfe zu üben, zuerst gegen Rudolf II. auftretend, den er eben so haßte, wie dieser ihn mißtrauisch behandelte. 1605 erhob er sich gegen Rudolf II. mit Hülfe der böhmischen Stände und der Protestanten, war dann aber mit beiden gänzlich zerfallen, worauf die Revolution der Böhmen ausbrach. Er selbst besaß niemals die Kraft, allein zu handeln oder auch nur sich einer Partei bestimmt anzuschließen, sondern regierte in einem immerwährenden Schwanken, wodurch er zuletzt, nach Verlust aller Macht, selbst den Besitz der österreichischen Erblande bedroht sah. Er starb zu der Zeit, worin die Böhmen in Österreich eingedrungen, die Herrschaft seines Hauses zum Wanken brachten.

Matthisson, 1761—1831, deutscher lyrischer Dichter, geschickt in der Form, in Naturschilderung und in der Elegie, jedoch sehr einförmig in seiner Sentimentalität, zu seiner Zeit wegen des letzteren Umstandes viel gelesen, weil eine weichliche Stimmung beim größeren Publikum nicht ungewöhnlich war. Matthisson war im Magdeburgischen geboren, kam als Erzieher 1790 nach Lyon, trat 1794 in die Dienste der Fürstin von Anhalt-Dessau, 1812 in die des Königs von Württemberg; aus diesen nahm er 1828 seine Entlassung und starb in der Zurückgezogenheit zu Wörlitz.

Matto Grosso, südwestliche Provinz Brasiliens, an Paraguay und Bolivia stoßend, gebirgig und waldig, noch wenig bekannt, sehr reich an Mineralschätzen (Gold und Diamanten), deren Ausbeutung den hauptsächlichsten Ertrag des Landes bietet. Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Indier. Die Creolen wohnen meistens in den Bergwerksdistrikten. Matto Grosso zählt 120,000 Einw. auf 20,000 QM. Die Hauptstadt ist Cidade de Mato Grosso, 25,000 Einw.

Mauguin, 1785 geboren, französischer Staatsmann der Gegenwart, einer der bekanntesten Redner der äußersten Linken Seite, so oft auswärtige Angelegenheiten zur Sprache kamen, besonders dadurch bemerkt, daß er noch 1830 in entschiedener Opposition gegen die Regierung Ludwig Philipps

die Unterstützung Frankreichs für jede Nation verlangte, welche in Folge der Julirevolution Aufstände versucht hatte, sowie er überhaupt stets zum Kriege drängte. Weil diese seine Ansicht weder in der Mehrheit der Kammer noch bei den Wählern Eingang fand, so hat er seit 1836 an Einfluß verloren, dies jedoch noch mehr, weil er als Sachwalter für die Colonien, zugleich Vertreter der Negersclaverei wurde, und 1840, wo er für eine Verbindung Frankreichs mit Rußland sprach, wenigstens in der öffentlichen Meinung. 1815 ward er zuerst als Vertheidiger Labedoyere's bemerkt und trat dann in einer Menge politischer Prozesse in derselben Stellung auf. In die Kammer kam er zuerst 1827 und hielt sich seitdem stets zur äußersten Linken.

Maulbeerbaum, Baum mit getrennten Geschlechtern, wo die männlichen Blüthen in wollartigen Kätzchen, die weiblichen in rundlichen, dichten Büscheln bestehen, mit zwei Hauptarten, in Europa akklimatisirt. Der weiße, hochstämmig, doch wegen Benützung seiner Blätter meist niedrig gezogen, mit glatten, länglichen, drei- auch fünflappigen Blättern, welche den Seidenraupen die beste Nahrung bieten, mit weißer Frucht, stammt auch China und Persien, wurde mit der Zucht der Seidenraupen nach Griechenland und Sicilien, dann nach Italien, Spanien, Frankreich verpflanzt und 1688 durch die vertriebenen französischen Reformirten auch nach Deutschland übertragen. Er ist ziemlich hart gegen Kälte und hat sich deßhalb auch an das Klima des mittleren Europa gewöhnt. Das Holz wird zu Weinfässern, auch von Tischlern und Drechslern benützt; die Frucht ist nicht angenehm, jedoch zu Syrup und Branntwein brauchbar. — Der rothe Maulbeerbaum stammt aus Virginien, hat härtere, herzförmige Blätter, aber eine angenehmere Frucht und kann eine bei weitem stärkere Kälte ertragen. Für die Zucht der Seideraupen ist er ebenfalls, obgleich nicht so sehr wie der weiße geeignet. — Der schwarze Maulbeerbaum mit etwa dreißig Fuß hohem Stamm, dicker Rinde, herzförmigen stumpfgezackten Blättern, ist für den Seidenbau untauglich, liefert aber eine sehr wohlschmeckende

Frucht. Er stammt aus Persien, wurde als Obstbaum von den Römern aus Armenien nach Italien verpflanzt und eignet sich als solcher auch für nördlichere Klimate, da er Kälte aushält, obgleich seine Anpflanzung noch nicht allgemein ist.

Maulesel, Maulthier, Bastard von Pferd und Eselin, Letzterer an Ohren und Schweif, Ersterem am übrigen Körperbau ähnlich, ein besonders in Gebirgsgegenden höchst brauchbares Thier. Wie der Esel ist es zum Lasttragen, wie das Pferd andrerseits zur rascheren Bewegung geeignet; es vereinigt eine seltene Ausdauer mit Kraft und Schnelligkeit, ist zwar launig, wird aber niemals scheu und findet durch eigene Urtheilskraft stets den besten Weg, wenn der Führer nachlässig ist. Deßhalb ist es in rauhen Gebirgsgegenden, wo keine gebahnten Pfade vorhanden sind, von größtem Nutzen, unentbehrlich in Gegenden Spaniens, Südamerika's u. s. w., wo die Kunst niemals nach allen Seiten hin leicht benutzbare Straßen, wegen der Beschaffenheit des Bodens, wird durchführen können.

Maulwurf, vierfüßiges Säugethier, nach Linné zu den Raubthieren gehörig, 4—5 Zoll lang, schwarz und feinhaarig, mit starken Vorderbeinen, 5zehigen Füßen, vorstehender Nase, sehr kleinen Augen, verborgenen Ohrmuscheln, kurzem Schwanz, mit feinem Geruch und Gefühl, aber schwachem Gesicht. Er lebt von Regenwürmern, Insektenlarven u. s. w., hält sich fast immer unter der Erde und an trockenen Orten auf und scheint nur zum Saufen an die Oberfläche zu kommen. In der Richtung nach vorwärts wühlt er mit dem Rüssel die Erde auf, schiebt die zerkleinerte über sich hin und bildet so den Maulwurfshügel. Zu seiner Wohnung bildet er sich ein mit Moos, trockenen Blättern u. s. w. versehenes Gewölbe. Wegen des Aufwühlens der Erde, wodurch dieselbe locker wird und weil er dem Ungeziefer nachstellt, ist er für den Ackerbau nützlich; doch kann er den Gärten durch Zernagung der Wurzeln und der Dämmen der Kanäle wegen Durchlöcherung derselben schädlich werden.

Maupertuis, 1697—1759, französischer Mathe=

matiker und Physiker, der zwar nicht zu den ersten seiner Nation gehört, allein nicht ohne Verdienst und wegen seines persönlichen Charakters sehr achtbar ist. Seiner Geistesbildung nach hatte er sich mehr auf allgemeinere Untersuchung wie auf Beobachtung gewendet; in ersterer Hinsicht ist seine Idee der geringsten Handlung, d. h. des Grundsatzes, daß die Natur stets die möglichst geringen Kräfte auf eine Wirkung verwendet, wenn sie auch in der Sache selbst liegt, wenigstens mit Scharfsinn und mathematischer Genauigkeit an einzelnen Erscheinungen durchgeführt. Er nahm ferner Antheil an der bekannten Messung eines Meridiangrades in Lappland (1716), und beschrieb dies Verfahren, wo er jedoch seinen Gefährten Camus, Clairant, Lemonnier und Outhier einen großen Theil der Ehre entzogen haben soll. Den Materialisten jener Zeit stand er gewissermaßen entgegen, und kam auch mit Voltaire in heftigen Streit, als er, bereits Mitglied der Akademie und in Frankreich geachtet, von Friedrich II. nach Berlin gerufen wurde und dort mit jenem zusammentraf, ein Streit, der damals durch die Berühmtheit und den Einfluß des Mannes großes Aufsehen erregte, im Allgemeinen aber von keiner Wichtigkeit ist.

Mauren, Mischlingsvolk des nördlichen Afrika, in Tripolis, Tunis, Algier und Marocco, selbst in der Sahara, entstanden aus Arabern und Berbern (Kabylen), im Äußeren den Arabern ähnlich, von Charakter mäßig, durch ihre Schicksale und Bedrückung treulos und listig, gegenwärtig wenig zum Kriege geeignet. In Marocco, Algier, Tunis und Tripolis bilden sie meist die gewerbtreibende und Handelsclasse; in der Wüste sind mehr Nomaden. Sie sind sämmtlich in den Städten Moslem, und gegen ihre frühere Bildung (in Spanien) sehr zurückgekommen. Die meisten stammen von den Flüchtlingen aus Spanien ab, welche nach dem Unterliegen des Islam entweder sogleich oder nach der Empörung der Zurückbleibenden unter Philipp II. auswanderten und zuletzt unter Philipp III. ausgetrieben wurden.

Die nach dem Untergange der arabischen Herrschaft bis dahin Zurückbleibenden hießen in Spanien Moriscos. Der Name stammt von dem altrömischen Mauretania, Nordwestafrika, zwischen Numidien und dem Mittelmeer.

Maurepas (Graf von), 1701—81, französischer Minister unter Ludwig X. und XVI., dadurch bemerkenswerth, daß er in Ludwig XVI. erstes Ministerium eintrat, welches eine Reform des Staates beabsichtigte, aber ohne Wirkung blieb, wenigstens ein Mann von gutem Willen, aber großer Schwachheit und ohne besonderes Talent.

Mauritius, s. Isle de France.

Maurokordatos (Fürst), 1787 zu Konstantinopel geboren, griechischer Feldherr und Staatsmann, einer der ehrenwerthesten und einflußreichsten der Revolution und der Gegenwart. Er stammt aus einer angesehenen, ursprünglich chiotischen Familie, aus welcher mehre Hospodare hervorgingen. Beim Ausbruch der Revolution wurde sein Vater von den Türken ermordet, dessen Gemahlin und Tochter geschändet. Der Sohn befand sich in Italien, begab sich sogleich nach dem Peloponnes und erlangte bald eine höhere Stellung in der Regierung, da er einer der wenigen Griechen war, welche zu jener Zeit eine bedeutendere Bildung besaßen. Zuerst stand er an der Spitze des Aufstandes in Westgriechenland, wo er die Sulioten gewann, 1822 war er der Leiter der Regierung und benützte die ihm verfügbaren Kräfte in solcher Weise, daß ein großer Antheil an den glücklichen Ereignissen jener Zeit ihm anheimfällt. Mit besonderer Geschicklichkeit vertrat er damals, so weit es nur immer möglich war und später den Staat nach Außen, schloß Anlehen u. s. w. Ein Haupt der Primaten-Partei, kam er aber mit den Militärhäuptern bald in Streit und mußte schon 1823 seine Stelle als Haupt der Regierung niederlegen. Im Revolutionskriege zeichnete er sich als Feldherr 1822 durch Vertheidigung von Missolunghi, 1824 durch Operationen gegen Omer Brione und 1825 als Befehlshaber von Navarin aus. Seitdem lebte er längere Zeit im Privatstande oder nahm bis 1833 keine hervorragende

Stellung ein, ward dann einige Male Minister und Gesandter, blieb seiner Parteiansicht getreu und erlangte deßhalb keinen Einfluß auf die inneren Angelegenheiten seines Vaterlandes bis zur Revolution 1843. Kurze Zeit war er hierauf Minister, unterlag aber bald einer Verbindung mehrer Parteien in der Nationalversammlung. Er galt als Haupt derjenigen constitutionellen Partei, die sich an England vorzugsweise zu halten sucht und im Inneren das constitutionell-monarchische Prinzip mit wo möglich vorherrschender aristokratischer Staatseinrichtung geltend zu machen strebt.

Maurus (Rabanus), deutscher Geistlicher zur Zeit der nächsten Nachfolger Karls des Großen, 822 Abt von Fulda, 856 als Erzbischof von Mainz gestorben; einer derjenigen, welche die in der Kirche erhaltenen Reste alter Bildung durch Klosterschulen weiter fortzupflanzen bemüht waren. Er ist der Verfasser mehrer lateinischen, für die Kenntniß jener Zeiten nicht unwichtigen Schriften und eines wichtigen lateinisch-deutschen Glossars.

Maury, 1746—1817, französischer Geistlicher, erwähnenswerth als der einzige Redner von Bedeutung in der ersten gesetzgebenden Versammlung, welchen die der Revolution feindliche Partei aufzuweisen vermochte, unermüdlich und muthig, aber bei der Lage der Dinge von keinem Einfluß. Letzteren übte er allein am Schluß der Versammlung, jedoch auf eine Weise, die seinen geringen Verstand zeigt. Von ihm ging nämlich der Vorschlag zu dem unseligen Beschlusse aus, nach welchem die Mitglieder der Versammlung sich von der nächsten Wahl ausschloßen. Maury und seine thörichte Partei hegten den Glauben, es werde dadurch eine mehr in ihrem Sinne gebildete Versammlung sich zusammenbringen lassen, allein der Erfolg bewies bald das Gegentheil. Maury war später Emigrant, kehrte unter Napoleon zurück, ward von demselben zum Erzbischof von Paris ernannt, später aber von der Restauration als solcher nicht anerkannt, weil er vom Papste nicht bestätigt war. Er ging nach Rom, wurde dort gefangen gesetzt, allein bald wieder freigelassen und als Cardinal anerkannt.

Maus, ein weitverbreitetes Geschlecht kleiner Nagethiere mit zwei Schneidezähnen, drei Backenzähnen, langem, schuppigem, mit kurzen Borsten leicht besetztem Schwanz. Die Hausmaus, meist grauer Farbe, selten ganz weiß, mit rothen Augen, schnell, listig und schüchtern, sich stark vermehrend, 2 bis 3 Zoll lang, hält sich in Häusern auf und verzehrt alles Eßbare. Noch lästiger ist die größere und gefräßigere Hausratte (ohne Schwanz 7 Zoll lang) von schwärzlicher Farbe; die Wanderratte (ohne Schwanz 10 Zoll lang), einfarbig, bräunlich grau, unten weiß, erst seit 1750 in Europa heimisch und aus dem südlichen Asien stammend. Beide Rattenarten sind muthiger und boshafter wie die Mäuse. Die Feldmaus mit längerem Kopf als die Hausmaus, größeren Augen und Ohren, röthlich grau, wohnt in Feldern und Wäldern, in Löchern unter der Erde, lebt von Getreidearten, Kräuterkeimen, Wurzeln, und findet sich oft in solcher Menge, daß dem Ertrag des Ackerfeldes merklicher Schaden zugefügt wird.

Mausoleum, Grabmal. Der Name stammt von einem Prachtbau (einer Pyramide in 24 Absätzen auf viereckigem Unterbau, oben mit einem plastischen Kunstwerke, welches einen Wagenlenker mit vier Rossen darstellte, an den Seitenwänden mit zahlreichen Basreliefs geschmückt), welchen die Königin von Karien Artemisia ihrem verstorbenen Gatten Mausolus in Halicarnaß erbauen ließ (nach 353 v. Chr.).

Mauvillon, 1743—94, zu Leipzig geboren, hessischer und braunschweigischer Ingenieuroffizier, als Lehrer am Carolinum in Braunschweig gestorben, deutscher Schriftsteller über Nationalökonomie und Zeitgeschichte, auch als Übersetzer bekannt, am bemerkenswerthesten durch seine in Verbindung mit Mirabeau verfaßte Schilderung der preußischen Monarchie unter Friedrich II.

Maxen, Dorf im königl. sächsischen Kreise Dresden, bekannt durch die Capitulation des preußischen Generals Fink im siebenjährigen Kriege (21. Nov. 1751), wo sich derselbe eingeschlossen mit 12,000 Mann Daun ergeben mußte.

Maxime, allgemeiner Grundsatz zur Bestimmung von Handlungen.

Maximilian I., 1459 geboren, 1493—1519 deutscher Kaiser, Sohn Friedrich III., der erste Begründer der großen österreichischen Macht, weniger durch Deutschland wie durch Erwerbung des reichsten Theils der burgundischen Erbschaft, als Gemahl der Maria von Burgund (Tochter Karls des Kühnen), und durch Erlangung der spanischen Macht für sein Haus vermittelst der Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Erbin Castiliens u. Aragons. In Italien dagegen scheiterte er, als er die Ansprüche Deutschlands in einer Zeit wieder zu erheben suchte, worin die italienischen Staaten durch inneren Verfall fremden Eroberern preisgegeben waren. Während seiner Regierung verwickelte er sich hiebei in eine Reihe unbesonnener Unternehmungen, wobei er nie seine Kräfte zu berechnen verstand und somit Nichts erlangte. Dasselbe geschah hinsichtlich der Schweiz, wo er noch einmal den Versuch machte, die Ansprüche Österreichs geltend zu machen. Was Deutschland betrifft, so ist ihm die Schuld der elenden Einrichtung, welche während seiner Regierung getroffen wurde, nicht zuzuschreiben. Die Kaisermacht war gänzlich zerrüttet und das Reich durch Fehden zerrissen, die Selbstständigkeit und Willkür der Reichsstände, der Krone gegenüber, bereits festgestellt. Maximilian wirkte beharrlich darauf hin, die Ordnung wieder herzustellen; die Art, wie er es zu Stande brachte, half zwar der immerwährenden Unordnung ab, sicherte aber andererseits um so mehr den Zustand, welcher auf Machtlosigkeit der Krone beruhte. Die Aufrechthaltung der Ruhe, wie sie durch Einsetzung des Reichskammergerichts verbürgt war, stammte eher aus der Erschöpfung und Schwäche der kleineren und der Macht der größeren Reichsstände, als daß der Kaiser selbst dieselbe bewirkt hätte. Alle seine Bemühungen, eine bleibende Reichssteuer und andere Einrichtungen durchzuführen, wodurch die Kaisermacht wieder gehoben würde, blieben ohne Erfolg, da Maximilian zwar verständig, für den Augenblick entschlossen, aber auf die Dauer zu wenig thatkräftig war, um die

Stände zu Leistungen zu zwingen, welche bei der Reichsverfassung niemals zugestanden, sondern immer nur mit unendlicher Weitläufigkeit verhandelt wurden.

Maximilian II., 1527—76, seit 1564 deutscher Kaiser, ein Fürst von Mäßigung und Verstand, aber ohne Thatkraft und ohne Einfluß auf seine Zeit. Dem Verfahren der Spanier in den Niederlanden durchaus abgeneigt, suchte er den Hof von Madrid anders zu stimmen, richtete aber nichts aus, da er vor jedem andern Mittel als vor Vorstellungen erschrack. Der Reformation günstig, ließ er Duldung in seinen Erbstaaten stattfinden und beförderte sogar die Protestanten, traf jedoch keine Anordnung, deren Bestehen zu sichern, so daß seine Nachfolger das von ihm Begründete wieder umstoßen konnten. Nur durch kluge Vermittlung hielt er die Erbitterung der Religionsparteien im Reiche zurück und bewahrte so den Frieden.

Maximilian I. (auch der Große genannt), 1573—1651), seit 1596 Herzog, dann Kurfürst von Baiern, ein Fürst von größtem Einfluß auf die Ereignisse des dreißigjährigen Krieges, Haupt der Katholiken, durch Klugheit und Entschlossenheit der Sicherer dieser Kirche in dem damals noch katholischen Theile Deutschlands. Während der Ausbruch der Feindschaft beider Religionsparteien sich vorsehen ließ, während Österreich sich nicht vorbereiten konnte und die protestantischen Fürsten in elender Schwäche und Thorheit nur leere Unterhandlungen und Bündnisse ohne Kraft zu Stande brachten, traf Maximilian eine innere Anordnung seines Staates, wodurch die Macht desselben so erhöht wurde, daß ihm die Entscheidung vor ganz Deutschland anheimfallen mußte. Heer, Finanzen, Volksbewaffnung, Alles war in der Art vorbereitet, wie es bei keinem andern deutschen Staate der Fall war. Als Haupt der katholischen Ligue wußte Maximilian mit vieler Schlauheit die entscheidenden Schritte zurückzuhalten, bis Friedrich V. und die Böhmen durchaus allein standen. Alsdann wurde um so nachdrücklicher und schneller gehandelt. Nach dem Siege aber wurden, wie es scheint, nicht alle seine Hoff-

nungen erfüllt. Oberösterreich mußte er wieder gegen Zahlung der Kriegskosten herausgeben; er erhielt allein das Gebiet und die Kur seines Vetters Friedrich und scheint bald über den Kaiser um so mehr erbittert gewesen zu sein, als dieser durch Wallenstein in den Stand gesetzt war, selbstständig vor der Ligue in ganz Deutschland zu gebieten. Der Kaisermacht bot er hierauf eben so ein Hemmniß, wie die protestantischen Stände, besonders indem er hauptsächlich auf dem Reichstage zu Regensburg Wallensteins Absetzung veranlaßte. Seitdem hatte er auf den weiteren Gang der Ereignisse nicht mehr den entscheidenden Einfluß, besonders seitdem Schweden und dann Frankreich an dem Kriege Theil nahm. Seine Erwerbungen waren allein die Oberpfalz, die Grafschaft Cham und die Kurwürde.

Maximilian II. Emanuel, 1602—1726, seit 1674 Kurfürst von Baiern, bekannt durch die Stellung, die er im spanischen Erbfolgekrieg gegen die Verbündeten einnahm, offenbar um auf Kosten Österreichs sein Land zu vergrößern. Zuerst hatte er Aussicht, die Bedeutung seines Hauses durch Erwerbung der spanischen Krone für seinen Sohn, ein unmündiges Kind, zu vergrößern, aber der frühzeitige Tod dieses bereits zum Erben der spanischen Reiche erklärten Kindes vereitelte dieselbe. Hierauf schloß er sich mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Köln, Frankreich an, und besaß auch bis zur Schlacht von Höchstädt gegründete Hoffnung, Baiern zum mächtigsten Staate Süddeutschlands zu erheben, verlor aber dann sein Land und erhielt es erst 1714 zurück. Am Verlust der Schlacht von Höchstädt war er weniger Schuld wie der unfähige französische Heerführer; jedoch hatte er sich im Anfange derselben eben so wie jener getäuscht.

Maximilian I., 1756—1825, seit 1793 Herzog von Zweibrücken, seit 1795 Kurfürst, seit 1806 König von Baiern, dessen Regierung sowohl durch Vergrößerung der Macht des Staates wie für die innere Einrichtung von Bedeutung ist. Er befolgte die Politik seines Vorgängers Maximilian II., sich an Frankreich anzuschließen, seit 1805,

und erlangte dadurch eine Gebietsvergrößerung, wie keiner der übrigen deutschen Fürsten während der napoleonischen Herrschaft. 1813 sicherte er sich dieselbe bis auf Tyrol, indem er zu den Alliirten noch kurz vor der Schlacht bei Leipzig übertrat, und hat dadurch die Bedeutung Baierns erhalten. Im Inneren ist seine Regierung wichtig durch die Umwandlung der Verwaltung, bis 1818 gänzlich im Sinne des monarchischen Centralisirens, wie es vom 18. Jahrhundert überliefert war, wodurch übrigens die Einheit der Regierung hergestellt wurde. 1818 erließ er die bis jetzt geltende Verfassung. Im persönlichen Leben gutmüthig und sehr herablassend, war er bei seinen Unterthanen, besonders in dem eigentlichen Baiern, sehr beliebt.

Maximilian (Prinz von Neuwied), 1782 geboren, bekannt durch eine 1815—17 ausgeführte Reise nach Brasilien, (die Beschreibung 1819—20 herausgegeben), welche für Naturkenntniß von Erfolg gewesen ist.

Maximilianische Thürme, in neuester Befestigungskunst dreistöckige Thürme von etwa 80 Fuß im Durchmesser, 30 Fuß Höhe, mit Graben und Erdmantel von gleicher Höhe wie das Glacis, auf der Plattform mit zehn sechszehnpfündigen Kanonen versehen. Der Vortheil liegt sowohl darin, daß ein vertikales feindliches Feuer den Thurm wegen des kleinen Raums nicht so leicht treffen kann, und daß die Befestigung wegen der geringeren Kosten leichter auszuführen ist. Die Thürme werden so angelegt, daß sie sich gegenseitig decken, und so einen Platz umringen. Benannt sind sie nach dem Erfinder Erzherzog Maximilian von Este.

Maximum, das Größte in der Mathematik, der größte Werth einer Funktion veränderlicher Größen, dem Minimum (Kleinsten), dem kleinsten Werth derselben entgegengesetzt. In der französischen Revolution hieß Maximum der nach Conventsbeschluß 1793 festgestellte Preis der Lebensmittel, welcher im Verkehr nicht überschritten werden durfte. Die Maßregel einer der gewaltsamen Mittel, wodurch sich die Schreckensregierung zu helfen suchte, sollte

besonders dem Mangel abhelfen, welcher durch die allgemeine Verwirrung aller Verhältnisse in Paris bewirkt war. Das Maximum trug aber noch eher dazu bei, die Verwirrung und somit auch den Mangel zu mehren, weil es den Handel nothwendig noch mehr hemmen mußte; um es zu erhalten, waren fortwährende Gewaltthätigkeiten mit Ausübung der Todesstrafe erforderlich. Sobald die Schreckensherrschaft fiel, wurde es somit auch abgeschafft.

Maximus Tyrius, griechischer platonischer Philosoph zur Zeit der Antonine, von welchem 41 Abhandlungen, jedoch von keinem besonderen Werth, vorhanden sind.

Mayenne, Nebenfluß der Loire, darnach benanntes Departement Mayenne zwischen Sarthe, Ille-Vilaine, Mayenne und Loire, hügelig, meist heidig, jedoch auch fruchtbar an einzelnen Strecken, mit besonders ergiebiger Viehzucht, mit Obst und Weinbau und Fabrikation in Wolle und Baumwolle; 362,000 Einw. auf 98 Q.M. Das Departement Mayenne und Loire, im Süden des vorigen, ist fruchtbarer wie das erstere und hat, außer einer blühenden Landwirthschaft, Seidenbau, Industrie in Wolle, Seide, Leinwand, Zucker und Salpeter; 477,000 Einw. auf 139 Q.M.

Mayer (Tobias), 1723—62, in Marbach im Würtembergischen geboren, seit 1750 Professor in Göttingen, verdienter Astronom und Mathematiker, der Verfertiger genauer Mondstafeln, wobei er ein neues Verfahren, die Abweichungen des Mondes zu bestimmen, auffand. Diese für die Schifffahrt zum Behuf der Längenausmessung höchst wichtige Arbeit fand auch genügende Anerkennung. Nach seinem Tode schickte seine Wittwe seine Arbeiten nach London, als das Parlament einen Preis darauf ausgesetzt hatte, und erhielt 5000 Pf. Außerdem hat Mayer in einzelnen Abhandlungen Vielfaches geleistet, z. B. eine Formel aufgestellt, um die mittlere Wärme der Breitegrade aufzufinden. Sein Sohn, Johann Tobias, 1752—1830, Professor, ist durch mehre gute Handbücher bekannt, z. B. Unterricht zur praktischen Geometrie, Lehrbuch der höheren Analysis u. s. w.

Mayr, 1763 zu Ingolstadt geboren, seit 1785 in

Italien, deutscher Operncomponist, welcher einen Versuch machte, den deutschen Styl mit dem italienischen zu verbinden. Für die Gegenwart hat er keine große Bedeutung mehr.

Mazarin (eigentlich Mazarini), 1602—61, Richelieu's Nachfolger im Ministerium (1643), und somit der eigentliche Beherrscher Frankreichs bei der ministeriellen Allgewalt, die jener Staatsmann begründet hatte, schlau, in Unterhandlungen ein Meister, außerdem mit viel Scharfblick, zu der Gewaltthätigkeit seines Vorgängers nicht besonders geneigt, anderseits furchtsam und habsüchtig, ein Mann, der unter den inneren, gegen ihn und seine Allgewalt gerichteten Unruhen der Fronde eben so wenig eine sehr ehrenvolle Rolle wie die Häupter derselben spielte. In den Abruzzen geboren, nahm er zuerst päpstliche Kriegsdienste, erwies bald in Unterhandlungen mit Spanien große Geschicklichkeit, und nahm in dieser Stellung auch an den Berathungen französischer, spanischer und kaiserlicher Generale Theil, welche einen Waffenstillstand 1630 zur Folge hatten. So wurde er mit Richelieu bekannt, der seine Brauchbarkeit einsah, ihn 1636 in französische Dienste nahm, und bei mehren Unterhandlungen mit Spanien stets vortheilhaft anwandte. Sterbend empfahl er ihn Ludwig XIII. als seinen Nachfolger. Mit viel Geschicklichkeit verfuhr er bei den Unterhandlungen des westphälischen Friedens, ließ im Übrigen Richelieu's Verwaltung durchaus unverändert fortgehen. Nach dem Friedensschluß aber erhob sich ein Widerstand, den er, der Gewaltsamkeit abgeneigt, nicht zu hindern vermochte. Die Unruhen der Fronde brachen aus, um sowohl ihn wie die ministerielle Allgewalt zu stürzen, um diese einzelnen Prinzen und anderen Hochadeligen nebst den Parlamenten in die Hände zu spielen. Jene Häupter waren eben so wie Mazarin Intriguanten; er konnte sehr leicht einsehen, daß die ganze Bewegung keinen besonderen Erfolg haben würde und daß er jene Leute durch Intriguen überwinden könne. Somit zog er sich zweimal, als der Lärm aller Volksclassen zu stark wurde, zurück, erlangte aber seine Stellung wieder, da an der Sache selbst Nichts geändert wurde. Als endlich

die Unruhen aufhörten, war er der Rache abgeneigt und in so weit verständig, daß er nutzlose Strenge durchaus vermied. Wie zuerst beim westphälischen, zeigte er eben so große Geschicklichkeit im pyrenäischen Frieden, nachdem er durch seine Staatskunst, besonders durch die Verbindung mit Cromwell, im Kriege bedeutenden Vortheil für Frankreich bewirkt hatte. An dem Aufschwung, den die Nation unmittelbar nach seinem Tode nahm, hatte er übrigens durch keine Maßregel auch nur den kleinsten Antheil.

Mazeppa, 1687 zum Hetman der ukrainischen Kosacken gewählt, ein in Podolien geborener polnischer Edelmann, der sich im nordischen Kriege mit Karl XII. in Verbindung setzte, um die Ukraine gänzlich an Polen anzuschließen und von Rußland loszureißen. Er ist die Ursache vom Unglück Karls XII., indem er diesen König bewog, sich in die Ukraine zu werfen. Die gehoffte Verbindung unter der Bevölkerung aber blieb aus und der Marsch war in den dadurch bewirkten Verlusten schlimmer wie eine verlorene Schlacht. Mazeppa begleitete Karl XII. nach Bender, wo er bald darauf starb. In seiner Jugend erlebte er ein Abenteuer, welches durch ein Gedicht Byrons berühmt geworden ist. Als Page am Hofe des Königs Johann Kasimir liebte er die Gemahlin eines polnischen Edelmanns und ward von diesem nackt auf ein Pferd gebunden, dem man freien Lauf ließ; dasselbe rannte bis zur Ukraine, wo Bauern ihn auffanden und aufnahmen. Mazeppa, ein Mann höherer Bildung, gelangte bald zu Ansehen und von einer Stufe zur anderen, bis ihn endlich die Kosaken zum Hetman wählten.

Mazzola (gewöhnlich Parmeggiano, nach Parma, seinem Geburtsort, genannt), 1503—40, ausgezeichneter Maler der lombardischen Schule, zwar oft geziert und nicht richtig in der Zeichnung, dagegen höchst anmuthig in Figuren und Colorit und reich in der Composition. Seine größeren Werke sind nicht sehr häufig. Auch als Kupferstecher ist er ausgezeichnet. Er arbeitete hauptsächlich in Parma, auch in Bologna und Rom; in Rom hatte er das Unglück,

Alles, was von ihm erworben war, durch die Plünderung der Stadt 1527 zu verlieren.

Mearn, schottische Grafschaft zwischen Angus, der Nordsee und Aberdeen, hügelig, mit gutem Ackerbau und Viehzucht; 33,000 Einw. auf 17 QM.

Meaux, Stadt im französischen Departement Seine-Marne, mit Leder- und Leinwandfabriken und beträchtlichem Käsehandel (Fromage de Brie); 8000 Einw.

Méchain, 1744—1804, französischer Astronom, sowohl verdient durch Beobachtungen über die Bahnen von Kometen und des Uranus, wie besonders durch die Meridianmessungen, welche zur Bestimmung des französischen Maßes (s. Maß) nach dem Beschlusse der Nationalversammlung stattfanden. Er hatte den Auftrag, den Meridian von Rodez bis Barcelona zu messen, und führte denselben unter unzähligen, durch die politischen Verhältnisse gebotenen Schwierigkeiten, obgleich einige Male unterbrochen, mit Beharrlichkeit aus.

Mechanik, Hauptzweig der angewandten Mathematik, die Wissenschaft von den Gesetzen bewegender Kräfte, wodurch Körper auf einander wirken. Sie begreift Alles, was sich auf die Bewegung und das Gleichgewicht der Körper, auf die allgemeinen Gesetze der Bewegung oder auf deren Anwendung im Bau und im Gebrauch von Maschinen bezieht. Man scheidet die Mechanik, je nachdem die Kräfte in freier Bewegung oder im Zustande des Gleichgewichts betrachtet werden, in Dynamik und Statik, ferner je nachdem die Körper fester oder flüssiger Beschaffenheit sind. In dieser Hinsicht handelt die Mechanik im engeren Sinne von den Kräften fester Körper; bei flüssigen Körpern unterscheidet man wieder nach der tropfbaren oder luftförmigen Natur derselben. Die Hydrostatik und Hydraulik handelt von den ersteren, die Pneumatik oder Aerometrie von letzteren. Die technische Anwendung der Grundsätze von allen diesen Zweigen bildet die Maschinenlehre. — Die Anwendung mechanischer Grundsätze auf Maschinenbau war bereits zur Zeit der griechischen

Blüte bei diesem Volke bedeutend fortgeschritten, doch erkennt man aus Aristoteles, daß noch zu seiner Zeit verwirrte und unbestimmte Begriffe über Bewegung und Gleichgewicht herrschten. Archimedes ist der eigentliche Schöpfer der Wissenschaft: er erklärte die Eigenschaften des Hebels und begründete die Lehren vom Schwerpunkt, von der Schraube und vom Flaschenzug. Hierauf beruhete Alles, was von den Alten hinsichtlich ihrer Maschinen, übrigens bis zu einem sehr hohen Standpunkt, geleistet wurde; im letzteren wie in der Wissenschaft selbst trat ein Stillstand ein, bis der Niederländer Stevinus am Schluß des 16. Jahrhunderts das Gesetz vom Parallelogramm der Kräfte wo nicht bestimmt aufstellte, doch andeutete. Hierauf folgten Galilei, Huyghens, Newton, Leibnitz, Joh. und Daniel Bernoulli, Borelli, Varignon, Mariotte, Lagrange u. s. w.; im Verhältniß, wie die reine Mathematik höher ausgebildet wurde, erweiterte sich die Mechanik, besonders durch die Anwendung der Rechnung des Unendlichen.

Mechanisch, was auf Mechanik (s. d. Art.) Bezug hat; meist hat man damit nur die äußere Bewegung im Auge und setzt deßhalb mechanisch den Wirkungen innerer Kräfte (dynamisch und organisch) entgegen; mechanische Künste sind solche, deren Ausbildung auf angelernter äußerer Fertigkeit bei keiner oder nur geringer Mitwirkung der Geisteskräfte beruht. — Mechanismus, innere Einrichtung einer Maschine.

Mecheln, Stadt der belgischen Provinz Antwerpen, mit Spitzen-, Hut- und Wollenfabriken, 30,000 Einw. Hier findet sich eine katholische Universität.

Mecheln (Israel von), zwei der ältesten Kupferstecher, Vater und Sohn, der Sohn 1503 gestorben. Die Blätter Beider sind hart und nicht wichtig in der Zeichnung, haben jedoch der Seltenheit wegen einigen Werth.

Mechitaristen, Congregration der armenischen Christen, 1701 in Konstantinopel gestiftet, 1703 zu Modon in Morea, 1710 zu den unirten Armeniern der katholischen Kirche übergetreten und die Regeln des Benediktinerordens

annehmend, seit 1717 auf der Insel St. Lazaro bei Venedig. Die Congregation, in blühendem Zustande, hat um die Erhaltung der armenischen Literatur großes Verdienst. Sie besitzt eine Druckerei, woraus die in Europa bekannten armenischen Werke sämmtlich hervorgegangen sind.

Mechoacan, Staat der Republik Mejiko, am Stillen Meer gelegen, an den Küsten fruchtbar, aber ungesund, im Inneren gebirgig und reich an edlen Metallen, 400,000 Einw. (meist Indier oder Mischlinge) auf 4000 QM.

Meckel, (Joh. Friedr.), 1781—1833, einer der ersten Anatomen Deutschlands, sowohl durch genaue Beobachtung wie auch besonders durch Scharfsinn ausgezeichnet, womit er die vergleichende Anatomie und die allgemeinen Gesetze des Lebens behandelte. Er war sowohl als Lehrer (Professor in Halle) wie als Schriftsteller wirksam. Seine wichtigsten Schriften sind: System der vergleichenden Anatomie; Handbuch der pathologischen Anatomie; Tabulae anatomico-physiologicae.

Mecklenburg, zwei Großherzogthümer in Norddeutschland, zwischen Ostsee, Preußen, Hannover, dem dänischen Fürstenthum Lauenburg und Lübeck; der größere Theil: Mecklenburg-Schwerin, der kleinere östliche: Mecklenburg-Strelitz, ein ebenes, wie es scheint, aufgeschwemmtes Land und Produkt des Meeres. Die nördlichere größere Hälfte hat sehr fruchtbare Gegenden, die südlichere viel Haide und Sandboden. Das Land ist reich an Seen und überall von Nebenflüssen der Elbe und von kleineren Strömen, die sich in die Ostsee ergießen, durchschnitten. Die Küste hat zwei bequeme Häfen. An Waldungen ist noch Überfluß vorhanden. Den Hauptreichthum des Landes bildet aber Ackerbau und Viehzucht, worin die eigentliche Beschäftigung der Einwohner besteht. Der Handel ist nur in Rostock von größerer Bedeutung, die Industrie unbeträchtlich. Getreide wird außer dem Verbrauch zur Ausfuhr gewonnen; ausgezeichnet sind die Pferde und Schweine; seit neuester Zeit hat auch die Schafzucht, besonders die von feineren Arten, beträchtlich zugenommen. Die Ausfuhr der

Ackerbauartikel wird auf mehr als 3 Millionen Thaler angeschlagen. Die Einwohner sind auf dem Lande meist slavischer Abkunft und germanisirt, der Adel und die Städtebewohner deutsch. Mecklenburg-Schwerin zählt 505,000 Einw. auf 228 QM., Mecklenburg-Strelitz 90,000 Einw. auf 52 QM. Die Verfassung beider Theile ist constitutionell-monarchisch; beide Großherzoge sind durch Feudalstände sehr beschränkt, welche eine für beide Theile vereinigte Versammlung bilden; diese wird aus Ritterschaft (112 Adelsfamilien) und Landschaft (Obrigkeiten von 44 Städten) gebildet; der Bauernstand, bis 1818 leibeigen, ist ausgeschlossen. Beide haben gleiches Stimmrecht, und Stimmenmehrheit von beiden zusammen entscheidet, wenn nicht die zwei Stände in Streit gerathen und sich als zwei besondere Versammlungen gebildet haben. Außer der Steuerbewilligung und Gesetzgebung besitzen sie auch das Recht, gewisse höhere Ämter, z. B. die höheren Richterstellen, selbstständig zu besetzen. Außerdem hat die Stadt Rostock, mit bedeutenden Vorrechten begabt, eine selbstständige Verwaltung. Die Justizverfassung bildet drei Instanzen; die dritte findet sich im Oberapellationsgericht zu Parchim; für peinliche Fälle besteht das Criminalcollegium zu Bützow. Hinsichtlich der Gesetze gilt außer dem sächsischen Recht das lübische und viele andere Stadtrechte und besondere Verordnungen. Das Bundescontingent für Schwerin beträgt 3580 Mann, für Strelitz 717. Die herrschende Kirche ist die protestantisch-lutherische. — Dies Land, während der Völkerwanderung von den Deutschen (Vandalen) wahrscheinlich geräumt, wurde von slavischen Stämmen besetzt, unter welchen die Wenden und Obotriten die mächtigsten waren. Karl der Große war schon eingedrungen, es folgte eine lange Reihe von Kriegen mit den Deutschen; erst 1162 aber gelang es Heinrich dem Löwen, als Herzog von Sachsen die Slaven gänzlich zu unterwerfen. Letztere wurden meist leibeigen, und deutsche Colonisten theilten das Land. 1164 gab aber Heinrich der Löwe einem Nachkommen der slavischen Fürsten, Pribislav, einen Theil seines Landes zurück und vermählte dann dessen Sohn,

Burevin, mit seiner Tochter. Von diesem stammt das jetzt regierende Haus. Schon vor dem 15. Jahrhundert war übrigens alle Spur des slavischen Wesens verschwunden und das Volk deutsch geworden. Eigentlichen Einfluß auf das nördliche Deutschland konnte die Linie schon deßhalb nicht üben, weil sie wie so viele andere durch Theilungen ihre Macht schwächte. So entstanden 1228 vier Linien, die sich wieder in Nebenlinien schieden. Die jetzt bestehenden zwei Staaten sind durch einen Vergleich 1701 begründet, welcher nach vorhergehenden Erbstreitigkeiten unter Vermittlung des Kaisers Leopold I. zu Stande kam. Wegen Theilnahme an den dänisch-niedersächsischen Unternehmungen im dreißigjährigen Kriege wurden die Herzoge geächtet und das Land Wallenstein übertragen; die Schweden aber besetzten letzteres und stellten die Herrschaft der Herzoge wieder her. Die Stände nahmen übrigens, besonders am Schluß des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts, eine für Deutschland seltene Selbstständigkeit den Fürsten gegenüber ein; so lebte Christian Ludwig (von Schwerin, 1692 gestorben) in stetem Unfrieden mit jenen; Friedrich Wilhelm, 1713 gestorben, wollte zu dem Mittel greifen, welches man seitdem so oft in ähnlichen Fällen angewandt hat, und preußische Truppen gegen seine Unterthanen requiriren; Karl Leopold, mit einer Nichte Peter I. von Rußland vermählt, brachte das Mittel fremder Hülfe in Anwendung, aber nicht zu seinem Glücke. Peter I. hatte das den Schweden gehörige Wismar mit russischen Truppen belagert; letztere blieben nach der Einnahme der Stadt zurück, um dem Herzog gegen die Stände zu dienen. Peter aber sah darin gute Gelegenheit, festen Fuß in Deutschland zu fassen und hatte bald den Herzog gänzlich in seiner Gewalt; damals wurden jedoch die deutschen Reichsstände dadurch erschreckt; der Herzog sah sich 1717 genöthigt, die Russen abziehen zu lassen und setzte sich, als er in Hoffnung auf russische Hülfe durch rohe Gewalt die Stände zu unterdrücken suchte, der Reichsexekution aus. 1719 wurde letztere durch Hannover und Braunschweig vollstreckt; der Herzog, nur noch im Besitz

von Dömitz, wurde durch einen Reichshofrathsbeschluß entsetzt (1727); als er nach Ernennung eines kaiserlichen Commissärs die Bauern gegen die Stände aufregte, ließ Friedrich Wilhelm I. von Preußen, welcher besonders über den Einfluß Rußlands auf Deutschland erschrack, Truppen einrücken. Somit wurde der offenbare Plan Peter I., in Deutschland durch Mecklenburg Fuß zu fassen, vereitelt, die Stände blieben Sieger, und der Nachfolger Karl Leopolds, Christian Ludwig, schloß mit ihnen einen Vergleich, worin außer mehren anderen Bestimmungen hinsichtlich der Besteuerung, der Ständerechte ꝛc. auch entschieden wurde, daß auch die Domänen zur Tragung der Staatskosten beitragen sollten. Seitdem hat Mecklenburg keine größere Bedeutung erlangt. 1815 nahmen die beiden Herzoge die großherzogliche Würde an. 1818 beschloßen die Stände die Aufhebung der Leibeigenschaft; erloschen war dieselbe 1824. Der jetzige Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz, kam 1842, der von Mecklenburg-Strelitz, Georg Friedrich Karl Joseph, 1816 zur Regierung.

Medaillen, Münzen, die nicht zum Zwecke des Geldumlaufs, sondern zur Erinnerung an irgend ein Ereigniß gefertigt werden, meist größer und vom schlechterem Metallgehalt, jedoch mit einer mehr künstlerischen Ausführung der dargestellten Zeichnung. Dergleichen Münzen sind bereits unter den antiken römischen zu erkennen; seit dem 14. Jahrhundert kamen sie in Italien wieder auf, anfangs sehr groß und allein gegossen. Die Prägung wurde erst später gewöhnlich, doch wandte man das Gießen selbst noch im vergangenen Jahrhundert an. Anfangs pflegte man Medaillen, von Fürsten bei gewissen Gelegenheiten geschenkt, häufig zu tragen, später, als erstere Mode abnahm, wurden besonders durch Ludwig XIV. Medaillenreihen auf eine Folge von Ereignissen gewöhnlich, die in den Handel kamen. In neuester Zeit sind die auf Napoleons Regierung unter Denons Anleitung geprägten besonders merkwürdig.

Medea, nach griechischer Mythologie kolchische Zau-

derin, welche Jason durch ihre Mittel zum Besitze des goldenen Vließes verhalf ihm nach Griechenland folgte, aber, von ihm verstoßen, furchtbare Rache nahm, indem sie ihre Nebenbuhlerin unter dem Schein der Unterwürfigkeit vernichtete und ihre eigenen Kinder tödtete, worauf sie auf einem Drachenwagen entfloh. Die Sage, in mannigfacher Abweichung dargestellt, war ein häufiger Stoff für Tragiker; übrig sind noch eine Medea des Euripides und Seneca.

Mediante, in der Musik die Terz (eigentlich Mittelton des Dreiklangs).

Mediateur, Staat, welcher bei Streitigkeiten anderer, besonders im Kriege, zur Ausgleichung derselben Vorschläge macht und Unterhandlungen anknüpft, wobei jedoch die beiden streitenden Theile zur Annahme derselben nicht verpflichtet sind.

Mediatisirte Fürsten, in Deutschland diejenigen früher reichsunmittelbaren Fürsten, welche in Folge der Ereignisse vom französischen Revolutionskriege bis 1815 ihre Souveränität verloren und größeren Staaten als Unterthanen zugetheilt wurden, jedoch mit Vorbehalt gewisser Rechte (s. Standesherren). Die letzten Mediatisirungen geschahen 1815 mit Salm Isenburg und Von der Leyen.

Mediceer, ein auf die allgemeine Geschichte durch seine Stellung in Florenz, dem Mittelpunkt italienischer Bildung, während der Blütezeit Italiens einflußreiches Geschlecht, anfangs reich an großen Staatsmännern, welchem auch später, als ganz Italien sonst zerfallen war, ein mit Feinheit des Verstandes verbundener Geschmack in Kunst und Wissenschaft und eine diesen Eigenschaften entsprechende Wirksamkeit nicht abzusprechen ist. Die Familie stammt aus dem Volke der rein demokratischen, mächtigen und reichen Republik Florenz und soll von Apothekern ausgegangen sein, wie man wenigstens nach ihrem Wappen (Kugeln oder Pillen) behauptet. Sie hob sich ebensowohl durch Reichthum wie durch Festhalten an der demokratischen Partei unter den mannigfachen Stürmen des unruhigen, aber kräftigen und blühenden Staates; sie hatte großen Antheil an

der Unterdrückung des Adels, nahm aber die erste Stelle unter dem neuen Adel ein, als dieser sich aus den reichen Plebejern bildete, und erlangte sowohl durch persönliche Größe einiger ihrer Mitglieder wie durch Bestechung und endlich durch jene rücksichtslose, gewaltthätige und tückische Politik, die damals in Italien allgemein war, die Oberherrschaft. Die Macht der Familie beginnt mit Salvestro (1378 Gonfaloniere), wurde zwar unter dessen Sohn Veri auf kurze Zeit unterbrochen, allein seit 1402 in der Art wieder hergestellt, daß die höchsten Ämter bleibend in ihre Gewalt kamen. Die eigentliche Begründung aber stammt von Cosimo (Cosmus, 1464 gestorben) und Lorenzo (der Prächtige genannt, 1492 gestorben), theils durch bürgerliches Verdienst, theils durch Bestechung, und wurzelte so fest, daß die Florentiner sich immer nur durch Revolutionen der Familie entledigen konnten, deren Bestehen zuletzt mit der Republik unverträglich wurde. Cosimo, ein Mann von großer Klugheit, Bildung und Mäßigung, sicherte seinen Einfluß, indem er alle kleineren Bürger durch Ausleihung von Geldsummen in seine Gewalt bekam, bei der Leitung der Regierung stets den Schein der Herrschaft bis zu dem Grade vermied, daß er sogar dem Namen nach nicht an der Spitze der ihm ergebenen Partei stand, indem er endlich die republikanische Einfachheit im äußeren Wesen stets bewahrte und so den geringsten Schein vermied, als habe seine Familie sich über die anderen Bürger wirklich erhoben. Unter Cosimo's Sohn, Pietro (1469 gestorben), stieg die Macht derselben noch mehr durch einen mißglückten Versuch feindlicher Familien, das Volk gegen die Medici in Aufstand zu bringen, und alsdann durch eine Verschwörung gegen dessen Söhne Giuliano und Lorenzo, welche Ersteren zwar das Leben kostete, allein bei dem Volke eine ganz entgegengesetzte Wirkung äußerte, wie sie die Verschworenen erwartet hatten, indem jenes für die Medici zu den Waffen griff. Lorenzo setzte hierauf das Verfahren des Cosimo hinsichtlich der Verwendung seines Vermögens fort, herrschte, ohne den Schein zu zeigen, und wurde um so mächtiger, da

er mit großer Klugheit und Gewandtheit nicht allein die Republik nach Außen hin leitete, sondern auch auf die Gestaltung Italiens nach der Idee des Gleichgewichts der größeren Staaten entschiedenen Einfluß übte. Cosimo und Lorenzo bieten übrigens Beide persönlich einen Gegensatz gegen den damals glänzenden und kräftigen, aber moralisch ruchlosen Zustand der höheren Stände im übrigen Italien. Beide waren in Charakter und in ihren Handlungen rein, weder durch Lüste noch Verbrechen befleckt und untadelhaft in ihrem Privatleben. Die in Italien allgemeine feine Bildung war auch ihnen im höchsten Grade eigen; Beide verwendeten ihre Schätze ebensowohl auf die Blüte der Wissenschaft und Kunst wie auf politische Zwecke, und schufen dadurch in Florenz den bedeutendsten Mittelpunkt für die glänzende und auf ganz Europa einflußreiche Bildung Italiens in jener Zeit. Nach Lorenzo's Tode folgten Bewegungen der Republik gegen die Macht der Familie, da Pietro Medici, Lorenzo's ältester Sohn, nicht die Klugheit besaß, auch den Schein der Herrschaft zu vermeiden, und da die späteren Mediceer, was durch Klugheit begründet war, durch Gewalt zu erhalten strebten. 1494 geschah eine Volksbewegung, welche die Mediceer sämmtlich verbannte; allein die Republik nahete sich ihrem Ende und wurde nach mannigfachen Stürmen die Beute der Familie. 1513 gelang es der mediceischen Partei, die Zurückberufung durchzuführen; die Familie ward alsdann durch den Einfluß des römischen Stuhles um so mehr befestigt, als Leo X. (Giovanni Medici, Lorenzo's zweiter Sohn) den päpstlichen Stuhl erlangte. Die republikanische Form bestand noch unter Lorenzo II. (Lorenzo des Prächtigen Enkel) und unter Alexander, jedoch ohne allen Einfluß des Volkes; die Familie leitete bereits den Staat mit gewaltthätiger Unterdrückung aller Opposition und mit Anwendung der tückischen Politik jener Zeiten (s. Florenz). Als die Florentiner 1527 Alessandro vertrieben und als derselbe, 1531 von Karl V. wieder eingesetzt, 1537 unter dem Dolche eines seiner Verwandten gefallen war, wurde eine äußere Macht (Karl V.) in Anspruch genommen,

um die noch immer mächtige republikanische Partei zu unterdrücken. Mit Alexander ging die direkte Linie der Mediceer aus; Karl V. übertrug aber die Herzogswürde dem Nachkömmling eines älteren Nebenzweiges, Cosimo I. (zuerst Herzog von Florenz, 1569 Großherzog von Toskana), einem Fürsten von großer Schlauheit, mit der feinen Bildung der früheren Mediceer, jedoch mit der Gewaltthätigkeit und Tücke, wie sie nur immer damals geübt wurde. Unter ihm waren die letzten republikanischen Bestrebungen erstorben und die Familie besaß ungehinderte Herrschaft. Der Glanz in Wissenschaft und Kunst, die feine Politik, wenigstens hinsichtlich der äußeren Verhältnisse, blieb ihr noch unter Cosimo's nächsten Nachfolgern, Franz, Ferdinand I., Cosimo II., auch noch unter Ferdinand II. (Letzterer von 1621—70). Die letzten Mediceer waren aber geistig und körperlich entartet. Sie starben mit Giovanni Gaston (Großherzog von 1723—37) und Anna Medici (1743 gestorben), aus. Der vorletzte Herzog hatte, als keine Hoffnung, das Geschlecht fortzusetzen, vorhanden war, der Letzteren, seiner Tochter (seit 1686 Kurfürstin von der Pfalz), die Nachfolge zu verschaffen gesucht, allein die größeren Mächte waren nicht darauf eingegangen und der Wiener Frieden, 1735, übertrug Toskana dem Hause Lothringen.

Medicin, im weiteren Sinne Wissenschaft des Lebens und vorzugsweise des menschlichen, im engeren Wissenschaft von der Behandlung desselben zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit. Letzteres ist wenigstens der Zweck der Anwendung dieser Wissenschaft, und die dabei gemachten Beobachtungen bildeten ihren Ursprung; in der Anwendung wird sie zur Kunst. Ihrem Wesen nach muß sie sowohl von weitem Umfange wie von einer gewissen Unbestimmtheit sein. Der Mensch steht nicht allein, sondern hängt mit der ganzen Natur zusammen, sowie die Gesetze derselben sich in ihm wiederholen; dadurch lassen sich die Grenzen der Medicin im weitesten Sinne nicht auf ihn beschränken, sondern dieselbe ragt in jeden Zweig der Naturkunde hinein, mag auch der einzelne Arzt wegen der Masse

der mit seiner Wissenschaft zusammenhängenden Kunde dieselbe niemals oder nur höchst selten erschöpfen und sich nothgedrungen an die Kenntniß des menschlichen Körpers und dessen, was unmittelbar an die Behandlung desselben sich anreiht, halten müssen. Andererseits ist die menschliche Erkenntniß in Anschauung der Natur zu sehr beschränkt, als daß sie die Lebenserscheinungen bis zum Innersten durchschauen und deren Wesen ergründen könnte. Somit läßt sich der Hauptsache nach nur die Wirkung bemerken und die Erforschung der Ursache bleibt in so weit mangelhaft, daß der vollkommene Zusammenhang beider nur selten als unzweifelhaft daliegt. Eben so schwankend und unbestimmt wird dadurch auch die Medicin für immer hinsichtlich der Systembildung bleiben. Die Aufstellung allgemeiner Grundsätze, woraus ein System hervorgeht, und die daraus folgende Herleitung einer allgemeinen Behandlungweise hat sich noch niemals als richtig bewährt; lückenhaft bleibt jede Darlegung des Beobachteten und Erkannten, wie die Anweisung, dasselbe bei gegebenen Fällen anzuwenden. Sogar wo über Folge und Wirkung zu Zeiten kein Zweifel herrscht, wird der einzelne Fall stets eine Veränderung der allgemeinen Anweisung erheischen, die nach der Natur und Lebensart des zu Behandelnden nach äußeren Einflüssen (Klima u. s. w.) dem Urtheile des Arztes überlassen bleibt. Auf Letzterem beruht hauptsächlich die Kunst desselben. Der bloße Empiriker befolgt eine gewisse, für einen bestimmten Fall gegebene, oder von ihm selbst nach Beobachtung gebildete Regel, ohne auf die Besonderheiten des Falls einzugehen; der rationelle Arzt sucht die Eigenthümlichkeiten desselben zu erkennen, erklärt die Erscheinungen nach allgemeineren Grundsätzen, so weit es der Beobachtung möglich ist, letztere aufzustellen, und richtet sein Verfahren je nach den besonderen so durchschauten Umständen ein. Über Erfahrung und Beobachtung kann er aber nicht hinaus; Vermuthung oder gar philosophische Spekulation hat der Medicin sowohl als Wissenschaft wie in der Anwendung noch niemals Nutzen gebracht, sondern immer nur Schaden. Die Grundlage

der Medicin bildet die Kunde des menschlichen Körpers und seines organischen Lebens (Anatomie und Physiologie); da beide jedoch mit den allgemeinen Naturgesetzen zusammenhängen, so ist vergleichende Anatomie und Physiologie wenigstens bis zu einem gewissen Grade für medicinische Ausbildung nothwendig. Letzteres gilt schon in dieser Hinsicht auch von der Chemie (organische Chemie). Die Kenntniß vom regelmäßigen Zustande des Lebens, der Gesundheit, geht der Kunde von dessen Störungen, den Krankheiten, Pathologie voraus, oder vielmehr letztere beruht auf ersterer. Die Therapie, die Lehre von der Behandlung der Krankheiten zum Zweck der Heilung, folgt auf die Pathologie. In Bezug auf die Behandlungsweise sondert man hier wieder die Chirurgie, die Lehre von der Anwendung eines äußeren Verfahrens, und hiemit hängt wieder die Entbindungskunst zusammen. Hinsichtlich der Natur- und Kunstprodukte ist die Arzneimittellehre (Materia medica, Pharmakologie) für den Arzt die Hauptsache; von geringerer Wichtigkeit für ihn, wenigstens nach den Verhältnissen des gemeinen Lebens, ist die Kunde der Pharmacie, der Zubereitung dieser Mittel, ihrer chemischen Verhältnisse, damit zusammenhängenden Chemie, der Botanik, Mineralogie &c. Mit der Arzneimittellehre ist die Anweisung verbunden, dieselben in zweckmäßigster Form zu verschreiben (Formulare). Hiemit schließt die theoretische Erziehung eines Mediciners. Die praktische geschieht in den Kliniken, worin Anleitung gegeben wird, die theoretischen Lehren jener Wissenschaften am Krankenbett auszuüben. — Die Ausbildung der Medicin begann bei den Griechen durch die Asklepiaden und besonders durch Hippokrates (s. d. Art.); was bei anderen Völkern des Alterthums geschah, war nicht der Rede werth. Sie machte durch die anatomischen Entdeckungen der Alexandriner bedeutende Fortschritte, artete aber bei letzteren aus demselben Grunde aus, wie seitdem zu unzähligen Malen. Die späteren Griechen hielten sich nicht an die Beobachtung, sondern überließen sich der Vermuthung und der Spekulation, die bei der geringeren

Naturkenntniß der Alten um so trauriger ausfallen mußte. Galen (s. d. Art.) gründete hierauf ein besseres, mehr auf Beobachtung beruhendes und die Erfahrung seiner Vorgänger zusammenfassendes System. Nach dem Untergang der alten Civilisation griffen die Araber die medicinische Kunde auf und bildeten sie weiter, so weit es bei dem Stande der Naturkunde möglich war. Im 15. Jahrhundert begann ein neuerer Fortschritt durch die Wiederaufnahme anatomischer Studien von Seiten der Italiener; die Erweiterung der Erdkunde vermehrte die Kenntniß der Arzneimittel und somit auch Behandlung der Krankheiten; Harvey's Entdeckungen vom Blutumlauf brachte Licht in die Physiologie und erleichterte somit die Fortschritte der übrigen medicinischen Wissenschaften. Die Medicin hielt gleichen Schritt mit der Naturkunde und steht gegenwärtig in höher civilisirten Staaten fast überall auf gleicher Stufe; Mannigfaltigkeit der Lehren, der Behandlungsweisen u. s. w. ergibt sich übrigens schon aus der Abwechslung von Formen, womit die Krankheiten unter den verschiedenen Umständen auftreten. Aus *einem* Grundsatz abgeleitete Systeme sind genug aufgestellt worden, haben sich aber nie gehalten und wurden stets von rationellen Ärzten verworfen; oft sah man die Erscheinung, daß ein System gerade vom Gegensatze verdrängt wurde, wo letzteres dann in der Anwendung bei der Mangelhaftigkeit des ersten Wirkung äußern mochte; oft auch wurde eine neue Beobachtung sogleich auf eine Menge von Erscheinungen übertragen, bei denen sie sich bald als unzulänglich erweisen mußte. *Gerichtliche Medicin*, gerichtlicher Inbegriff derjenigen medicinischen Versuchungsweisen, welche zur Aufhellung von Rechtsfällen dienen.

Medicinalverfassung, derjenige Theil der Staatseinrichtung, welcher öffentliche Maßregeln zur Erhaltung der Gesundheit der Staatsbürger betrifft. Ein gewisser Theil derselben liegt in der Natur des Staates selbst, und findet sich überall in geordneter Gesellschaft, andere wieder hängen je von den besonderen Einrichtungen ab. Ihrem Wesen nach

ist die Medicin eine frei zu übende Kunst. Gewisse Beschränkungen würden nur zum Schaden der Staatsbürger stattfinden (z. B. die Beschränkung des Rechtes, die Arzneikunde zu üben, auf gewisse Personen, wodurch dieselben ein Monopol erhielten; ein Verbot oder nur eine bedeutende Hinderung, gewisse Stoffe zu Gewerben zu gebrauchen u. s. w.); andere dagegen sind überall erforderlich (z. B. die Absperrung gegen ansteckende Krankheiten, Verhinderung des Verkaufes schädlicher oder verdorbener Nahrungsmittel u. s. w.). Zu letzteren gehört die Aufsicht über Ärzte und diejenigen Gewerbe, welche mit der Ausübung der Medicin zusammenhängen. Hierin sind die Einrichtungen verschieden. Meist sind die Ärzte in so weit der Aufsicht des Staates ausgesetzt, daß ihnen, abgesehen von Gesetzen über Mißbrauch ihrer Kunst, die Ausübung derselben nur nach einer Prüfung erlaubt wird, mag bei derselben allein die einer Universität genügen, oder auch eine besondere des Staates erheischt werden. In Deutschland gilt dies auch hinsichtlich der Apotheken, sowie auch bei denselben nicht allein ein Monopol, sondern auch eine Beaufsichtigung hinsichtlich des Verkaufs von Arzneimitteln stattfindet. In England und Frankreich dagegen ist der Handel frei.

Medicinische Geographie, Darstellung der Krankheitsformen, welche durch die Verschiedenheit der geographischen Verhältnisse bedingt werden. Die damit verbundene Beschreibung der Örtlichkeiten und ihrer Einflüsse auf Gesundheit und Krankheit nennt man medicinische Topographie.

Medien, im Alterthum der nordwestliche Theil Persiens, worin unmittelbar vor Cyrus der herrschende Stamm der iranischen Völkerschaften wohnte. Über das Reich hat man nur unbestimmte Nachrichten. Nach der Überlieferung Herodots währte dieselbe, durch Dejoces gestiftet, von 700 bis 360 und wurde durch die Perser unter Cyrus gestürzt, bis dahin ein unbedeutendes Nebenvolk.

Medina (Medina el Nabi), Stadt des Propheten, eine der heiligen Städte der Moslem in der arabischen Provinz Hedschas, der Ort, wohin Muhamed 622 aus Mecca

flüchtete, und wo er nebst den Kalifen Abu Bekr und Omar begraben liegt. Sein Grab, in einer heiligen Moschee, von vierzig Verschnittenen bewacht, ist eben so wie Mecca ein Wallfahrtsort, wird aber nicht so häufig besucht. Früher befand sich in der heiligen Moschee ein Schatz, der jedoch von den Wechabiten geplündert wurde. Die Juden und Christen dürfen die Stadt bei Todesstrafe nicht betreten.

Medina del Rio Seco, Stadt der spanischen Provinz Valladolid, mit Messen, die noch immer bedeutend sind, 8000 Einw.

Medusa, in griechischer Mythologie, eine der drei Gorgonen, mit Schlangenhaaren und mit der Kraft, die sie Anblickenden in Stein zu verwandeln. Die griechische Kunst hat dies Schreckbild veredelt, und übertrug es z. B. auf den Schild der Minerva.

Medusen, Thiere der niedrigsten Organisation, zu den Zoophyten gehörig, sämmtlich im Meere lebend, von verschiedenen Farben, von mikroskopischer Kleinheit bis auf einige Fuß im Durchmesser, von gallertartigem Leib, rund, scheibenförmig, glockenförmig, oft mit Fangarmen, mit dem Mund an der untern Seite, mehre mit einem oder mehren Magen. Die Ernährungsart ist unbekannt. Mehre, besonders die kleineren Arten, tragen zum Leuchten des Meeres bei.

Meer, die Wassermasse, welche mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche bedeckt, äußerlich in größerer Fläche betrachtet, meist von blaulich-grüner oder auch dunkelblauer Farbe, bei trübem Himmel jedoch graulich, in einzelnen Theilen röthlich, an der Mündung großer Flüsse bisweilen gelblich. Das Wasser hat Salzgehalt, meist salzsaures Natrum (auf 32 Pf. Meerwasser 1 Pf. Salz), wird dadurch schwerer als süßes Wasser (im Durchschnitt um 1,0270), und ist deßhalb zum Tragen von Schiffen geeigneter. Der eigenthümlich bittere Geschmack scheint nicht sowohl von dem Gehalt an salzsaurem Kalk wie von der Masse der im Meere faulenden organischen Stoffe herzustammen, auch hindert es die Fäulniß nicht, sondern befördert dieselbe

schneller als süßes Wasser. Wegen des Salzgehaltes und wegen der fauligen Stoffe ist es untrinkbar. Nach vielen Versuchen ist es zwar gelungen, die beiden zu entfernen, jedoch ist das Verfahren bis jetzt noch nicht wegen Schwierigkeit und Kosten auf Schiffen im Großen anwendbar gewesen. Die unteren Schichten sind salziger wie die oberen, enthalten aber weniger faulende Stoffe. Die Temperatur ist nach den Breitengraden verschieden; in der Tiefe aber nimmt sie überall ab. Eigenthümlich ist das oft beobachtete Leuchten zur Nachtzeit, oft nur an der Oberfläche, oft auch im Inneren der Wassermasse, eine Erscheinung, die von den unzähligen faulenden Stoffen und von kleinen leuchtenden Seethieren herrührt. Oft auch leuchtet nur die Bahn, welche ein schnellsegelndes Schiff durchschnitten hat, wobei nach Forsters Erklärung die durch Raschheit der Bewegung erzeugte Electricität diese Wirkung hervorbringt. — Das Becken, welches diese Wassermasse enthält, bietet, wie die Erdoberfläche, Unebenheiten und verschiedenen Boden. Die größte Tiefe ist sicherlich im Verhältniß der höchsten Berge; mit dem Senkblei gemessen ist bis jetzt eine Tiefe von 4680 Fuß, wobei man bei mehren Stellen des Atlantischen Oceans noch auf keinen Grund kam. Auf den Boden senkt sich Triebsand, Lehm, Thon, Kalk u. s. w., anderwärts Lager von Muscheln, Korallen u. s. w. Gebirge erstrecken sich vom Festlande unter der Erdoberfläche des Wassers weiter und erheben sich als Inseln und Klippen über dieselbe. Ist der Boden des Meeres so niedrig, daß Schiffe nicht darüber fahren können, so bildet er U n t i e f e n, sind diese mit Sand überdeckt, S a n d b ä n k e. Der Rand des Festlandes ist eine Küste, wenn er sich hebt; Strand, wenn er niedrig liegt. Die Oberfläche des Meeres ist wegen der großen Ausdehnung um so größerer Wellenbewegung bei Winden ausgesetzt, indem nicht allein die letzteren, sondern auch der Druck der sich hebenden und steigenden Wassermassen die Bewegung steigert. Bei Meeren, die von Landstrecken umgeben sind, erreichen die Wogen 6—8 Fuß, auf offener See bei heftigen Stürmen an 24 Fuß. Nach dem Aufhören des Sturmes hat

diese ganze Wellenbewegung noch einige Zeit ihren Fortgang (hohle See). Die Wogen, die sich an steilen Küsten brechen, bilden eine Brandung. — Eine eigenthümliche Erscheinung des Meeres ist die Ebbe und Fluth (s. d. Art.). — Unter den Strömungen des Meeres, den Bewegungen der Wassermasse nach einer bestimmten Richtung, auch ohne Wind, finden sich zwei vorherrschende. Die eine geht von Osten nach Westen und scheint vom Umschwunge der Erde um ihre Achse herzustammen; die andere von den Polen nach dem Äquator ist durch die größere Ausdünstung des Wassers von ersterem bewirkt, aber nicht so überall bemerkbar. Andere Strömungen hängen von der verschiedenen Höhe der einzelnen Meere ab, welche durch die Verschiedenheit der von den Flüssen zugeführten Wassermassen bewirkt wird. Dergleichen Strömungen finden sich besonders bei kleineren Meeren, welche durch einen schmalen Kanal mit größeren zusammenhängen (z. B. findet sich eine Strömung vom Schwarzen Meer in das Mittelländische, von letzterem in das Atlantische). Treffen zwei Strömungen zusammen, so entsteht ein Strudel. Eine letzte Bewegung des Meeres entsteht bei den Mündungen großer Flüsse durch das Eindringen von deren Wassermasse gegen den Widerstand des Meerwassers, eine Bewegung, die oft mehre Meilen breit noch zu bemerken ist. Der Verlust des Meeres an Ausdünstung, welche auf die Erdoberfläche niedergeschlagen wird und dort zur Ernährung alles organischen Lebens dient, steht im Gleichgewicht mit der Wassermasse, die es durch Flüsse, Regen u. s. w. wieder zurückempfängt. Zwar ist das Meeresufer an einzelnen Stellen zurückgetreten, dagegen muß man aber in Anschlag bringen, daß festes Land an andern Stellen vom Meere verschlungen wurde. — In Bezug auf Staaten gilt das Meer für alle Nationen als frei; Ansprüche auf die unbedingte Herrschaft und Benutzung des Meeres oder eines bestimmten Theiles desselben sind gänzlich widerrechtlich, ob sie gleich mitunter erhoben und durch Gewalt geltend gemacht wurden. Man rechnet allein denjenigen Theil des Meeres als zu einem Staate gehörig, wel-

cher vom Ufer aus mit Kanonen bestrichen werden kann, und dehnt dies auf Meerengen aus, wenn die Breite derselben nicht größer ist, daß beide Ufer sie in dieser Weise beherrschen.

Meergötter, in griechischer Mythologie die Poseidon oder Neptun untergeordneten und das Meer beherrschenden Halbgötter, männliche wie weibliche; von der Kunst auf mannigfache Art dargestellt, meist auf Meermuscheln blasend mit Fischleibern (Tritonen).

Meerkatzen, früherer Name für Affen, besonders langgeschwänzte, aus Afrika über das Mittelmeer nach Europa eingeführt.

Meerman, 1753—1816, holländischer Schriftsteller und Gelehrter, unter König Ludwig Direktor der Akademie im Haag, gegenwärtig von Bedeutung durch mehre Reisebeschreibungen im damaligen Europa, welche sowohl richtige Beobachtung wie gesunde Beurtheilungskraft bezeugen.

Meerrettig, Wurzel einer zu den kreuzblütigen Gewächsen gehörigen Pflanze, die, in Süd- und Mitteleuropa einheimisch, zum Gedeihen für den Gebrauch als Nahrung die Gartencultur erheischt; die Wurzel enthält einen scharfen, gewürzhaften Bestandtheil, wodurch sie als Zugabe zu manchen Speisen anwendbar wird. Sie ist Gegenmittel gegen den Skorbut.

Meerschaum, eine Talkerde, matt, undurchsichtig, etwas fettig anzufühlen, aus Talkerde, Kieselerde, Eisenoxyd, Wasser und Thonerde bestehend, frisch gegraben weich und weiß, an der Luft sich verhärtend. Man braucht ihn allgemein zu Pfeifenköpfen, die man aus den im Wasser geweichten Stücken mit freier Hand grob zuschneidet, worauf man vermittelst der Drehbank die vorderen und hinteren Löcher ausbohrt und die Oberfläche glatt dreht. Alsdann werden die Köpfe getrocknet, in Nierentalg gesotten, polirt und zum zweiten Mal in Wachs gesotten (Wachsköpfe), oder man nimmt zum Sieden statt des Talges und Wachses Leinölfirniß (Ölköpfe). Der beste Meerschaum wird bei Konieh in Kleinasien, in Griechenland (Theben und Negro-

ponte) und in Spanien (Madrid und Toledo) gegraben. Die meisten werden im Orient, besonders in Konstantinopel, in Deutschland (Nürnberg, Hamburg u. s. w.) verfertigt.

Meerschwein, ein wallfischartiges Thier von 4—5 Fuß lang, eine Art Delphin, oben schwarz, unten weiß, mit zwanzig Zähnen nach jeder Seite des Mundes, sehr räuberisch und in Schwärmen vorkommend. — Ferner ein ½ bis ¾ Fuß langes, weiß, gelb und braun geflecktes Nagethier, mit dickem Kopf, langer Schnauze, freien Fußzehen.

Meerzwiebel, ein an den Küsten des südlichen Europa's heimische Pflanze, mit großer, eiförmiger Zwiebelwurzel, mit drei Fuß hohem Schaft, schmalen Blättern, weißen und rothen Blumen in ährenförmiger Traube. Die Zwiebelschuppen haben flüchtig-scharfe, bittere Bestandtheile und gelten als Arzneimittel bei Stockungen im Unterleibe, Wassersucht u. s. w.

Megara, im Alterthum Hauptstadt des kleinen griechischen Staates Megaris, von etwa 2 Quadratmeilen, zwischen Korinth, dem Meere und Attica, nicht ganz unbedeutend durch Reichthum und Handel, in Sicilien und am Bosphorus colonisirend, dorisch, und während der Blütezeit Griechenlands in bleibender Feindschaft gegen Athen. Der Ort war in neuester Zeit ein kleiner Flecken mit etwa 2000 Einw., hat im griechischen Revolutionskriege viel gelitten, ist aber wieder bevölkert worden. — Megarische Schule, skeptische Philosophenschule, von Euklides aus Megara, einem Schüler des Sokrates, gegründet, auf die antike Bildung von nur geringem Einfluß.

Megara, eine der Eumeniden (s. d. Art.).

Megaskop, Name für Sonnenmikroskop.

Mehemed Ali, s. Mohamed Ali.

Mehl, der in feinem Staub vermittelst des Mahlens auf Mühlen zerkleinerte Inhalt des Getreides, aus den Hauptbestandtheilen Stärkemehl und Kleber bestehend, in der Art bereitet, daß zuerst das Getreide von fremden Stoffen gesäubert, dann mit Wasser benetzt, in den Mühlstein gebracht (s. Mühlen), aufgeschüttet und gesiebt wird (in Beuteln von

Tuch oder feinen Drahtgittern); bei feinem Mehl muß mehre Male das Getreide aufgeschüttet werden. Das beste Mehl gibt Weizen und Dinkel, geringeres Roggen, Gerste und Buchweizen; selten braucht man dazu Hafer, Mais, Erbsen, Bohnen und Wicken. Das beste Weizenmehl ist hellgelblich weiß, trocken, frei von Geruch und ballt sich leicht, wenn man es mit den Fingern drückt. Der Mehlhandel ist besonders stark in Nordamerika, Amsterdam, Hamburg, Bordeaux.

Mehlthau (weißer Rost), ein schimmelartiger, durch plötzliche Störung der Lebensthätigkeit (Temperaturwechsel) erzeugter Schwamm auf Pflanzen, wodurch dieselben erkranken und absterben. Der Genuß erkrankter Gewächse ist für Thiere und Menschen schädlich.

Mehul, 1763—1818, französischer Componist, sowohl in kräftiger wie sanfter Musik ausgezeichnet, hinsichtlich der ersteren jedoch mitunter übertrieben. In der heftigen Bewegung der Revolution schuf er einzelne Werke, die in ihrer Art für immer zu den bedeutendsten Liedern des kräftigen Styls gehören (Chant du depart, de victoire, du retour), ferner mehre Opern (L'Frato Josephe en Egypte, die Jagdouvertüre zu la pun Henri), die mit Recht überall als klassisch gelten. In den Ardennen geboren, kam er im sechszehnten Jahre nach Paris, gewann Glucks Freundschaft, der auf seine Ausbildung einwirkte, erhielt einigen Namen als Operncomponist, besonders aber erst 1793 durch die erwähnten Lieder. Später war er Professor am Conservatorium.

Meibom, deutsche Gelehrtenfamilie, worunter am bekanntesten sind: Heinrich, 1638—1700, und Marcus, 1630—1711. Ersterer, aus Lübeck, war Professor der Medicin in Helmstädt, und ist durch mehre anatomische Entdeckungen bekannt; Letzterer aus Tönningen, in Dänemark, Schweden, Holland, Frankreich und England, zu Amsterdam gestorben, hat Verdienst als der Herausgeber der griechischen Schriftsteller über Musik.

Meile, Längenmaß weiterer Entfernungen. Der Name ist vom römischen Milliarium abgeleitet (100 Schritte

zu 5 Fuß) von der geographischen Meile ist der 5400. Theil des Äquators, und die deutsche Meile ist ihr beinahe gleich. Ihr Verhältniß zu anderen Meilen ist folgendes: $^{9}/_{10}$ dänische, $4^{2}/_{3}$ englische, $1^{2}/_{3}$ französische Lieus (im gemeinen Leben noch immer gebraucht), 4 Seemeilen, $1^{1}/_{3}$ niederländische, $^{52}/_{72}$ schwedische, $1^{1}/_{6}$ spanische geben eine geographische Meile.

Meiler, s. Verkohlung.

Meineid, ein falsch geleisteter oder gebrochener Eid, in rechtlicher Hinsicht, abgesehen von der moralischen, nach den jetzt geltenden Ansichten hauptsächlich in Bezug auf den Zeugeneid vor Gericht verstanden und stets als schweres Verbrechen bestraft. Die Strafe kann sich sogar bis zum Tode steigern, im Fall ein Unschuldiger durch einen Meineid zur Todesstrafe verurtheilt wird.

Meinhard, 1727—87, zu Erlangen geboren, in Berlin gestorben, einer der Ersten, welcher bei uns ein Werk über italienische Literatur schrieb und deren Kenntniß beförderte.

Meiningen, Hauptstadt von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen (s. d. Art.), an der Werra, mit 6000 Einw., mit einer beträchtlichen Bibliothek, Kunstsammlungen, einer Industrieschule und einiger Tuchfabrikation.

Meißen, Stadt im Kreise Dresden des Königreichs Sachsen, früher Hauptstadt eines gleichnamigen Kreises, mit einer bedeutenden Porcellanfabrik (500 Arbeiter) und Weinbau in der Nähe, 8500 Einw., die älteste Stadt des Königreichs, 965 von Heinrich I. als Feste gegen die Slaven gegründet, mit mehren Denkmalen des Mittelalters. Aus den Markgrafen derselben ist das Haus der Churfürsten und jetzt der Könige von Sachsen hervorgegangen.

Meißner, 1743—1807, ein zu seiner Zeit stark gelesener, jetzt vergessener Romanschriftsteller, Verfasser historischer Romane, Kritiken u. s. w., geschwätzig, sehr geziert, üppig in Schilderungen, sonst aber ohne Menschen- und Charakterkenntniß. Er war in der Oberlausitz geboren, sächsischer Beamter, dann Professor in Prag und zuletzt nassau-oranischer Consistorialrath in Fulda.

Meister, 1741—1811, ein Schweizer aus Zürich, welcher durch einige Schriften zu seiner Zeit Verdienst um Läuterung und Kenntniß deutscher Sprache hatte.

Meistersänger, deutsche Dichter vom 14. bis 16. Jahrhundert in den Städten, als im übrigen Reiche aller Wohlstand und alle Blüte fast verfallen war, dort aber einen um so höheren Stand bei dem Reichthum und selbst bei der theilweisen Macht derselben erlangten. Ein eigentlich gebildetes Leben läßt sich in den Meistersängern nicht erkennen. Der hausbackene Geist des ehrlichen Bürgerstandes ist auf sie übertragen; Feinheit weicht der Derbheit, eine einfache und schöne Ausdrucksweise der Weitschweifigkeit und Plumpheit; doch ist ein derber Humor vielen derselben nicht abzusprechen. Wie Alles von den guten Bürgern zunft- und handwerksmäßig getrieben wurde, so auch ihre Poesie: die Meistersänger bildeten eine besondere Zunft mit allen Formen, die zu einer solchen gehörten, mit handwerksmäßiger Aufnahme, Zusammenkünften ꝛc. In der poetischen Form suchten sie sich an die ihrer Vorgänger zu halten, brachten dieselbe aber in eine eben so steife Regel (Tabulatur), wie dies ihr ganzes Wesen war. Im Allgemeinen blieb ihr Treiben Spielerei; selbst ihre besseren Dichter, Hans Sachs, Meister Regenbogen, Meister Mailaub sind schon lange, ungeachtet des vielen Rühmens, welches man davon gemacht hat, so gut wie ungenießbar.

Mekka, die Hauptstadt des arabischen Hedschas, 6 Stunden vom Meere (vom Hafen Dschidda), in einer von Bergen umringten, nicht fruchtbaren Ebene gelegen. Mohammed ist dort geboren und hat seine eigentliche Herrschaft von dort ausgedehnt. Seitdem heilige Stadt der Moslem, ist sie die zugleich älteste des ganzen Landes und war schon vor Mohammed allgemeiner Pilgerort. Mohammed erhielt allein die Sitte des arabischen Volkes, indem er die Wallfahrt nach Mekka jedem Mitgliede seines Glaubens zur Pflicht machte. Auch das Heiligthum war schon vor Mohammed vorhanden. Dies ist die Kaaba, ein

34 Fuß hohes Gebäude und in diesem ein schwarzer eingemauerter Stein, letzterer vor Mohammed ein Gegenstand göttlicher Verehrung der heidnischen Araber. Seine Stellung bestimmt die Richtung, welche die Gläubigen im Gebet einnehmen. Die Kaaba ist einfach gebaut, mit silberner Thüre verschlossen, zu welcher die Pilger hinaufklettern müssen, da sie nur drei Mal im Jahr geöffnet wird. Das Heiligthum wird von 40 Verschnittenen bewacht und ist noch jetzt sehr reich durch Schenkungen und Einkünfte in allen mohammedanischen Ländern, obgleich die Wechabiten sie in neuester Zeit ausgeplündert haben (1803). Christen und Juden dürfen Mekka bei Todesstrafe nicht betreten. Der Zufluß der Pilger, auf der Religion des Islam begründet, hatte dort seit der Ausbreitung des Islam einen ungeheuren Besuch von Fremden und dadurch einen Handel veranlaßt, welcher Mekka und den Hafen Dschidda zum Mittelpunkt des Verkehrs von Asien und Afrika machte. Die Stadt zählte Jahrhunderte lang ungeachtet ihrer unfruchtbaren Gegend Hunderttausende von Einwohnern. In neuester Zeit haben aber die Wallfahrten, weil der Religionseifer des Islam nachläßt, sich sehr vermindert, der Handel hat dadurch abgenommen, und gegenwärtig zählt der Ort nur 30,000 Einw. Die Regierung über Mekka und Medinah führt ein Scherif, der stets aus Mohammeds Geschlecht sein muß. Schutzherren waren die Kalifen, dann die türkischen Sultane, die dort eine Besatzung halten durften (in der ziemlich festen Citadelle). Beim Verfall der Pforte ließ deren Einfluß nach und die Scherifs waren unabhängig, bis der Schutz auf Mehemet Ali überging. Die Ereignisse von 1840 aber haben den Einfluß Ägyptens auch in Arabien zerstört und die heiligen Städte sind sich selbst überlassen.

Mela (Pomponius), römischer Geograph zur Zeit des Kaisers Claudius, Verfasser eines guten Auszuges aus des Eratosthenes Werk. Unter den alten Geographen nimmt er unmittelbar nach Strabo den Rang ein.

Melancholie, eine Geisteskrankheit, worin eine trauererweckende Vorstellung zur fixen Idee wird, nicht

sowohl durch äußere unglückliche Vorfälle wie durch mehre körperliche Übel (Herz-, Nervenkrankheiten u. s. w.) veranlaßt. Der Trübsinn beherrscht in derselben das Vorstellungsvermögen in solchem Grade, daß die Freiheit des Bewußtseins verloren geht, ein Zustand, der oft Jahre lang anhält und, nicht überwunden, in andere Seelenleiden übergeht oder körperliche Krankheiten (Wassersucht, Schwindsucht) hervorruft.

Melanchthon, 1497—1560, für Deutschland der Wichtigkeit nach der zweite Reformator und Luthers Freund, ein Mann von feinem und gebildetem Geist, der auch, abgesehen von theologischer Wirksamkeit, wegen Beförderung jeder Art Bildung von Bedeutung ist, seinem Charakter nach sanft und ohne Selbstständigkeit, der deßhalb auch allein stehend in seinen Bestrebungen scheiterte. Sein eigentlicher Name ist Schwarzerde. Zu Bretten in der Pfalz geboren, auf den Universitäten Heidelberg und Tübingen gebildet, war er auf letzterer Lehrer der alten Literatur, als er 1518 einen Ruf nach Wittenberg erhielt. Seitdem mit Luther eng befreundet, leitete er das Reformationswerk, sobald etwas Weiteres als die unmittelbare Aufregung des Volkes oder die Bestimmung äußerer Verhältnisse erheischt wurde. So ordnete er von 1526 an das Schulwesen in Sachsen und anderen reformirten Theilen Deutschlands, entwarf 1530 die augsburgische Confession, vertrat Luther in gelehrten Disputationen u. s. w. Die augsburgische Confession, wodurch seine Religionspartei für immer einen festen Halt bekam, machte seinen Namen in ganz Europa bekannt; er erhielt bald nach der Verfassung derselben von Franz I., so lange dieser der Reformation günstig sein konnte, den Auftrag, in Frankreich, und von Heinrich VIII., in England zu reformiren, nahm aber Beides nicht an. Damals besonders wirkte er ungemein viel zur Verbreitung klassischer Bildung. Alte Schriftsteller machte er den Deutschen durch Ausgaben, die griechische Sprache durch eine Grammatik zugänglicher, lehrte selbst klassische Philologie und sorgte für gute Besetzung solcher

Lehrstühle auf den Universitäten seiner Religionspartei. Wirkungslos blieben übrigens damals seine Bemühungen, eine Annäherung an die Schweizer Reformatoren durchzuführen, deren Ansichten über Abendmahl ihm bei Weitem nicht so widerstrebten, wie es bei Luther der Fall war. Sowie er bei dessen Lebzeiten auf die eigentliche Richtung der Religionspartei, die Handlungsweise derselben u. s. w. keinen entschiedenen Einfluß geübt hatte, stand er nach dessen Tode gewissermaßen allein. Seine Bestrebung eines Vergleichs mit den Katholiken blieb theils durch die Protestanten, theils durch andere Ereignisse gänzlich erfolglos. Der Umstand, daß er sich hinsichtlich des Interims fügte, machte ihn ersteren verdächtig; die Handlungsweise des Kurfürsten Moritz entfernte jede Möglichkeit der Vereinigung. Wären die Ereignisse von 1552 nicht eingetreten, so hätte Melanchthon bei einer Art Vergleich von Einfluß sein können. Er war schon nach dem Concil von Trident unterwegs, als jene Vorfälle seine Reise aufhielten. In seinen letzten Jahren war er zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt. Die lutherischen Theologen zogen seine Rechtgläubigkeit in Zweifel; Melanchthon mußte sich sogar einer förmlichen Untersuchung hinsichtlich derselben unterziehen; seine Partei war argwöhnisch gegen ihn; seine Briefe aber erweisen, daß er mit dem Stand der Dinge höchst unzufrieden und in allen seinen Hoffnungen über die Folgen der Reformationsbewegung bitter getäuscht war. Er starb zu Wittenberg.

Melbourne (William Lamb, Viscount), 1779 geboren, britischer Staatsmann der Gegenwart, ein Haupt der Whigpartei, gewandt als Redner, wenn auch ohne oratorische Kraft, weniger geneigt zu nachdrücklichem Handeln wie zum Ausgleichen, jedenfalls aber ein Mann von rechtlichem Charakter und einer höheren Ausbildung als Staatsmann. Bis 1828 im Unterhause, wurde er bis 1828 dort öfter als Redner bemerkt, wenn er auch keine besonders einflußreiche Stellung unter seiner Partei einnahm; 1830 war er Minister des Inneren, hatte als solcher Antheil an der Parlamentsreform, machte sich übrigens 1830

besonders durch eine seinem Charakter entsprechende Milde, unter der damaligen gewaltthätigen Aufregung des niederen Volkes gegen die Gutsherren, verdient, bei welcher die strengste Ausführung der Gesetze das Übel wahrscheinlich noch schlimmer gemacht haben würde. In dem nach ihm benannten Ministerium von 1834—41 war er übrigens nicht einmal der eigentliche Leiter, sondern Lord John Russel bildete die Hauptperson; Melbourne vertrat die Regierung allein im Oberhause, wo dieselbe keine Macht besaß. Seine immerwährende Nachgiebigkeit hat seiner Partei zuletzt alle Macht benommen und ihm selbst die höhere Achtung des Volkes entzogen. Seit der Auflösung des nach ihm benannten Ministeriums ist er ohne Einfluß. — Seine Gemahlin Lady Caroline Lamb, 1828 gestorben, ist durch ein unglückliches Verhältniß zu Byron bekannt, in welchem das Verfahren des Dichters diesem nicht zur Ehre gereicht. Sie lebte wegen dieses Verhältnisses zu Byron von ihrem Gemahle geschieden. Einige Romane von ihr (Glenarron, Graham, Hamilton) sind nicht ohne Verdienst.

Melchisedekiten, ketzerische Sekte der christlichen Kirche in Ägypten am Schluß des dritten Jahrhunderts, welche die reinere Sittenlehre allein als Wesen der christlichen Religion bestehen ließ, mehre Lehrsätze symbolisch erklärte und durch letzteren Umstand sich von der Kirche absonderte.

Melchiten, während des 6. und 7. Jahrhunderts im christlichen Orient die Orthodoxen, welche sich den Beschlüssen der chalcedonischen Concile nach dem Willen des Kaisers unterwarfen (dem Melech, König). In neuerer Zeit nennt man so die Jakobiten Mesopotamiens und die unirten Kopten in Ägypten.

Melchthal (Arnold v.), 1308, aus Unterwalden, einer der drei schweizerischen Verbündeten (Walter Fürst, Werner Staufacher), welche den Aufstand gegen das Haus Habsburg vorbereiteten.

Meleager, in griechischer Mythologie ein Heros, der Erleger des kalydonischen Ebers.

Meleda, Insel des österreichischen Königreichs Dalmatien, fruchtbar an Wein und Öl, 600 Einw. auf 1 1/2 QM., merkwürdig durch die knallenden Töne, die man dort von Zeit zu Zeit in der Luft vernimmt.

Melfi, Stadt der neapolitanischen Provinz Basilicata, 7500 Einw. mit bedeutendem Weinbau in der Nähe.

Melissenklee, s. Steinklee.

Melioration, Verbesserung; melioriren, verbessern.

Melismatischer Gesang, Gesang, wo eine Silbe des Textes mit mehren Tönen gesungen wird, dem syllabischen entgegengesetzt, wo nur eine Note auf die Sylbe kommt. Ferner verzierter Gesang.

Melisse, eine zu den Labiaten gehörige, in Südeuropa und einigen Gegenden Süddeutschlands wild wachsende, sonst bei uns in Gärten gezogene Pflanze, mit ästigem Stengel, eirunden, gezierten, feinbehaarten Blättern, weißen, quirlförmigen Blumen. Die Pflanze hat gewürzhafte Bestandtheile und gibt bei Destillation ein ätherisches Öl. Gewöhnlich braucht man die Blätter zum Theeaufguß als krampfstillendes, erwärmendes, schweißtreibendes Mittel.

Melnik, Stadt im böhmischen Kreise Bunzlau, 1400 Einw. In der Nähe wächst der beste böhmische Wein.

Melodie, die Aufeinanderfolge der Töne in regelmäßiger Abwechslung der hohen und tiefen, stärkeren und schwächeren; auch der Gesang irgend eines bestimmten Tonstücks im Gegensatz zur Harmonie, der wesentliche Theil eines jeden, welchem letztere untergeordnet ist. Erforderlich ist das Vorherrschen eines Grundtons, angemessene Verschiedenheit der Tonfortschritte und regelmäßiger Rythmus. Bei Gesangmelodieen ist die getreue Darstellung des im Texte gegebenen Gefühls durchaus nothwendig; Melodieen, welche davon abweichen, mögen sie sonst auch noch so angenehm sein, sind stets fehlerhaft und erkünstelt. Hauptmelodie und Nebenmelodie: so viel wie Hauptstimme und Nebenstimme.

Melodrama, dramatisches Gedicht, wo der Dialog von Musik unterbrochen und einzelne Stellen der Dekla=

mation von derselben begleitet werden. Wegen des letzten Umstandes bietet das Melodrama eine unpassende Zwittergattung, weil Gesang für den musikalischen Ausdruck der Menschenstimme durchaus wesentlich ist. Die Gattung ist durch Rousseau aufgekommen; Benda führte sie in Deutschland anfangs mit vielem Beifall ein, jedoch in solcher Weise, daß das Dramatische gänzlich in den Hintergrund trat, indem nur eine Person (Monodram) oder zwei auftraten (Duodram), und also von Handlung nicht wohl die Rede sein konnte. Somit ist auch das Melodram wieder verschwunden. In Frankreich wurden in neuester Zeit mehre große dramatische Stücke der romantischen Schule so benannt, da die Musik an einzelnen Stellen zur Erhöhung des Effektes gebraucht wurde. Weil übrigens die romantische Schule in Darstellung des Gräßlichen hierin übertrieb, so ist melodramatisch bisweilen gleichbedeutend mit grauenhaft-roher Darstellung geworden.

Melone, einjährige Pflanze der Kürbisgewächse, aus dem Orient stammend, in Südeuropa jetzt einheimisch, in Mitteleuropa sehr selten im Freien gedeihend, meist in Mistbeeten gezogen, mit niederliegendem, ausgebreitetem ästigen Stengel, rundlichen gelappten Blättern, gelber Blüte, kürbißartiger, angenehm (süß gewürzartig) schmeckender Frucht. Die wohlschmeckendsten sind die aus Italien stammenden Cantalupen, rund, warzig, etwas glatt; dann folgen die Netzmelonen, länglich, dünnschalig, mit netzartigem Ueberzug; die gefurchten Melonen, länglich, glatt, mit Rippen und Furchen.

Melisch, lyrisch (vom griech. Melo, Gesang).

Melos, Insel des Königreichs Griechenland, von vulkanischem Boden, sehr fruchtbar an Wein und Südfrüchten, auch mit einigem Ackerbau und Viehzucht (Ziegen und Schafe), mit Ausfuhr von Wein, Feigen, Wolle, Ziegenkäse, auch Weizen; 8000 Einw. auf 3 QM. Die Hauptstadt gleichen Namens hat einen guten Hafen. Neben der Stadt finden sich schöne Trümmer eines Theaters. 1820 entdeckte dort ein Landmann die Statue einer bekleideten

Venus von parischem Marmor, eine der schönsten Antiken, gegenwärtig im Museum in Paris.

Melpomene, in griechischer Mythologie die Muse des Trauerspiels, mit Keule und tragischer Maske in den Händen von der Kunst dargestellt.

Melusine, eine Heldin des altfranzösischen Sagenkreises, oft als Fee geschildert, der die spätere Sage eine ähnliche Rolle ertheilt, wie der weißen Frau bei uns; sie sollte mit dem Hause Lusignan verwandt sein, und wenn einem Könige aus dieser Linie oder einem Könige von Frankreich ein Unfall drohte, als Geist erscheinen u. s. w.

Melville (Andrew), 1545—1622), einer der standhaftesten und kräftigsten Vertreter der reformirt-calvinistischen Kirche in Schottland und der Führer dieser dort festgewurzelten Religionspartei bei den mannigfachen Bestrebungen Jakob VI. (als König von England Jakob I.), dieselben durch die aristokratischen Einrichtungen der Hochkirche zu verdrängen; zugleich auch ein Kämpfer für politische Freiheit gegen die Bestrebungen jenes Königs, seine Gewalt auszudehnen. Von ihm stammt hauptsächlich die Parlamentsakte von 1592, welche die schottische Kirche (Kirk) in Presbyterien organisirte und dieser dadurch eine Kraft verlieh, wodurch sie sich gegen alle Stürme halten konnte. Jakob haßte ihn um so heftiger, und ließ ihn 1603 in's Gefängniß werfen, als er mit den Presbyterianern in England sich in Verbindung zu setzen nach London gekommen war. Angesehene französische Reformirte veranlaßten seine Freigebung und er wurde hierauf Professor an der Universität zu Sedan.

Melville (Henry Dundas, Lord), 1741—1811, britischer Staatsmann, vertrauter Freund Pitts, dessen steter Kollege im Ministerium er war, ein geschickter und thätiger Arbeiter, andererseits aber kein Mann von großem Talent und nur in so weit von Bedeutung, als er mit Pitt stets verbunden und dessen Politik seit 1805 fortsetzte.

Membran, Haut.

Memel, Stadt im preußischen Regierungsbezirk

Königsberg, am Eingange des kurischen Hafs und an beiden Ufern der Dange gelegen, mit einem guten, durch ein Fort geschützten Hafen, mit Schiffbau und Navigationsschule und bedeutendem Handel der Naturprodukte Ostpreußens (Getreide, Flachs, Hanf, Leinsamen u. s. w.). 9200 Einw.

Memling (Hemling), um 1510 gestorben, ausgezeichneter Meister der ältesten niederländischen Schule und der beste Nachfolger van Eyks, fruchtbar in der Erfindung, zwar noch mit harter Zeichnung, aber mit schöner naturgemäßer Farbengebung. Von seinen Lebensumständen weiß man wenig. Er war anfangs Soldat, malte hauptsächlich in Brügge, und war zuletzt in Spanien thätig.

Memmingen, Stadt im bairischen Kreise Schwaben, mit starkem Hopfenbau und Handel, Leinwand- und Tabakfabrikation, 7000 Einw. Memmingen war von der Regierung Kaiser Friedrich I. an bis 1802 Reichsstadt.

Memnon, in griechischer Mythologie ein assyrischer König, Sohn der Aurora, welcher Troja zu Hülfe zog und von Achilles erlegt wurde. Memnonssäule, ein Coloß im ägyptischen Theben, welcher, von Cambyses umgestürzt, bei dem Aufgang der Sonne (nach einigen Angaben auch beim Untergang) stets einen hellen Ton von sich gab, und deßhalb von den Griechen für Memnon (Sohn der Aurora) erklärt wurde. Jener Schall ließe sich ohne das regelmäßige Wiederkehren zu bestimmter Zeit aus ähnlichen Lufttönungen erklären, die Thatsache aber scheint gewiß. Neuere Reisende haben denselben nicht gehört. Die Lokalität läßt sich, wie einige Reisende behaupten, nach Beschreibung der Griechen (Diodor) erkennen.

Memoire, als Staatsschrift: Darlegung eines Verhältnisses (in Form einer Abhandlung) mit Uebergehung der sonst gewöhnlichen Förmlichkeiten. — Memoiren: historische Darlegung, von Augenzeugen oder Theilnehmern an den Ereignissen verfaßt. Dieser besonders in Frankreich ausgebildete Literaturzweig besitzt je nach der Persönlichkeit und nach den Verhältnissen der Verfasser Bedeutung; ist

oft von höchster, oft nur von untergeordneter Bedeutung; bietet bisweilen die getreueste und richtigste Darlegung eines Zeitraums, bisweilen eine nur auf müßige Lektüre berechnete und romanhafte oder unbedeutende Klatschereien beachtende Darstellung. Uebrigens ist keine Zeit seit Ludwig IX. vorhanden, welche nicht ein oder mehre Bücher der Art hinterlassen hätte; ebenfalls gibt es bis in die neueste Zeit eine Menge untergeschobener Schriften der Art. In England ist die Memoirenliteratur bei weitem nicht so bedeutend, jedoch finden sich seit den Bürgerkriegen mehre wichtige. In Deutschland ist sie sehr arm. — Memoiren nennt man ferner nach dem Vorgange der französischen Akademie die von Akademikern oder von anderen gelehrten Gesellschaften herausgegebenen Abhandlungen.

Memorial, schriftliche Eingabe an eine Behörde, bisweilen auch eine Schrift, welche Memoiren enthält. — Memoriren, Etwas dem Gedächtnisse einprägen.

Memphis, alte Hauptstadt Mittelägyptens, früher am rechten, später auch am linken Nilufer, von drei bis vier geographischen Meilen im Umfang, reich- und prächtig. Als die Perser Ägypten einnahmen, blieb es die Hauptstadt, und galt auch noch unter den Ptolomäern als die zweite, versank später allmälig und hielt sich noch in die Zeit der arabischen Herrschaft hinein, wurde aber immer mehr verlassen, als Kairo zur Hauptstadt wurde. Die Haupttrümmer liegen eine Meile südlich von Kairo, und unter denselben das Dorf Memf oder Moniet Rahineh.

Menage, 1613—92, französischer Gelehrter, verdient um die etymologische Kunde von Darlegung romanischer Sprachen und deren Entstehung aus dem Lateinischen (Dictionnaire etymologique de la langue française, Origini della lengua ital.), zugleich auch bekannt durch seinen bitteren Witz und die häufigen Zänkereien, worin ihn derselbe verwickelte.

Menander, 342—290 v. Chr., nebst Philemon der beste unter den Lustspieldichtern der neueren griechischen Komödie, die sich rein auf Darstellung des Familienlebens

beschränkte. Bis auf Fragmente ist Alles von ihm verloren, obgleich man noch seine Stücke (wie es heißt 83) im 13. Jahrhundert zu Konstantinopel besaß. Doch kann man sich einen Begriff von ihm aus Terenz machen, der oft weiter nichts als sein Übersetzer zu sein scheint.

Mendelssohn (Moses), s. Moses Mendelssohn.

Mendelssohn-Bartholdy, 1809 in Berlin geboren, deutscher Klaviervirtuos und Componist, welcher als Letzterer über alle Mittel der Kunst verfügt, und zugleich durch den inneren Gehalt derselben nicht ohne Werth ist. Seine besten Werke sind im Kirchenstyle geschrieben. Seit 1843 ist er Generaldirektor der Kirchenmusiken in Berlin.

Mendizabal, 1790 in Cadiz aus einer von Juden abstammenden Familie (Neuchristen) geboren, einer der spanischen Staatsmänner neuester Zeit, die auf den Augenblick große Berühmtheit und Einfluß hatten, aber durchaus nicht im Stande waren, ihre Stellung zu behaupten. Diese Berühmtheit beruhte zunächst auf seiner Gewandtheit in kaufmännischen Geschäften, besonders in Börsenoperationen; jedoch war er einer von denen, welche durch gewagte Finanzmanöver den Staat in noch größere Verwirrung brachten, und die, weil sie sich selbst am besten dabei bedachten, die öffentliche Achtung verscherzten und dadurch ihrer Partei schadeten. Zuerst machte er sich durch geschickte Lieferungsoperationen im französischen Kriege, dann 1820 bei dem Aufstande Riego's bemerklich, dem er unverhoffte Hülfsquellen verschaffte. 1823 zur Auswanderung gezwungen, kam er ohne einen Heller nach London; kaufmännische Geschicklichkeit verschaffte ihm bald wieder ein nicht unbedeutendes Vermögen. Der Umstand, daß er bei Dom Pedro's Expedition alle Finanzoperationen und die Verwendung der Mittel sehr passend bei der Ausrüstung leitete, bewirkte bei der ganzen liberalen Partei Spaniens die Überzeugung, er werde bei der Verwirrung von 1835 als Retter aus der Finanzkrise auftreten können, von deren Beendigung der schnellere Schluß des Bürgerkrieges abhängig sein konnte. Mendi-

zabal war mit allen Häuptern der verschiedenen Parteifractionen unter den Liberalen persönlich bekannt und hatte sich noch keiner bestimmt angeschlossen. Somit berief ihn der Graf Toreno in's Ministerum (Juni 1835), zu einer Zeit, wo ganz Spanien gegen die Regierung im Aufstand war. Bis dahin hatte er es mit den Moderados gehalten; zur Beruhigung der Provinzen machte er Vorschläge, die jene Partei nicht eingehen konnte (Revision des Estatuto Real), wurde somit von seinen früheren Freunden getrennt, und kam dadurch zur Partei der sogenannten Exaltados, wie man die Progressisten damals nannte. Die Cortes übrigens schenkten ihm unbedingtes Vertrauen, gaben ihm die Macht zur Aushebnng von 100,000 Mann und zur Anwendung von Maßregeln, über deren Natur er sich nicht weiter ausließ, wodurch er aber die Wiederherstellung des Staatskredits u. s. w. versprach. Unbegreiflich würde es sein, daß eine Nation sich viele Monate lang mit einem angeblichen Geheimniß zu allerlei Hoffnungen aufregen ließ, bedächte man nicht, daß hinter Mendizabal eine mächtige Partei stand, die ihn zu benutzen suchte, um die Moderirten zu entfernen, deren Häupter übrigens Mendizabal für eine Art Marktschreier damals gehalten zu haben scheinen. Mendizabal äußerte allerdings eine sehr große Thätigkeit und brachte nicht unbedeutende Hülfsmittel zusammen, allein sein Geheimniß ergab sich bald als eine Art Verschleuderung, wodurch man sich für den Augenblick Vortheile gegen bedeutende Verluste verschaffte. Er trieb allerlei Börsenmanöver mit den Einkünften der Colonien und der Quecksilberbergwerke u. s. w., suchte den Credit des Staates dadurch zu heben, daß er Zinsen für Schulden bezahlte, die der Staat schon lange nicht mehr verzinst hatte, und zwar allein, um neue Anlehen machen zu können u. s. w. Man sah bald in ihm den Marktschreier, und mit seiner eigentlichen Bedeutung war es vorbei; nur die Exaltirten brauchten ihn noch, um die Regierung zu stürzen, und unterstützten ihn um so wirksamer, da er die Aufhebung der Klöster, Einziehung von deren Eigenthum u. s. w. durchgesetzt hatte,

und in alle ihre Bestrebungen eingegangen war. 1836 im Mai mußte er seine Entlassung nehmen und gänzlich zu der Partei übergehen, die ihn auch dafür, nachdem sie durch die Revolution von La Granja zur Gewalt gelangt war, zum Finanzminister machte. In den weiteren Ereignissen spielte er jedoch immer nur eine untergeordnete Rolle; nachdem er mit dem Ministerium Calatrava seine Stelle hatte niederlegen müssen, saß er in den Cortes; allein auch dort war er wenigstens kein einflußreiches Mitglied der Opposition gegen die Moderado-Regierungen bis 1840. Dann war er so gut wie verschollen, bis Espartero kurz vor seinem Sturze den Fehler beging, ihn wieder zum Finanzminister zu machen, und dadurch seinen eigenen Fall zu beschleunigen.

Mendoza (Diego Hurtado de), 1503—75, der ausgezeichnetste spanische Geschichtschreiber, zugleich als Dichter und Romanschreiber von Bedeutung. Seine (unvollendete) Geschichte des Aufstandes der Morisken unter Philipp II. ist ein für alle Zeiten klassisches Werk, in gedrängtester Schreibart und natürlicher Zusammenstellung der Ereignisse nach der Manier der Alten verfaßt. Das Werk ist übrigens erst 1776 durchaus vollständig erschienen, da die Censur der Inquisition bei der ersten Herausgabe 1610 dasselbe in mannigfacher Weise verstümmelte. Seine Gedichte sind zwar ohne große poetische Kraft, dagegen ausgezeichnet in der Form und voll feinen Humors. Sein Roman: Lazarillo de Tormes, der erste Schelmenroman, der in Spanien erschien und nachher eine Menge anderer hervorrief (s. spanische Literatur), gehört zu den besten der Gattung durch Witz, Satire und Menschenkenntniß. Mendoza hat zugleich eine politische Rolle gespielt. Ein Mann von hoher Bildung, von kräftigem Charakter und rücksichtslos im Handeln, wie damals so viele seiner Nation, gab er sich zum Werkzeuge des Despotismus her. Als Generalkapitän und Statthalter in Siena unterdrückte er diese Stadt und die letzten Reste der republikanischen Partei in ganz Toscana mit grausamer Härte. und sicherte so im Auftrage Karl V. die Herrschaft der Medici. Zuletzt war er aber so

verhaßt, daß Karl V. ihn 1554 zurückzurufen sich genöthigt sah. Bei Philipp II. kam Mendoza in Ungnade, vielleicht wegen Privathändel, vielleicht wegen einiger Vorstellungen über die Regierungsweise. Er lebte hierauf im Privatstande zu Grenada und beobachtete dort den Aufstand aus der Nähe, worüber er das berühmte Werk schrieb.

Mendoza, Staat der südamerikanischen La Plata Republik, an der Grenze derselben gegen Chili und Paraguay; in ihm hören die Pampasebenen auf, es beginnen die Ausläufer der Cordilleren. Außer der Hauptstadt Mendoza (mit 20,000 Einw.) ist das Land wenig benützt und bevölkert. Diese aber ist wichtig durch den Handel und als der Hauptverbindungspunkt zwischen den La Plata Staaten und Chili. Dorthin richten sich alle Karavanen, welche von Buenos Ayres u. s. w. die Pampasebenen durchziehen. Die Provinz ist benannt nach dem Entdecker der inneren Provinzen des La Platastroms und Gründer von Buenos Ayres, Pedro de Mendoza, der von 1534—35 den La Platastrom hinauffuhr.

Menedemos, aus Eretria in Euböa, Schüler des Plato, Stifter der eretrischen, übrigens unbedeutenden Philosophenschule, einer Fortsetzung der pantheistischen eleatischen.

Menelaus, in griechischer Heldensage König von Sparta, Gemahl der ihm geraubten Helena, der Veranlasser der Unternehmung gegen Troja. Ferner Name eines alexandrinischen Mathematikers und Astronomen um 98 n. Chr., Verfasser eines Werkes über Trigonometrie und Astronomie, das, im Arabischen uns überliefert, von Halley lateinisch herausgegeben ist.

Menestrels, Menetriers (Minstrels im Englischen), im französischen Mittelalter die Componisten, welche die Melodien zu den Liedern lieferten.

Mengs (Rafael), 1728—79, einer der ausgezeichnetsten unter den Künstlern des vergangenen Jahrhunderts und den Wiederherstellern der Kunst, anmuthig in seinem Styl, reich in der Composition, kräftig in der Farbenge=

bung, stets richtig in der Zeichnung, zugleich ein Mann von höherer allgemeiner Bildung und auch als Schriftsteller über Kunst von Bedeutung. Mengs, zu Außig in Böhmen als der Sohn eines aus Dänemark stammenden Malers geboren und von frühester Jugend an zur Kunst erzogen (Dresden und Rom), trat seit 1748 mit eigenen größeren Compositionen auf und fand seitdem allgemeine Anerkennung. Seine hauptsächlichste Wirksamkeit war in Dresden (1749—51), wo er zum Hofmaler ernannt war, in Rom (1751—61), wo er Direktor der Malerakademie auf dem Capitol wurde, und in Madrid, wohin er 1761 den Ruf Karl III. annahm. Am Ende seines Lebens war er wieder in Rom und ist dort gestorben. Seine größeren Werke finden sich dort, in Dresden und Madrid. Unter seinen Schriften (deutsch, italienisch und spanisch) findet sich viel Bemerkenswerthes sowohl für die Theorie als die Ausübung der Kunst, z. B. seine Gedanken über die Schönheit und den Geschmack der Malerei. Die deutsche Ausgabe ist von Prange 1786, die italienische von Azara 1780 besorgt.

Meng-tsü (Mencius), chinesischer Sittenlehrer im 4. Jahrhundert v. Chr., für jenes Volk durch seine Stimmung gegen die höheren Stände bemerkenswerth. Seine Schriften sind lateinisch von Stanislas Julien herausgegeben.

Menin, Stadt und Festung in der belgischen Provinz Westflandern, mit 8000 Einw., Baumwolle- und Leinwandfabriken.

Meninsky (eigentlich Menin), 1625—98, Orientalist und einer der ersten, welche die Kenntniß des Persischen und Türkischen für Europa durch ein Wörterbuch und eine Grammatik zugänglich machten. Er war in Lothringen geboren, kam nach Polen und mit der polnischen Gesandtschaft nach Konstantinopel, wo er sich die Kenntniß jener Sprachen erwarb. In Polen naturalisirt, nahm er den Namen Meninsky an.

Mennig, Präparat des gelben Bleioxyds, durch Brennen desselben hervorgebracht, aus 90 Theilen Blei und 10 Theilen Sauerstoff bestehend, hochroth und etwas

in's Gelbe spielend, feinkörnig, geruch- und geschmacklos), als Malerfarbe zur Färbung des Glases, zu Glasuren von irdenen Geschirren und als äußerlich angewandtes Arzneimittel in der Form von Pflastern gebraucht.

Menno, 1496—1561, niederländischer Theolog zur Zeit der Reformation, der einzige Gelehrte, welchen die Sekte der Taufgesinnten in jener Zeit besaß, zuerst katholischer Geistlicher, welcher sich 1536 von der Kirche lossagte und bald großen Einfluß und Ansehen unter jener Sekte erlangte. Wegen Verfolgungen mußte er sein Vaterland meiden und fand Schutz zuerst in Wismar und dann im Holsteinischen. Seine Schriften sind zahlreich und noch immer die bedeutendsten, welche von Taufgesinnten hervorgingen. Seine Anhänger nennt man nach ihm Mennoniten.

Menou, 1750—1810, französischer General zur Revolutionszeit, 1793 in der Vendée, 1795 die Linientruppen in Paris commandirend, mit Bonaparte in Ägypten und Klebers Nachfolger nach dessen Ermordung. Letzterer Stellung war er nicht gewachsen. Er zeigte sich gänzlich unfähig, dessen System fortzusetzen, um in Ägypten selbst Hülfsquellen zur Behauptung des Landes sich zu verschaffen, verfeindete sich mit Franzosen wie mit Eingeborenen und traf unzweckmäßige Maßregeln gegen die Landung der Engländer. Übrigens vertheidigte er sich tapfer nach dem Verlust einer Schlacht in Alexandrien und schloß die Kapitulation erst nach Erschöpfung aller militärischen Vertheidigungsmittel. Er war übrigens der Einzige, der in Ägypten zum Islam übertrat. Später war er Gouverneur von Piemont und Venedig.

Mensch, die einzige Gattung der Zweihänder (Bimana) unter den Säugethieren, auf der ersten Stufe aller Naturgeschöpfe, vor allen anderen Thieren körperlich durch die Überlegenheit seiner Gehirnbildung, durch Einrichtung seines ganzen Körpers zur aufrechten Haltung, durch Beschaffenheit seiner vorderen Extremitäten zum Betasten und Greifen, durch den Bau seiner Luftwege zur Sprache, im Allgemeinen durch eine merkwürdige Harmonie aller Vermögen und durch geistige Kräfte ausgezeichnet,

welche ihm nicht allein den ersten Rang ertheilen, sondern ihn auch als von der Natur zur Beherrschung und Benützung der Erde bestimmt darstellen. Sein Gehirn ist größer wie bei irgend einem andern Thiere und zeigt eine künstlichere Zusammensetzung; sein aufrechter Gang ist durch die ganze Bildung der Knochen und des Gesichtes angedeutet, erweitert seinen Blick und die Ausübung aller seiner Vermögen; die Bildung seiner vorderen Extremitäten, der Arme und Hände, setzt ihn durch Gelenkigkeit, eigenthümliche Fähigkeit der Kraftäußerung u. s. w. in Stand zu einer mechanischen Benützung der äußeren Natur, welche die Herrschaft des Ganzen bedingt. Die Organisation der Luftwege macht vermittelst der Sprache ein Mittel möglich, wodurch die auch anderen Thieren eigene Geselligkeit in ihren Wirkungen bis zu höherem Grade erfolgreich wird. Durch die Harmonie aller Sinne wird bei ihm die äußere Auffassung um so vollkommener, mögen auch viele Thiergattungen in einzelnen Sinnen die Menschen übertreffen; durch die geistigen Kräfte aber erhalten alle jene Vorzüge erst die eigentliche Geltung: der Mensch wird dadurch nicht allein in Stand gesetzt, die äußere Natur anzuschauen und zu benützen, sondern auch sich selbst, sein Wesen und seine Bestimmung zu erkennen. In anderer Hinsicht mit den Thieren verglichen, unterscheidet er sich sowohl durch seine spätere Entwicklung, wie durch seine allgemeine Verbreitung. Hinsichtlich der ersteren ist die Vollendung des Kindesalters im Verhältniß zum übrigen Leben bei keinem Thiere so weit hinausgeschoben wie bei dem Menschen; kein Thier auch ist im Anfange des Daseins in gleicher Weise wehrlos und bietet auf jener Altersstufe einen solchen Gegensatz zum entwickelten Leben, dessen höhere Stufe somit auch eine längere Ausbildung erheischt. Was die Verbreitung betrifft, so reicht dieselbe von dem Äquator bis nahe an die Pole. Der Mensch kommt überall fort, verändert sich zwar je nach den besonderen äußeren Verhältnissen des Klimas u. s. w., bewahrt aber stets, sogar in gänzlicher Verwilderung, einen Theil seines

Wesens, der ihm die erste Stellung der äußeren Natur gegenüber sichert. Diese allgemeine Verbreitung ist theilweise von dem Umstande abhängig, daß die Natur ihm die mannigfachste Nahrung benutzbar gemacht hat. Durch den Bau seiner Zähne ist angedeutet, daß sowohl das Pflanzenreich wie das Thierreich zu seiner Ernährung bestimmt ist. Wie weit aber auch die Überlegenheit des Menschen über die äußere Natur der Erde sich erstrecken mag, ist sein Wesen dennoch endlich und unvollkommen. Seiner Erkenntniß und seinem Handeln sind überall Grenzen gestellt, die er niemals mit Erfolg zu überschreiten vermag. Hinsichtlich seiner Selbst kann er zwar die Vollkommenheit sich denken, sie aber nie erreichen; er vermag die höchsten, seinem Wesen nothwendigen Vorstellungen zwar als solche aufzufassen, aber nie mit klarem Bewußtsein anzuschauen. Letzteres erlangt er allein in derjenigen Außenwelt, die seiner sinnlichen Auffassung erschlossen ist. In seinen Handlungen ist zwar dem Menschen als einzelnem Wesen in der Gesammtheit ein großes Feld durch seine Herrschaft über die Natur geboten, allein stets geräth er an eine Grenze, welche die äußere Welt ihm entgegensetzt, und selbst in Leitung seiner Selbst unterliegt er, ungeachtet des weiten, seinem freien Willen gelassenen Spielraums, einem höheren Einfluß, welchem keine noch so hohe menschliche Berechnung auszuweichen vermag. Alles, was er schafft, mag es auch noch so ausgebildet und klug berechnet sein, trägt den Keim der Unvollkommenheit und somit des Untergangs in sich; ein Neues, Verschiedenes entsteht aus dem Alten, um seinerseits einer Veränderung zu unterliegen; der Fortschritt zum Höheren ist stets langsam, wenn auch sicher. — Was die Verschiedenheiten in der Menschenbildung betrifft, so sind diese niemals so groß hinsichtlich des Körperbaues, daß besondere Arten sich annehmen ließen; auch können sich alle Menschen von den verschiedensten Formen und Farben mit einander vermischen; gewisse Hauptformen sind übrigens in den mannigfachen Abweichungen zu bemerken, und nach diesen lassen sich fünf Rassen annehmen, wie sie Blumenbach aufstellte. 1. Die kau=

kasische (auch besser die indogermanische benannt, von mehr oder minder weißer Farbe, gerötheten Wangen, hoher Stirne, mit mäßigem Gesichtsmuskel (85 Grad), gerader Nase, blondem, braunem oder schwarzem Haar, großen, oft blauen, oft braunen, auch schwarzen Augen, etwas zurücktretendem Kinn, nicht starr hervorragenden Backenknochen (Süd- und Westasien, Nordafrika, Europa und die von dort verpflanzten Bewohner anderer Welttheile). 2. Die äthiopische Negerrasse, von tiefschwarzer Farbe, Gesichtswinkel kaum 75 Grad, stumpfer, breiter, aufgebogener Nase, krausem, wolligem, kurzem Haar, vorstehender Kiefer, in Mittel- und Südafrika und auf den Inseln des indischen Oceans. 3. Die malaische Rasse, von brauner Farbe, mit großlockigem, schwarzem Haar, mehr hervorragender Stirne, breiter und dicker Nase, aufgeworfenen Lippen, weniger vorragender Kiefer, in Südostasien, auf den Inseln des indischen Meers und in Australien. 3. Die amerikanische Rasse, von rothbrauner Farbe, starken und grellen Gesichtszügen, schmaler Stirne, langem, schwarzem Haar, schwachem Bart, in Amerika vom Cap Horn bis zum höchsten Norden, mit Ausnahme der Esquimaux. 5. Die mongolische Rasse, von gelber Farbe, dunkelbraunen, kleinen, blinzenden Augen, schwarzem, zottigem Haar, sehr hervorragenden Backenknochen, kleiner Nase, zurückgezogenem Kiefer, vorstehendem Kinn, in Mittel- und Nordasien bis Lappland und Nordamerika. Vermischungen aller dieser Rassen finden sich bei einzelnen Personen und Familien und ganzen Völkern. Die kaukasische Rasse ist die edelste von allen, sowohl durch Körperschönheit, wie durch Höhe und Harmonie der geistigen Gaben; alle anderen stehen ihr nach (über Neger u. s. w. vergleiche die einzelnen Artikel). Überall, wo sie sich festsetzt, erlangt sie allmälig die Herrschaft; überall schafft sie eine, zwar nicht feststehende, aber im Wechsel um so erfolgreichere Civilisation. Sie ist es allein, welche die Bildung der Menschen, die Humanität gefördert hat, und eine Geschichte im eigentlichen Sinne besitzt.

Menschenraub, im Rechtswesen widerrechtlicher

einer Person zugefügter Zwang, um über dieselbe zu verfügen; im Alterthum, um sie in Sklaverei zu bringen, in neuerer Zeit, um von ihr ein Lösegeld zu erpressen (bei Räubern), um sie zu einer bestimmten Beschäftigung zu zwingen (z. B. zum Kriegsdienst, Schiffsdienst, Kinder zum Seiltanzen) u. s. w. Nach römischem Recht wurde das Verbrechen mit dem Tode bestraft, gegenwärtig findet sich in fast allen europäischen Gesetzgebungen, je nach den erschwerenden Umständen, einjährige bis lebenslängliche Zuchthausstrafe, oder Zwangsarbeit, oder Transportation. Der Menschenraub ist übrigens von der Entführung gesondert, die zum Zweck der Befriedigung des Geschlechtstriebes ausgeführt wird.

Menschenrechte, Rechte, welche, auf der Natur des Menschen gegründet, mit der Errichtung der Gesellschaft unzertrennlich sind, Selbstständigkeit des Einzelnen, das Recht, Eigenthum zu erwerben und darüber zu verfügen, das Recht, sich gegen Willkür des Einzelnen zu sichern u. s. w. Die Menschenrechte sind durch das Christenthum, im Gegensatz zum Alterthum, in so weit ausgedehnter geworden, weil der Grundsatz, kein Mensch dürfe als Sache eines anderen hinsichtlich des Eigenthums gelten, dadurch in die Vorstellungsweise der Völker allmälig übergegangen ist, so daß persönliche Sklaverei den Begriffen derselben wenigstens jetzt ziemlich allgemein widerstrebt. Der Begriff der Menschenrechte übrigens ist zu allgemein, so daß man ihn auf die verschiedenartigsten Verhältnisse anwenden kann. In engerer Bedeutung verstand man den Ausdruck während der französischen Revolution; die erste Nationalversammlung schickte nämlich ihrer Constitution diejenigen Grundsätze voraus, nach welchen die französische Staatsveränderung durchgeführt worden ist: Gleichheit aller Staatsbürger, Recht eines Jeden, seine Meinung zu äußern und an der Regierung in gewisser Hinsicht mitzuwirken u. s. w.; Vieles war allerdings in der Erklärung sehr unbestimmt, dagegen aber hat letztere noch jetzt Bedeutung, weil Frankreich nach jenen Grundsätzen wirklich ausgebildet wurde und weil die Folgen der Revolution in ihnen enthalten sind.

Mit Rücksicht auf jene Erklärung nannte sich 1830 eine republikanische und gegen die Monarchie Ludwig Philipps gerichtete Volksgesellschaft Gesellschaft der Menschenrechte (Société des droits de l'homme), welche nach dem Gesetz Bonaparte's nur in Clubbs von zwanzig Personen organisirt, ihren Zusammenhang durch einen das Ganze leitenden Ausschuß bildete, allein schon aus diesem Grunde nicht die Wichtigkeit des alten Jakobinerclubbs erlangen konnte. Als dieser Gesellschaft in den ersten vier Jahren nach der Julirevolution bei der damaligen Aufregung der Parteien Gefahr zu drohen schien, um so mehr, da sich Arbeitervereine zu Lyon ihr angeschlossen hatten, ward hauptsächlich wegen ihr ein Gesetz erlassen, wonach Volksgesellschaften gänzlich unterdrückt werden. Es erfolgten hierauf erfolglose Aufstände, und die Fortsetzungen der Gesellschaft waren so unbedeutend, wie andere geheime Verbindungen der Art.

Menschikoff, 1684—1729, ein unter Peter I. Regierung bedeutender Staatsmann Rußlands, wegen seines Scharfsinns und seiner Thätigkeit von seinem Kaiser aus niederem Stande emporgehoben (Sohn eines Bauern), während dessen Regierung Theilnehmer an den meisten Regierungsmaßregeln, mehre Male im Heere sich auszeichnend, eben so betrügerisch wie habsüchtig, listig wie gewaltthätig, bei Peter in solcher Gunst, daß er, dreimal wegen der ungeheuersten Unterschleife verurtheilt, seine Stellung nicht verlor. Die höchste Macht besaß er unter Katharina I., worauf er nach deren Tode, 1727, gestürzt und nach Sibirien verbannt, sich eben so kleinmüthig im Unglück bewies, wie er sich gewaltthätig und betrügerisch während seiner Wirksamkeit gezeigt hatte.

Menstruation (monatliche Reinigung, Katamenien), beim weiblichen Geschlecht des Menschen Ausleerung desjenigen Blutes aus den Geschlechtstheilen, welches nach der Empfängniß zur Ernährung der Frucht dient. Somit hört sie nach der Empfängniß auf und tritt erst dann wieder ein, wenn die Mutter nicht länger dem Kinde die Nahrung reicht

(nach dem Unterbrechen des Säugens). Zuerst tritt die Menstruation im 13. bis 18. Jahre, in südlichen Klimaten noch früher ein, ist Zeichen der Mannbarkeit, wiederholt sich jeden Monat, meist an demselben Tage, und geht, wenn die Gesundheit gut ist, ohne Beschwerden vorüber. Die Störung ist stets krankhaft und kann die Ursache verschiedenartiger Übel werden. Wie sie mit dem Beginn der Mannbarkeit sich zeigt, verschwindet sie beim Aufhören der Zeugungsfähigkeit meist zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre.

Mensur, Maß, in der Fechtkunst die Entfernung, worin zwei Kämpfende sich von einander befinden. — In der Bildhauerkunst das Maß, nach welchem man die Theile eines Modells aufträgt. — In der Musik die Zeitverhältnisse der Töne; bei musikalischen Instrumenten die mathematische Abtheilung, welche man zur Verfertigung der einzelnen Theile trifft, darnach auch das geometrische Verhältniß derselben untereinander nach der Verfertigung.

Mensuralgesang, früher die Musik, worin das Zeitverhältniß jedes Tones genau bestimmt ist, dem Choralgesang entgegengesetzt, wo man die Regelmäßigkeit in dieser Hinsicht nicht beachtete.

Mentor, nach Homer ein Freund des Odysseus, dessen Gestalt Minerva annahm, als sie den Sohn des Odysseus auf seiner Reise, den Vater aufzusuchen, begleitete, daher (auch nach Fenelons Avantures de Télémaque noch gewöhnlicher) ein Rathgeber und Begleiter oder Lehrer junger Leute.

Menu, nach indischer Mythologie der Stammvater des Menschengeschlechts; nach ihm ist das Gesetzbuch benannt, worauf die Staats- und gesellschaftlichen Einrichtungen der Hindus (die Kasteneintheilung u. s. w.) beruhen, und in so weit noch jetzt von Bedeutung. Es muß verfaßt sein, als die Kasteneintheilung und Alles, was dazu gehört, schon vollkommen ausgebildet war, fällt ohne Zweifel in die Zeit vor Christi Geburt (etwa in das 4. und 5. Jahrh.) und ist in rythmischer Form verfaßt.

Menu von Minutoli, 1772 zu Genf geboren,

seit seiner Jugend in preußischen Kriegsdiensten, gegenwärtig General, bekannt durch eine 1820—22 ausgeführte Reise nach Ägypten, welche in Hinsicht der Alterthümer nicht ohne Bedeutung ist.

Menuet, ein französischer, aus Poitou stammender, seit Ludwig XIV. bis zur Revolution ziemlich allgemeiner Tanz, mit langsamem Tempo und graziöser einfacher Bewegung, welcher die Runde durch Europa machte. — Das dazu bestimmte Tonstück im Dreivierteltakt besteht aus 2 Theilen von 8 Takten, meist mit einem Anhang (Trio), ebenfalls aus 2 Theilen mit gleichem Rhythmus.

Menzel, 1796 gestorben, kurfürstlich sächsischer Beamter, berüchtigt durch seine Verrätherei, indem er für die preußische Regierung die Papiere über die Allianz zwischen Österreich, Rußland, Frankreich und Sachsen gegen Friedrich II. stahl. Friedrich II. kannte bereits sehr wohl die Unterhandlung, brauchte aber die Papiere, um sich vor der öffentlichen Meinung Europa's zu rechtfertigen, weil er seinen Feinden durch plötzliche Besitznahme eines Theiles von Sachsen zuvorkommen wollte. Die Flucht gelang Menzel nicht und er mußte für sein Verbrechen mit Gefangenschaft bis zu seinem Tode büßen.

Menzel, 1798 zu Waldenbuch in Schlesien geboren, seit 1825 Redakteur des Literaturblatts zum Morgenblatt, als Kritiker eine Zeitlang von Wichtigkeit, da er die flache und hohle Richtung der Literatur, welche bis zu den dreißiger Jahren in Ansehen stand, mit Erfolg bekämpfte, ebenso, indem er die damals mit Göthe getriebene Abgötterei auf ihr wahres Wesen zurückführte. Seine übrige Wirksamkeit ist nicht von Bedeutung.

Mephitisch, eine nicht athmenbare Luftart, welche bei lebenden Geschöpfen Krankheiten oder Erstickung hervorruft und in welcher das Feuer erlischt. Beides geschieht durch den Mangel des Sauerstoffs, durch das Vorherrschen nicht athmenbarer Gase, wie Kohlensauerstoffgas, Schwefelwasserstoffgas u. s. w.

Meran, Stadt in der österreichischen Grafschaft

Tyrol, 2200 Einw., mit Weinbau. In der Nähe liegt das alte Schloß Tyrol, wonach die Grafschaft benannt ist.

Merasch, Ejalet im türkischen Asien, nördlich von Syrien, gebirgig durch den Taurus, wenig bekannt, von Turkomannen, Griechen, Armeniern bewohnt. Die gleichnamige Hauptstadt mit 10,000 Einw.

Mercantilisch, den Handel betreffend. — Mercantilsystem, in der Nationalökonomie dasjenige System, welches vom Handel alle anderen Nationen zum Vortheil der eigenen auszuschließen sucht. Scheinbar hat das System Manches für sich, weil der Kaufmann, so lange er beschränkte Einsicht besitzt, alle Concurrenz wo möglich entfernt zu halten strebt, und es findet daher stets seine Anwendung, sobald ein Volk in kleinlichen Verhältnissen sich befindet und dadurch das Wesen des Großhandels nicht erkennen kann. Ferner beruht es auf der bei beschränkten Verhältnissen und bei Unerfahrenheit im Gange menschlicher Dinge ebenfalls nicht seltenen Ansicht, eine Regierung vermöge in der Einrichtung und Erziehung einer Gesellschaft zu bestimmten Zwecken alle nur möglichen Erscheinungen hervorzurufen und somit auch eine Industrie, wo dieselbe nicht vorhanden ist, zu schaffen. Das System ist aber grundfalsch, denn kein Volk treibt mit einem anderen Großhandel nur gegen baar Geld ohne Austausch, und keine Industrie, welche auf Zwangsmaßregeln beruht, gelangt zur eigentlichen Blüte (s. Handel und Industrie). So geräth das Mercantilsystem zu einer Reihe falscher Folgerungen, die in der Wirklichkeit einen dem erwarteten entgegengesetzten Einfluß üben. Obenan steht die Handelsbilanz (s. d. Art); dazu gehört ferner die Hemmung der Einfuhr fremder Fabrikate und überhaupt von solchen Produkten, welche sich im Lande erzeugen lassen oder deren Erzeugung erzwungen werden soll, Verbot, die Landesprodukte, die sich etwa im Lande bearbeiten oder benützen ließen, auszuführen, die Zahlung von Handelsprämien (s. d. Art.) zur Bevortheilung (wie es heißt, zur Ermunterung) Einzelner auf Kosten des Ganzen u. s. w. Die Anwendung ist nicht allein dem

Handel, sondern auch der Staatsverwaltung nachtheilig, indem sie für letztere, je ausgedehnter sie stattfindet, eine um größere Weitläufigkeit und Verwickelung mit allen Nachtheilen, die daran hängen, hervorbringt. Die ausgedehnteste erste Anwendung erhielt das Mercantilsystem in Spanien seit Karl V., wo es aber den Untergang der Industrie und des Reichthums nicht aufhielt. In geringerem Grade führte das System Colbert aus, allein eben durch jenen Minister kam es besonders zu Ansehen, hat bis in die neueste Zeit allgemein gegolten und findet auch noch jetzt ausgedehnte Anwendung. Da es allgemein gilt, kann es um so schwerer entfernt werden, weil jeder Staat, welcher es einseitig abschaffen würde, ohne von einem anderen die Abschaffung zu erlangen, nothwendig in Nachtheil gerathen müßte (s. Handelsverträge).

Mercator, 1512—94, niederländischer Mathematiker und Geograph, der erste, welcher die Meridiangrade den Polen zu größer abtheilte.

Mercier, 1740—1814, französischer Schriftsteller, merkwürdig durch sein Tableau de Paris, eine Schilderung des Lebens kurz vor der Revolution, welches gegenwärtig nicht allein historisches Interesse als Darstellung einer untergegangenen Zeit, sondern auch durch Humor und angenehme Schilderung viel Werth besitzt. Weniger bedeutend ist sein Nouveau Paris, Schilderung der Hauptstadt unmittelbar nach den Stürmen der Revolution, die jedoch als historisches Denkmal gelten kann. Seine übrigen Schriften sind unbedeutend. Vor der Revolution Advokat, war er während derselben Journalist und Conventsmitglied, als letzteres jedoch von keiner großen Bedeutung. Er stimmte mit den Girondisten und gehörte zu denjenigen, welche Robespierre einkerkern, aber verschonen ließ. Nach dem 9. Thermidor wieder eingetreten, saß er auch im Rath der Fünfhundert.

Mercur, bei den Griechen Hermes, Sohn des Jupiter und der Maja, mit dem Ideal körperlicher und geistiger Gewandtheit, der Herold (Bote) der Götter, nach theil=

weiser Annahme auch Geleiter der geschiedenen Seelen. Die Sage macht ihn zum Erfinder der Lyra oder Cithara. Hinsichtlich körperlicher Gewandtheit ist er Vorsteher der Gymnastik, hinsichtlich der geistigen Gewandtheit des Handels, auch der Beredtsamkeit u. s. w. Dargestellt wird er als kräftiger und behender Jüngling mit Heroldsstab und Reisehut, etwa im 16—20. Jahre; Flügel finden sich am Stabe, am Hute oder an den Schuhen. Die nach ihm benannten Hermen, Steine mit angefügtem Kopf (besonders bei Athenern gewöhnlich), von Büsten durch den Mangel der Schultern und Brust unterschieden, waren anfangs Symbole der Zeugungskraft der Natur und mit dem Phallus versehen; die veredelnde Kunst der Griechen setzte den Kopf an dessen Stelle.

Mercur, als Planet der erste nach der Sonne, in der mittleren Entfernung von derselben etwa 8 Millionen astronomische Meilen, übrigens in so excentrischer Bahn, daß er jener in größter Nähe um ein Drittel der größten Entfernung näher ist. Er vollendet seine Bahn in ungefähr 88 Tagen und dreht sich beinahe in derselben Zeit wie die Erde um seine Axe. Mit dem Durchmesser der Erde verglichen, verhält er sich wie 0,39 zu 1, hinsichtlich des Umfangs zu derselben wie 0,06 zu 1, hinsichtlich der Dichtigkeit wie 2,6 zu 1; somit besitzen die Stoffe dieses kleinen Himmelskörpers eine mittlere specifische Schwere, welche der des Bleies und sogar des Quecksilbers überlegen ist. Man erblickt ihn nur selten und immer in der Morgen- und Abenddämmerung; er zeigt sich uns nur theilweise. Wegen seiner Kleinheit würde man ihn auf der Erde gar nicht erblicken, wenn nicht sein Licht wegen der Nähe der Sonne sechsmal stärker wäre. Auf seiner Oberfläche hat man große Ungleichheit und sehr hohe Berge bemerkt; ob man Wolkenschichten gesehen hat, ist ungewiß.

Mercur, Name des Quecksilbers (s. d. Art.). — Mercurialmittel, Quecksilbermittel u. s. w.

Mercuriale, nach dem Französischen Verweis, Rüge. Der Name stammt von den Parlamenten, in welchen des

Mittwochs (Dies Mercurii) Revision des Geschäftsganges unter Vorsitz des Präsidenten gehalten und somit auch Verweise, Bestrafungen u. s. w. des Gerichtspersonals ausgesprochen wurden.

Mercy, bairischer General während des dreißigjährigen Krieges, noch 1643 gegen die Franzosen commandirend, bei Freiburg von Condé geschlagen, Sieger über Turenne bei Mergentheim, in der Schlacht von Allersheim 1645 gefallen. — Sein Sohn, Florimund, in kaiserlichen Diensten, zeichnete sich im spanischen Erbfolgekriege und 1716 gegen die Türken unter Eugen aus und führte 1734 den Oberbefehl gegen die Spanier in Italien, wo er bei Croisetta fiel.

Mergel, Gemenge von Thon und kohlensaurer Kalkerde (s. Kalkerde), auch mit anderen Bestandtheilen, wie kohlensaure Talkerde, Gyps, Kochsalz, Kieselkali u. s. w., bei den Römern als Düngungsmittel bekannt, dann von den Engländern und seit den achtziger Jahren auch in Deutschland wieder angewandt. Er läßt sich am Besten im Großen gebrauchen, wirkt übrigens hauptsächlich nur auf die Pflanzen in reizender Weise, so daß er den Pflanzenwuchs vermehrt, aber den Boden nicht bereichert.

Mergentheim, Stadt im würtembergischen Jartkreise, früher dem deutschen Orden gehörig und Residenz des Deutschmeisters, wenn dieser in Deutschland war, bleibender Sitz desselben nach dem Verlust der Ostseeländer bis zur gänzlichen Aufhebung des Ordens.

Merian, eine aus Basel stammende Künstlerfamilie, aus welcher besonders bemerkenswerth sind: Mathäus der Ältere, 1651 gestorben, hauptsächlich in Frankfurt wirksam, wo er zu Topographien mehrer Länder die Städteansichten, ferner zum Theatrum Europaeum und anderen geschichtlichen Werken jener Zeit Porträts, Schlachten ꝛc. lieferte. Sein Sohn, Kaspar, 1627 geboren, setzte das Geschäft in derselben Weise fort. Die Blätter Beider sind nicht ohne Werth, die Städteansichten perspektivisch richtig und überhaupt sehr getreu; letzteres auch gilt von den

Porträts; das Übrige ist nicht bedeutend. — Die Tochter des Ersteren, Maria Sibylla, 1647 zu Frankfurt geboren, 1714 zu Amsterdam gestorben, war eine gute Darstellerin von Pflanzen, Insekten und Gewürm mit Wasserfarben, meist auf Pergament. Von Holland aus war sie nach Surinam gereist, um jene Naturgegenstände zu beobachten, und verfaßte hierauf eine jetzt sehr theuer bezahlte und mit Zeichnung von ihr selbst versehene lateinische und holländische Beschreibung der Insekten jenes Landes.

Merida, Stadt des spanischen Königreichs Estremadura, merkwürdig durch römische Alterthümer (Circus, Theater, Wässerleitung von 37 Bogen), mit starkem Getreidebau in der Umgegend; 6000 Einw.

Meridian, Mittagskreis, großer Kreis der Himmelskugel, welcher durch den Zenith, den Nadir und die beiden Pole geht, auf dem Äquator senkrecht stehend und die Kugel in die westliche und östliche Hälfte theilend. Man unterscheidet diesen Kreis in 2 Halbkreise, den oberen und unteren, von der Stelle aus, wonach die Kreislinie gezogen ist. Der Erdmeridian oder der geographische ist ein jener entsprechender Kreisbogen von Pol zu Pol und wird gewöhnlich unter dem Namen Meridian schlechtweg verstanden. Unter einem solchen Meridian scheint jeder Himmelskörper (also auch die Sonne) auf allen Punkten zu gleicher Zeit den höchsten Punkt auf dem scheinbaren Himmelsgewölbe einzunehmen. Der Erdmeridian wird in 360 Breitegrade abgetheilt. Da er zu Längenbezeichnungen dient, so mußte man hinsichtlich eines Meridians übereinkommen, nach welchem man die übrigen mit Zahlen bezeichnete. Dies geschah passend mit einem Kreisbogen über dem äußersten Theile der alten Welt, der canarischen Insel Ferro (durch französische Gelehrte unter Ludwig XIII.); da aber die Auffindung der Länge (s. d. Art.) ein nothwendiges Bedürfniß für die Schifffahrt bietet und da man auf Ferro keine Anstalten besitzt, um die Uhren genau nach dem Meridian zu stellen, so nehmen die Engländer wenigstens für die Schifffahrt gewöhnlich den Meridian der Sternwarte von Green-

wich, die Franzosen den der Sternwarte von Paris an. Meridianmessungen dienen zur Bestimmung der Größe der Erde, da man, sobald man den Rauminhalt eines Theiles der Oberfläche kennt, den Betrag der ganzen leicht berechnen kann. Man mißt somit den Theil eines größten Kreises der Erdkugel, d. h. eines Meridians, gegenwärtig meist, indem man zuerst die astronomische Richtung angibt und alsdann nach Messung einer hinreichenden Grundlage die erstere durch Triangelirung (s. d. Art.), Verbindung von Dreiecken, so verfolgt, daß die Länge sich berechnen läßt. Ferner dienen Meridianmessungen zur Bestimmung der Gestalt der Erde, weil die Meridiangrade wegen der Abplattung der Erde an den Polen nach denselben zunehmen müssen. Die ersten Meridianmessungen wurden von den Alexandrinern, Eratosthenes und Posidonius, angestellt. In neueren Zeiten führten dieselben Cassini und andere französische Mathematiker immer noch mangelhaft aus; die größte und genaueste von Dünkirchen bis Formentera wurde durch die Veränderung der Maße nach der französischen Revolution von Delambre und Méchain ausgeführt. Doch gestehen die Franzosen selbst zu, daß die Messung um ein Kleines fehlerhaft war.

Merilhou, 1788 geboren, während der Restauration einer der angesehensten und beliebtesten liberalen Advokaten, 1830 als Kammermitglied unter den 221, einige Zeit unter Laffitte im Ministerium, dann wieder in der Opposition, seit 1837 Pair. Er gehörte seit 1831 zum linken Centrum, hat aber seitdem wie auch früher die Meinung nicht gerechtfertigt, die man wegen seiner glänzenden Beredtsamkeit vor Gericht von ihm hegte.

Merino, 1775 in einem Dorfe Altcastiliens geboren, seinem Stande nach Pfarrer, in dem Unabhängigkeitskriege einer der geschicktesten und den Franzosen gefährlichsten Guerillaführer, allein von unmenschlicher Grausamkeit; nach der ersten Restauration Gouverneur von Burgos, wegen schlechter Streiche bald abgesetzt, nach 1820 im Aufstande gegen die Liberalen, und denselben am gefährlichsten von

allen absolutistischen Guerillaführern. So kam er zwar bei Ferdinand 1823 wieder in Gnaden und erhielt Brigadiersrang, eine offenbare Widersetzlichkeit und eine Empörung 1826 schadeten ihm nichts wegen der Partei, die man insgeheim begünstigte, ob man gleich des Scheins halber von derselben sich lossagte. Bei den neuesten Veränderungen hat er aber keine Rolle spielen können. Der Schauplatz seiner Thaten waren stets die Gebirge in Altcastilien, wo er jeden Schlupfwinkel kannte, wo das Landvolk früher mit Begeisterung an ihm hing. 1834 hatten sich die Verhältnisse geändert: wo früher Alle ihn verehrten und seinen Befehlen blindlings gehorchten, fand er damals nur Abneigung; er erhob zwar die Fahne des Aufstandes auf dem Schauplatz seiner früheren Thaten, fand aber nicht allein geringen, leicht zu besiegenden Anhang, sondern gerieth auch in Gefahr, der Regierung ausgeliefert zu werden. So ging er zu Don Carlos in die baskischen Provinzen, kam bei dessen Zuge wieder nach Altcastilien, spielte aber nie eine Rolle, und floh bei dem Untergang seiner Sache nach Frankreich.

Merinos, s. Schaf; auch glatter geköperter Serg von gezwirntem Gespinnst, eigentlich von Merinowolle, am Besten in England, Belgien und Deutschland verfertigt.

Merioneth, englische Grafschaft in Wales, mit Ackerbau und einiger Fabrikation, ziemlich arm und unfruchtbar, 36,000 Einw. auf 30 □M.

Merlin, Zauberer der altwallisischen und später englischen Sage, mit der Tafelrunde verknüpft und dadurch in die Poesie anderer mittelalterlicher Völker übergegangen.

Meroe, alter Staat Äthiopiens auf der Halbinsel eines Nilarmes im jetzigen Nubien. Die Stelle des Gebiets läßt sich gegenwärtig noch sehr wohl durch Trümmer der Hauptstadt (bei Chadey) und durch Namen erkennen (die Dörfer Mervir und Merareh, die übrigens von den Ruinen in einiger Entfernung liegen). Sie bestehen in Pyramiden und Mauertrümmern, worauf Hieroglyphen und Skulpturen in ägyptischer Weise sich befinden. Von dem Staat weiß man wenig, und nur in so weit, wie er mit

Ägypten in Berührung kam. Er bildete eine Priesterregierung, wo das Volk Neger, die Herrschenden indischen Stammes waren. Aus letzteren ging offenbar die Priesterkaste und Kultur Ägyptens hervor. Man weiß nur von dem Staate, daß die Priesterherrschaft um 300 v. Chr. durch einen König mit Gewalt gestürzt wurde. Über seinen Untergang, vielleicht durch Negervölker, ist nichts bekannt.

Merope, in griechischer Sagengeschichte (nach Einwanderung der Heralkiden) Gemahlin eines Königs von Messene, welche nach dem Tode ihres Gemahls von den Großen und ihrem Schwager der Herrschaft beraubt wurde. Diese tödteten ihre Kinder, und es gelang ihr nur die Rettung des jüngsten Sohnes. Als dieser erwachsen war, gelang es ihr mit demselben durch eine List, ihren Schwager zu tödten und diesem zur Herrschaft zu verhelfen. Der Stoff ward von Euripides benutzt, in neuerer Zeit von Voltaire.

Merovinger, das erste Königsgeschlecht Frankreichs, s. Frankreich.

Mersch (van der), 1789 und 90 das militärische Haupt der gegen Österreich aufgestandenen Belgier, ein geschickter und entschlossener General, Sieger bei Hoogstraten und Turnhout, indeß von einer gerade nicht achtbaren Regierung (van der Nost und Eupen) angefeindet, abgesetzt und verhaftet, worauf der Aufstand bald sein Ende erreichte. Von den Österreichern freigelassen, starb er bald darauf auf einem Gute (1792).

Merseburg, preußischer Regierungsbezirk, zwischen den Regierungsbezirken Magdeburg, Potsdam, Frankfurt, Liegnitz, Erfurt, Hannover, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Weimar, Reuß und Schwarzburg, theils eben, theils bergig und hügelig, nur mit einzelnen fruchtbaren Theilen, mit Ackerbau, Viehzucht, Waldungen und Bergbau (Silber, Kupfer, Stein- und Braunkohlen, Salz), unbedeutender Industrie, 680,000 Einw. auf 188 QM. Die Hauptstadt, Sitz der Regierungsbehörden mit 9000 Einw., hat einige Fabriken in bunten Papieren und Pappwaaren. Merseburg, eine ältere Stadt, bildete seit Otto I. ein Hoch-

stift. 1561 ward ein Sohn des Kurfürsten von Sachsen zum Administrator eingesetzt; nach dessen Tode fiel es an Kursachsen; 1653 wurde eine jüngere Linie Sachsen-Merseburg des Kurhauses gestiftet, welche bis 1738 blieb. Als hierauf Merseburg wieder an Kursachsen gefallen war, blieb es bei der Linie, bis der Wiener Friede es vom Königreich Sachsen trennte und zu Preußen schlug.

Mesmer, 1733—1815, in Oberschwaben geboren, ein Arzt, der als der erste Beobachter des sogenannten thierischen Magnetismus sehr bekannt, übrigens als Quacksalber eben so mit Recht verschrieeen ist, der wenigstens die Leichtgläubigkeit der Menschen sehr zu seinem Vortheil zu benutzen verstand, und auch allerlei Künste, dieselbe zu erregen, nicht verschmähte. Er kam bei Versuchen mit Magneten auf den Gedanken, daß die Wirksamkeit auf den Menschenkörper nicht aus jenen, sondern aus der Hand ausgehe, und erbaute dann die Lehre vom Somnambulismus und dessen Anwendung. Zuerst trat er in Wien auf. Die Betrügereien, welche seitdem so häufig bei Somnambülen und bei den Kuren durch thierischen Magnetismus stattfanden, waren auch Mesmer nicht fremd. Er verließ Wien nach der Entdeckung einer solchen und begab sich nach Paris, wo es ihm bald gelang, großes Aufsehen zu machen. Damals war bei dem herrschenden Unglauben der höheren Stände andererseits eine abergläubische Leichtgläubigkeit allgemein verbreitet. Die Akademie wollte nichts von ihm wissen, um so mehr gewann er die große Menge durch Geheimnißkrämerei und durch die Rolle eines Propheten; ohnedem geschah dasselbe, welches hinsichtlich des thierischen Magnetismus sich seitdem oft genug ereignete: in einzelnen Fällen ließen sich einige Wirkungen nicht in Abrede stellen. Die Regierung bot ihm 20,000 Livres für seine Geheimnisse; er nahm sie nicht an, erlangte dagegen durch eine Subscription 10,000 Louisd'or. Indeß wurde bald die Bewunderung des Publikums sehr herabgestimmt. Die Regierung ließ das Heilverfahren durch eine Comission der angesehensten Ärzte und Naturforscher untersuchen, und deren klarer und

besonnener Bericht stürzte Mesmers Verfahren in der öffentlichen Meinung. Er ging nach England, machte aber dort gar kein Glück, kam dann nach der Schweiz, und ließ sich endlich in Mörsburg nieder. Noch kurz vor seinem Tode hatte er die Genugthuung, daß seine Theorie aus der Vergessenheit wieder hervorgeholt und nach seinem Namen Mesmerismus benannt wurde. Seine Schriften sind: Sendschreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetkur; Mémoire sur le magnetisme animal (1779) und einige spätere, 1814 in Berlin herausgegebene.

Mesopotamien, im Alterthum das Land zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, im Norden vom Taurus begrenzt, gegenwärtig die türkischen Ejalets Basrah, Bagdad, Mossul und Diarbekr.

Messa di voce, im Gesang allmäliges Anschwellen und Abnehmen des einzelnen Tons.

Messalianer, ketzerische Sekte im Orient (Mesopotamien und Syrien) vom 4. bis 7. Jahrhundert, welche sich von allen Einrichtungen der Kirche gänzlich lossagte, ein unabläßig fortgesetztes Gebet für die wesentliche Bedingung des Christenthums erklärte, und Verzückung, so wie Offenbarung von demselben erwartete.

Messalina, Gemahlin des blödsinnigen römischen Kaisers Claudius, welche denselben lange Zeit ausschließlich beherrschte, unter Greueln jeder Art sich einer sogar damals beispiellosen Ausschweifung überließ, und endlich von dem Freigelassenen Narcissus gestürzt und auf dessen Befehl getödtet wurde, als sie sich bei Lebzeiten ihres Gemahls mit einem Andern vermählt hatte.

Messe, in der römischen Kirche die Feier des Abendmahls, um 604 von Gregor dem Großen vollkommen ausgebildet. Die Feierlichkeit besteht im Offertorium (Opferung), worin der Priester unter stillem Gebet Brod und Wein und sich selbst zur Einsegnung vorbereitet, in der Consecration, Wandlung, der Einsegnung der Hostie und des Weins, in der Function, dem Abendmahle. Man unterscheidet Hochäm=

ter, wo Musik mit der Messe verbunden ist, hohe und niedrige Messe nach den Graden der äußeren Feierlichkeit, z. B. der Zahl der Ministrirenden u. s. w., nach den Festen und anderen Veranlassungen, z. B. Heiligegeistmesse, bei feierlicher Versammlung von Geistlichen zum Zwecke einer Wahl gehalten; Seelenmessen, zum Zweck der Erlösung von Seelen Verstorbener aus dem Fegfeuer oder zur Milderung von deren Qualen gehalten u. s. w. In der Musik ist Messe die Composition des in der Messe zu singenden Textes, des kyrieeleyson, Christe eleyson, der gloria in excelsis mit einigen Ausrufungen, des credo, des Sanctus, Benedictus, agnus Dei und dona nobis pacem. Eine würdige, dem Text angemessene Composition ist nur selten geschaffen worden, wie viele Componisten dies auch versucht haben. Unter den älteren ist die vorzüglichste die Messe des Papstes Marcellus, unter den neueren sind es die von Mozart, Haydn, Cherubini und Naumann. — Die Kleidung des Priesters, Meßgewand, ist nach den verschiedenen kirchlichen Zeiten weiß, roth, grün, violet und schwarz. — Meßbücher oder Missalen sind diejenigen Bücher, welche den Text der Meßgesänge und Gebete enthalten. Das allgemein geltende Meßbuch ist das verbesserte, von Papst Pius V. 1570 bekannt gemachte. Der Name Messe stammt von der Formel ite Missa est (geht, die Versammlung ist entlassen), womit man in der älteren römischen Kirche den Schluß des allgemeinen Gottesdienstes zur Entlassung der größeren Versammlung ankündigte, worauf die Abendmahlsfeier für wenigere stattfand.

Messen (Handelsmessen), Jahrmärkte, welche zu bestimmten Zeiten des Jahres in bestimmten Orten gehalten werden; in denjenigen Ländern, wo der Verkehr noch nicht regelmäßig geordnet ist, ein bedeutendes Mittel zur Belebung des Handels, in Staaten jedoch, wo der allgemeine Verkehr leicht und lebhaft ist, von geringerer Bedeutung. Bloße Jahrmärkte für den kleineren Umsatz, mitunter ebenfalls Messen genannt, sind eigentlich nicht in dieser Weise zu bezeichnen. Messen sind allein auf den Großhandel be-

rechnet. Nach dem oben angegebenen Umstande sind die Messen noch sehr bedeutend für Rußland (Nischnei = Nowgorod) und für Italien (Alessandria und Sinigaglia); durch besondere Umstände auch für Deutschland (durch die Lage in der Mitte von Europa westlich von Ländern, wo die Verkehrsmittel gering sind), besonders die von Leipzig, zum Theil auch von Frankfurt. Die Leipziger Messe ist ohnedem dadurch wichtig, daß die Buchhändler dort ihre jährliche Abrechnung halten. Für Frankreich (s. England) und die Niederlande haben die Messen schon lange keine große Bedeutung mehr, etwa nur mit Ausnahme der Messe von Beaucaire. — Meßfreiheiten bestehen in Entfernung gewisser Beschränkungen, welche dem lebhafteren Handel, besonders dem von Fremden geübten, nachtheilig werden könnten. Dergleichen Meßfreiheiten sind die Berechtigung eines jeden Kaufmanns, ohne Rücksicht auf der Zunftzwang der Stadt seine Waaren verkaufen zu dürfen, die Unterbrechung alles gerichtlichen Einschreitens in Hinsicht von Zahlungen (mit Ausnahme gewisser Fälle) bis zu einer bestimmten Zeit am Schluß der Messe (Zahlwoche), die Befreiung von gewissen Abgaben, wie Zöllen u.s.w., die Berechtigung der Bürger, Fremde in ihre Wohnung aufzunehmen u.s.w. Der Name stammt daher, weil dergleichen Märkte im Mittelalter nach feierlichen Messen gehalten wurden, in denen eine große Menge Menschen zusammenströmte.

Meßkatalog, Verzeichniß der auf jeder Büchermesse vorkommenden neuen Schriften; die Meßkatologe entstanden, als sich der Buchhandel von der Buchdruckerei gesondert hatte, zuerst 1564 in Frankfurt bis 1616; in Leipzig seit 1600. Da dorthin der Mittelpunkt des Buchhandels bald gelangte und sich erhalten hat, ist der Leipziger Katalog geblieben.

Messenien, im Alterthum die südwestliche Landschaft im Peloponnes zwischen Lakonien, Argolis, Elis, dem jonischen Meer, einer der fruchtbareren Theile der Halbinsel mit den Städten Messene, Korone (Koron), Methone (Modon), Pylos (Navarin), Pherä (Navarin), gegenwärtig Gouver=

nement des Königreichs Griechenland. Während der Zeit, welche der Blüte Griechenlands vorherging, war das Land von Dorern, Erbfeinden der Spartaner, bewohnt, welche von 947—42 und von 685—71 in erbitterten Kriegen unterlagen, zu Heloten gemacht wurden, aber dennoch 485—55 sich wieder erhoben und wenigstens freien Abzug für sich erkämpften. Epaminondas führte die Nachkommen der Verbannten wieder zurück. Die Messenier blieben darauf selbstständig und waren noch die Feinde der Spartaner im achäischen Bunde.

Messerschmied, 1732—84, zu Wiesensteig geboren, deutscher Bildhauer, hauptsächlich in Wien und Preßburg wirksam, einer der vorzüglichsten damaliger Zeit in Darstellung von Büsten.

Messias, (vom Hebräischen Meschiach, im Griechischen Christos, der Gesalbte), bei den Juden nach Salomo ein erwarteter Erretter, welcher die alte Religion und den Staat wieder errichten sollte. Dieses war wenigstens die gemeine Vorstellung, welche sich die babylonische Gefangenschaft hindurch erhielt und in späterer Zeit, besonders seit Untergang der Selbstständigkeit gegen die Römer und unter der Regierung des Herodes alle Köpfe einnahm. Befreiung von der Römerherrschaft und Herrschaft der Welt für die Juden wurde damals vom Messias erwartet und zwar nach den Verheißungen Daniels. Die Hoffnungen waren Veranlassung der Aufstände unter Nero und Trajan und der Zerstreuung der Juden in die verschiedensten Länder. Sie riefen ferner später eine Menge Betrüger hervor, welche die Leichtgläubigkeit der Juden zu ihrem Vortheil benutzten, wenn auch die Zeit, worin Aufstände erregt wurden, vorüber war. Ein solcher Betrüger fand sich noch im 17. Jahrhundert. Auch nach Christi Erscheinung gaben sogar die Judenchristen die Messias-Hoffnungen nicht gänzlich auf und vermittelst derselben entstand nach Verbindung mit christlichen Vorstellungen die Erwartung des tausendjährigen Reichs.

Messier, 1730—1817, französischer Astronom, ein

sorgfältiger Beobachter, der besonders hinsichtlich der Kometen Manches entdeckt hat. Die meisten seiner Beobachtungen sind jedoch nicht bekannt gemacht. Was er herausgab, findet sich in den Memoiren der Akademie und in der Connaissance des temps.

Messina, Intendanz der neapolitanischen Insel Sicilien, am Ätna und dem Meer, welches hier die gleichnamige, Italien von Sicilien trennende Meerenge bildet, sehr fruchtbar, mit 320,000 Einw. auf 69 □M. Die Hauptstadt Messina ist an der Meerenge gelegen, mit einer starken, von 3000 Kanonen vertheidigten Citadelle, Sitz der Behörden, mit einem Freihafen und lebhaftem Handel (Ausfuhr von Korallen, Südfrüchten, Schwefel, Rohseide), 75,000 Einw. Die Stadt, im Alterthum eine der frühesten griechischen Colonien, zuerst Zankle, später Messana genannt, hatte eine gemischte Bevölkerung von Joniern und Dorern verschiedener Staaten, war einige Male von Tyrannen beherrscht, einige Male frei, dann Karthago und Syrakus unterworfen. Die Besetzung der Stadt durch die mit den Römern verbündeten Mamertiner veranlaßte den ersten punischen Krieg. In neuester Zeit erfochten hier die Franzosen 1675 einen Seesieg über Holländer und Spanier, nachdem die Stadt sich gegen die spanische Regierung empört hatte und dadurch Ludwig XIV. Hoffnung gab, Sicilien für Frankreich zu erwerben. Französische Truppen besetzten Messina, konnten sich aber nicht halten und mußten es 1678 wieder räumen.

Messing, Mischung von Kupfer und so viel Zink, daß die Masse eine gelbe Farbe erhält, um so blasser, je mehr Zink sie erhält; kalt ist Messing hämmerbar, läßt sich strecken, zu Draht ziehen und walzen; heiß wird es so spröde, daß es durch Schläge zerspringt. Es schmilzt schneller als Kupfer, oxydirt sich leicht an feuchter Luft und bildet Grünspan. Durch einen Ueberzug von Lackfirniß kann man es dagegen schützen. — Man bereitet es theils aus Kupfer und geröstetem Galmei, theils aus Kupfer und Zinkoxyd, theils aus Kupfer und metallischem Zink. Die Öfen, worin man

den Messing bereitet, enthalten auf dem Rost gewöhnlich 7 Tiegel in der Runde und einen 8. in der Mitte, in welchen man den Inhalt der anderen ausleert, um den Guß auf einmal auszuführen. Zweimalige Schmelzung ist gewöhnlich; die Masse heißt nach der ersten Schmelzung Arco.

Messis (Quintin), 1450—1529, Maler der altniederländischen Schule, aus Antwerpen, wo er auch hauptsächlich thätig war, welcher außer der Heiligengeschichte seinen Stoff bereits aus dem gewöhnlichen Leben nahm und humoristisch dasselbe darstellte.

Meßkette, Kette von starkem Eisendraht, zum Vermessen gerader Linien gebraucht; sie mißt 5 Ruthen, jedes Glied von der Größe eines Fußes, an den Ruthen oder Viertelruthen mit Ringen versehen und an den Enden an Stäbe befestigt, welche dazu dienen, sie straff anzuziehen.

Meßstab, viereckiger, langer, einige Zoll dicker Stab, worauf die Maße genau bemerkt sind, gewöhnlich wegen der Ungleichheit des Bodens auf Pfähle gelegt, welche sich auf- und abwärts schrauben lassen.

Meßtisch, Tisch, mit Papier überzogen und durch Schrauben in eine horizontale Lage zu bringen, mit dem Zubehör eines Diopterlineals, einer Nadel und der zu Messungen sonst gehörigen Werkzeuge, so wie eines verjüngten Maßstabes, vermittelst dessen man eine gemessene Entfernung mit Hülfe eines Zirkels auf's Papier bringt. Die Anwendung beruht auf der Aehnlichkeit der Figuren. Man verschafft sich Signalzeichen, visirt von der eingesenkten Nadel aus nach denselben vermittelst des Diopterlineals, läßt die Entfernung messen, trägt letztere vermittelst des verjüngten Maßstabes auf's Papier, verfährt ebenso nach anderen Richtungen und verbindet die so aufgezeichneten Punkte durch gerade Linien, wodurch man eine Figur erhält, welche der natürlichen Gestaltung des Bodens auf's Papier getragen entspricht.

Mestizen, im ehemals spanischen Amerika und in den jetzigen spanisch-amerikanischen Colonien die Mischlinge aus Europäern und Indiern, anfangs den Europäern und

Creolen gleichstehend, später Beiden zurückgesetzt, mit Ausnahme der reicheren, meist zu den mittleren und niederen Volksclassen auch jetzt noch gehörig. Sie sind im Allgemeinen angesehener wie die Mulatten.

Metalle, bis jetzt als einfach geltende, schwer zu bestimmende Körper, da kein bestimmtes Merkmal entdeckt ist, welches sie von andern Körpern als streng charakteristisch unterscheidet. Man nahm früher die größere spezifische Schwere als eigenthümliches Merkmal an, ehe man die metallische Grundlage der Alkalien kannte; allein das Metall des Kali ist leichter als Wasser; ferner sind Metalle in hohem Grade undurchsichtig, schmelzbar, brennbar, stark glänzend, gute Electricität- und Wärmeleiter, allein andere nicht metallische Körper sind dies ebenfalls (übrigens ist es zweifelhaft, ob man manche Körper mit letzteren Eigenschaften, z. B. Kohle, nicht ebenfalls zu Metallen rechnen soll). Die Dichtigkeit und Härte können nicht als unterscheidend für Metalle gelten, weil die Metalle selbst unter sich eine beinahe noch größere Verschiedenheit bieten, wie sie zwischen Metallen und anderen Körpern sich vorfindet. Wir nennen die Metalle einfache Körper, weil es der jetzigen Theorie durchaus unmöglich ist, sie zu zerlegen, oder das eine in das andere umzuwandeln; ob sie aber wirklich einfach sind, ist durchaus nicht gewiß. Es scheint sogar, daß die Metallbildung noch immer fortdauert, indem z. B. Holzwerk in Berggruben nach längerer Zeit sich oft mit einem Anflug metallischer Stoffe überzieht, indem ferner Eisen sich in Thier- und Pflanzenstoffen findet. — Alle Metalle können sich mit Sauerstoff verbinden (Metalloxyde), präcipitirte Metalloxyde sind gewöhnlich mit Wasser verbunden und heißen dann Hydrate. Sie verbinden sich ferner mit Wasserstoff, Kohlenstoff, Schwefel (Sulphuride), Selen, Phosphor, Cyan, Kiesel u. s. w., und unter einander (Legirungen, bei Quecksilber Amalgame). Man kennt jetzt 43. Im Großen findet man nur Eisen, Arsenik, Antimon, Kupfer, Blei, Zinn, Wißmuth, Zink, Gold, Silber, Platin und Quecksilber.— Metalloide nannte man die von Davy und anderen Chemikern gefundenen

metallischen Grundlagen der Kalien und Erden, welche die neueren Chemiker zu den wirklichen Metallen rechnen. Berzelius nannte so einfache, nicht metallische Körper (Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor u. s. w.).

Metalliques, Staatspapiere, deren Zinsen in klingender Münze (nicht in Papiergeld) bezahlt werden, z. B. in Österreich.

Metallkalk, Metalloxyd, calcinirte Metalle (s. d. Art.).

Metallmohr, s. Perlenmutterblech.

Metallnadeln, s. Perkinismus.

Metallurgie, Theil der Chemie, welcher von den Verbindungen und Scheidungen der Metalle handelt.

Metamorphose, Verwandlung der Gestalt.

Metapher (nach dem Griechischen Uebertragung), rhetorische Uebertragung, welche die Eigenthümlichkeit eines Gegenstandes auf einen ihm ähnlichen überträgt. Diese Ausdrucksweise gehört zu den einfachsten der rhetorischen Figuren und wird deßhalb am allgemeinsten stets gebraucht. Man überträgt dadurch einem sinnlichen Gegenstand eine geistige Eigenschaft und umgekehrt, oder man bleibt in dem Bereiche des Sinnlichen und Geistigen und wählt allein die Eigenschaft eines Gegenstandes zur Beschreibung eines ähnlichen anderen.

Metaphrase, Umschreibung, Uebertragung eines Gedichtes in Prosa.

Metaphysik, derjenige Theil der Philosophie, welcher das Wesen des Uebersinnlichen darstellen soll. Da dies der menschlichen Anschauung entrückt ist, so ist das Feld für die Spekulation ohne Boden um so größer; ein System ist stets auf das andere gefolgt, wie sehr sich auch die verschiedenen Grundansichten bei der Natur des menschlichen Geistes unter den verschiedensten Formen wiederholten, und nach Jahrhunderten steht man eben auf demselben Punkte, auf welchem die ältesten Vorgänger sich befanden. Kant konnte bei seinem Scharfblick, womit er an den Grenzen der menschlichen Erkenntniß festhielt, in jenes Feld sich nicht wagen,

und lieferte allein eine Kritik der Metaphysik, durch welche dieselbe gewissermaßen vernichtet wurde. Nach Kant haben metaphysische Spekulationen wieder bei den Deutschen begonnen und standen einige Zeit in solchem Ansehen, daß man von ihnen Fortschritte in jedem Zweige des Lebens und der Wissenschaft voraussetzte, eine Erwartung, die sich nicht bewähren konnte. Der Name ist zufällig entstanden. Des Aristoteles Abhandlungen darüber standen hinter seiner Physik (μετὰ τὰ φυσικά) und erhielten darnach ihren Titel.

Metastase, in der Pathologie Veränderung einer Krankheitsform, indem ein allgemeines Leiden ein örtliches wird, oder ein örtliches auf einen andern Körpertheil übergeht.

Metastasio (eigentlich Trapassi mit einem in's Griechische übersetzten Namen), 1698—1782, italienischer Dichter, besonders von Opern, geläufig in der Form und hauptsächlich geschickt, für den Gesang Texte zu liefern. Er ist ohne alle Kraft und gelangte eigentlich nur zu Ansehen durch den Wohllaut seiner Verse, welcher damals bei den Italienern als das Höchste galt. Zu Assisi geboren, kam er, nachdem er sich in Italien einen Namen gemacht hatte, 1729 als Hofdichter nach Wien und blieb dort bis zu seinem Tode.

Metelino, jetziger Name für Lesbos.

Metellus, römische Patricierfamilie, woraus am bemerkenswerthesten ist Quintus Cäcilius Metellus, geschickter Feldherr gegen Jugartha, von Marius verdrängt, übrigens der eigentliche Besieger des numidischen Königs. Seine Schilderung durch Sallust gibt das Bild eines rechtlichen, gebildeten und verständigen römischen Aristokraten jener Zeit, welche zugleich in der Absicht einer allgemeinen Darstellung entworfen zu sein scheint.

Meteore, alle Erscheinungen, welche in der Beschaffenheit der Luftatmosphäre ihren Grund haben, oder wenigstens in derselben beobachtet werden, im engeren Sinne die ungewöhnlichen Erscheinungen derselben.

Meteorologie, die Darstellung der Veränderungen

in der Luftatmosphäre, mit Inbegriff der Witterungskunde, im engeren Sinne nur von jener verstanden. Eine Wissenschaft kann man dieselbe nicht nennen, denn der Grund der meisten atmosphärischen Veränderungen läßt sich nicht erkennen; nur sehr selten vermag man Einiges als wahrscheinlich in gemäßigten Klimaten anzugeben, und auch dieses bewährt sich nicht immer. Nur die tropischen Gegenden und die Länder am Äquator zeigen die Haupterscheinungen als bleibender, allein auch dort finden sich unerklärliche Abweichungen. Was das Allgemeinste betrifft, so hat man sich bei uns bemüht, eine mittlere Zahl des Barometerstandes durch Vergleichung sorgfältiger Beobachtungen herauszubringen, allein auch dies möchte schwerlich gelingen. Auf die nächsten Veränderungen lassen sich zwar manche Schlüsse aus gewissen Erscheinungen ziehen, allein auch diese sind wenigstens schwankend. Dergleichen sind Anzeichen im Benehmen mancher Thiere, welche atmosphärische Einflüsse empfinden, denen der Mensch fremd ist (Spinnen, Ameisen, Laubfrösche u. s. w.), Anzeichen aus der Form der Wolken, der Art der Abendröthe u. s. w. — Alle zahlreichen, beim Landvolke besonders verbreiteten Regeln mögen hin und wieder durch Zufall sich als richtig bewähren, werden aber öfter zu Schanden. Einflüsse des Mondes sind wenigstens in tropischen Gegenden unläugbar; über Einflüsse der Sonnenflecken, der Kometen u. s. w. weiß man gar nichts.

Meteorsteine, Aerolithen, meist unförmliche mineralogische Massen, die aus der Höhe der Atmosphäre auf die Oberfläche der Erde fallen, meist stark erhitzt mit Spuren vorhergegangener Schmelzung und mit Schwefelgeruch, sowie mit einer Feuererscheinung unter Getöse beim Niederfallen, grünlichweiß im Inneren, an der Oberfläche dunkler, mit einer rauhen und schimmernden oder glasähnlichen Rinde. Es gibt nach Berzelius zwei Arten. Die eine besteht aus Chrysolit, Chromeisenstein, Magneteisenstein, Zinnoxyd, Magnetkies und gediegenem Eisen; eine zweite Art enthält kein Eisen, sondern hat Talkerde zum Hauptbestandtheil und ist mehr krystallinisch gebildet. Oft sind dergleichen Steine

sehr groß. Pallas fand in Sibirien einen solchen von 6000 Pf.; Bougainville will einen solchen von 10,000 Pf. am La Plata gesehen haben. Oft fallen eine Menge kleiner Steine auf einmal. Man hat vier Vermuthungen über die Entstehung; nach der einen wären sie von Vulkanen der Erde (Deluc), nach der anderen von denen des Mondes emporgeschleudert (Olbers u. Laplace), nach der dritten (Mayer) durch chemische Prozesse in der Atmosphäre erzeugt, nach der vierten (Chladni) Massen, die im Weltraume umherschwimmen und von der Erde angezogen auf dieselbe herabfallen, worauf sie sich in deren Atmosphäre entzünden.

Meth, ein geistiges Getränk, durch Gährung aus einer, vermittelst des Kochens hervorgebrachten Mischung von Honig und Wasser hervorgebracht, süßlich mit nährenden Eigenschaften, schweißtreibend und abführend, übrigens Schlaf erweckend. Durch Zuthat von Gewürzen während der Gährung erhält er einen aromatischen Beigeschmack. In Rußland und Polen ist das Getränk beliebt.

Methode, Verfahren in Darlegung und Handlung, meist nur von ersterer gebraucht. Man unterscheidet in dieser Hinsicht die synthetische und analytische Methode, worin der Gegensatz sich findet, daß die eine vom Einzelnen auf das Allgemeine, die andere in umgekehrtem Wege fortschreitet; die dogmatische und kritische, worin die erstere die Darlegung von bestimmten Grundsätzen aus beginnt und eben so bestimmt fortschreitet, die letztere sowohl bei Grundsätzen, wie bei Folgerungen alle damit zusammenhängenden Verhältnisse darlegt und die Begriffe darnach bildet. Was die dogmatische Methode betrifft, so sondert man wieder die mathematische, d. h. eine Darlegung, wo die Anschaulichkeit von solcher Art ist, daß sie unmittelbar als wahr in's Bewußtsein übergeht. Im engsten Sinne überträgt man das Wort Methode nur auf den Unterricht und unterscheidet im Allgemeinen die akroamatische, wo der Lehrer in zusammenhängendem Vortrag die Darlegung gibt; die erotematische oder sokratische, wo im Gespräch die Begriffe und deren Folge-

rungen entwickelt werden. Zahlreich sind ferner andere Unterrichtsmethoden, die von Lancaster, Pestalozzi u. s. w. (vergl. die einzelnen Artikel).

Methodisten, eine unter den niederen Volksclassen Großbritanniens stark verbreitete religiöse Sekte, von der Hochkirche ursprünglich nicht abgesondert, die jedoch im Gegensatz zur Kälte und der dogmatischen Trockenheit derselben das religiöse Gefühl lebhafter in Anspruch nimmt. Es ist dieselbe Erscheinung, die sich im protestantischen Deutschland hinsichtlich der Pietisten gezeigt hat. Bei diesen wie bei den Methodisten wird auf Wiedergeburt und Erneuerung des Herzens durch Glauben und Buße gedrungen, so wie sich auch die äußeren Erscheinungen hinsichtlich der Mitglieder dieser Sekte wiederholen, z. B. Verzückungen und Krämpfe beim sogenannten Durchbruch der Gnade u. s. w.; nur findet sich eine Organisation der Kirche in größere und kleinere Abtheilungen. Die Gemeinden hängen sämmtlich zusammen und haben wieder ihre Unterabtheilungen (bands) mit Vorstehern, welche auf Erhaltung der Kirchenzucht sehen. Die Methodisten haben ihre Bischöfe, ihre Prediger, sowohl umherreisende wie bleibende, und ihre Gehülfen oder Laienprediger, bloße Mitglieder der Gemeinde, die das Predigtamt versehen und nebenbei ihr Gewerbe treiben. Ferner besitzen sie jetzt ihre besonderen theologischen Seminarien zur Erziehung ihrer Geistlichen. Ihre Kirchen nennen sie Tabernakel. Neben den Predigern bestehen Älteste zur Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten. Die Kirchenzucht ist streng. Man sondert Stehende, deren Wiedergeburt durch Ausdauer bewährt ist, und Gefallene, die nach ihrer Wiedergeburt Rückfälle in sündiges Leben, Mangel an Glauben u. s. w. gehabt haben, und die in besonderen Betstunden immer wieder vorbereitet werden. Verweis, Bann und Excommunikation sind die Strafen. Liturgie und Dogma ist mit geringen Abänderungen dasselbe wie in der Episcopalkirche. Die Sekte stammt von Wesley, welcher um 1720 als Student in Oxford durch einen Verein mit mehren Gleichdenkenden den

Grund legte. Man nannte dieselben anfangs spottweise Methodisten, als befolgten sie eine neue Methode zur Seligwerdung, bald aber wurde der Name allgemein und jene Nebenbedeutung ging verloren. Da die kalte aristokratische Hochkirche schon lange auf das Volk Einfluß verloren hatte, erlangte Wesley und die mit ihm Verbündeten, worunter Whitefield seit 1732 der Bedeutendste war, um so zahlreichere Anhänger unter den niederen Classen; die Hochkirche verbot ihnen die Kanzel und jene predigten im Freien. Damals schieden die Methodisten sich von der Hochkirche allein durch den Nachdruck, den sie auf die, von der Kanzel der letzteren gänzlich verbannten Lehren der Erbsünde, der Erlösung durch Christus, der Buße und Wiedergeburt u. s. w. legten. Alle Mitglieder der Sekte nahmen noch das Abendmahl mit den Episcopalen bis zu Wesley's Tod; erst nach demselben, 1791, trennten sie sich in dieser Hinsicht. Sie sondern sich übrigens in mehre Sekten. Eine Spaltung entstand schon 1741, indem Wesley an der calvinistischen Lehre von der Gnadenwahl festhielt, welche Whitefield verwarf. Später entstand 1820 eine besondere Sekte, welche behauptete, die Methodisten seien von der Lehre und Einrichtung Wesley's abgewichen, deren Wiederherstellung von ihnen ausgehe (Primitive Methodists). Zu den Abweichungen derselben von den übrigen Methodisten gehört der Umstand, daß sie Frauen das Predigen erlauben. Außer Großbritannien ist die Verbreitung in den Vereinigten Staaten nicht unbedeutend.

Methodologie, Anwendung zum methodischen Darstellen.

Metis, in griechischer Mythologie die Mutter der Athene (Minerva).

Metonymie, rethorische Figur, worin ein Gegenstand durch einen anderen bezeichnet wird, der mit ihm in Verhältniß steht, z. B. die Ursache durch die Wirkung und umgekehrt, Eigenschaft durch deren äußere Folge u. s. w.

Metope, in der Baukunst an dorischen Säulen die vertieften Zwischenräume zwischen den Triglyphen (s. Säu=

lenordnung), später gemeiniglich ausgefüllt und mit Bildhauerarbeit verziert.

Metre, Einheit des französischen Maßes; über das Weitere s. Maße und Gewichte.

Metrik, Darstellung der Versmaße, nach den allgemeinen Gesetzen des Rhythmus und Wohlklangs systematisch dargelegt. Hinsichtlich der alten Versmaße, die ausschließlich auf rhythmischen Gesetzen beruhen, ist eine treffliche und umfassende Metrik von Hermann geliefert (seit 1796); hinsichtlich der neueren Metrik, welche durch den Bau der neueren Sprachen beim Rhythmus beschränkter ist und den Mangel durch andere Elemente des Wohlklangs ersetzt hat, ist noch keine umfassende und in ähnlicher Weise systematische Darstellung erschienen. — Metrisch, in Versmaßen verfaßt oder darauf bezüglich.

Metrologie, Maß- und Gewichtkunde.

Metrometer, s. Taktmesser.

Metropolis (Mutterstadt), bei den alten Griechen die Stadt, von welcher eine Colonie angelegt wurde. Im späteren römischen und byzantinischen Reich Hauptstadt. Daher hießen die Erzbischöfe, die in Hauptstädten residirten, Metropolitane, und die erzbischöfliche Kirche Metropolitankirche.

Metrum, in der Poesie Versmaß.

Mette (von Matutina, frühe Stunde, abgeleitet), der Frühgottesdienst, vor Tagesanbruch gehalten.

Metternich (Clemens, Fürst von), 1773 zu Koblenz geboren, österreichischer Haus-, Hof- und Staatskanzler, der Leiter der österreichischen Politik seit 1809. Er stammt aus einem alten rheinländischen Geschlecht, welches im Kurfürstenthum Trier die Herrschaft Winneburg und Beilstein seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts bis zu den Veränderungen der französischen Revolution besaß. Der Vater dieses auf die neuere Gestaltung Europa's einflußreichen Staatsmannes stand bereits in österreichischen Diensten, begleitete mehre Gesandtschaftsstellen und war von 1791—94 dirigirender Minister in den Niederlanden. Cle-

mens von Metternich eröffnete seine diplomatische Laufbahn am Kongreß zu Rastadt, wurde 1801 österreichischer Gesandter in Berlin, 1806 Botschafter zu Paris, 1809 Minister des Auswärtigen, 1813 in den Fürstenstand, 1821 zum Staatskanzler erhoben. Metternich ist der Fortsetzer der überlieferten österreichischen Politik, und seine Feinde können ihm ebensowenig Consequenz wie Gewandtheit absprechen; er hat die Zeitpunkte, worin er dieselbe geltend machen konnte, stets benützt, seine Berechnungen stets nach den vorhandenen Kräften eingerichtet und niemals Etwas unternommen, welches für den Augenblick nicht gelungen wäre. Auf dem Kongreß zu Wien, wo er den Vorsitz führte, übte er größeren Einfluß wie irgend ein anderer Einzelner; von jener Zeit an bis 1830 erstreckte sich derselbe über ganz Europa, mit Ausnahme Englands; überwiegend ist sein Antheil an der allgemeinen Einrichtung der deutschen Verhältnisse, wie sie jetzt bestehen; dasselbe gilt hinsichtlich Italiens. Nach 1830 ging seine Bestrebung auf Hinderung der Rückwirkungen, welche die Julirevolution auf Europa äußerte; er erkannte die Grenze, wie weit dies durchzuführen war und hat sich in seinen Maßregeln, wie der Erfolg in Deutschland und Italien bis jetzt erwies, nicht verrechnet. Seit 1820 hat er ferner bedeutend mitgewirkt, den Sturz der ottomanischen Pforte aufzuhalten. 1831 hat er sich zum dritten Male vermählt.

Metz, Hauptstadt des französischen Moseldepartements, starke Festung, Sitz der Departementalbehörden, mit einer Ingenieur- und Militärschule, einem Zeughause mit Waffen für 160,000 Mann, Fabriken von Leder, Leinwand, Flanell und Hüten; 45,000 Einw. Die Stadt, früher zum deutschen Reich (unter dem Herzogthum Oberlothringen, dann unter einem Bischof) gehörig, wurde unter Heinrich II. von Frankreich erobert und ist seitdem stets behauptet worden. Erst Ludwig XIII. führte jedoch eine Verwaltung ein, die der des übrigen Reiches entsprach.

Metzu, 1615—50, niederländischer Genremaler, mit leichter und gefälliger Manier. Seine Bilder sind selten

und werden sehr geschätzt. Er ist besonders geschickt in der Farbengebung und malt mit vieler Naturtreue Scenen und Figuren aus dem ganz gewöhnlichen Leben.

Meudon, Flecken bei Paris, mit einem königlichen Schloß und Weinbau; 3200 Einw.

Meulen (van der), 1634—99, niederländischer Historienmaler, besonders als Schlachtenmaler berühmt. Er war in Brüssel geboren, wirkte aber hauptsächlich in Frankreich, nachdem er auf Lebruns Rath von Colbert dorthin berufen war. Auch als Landschafts- und Genremaler war er nicht unbedeutend.

Meursius, 1579—1639, holländischer Philolog, Professor in Leyden, bei den Parteiungen nach 1610 durch Anfeindungen aus Holland vertrieben, und Professor zu Soroe in Dänemark, bekannt durch mehre gute Abhandlungen über einzelne Gegenstände der römischen und griechischen Antiquitäten, die sich in den Sammlungen (Thesauris) von Gronovius und Grävius finden.

Meurthe, Nebenfluß der Mosel, darnach benanntes französisches Departement zwischen Mosel, Maas, Niederrhein und Vogesen, gebirgig, mit reichen Waldungen und fruchtbaren Thälern, beträchtlichem Ackerbau und einiger Industrie; 425,000 Einw. auf 108 □M.

Meusel, 1743—1820, Professor der Geschichte in Erfurt und Erlangen, ein fleißiger und genauer Sammler, dessen Werke zum Nachschlagen sowohl wegen der Vollständigkeit wie wegen der bequemen Ordnung sich sehr eignen. Diese Werke sind seine historische Bibliothek, sein gelehrtes Deutschland, Lexikon der von 1740—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Seine eigentlich historischen Schriften (Geschichte von Frankreich u. s. w.) sind ohne Werth.

Meuterei, Verleitung zum Ungehorsam gegen die bestehenden Behörden, besonders beim Militär und auf der Flotte.

Mexicanischer Meerbusen, Busen des atlantischen Meeres in der Vertiefung, welche die beiden Hälften Amerika's mit der Landenge von Panama bilden, ein Meer

von 29,280 QM., welches rings von Inseln umgeben, im Inneren weniger enthält, durch die Flüsse immer mehr versandet und für die Schifffahrt nicht sehr bequem ist.

Mexico (nach der neuen Orthographie Mejico geschrieben), Republik an den südlichen Enden der nördlichen Hälfte Amerika's, zwischen den Vereinigten Staaten, dem von Mejico losgerissenen Tejas, den englischen Colonien der Campechebai, Centro-Amerika, dem mexicanischen Meerbusen, dem Stillen Meer und dem Meerbusen von Californien. Das Land erhebt sich terassenartig aus dem Meere. Der Küstenstrich, sehr niedrig, ist an der Ostgrenze im Süden breit, wird dann sehr eng und erweitert sich wieder nach Norden. Die ganze Ostküste hat zahlreiche Untiefen und Lagunen und ist deßhalb schwer zugänglich. An der Westküste ist der niedrige Strich sehr eng, bietet aber mehre gute Häfen. Von diesen Strichen an bilden die Cordilleren fünf bis sechs über einander liegende Terrassen, unter denen das höchste Plateau 8500 Fuß über das Meer sich erhebt, außerdem zahlreiche Bergzüge mit aller Eigenthümlichkeit jenes Gebirgs, mit der Zerklüftung der Felsmassen, der vulkanischen Thätigkeit u. s. w. Die höchsten Spitzen betragen 17—18,000 Fuß. Man zählt 6 Hauptvulkane nebst vielen anderen. Nach Nordosten zu nehmen die Anden an Höhe ab; das einzige ebene Land im Süden ist die Halbinsel Yucatan, mit geringen Hügelreihen. Das Klima ist nach der Höhe verschieden; in den niedrigen Gegenden ist das Klima tropisch (tierras calientes, heiße Länder), für Europäer und Mejicaner anderer Gegenden um so ungesunder wegen der Ausdünstungen der Lagunen; die mittleren Gegenden (tierras templadas, gemäßigte Länder), von 3800—4500 Fuß Erhöhung, haben ein angenehmes und gesundes Klima, mit einer Temperatur von 20 Grad und geringem Wechsel; die kalten von jener Höhe an beginnenden Gegenden (tierras frias) haben strengen Winter und dürren Sommer. Die Schneelinie beginnt mit 14,000 Fuß. In den nördlichen Theilen ist das Klima auch in nie-

drigen Gegenden gemäßigt. An einzelnen Theilen ist das Land sehr wasserreich, besonders mit Binnenseen, jedoch außer dem Rio del Norte und Rio Colorado de Tejas ohne bedeutendere Flüsse. Die Ströme sind meist Küstenflüsse. Etwa die Hälfte der Oberfläche, 73,000 QM., ist benutzbar, wenigstens ein Drittel von höchster Fruchtbarkeit. In den heißen Gegenden gedeihen alle Colonialprodukte, in den gemäßigten und kalten europäische Gewächse (Weizen, Obst, Wein u. s. w.). Eigenthümlich sind dem Lande Gewürz- und Arzneipflanzen (Vanille, Kakao, Sassaparille rc.), Mais, Pisang und Agave, welche die Hauptnahrung darbieten, Färbe- und Nutzhölzer (Campecheholz u. s. w.). — Im Thierreiche sind nur gewisse im Lande einheimische Arten von Hausgeflügel (Truthühner und die Cochenille) benutzbar; alle dorthin verpflanzten nutzbaren Thiere Europa's (Pferde, Rindvieh, Schafe) gedeihen aber vortrefflich und sind in ungeheurer Menge in manchen Gegenden verwildert vorhanden. Außerdem finden sich die Thiere des tropischen Amerika (Alligatoren, mehre Schlangenarten, Schildkröten, Affen, Faulthiere, Jaguars u. s. w.). Der Hauptreichthum des Landes besteht in Mineralien; hauptsächlich findet sich Silber, ferner Gold, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Alaun u. s. w. Der Bergbau wird somit auch zu jeder Zeit die Hauptbeschäftigung der Einwohner bleiben, wie es seit der spanischen Eroberung der Fall war. Mejico ist eines derjenigen amerikanischen Länder, welches fortwährend ungeheure Massen edler Metalle aus Ärz hervorbringt und dagegen Kunst- und Industrieerzeugnisse anderer Nationen als Austausch annimmt. Somit auch wird sich stets die Hauptthätigkeit der Bewohner aller Classen auf die Gewinnung derselben beschränken und die Fabrikindustrie niemals Bedeutung erlangen. Auch der Ackerbau ist insoweit vom Bergbau abhängig, daß die Gegenden, wo er in Blüte steht, mit Ausnahme des vor der Eroberung durch Spanien bebauten Thales Mejico, sämmtlich in der Nähe der reichen Bergwerke liegen. Mejico ist in dieser Hinsicht vor Peru von der Natur begünstigt. Die reichhaltigsten Gruben

befinden sich in der Nähe fruchtbarer Striche, während sie in Peru auf den höchsten und öden Rücken der Gebirge sich befinden. Nur ein Staat (Zacatecas), vielleicht der an Metallen reichhaltigste von allen, ist kahl und für Vegetation nicht empfänglich, und wird deßhalb auch niemals die gehörige Ausbeute geben. Mehr als 200 Silbergruben sind jetzt im Gange und aus den regelmäßig nach dem Auslande gelangenden Zufuhren ergibt sich ein größerer Betrag wie unter spanischer Herrschaft (zuletzt 1,300,000 Mark Silber jährlich). Übrigens liegt ein großes Wagniß stets in der Natur des Bergbaues. Die Gesetze befördern denselben; gegen einen unbedeutenden Preis erhält Jeder das Recht, eine Grube zu bearbeiten, so lange er zwei Arbeiter daran unterhält; wird die Arbeit unterbrochen, so fällt die Grube an den Staat zurück. — Der Handel ist beträchtlich, beschränkt sich aber wegen der Unzugänglichkeit der Ostküste nur auf wenige Plätze (Vera-Cruz, Tampico, Pueblo viejo und Alvarado). Er liegt hauptsächlich in den Händen der Briten, deren Kapitalien den Bergbau nach 1824 wieder in Gang gebracht haben, und Nordamerikaner; alsdann folgen Spanier und Franzosen. Früher war der Handel von Acapulco mit den Philippinen sehr bedeutend. Derselbe hat, durch die Revolution unterbrochen, 1836 wieder angefangen, aber nicht die frühere Höhe erreicht. In Acapulco herrscht dagegen lebhafter Verkehr mit Chili, Guayaquil u. s. w. Auch die deutschen Hansestädte haben einigen Verkehr. Die Hauptausfuhr besteht in edlen Metallen (in Barren), Vanille und Arzneikräutern, die der Cochenille hat abgenommen; die Einfuhr in jeder Art Industrieprodukte, Colonialwaaren, wie Tabak, Zucker, Kakao, die Mejico nicht nach seinem Bedürfniß hervorbringt. Die Einwohnerzahl wird auf 8 Millionen angeschlagen, davon sind 1½ Million spanischen Stammes und unvermischt (Creolen) die herrschende Classe, Mestizen, etwa 3¾ Millionen, Indier, sowohl christliche, die im Staatsverbande leben (Indios fieles), wie wilde unabhängige (Indios bravos), meist Jägervölker (hauptsächlich im Norden, stets mit den Mejicanern und

Weißen in erbitterter Feindschaft). Unter den Indiern, die in den Staatsverband gehören, finden sich wieder verschiedene Stämme: die Azteken, Otomaken, Mizteken u. s. w. Die Azteken, zur Zeit der Eroberung herrschend und den Adel bildend, behielten letzteren Rang unter den Spaniern, unter denen sie gewöhnlich die Amtleute (Kaziken) der indischen Ortschaften bildeten. Alle sind ausdauernd, geduldig, ehrlich, übrigens wie zu der Zeit der Eroberung unmäßig im Genuß berauschender Getränke, besonders des Pulquebranntweins (aus der Agave bereitet), von beschränkteren Geistesgaben wie die Europäer und deßhalb seit der Revolution auch nicht im Stande, eine höhere Stellung im Staate einzunehmen, oft aber sehr reich. Sie werden unbedingt von ihren Pfarrern geleitet; die Mischlinge bilden die unteren und mittleren Classen, besonders in den Städten. Mejico hat hinsichtlich derselben das Glück gehabt, daß auch unter spanischer Herrschaft keine Negersklaverei vorhanden war, weil die Indier, persönlich damals eben so frei wie Europäer, die frühere Bodenkultur fortsetzten und zum Bergbau sich anleiten ließen. Somit finden sich nur wenig Neger und Mischlinge von denselben; man schlägt ihre Zahl im ganzen Lande kaum auf 10,000 an. Die Creolen haben im Allgemeinen den spanischen Charakter, sind jedoch leichter aufreizbar und zu sinnlichem Genuß geneigter. Die Volksbildung mit Ausnahme der höheren Classen ist gering. Unter den Creolen selbst finden sich Familien mit ungeheurem Reichthum in Grundbesitz und Bergwerken, früher meist mit spanischen Adelstiteln; auch jetzt noch bilden diese Familien eine Art Aristokratie, obgleich die Constitution unbedingte Gleichheit ausgesprochen hat. Die Verfassung ist jetzt eine republikanische. Mejico bildet jetzt eine Republik von 19 Staaten, einem Föderativdistrikt und 4 Gebieten. Die gesetzgebende Gewalt besitzt der Kongreß, eine auf zwei Jahre mit allgemeinem Stimmrecht gewählte Repräsentantenkammer und ein auf vier Jahre gewählter Senat (von den Provinzialkongressen); die ausübende ein alle vier Jahre gewählter Präsident mit einem Vicepräsidenten;

ersterer repräsentirt den Staat nach Außen, ernennt die Minister u. s. w. Seine Gewalt ist im Vergleich mit Nordamerika ziemlich groß; ebenso der Einfluß der Centralregierung, obgleich die einzelnen Staaten jeder ihre besondere Verwaltung besitzen, ihre gesetzgebenden Versammlungen (Juntaz) ernennen u. s. w. Wie im ganzen ehemaligen spanischen Südamerika bildet der Einfluß, den die Centralregierung auf das Ganze üben will, eine immerwährende Veranlassung zu Parteikämpfen und Bürgerkrieg. Dem Namen nach besteht allgemeine Gleichheit und Aufhebung aller Standesunterschiede, eine nie zu unterbrechende Preßfreiheit (eine Bestimmung, die bei Veränderungen nicht beachtet wurde), Sicherung eines Jeden gegen willkürliche Verhaftung u. s. w. Ungeachtet diese Verfassung oft verletzt wurde, ist sie übrigens von keiner Partei förmlich umgestoßen worden. — Die allein geduldete Religion ist die römisch-katholische. Die Geistlichkeit ist reich und mächtig und ihr Einfluß auf die Volksmasse überwiegend. Das Gerichtswesen ist im Allgemeinen das spanische geblieben. Das Oberappellationsgericht ist in der Hauptstadt; alsdann bestehen 8 Bezirks- und 20 Distriktsgerichte, alle drei mit lebenslänglich ernannten Richtern. Geschworene Gerichte finden sich nur bei Preßvergehen und entscheiden, ob Grund zur Anklage vorhanden ist; das Urtheil selbst sprechen die Gerichtshöfe. Die Finanzen sind nicht in bester Ordnung: fast immer findet sich ein Deficit, und die Staatsschuld beträgt mehr als 50 Millionen Pesos. Die einzigen Einnahmen bestehen in den Eingangszöllen und einem Ausfuhrzoll, den die Regierung von ausgeführtem Gold und Silber (in Barren) erhebt. Andere Abgaben werden nur mit Schwierigkeit bewilligt und selbst, wenn dies geschehen ist, mit noch größerer Schwierigkeit erhoben. Das stehende Heer beträgt 20,000 Mann, die aktive Miliz 35,000; die Seemacht 17 Kriegsschiffe, worunter 5 Fregatten. — Mejico war der bedeutendste amerikanische Staat, welchen die Europäer als halbcivilisirt antrafen. Die ihm eigenthümliche Kultur war wahrscheinlich der bereits verkümmerte Zweig einer

untergegangenen, von welcher man bis zur canadischen Grenze Spuren antrifft (Trümmern von Städten mit künstlichen Bauten u. s. w.). Bei einzelnen Spuren früherer Bildung in Ackerbau und Gewerben fand sich eine furchtbare Barbarei, und eine Religion, welche Wildheit und Rohheit in jeder Art beförderte. Die ganze Nation bestand aus verschiedenen Stämmen; die Kultur scheint schon vor Christi Geburt vorhanden gewesen zu sein; sichere Nachrichten der Indier geben um 600 die Einwanderung eines civilisirten Volkes, der Tolteken, an, dann im 12. Jahrhundert die der Azteken, aus einem Lande nördlich von Californien (Aztlan). Dies Volk, von wilder Tapferkeit und anfangs von civilisirteren Völkern beherrscht, erkämpfte sich nach Erbauung der Hauptstadt am See die Freiheit und unterwarf sich allmälig die übrigen. Dieser kriegerische Staat war stets im Anwachsen begriffen, als die Spanier landeten und seine Bestehung beendeten. Wie weit die Grenzen reichten, ist jetzt ungewiß, doch erhellt aus den Nachrichten der ersten Spanier, daß die Azteken aus den mittleren Gegenden des jetzigen Centralamerika Tribut bezogen. Die Azteken bildeten den Adel, nahmen den größten Grundbesitz für sich in Anspruch, verwalteten den Staat und besetzten aus sich den Priesterstand, welcher einen ebenfalls ausgedehnten Einfluß bei allen wichtigen Angelegenheiten besaß. Vom Volke war dieser Adel streng abgesondert. Das Volk bestand aus kleineren Grundeigenthümern und aus Gewerbsleuten, meistens aber aus Leibeigenen, über welche die Herren eine unumschränkte Macht besaßen, und deren Dienstbarkeit um so drückender war, da sie beim Mangel nutzbarer Thiere zum Lasttragen u. s. w. bestimmt waren. An der Spitze des Staates stand anfangs ein vom Adel gewählter und sehr beschränkter König. Erst kurz vor der spanischen Eroberung war die unumschränkte Gewalt des Fürsten begründet worden. Die Verwaltung war in der Art geordnet, daß die Befehle vom Mittelpunkt aus mit größter Schnelle an die entferntesten Punkte gelangten und durch eine überall bereit gehaltene Militärmacht schnell zur Ausführung gebracht wurden. Zum Kriegsdienste

war Jeder verpflichtet, eine größere Ordnung der Heere, der Bewegungen u. s. w. aber nicht vorhanden. Die Spanier berichten viel von der Größe und Pracht der Städte; in der Hauptstadt wenigstens fanden sich weite Häuser aus Backsteinen, ferner überall Opfertempel (Pyramiden mit abgestumpfter Spitze und einem Bau auf demselben). Der Ackerbau stand wenigstens auf den bewohntesten Punkten in hoher Blüte; die Spanier erstaunten über die Schönheit und die sorgfältige Pflege der Gärten. Der Bergbau ward betrieben; die edlen Metalle dienten aber mehr zum Schmuck als zum Austausch (letzterer nur bei Goldstaub; das gewöhnliche Tauschmittel waren Kakaobohnen). In den Gewerben waren die Mexicaner geschickt in Weberei und Metallarbeit. Was letztere betrifft, war jedoch der Gebrauch des Eisens unbekannt; zu schneidenden Werkzeugen bediente man sich geschärfter Feuersteine. Der Handel war lebhaft; in der Hauptstadt wurde täglicher Markt gehalten, wobei oft 50,000 Fremde sich einfanden. In der Bildhauerei standen die Mejicaner auf niedriger Stufe, ebenso in der Malerei; letztere diente hauptsächlich als Bilderschrift, die sowohl in rein sinnlichen Darstellungen wie in gewissen Zeichen bestand; vermittelst derselben war die Ueberlieferung historischer Ereignisse und Kenntnisse anderer Art möglich. Man malte auf Papier aus Agaveblättern. Nach der spanischen Eroberung ist die Bilderschrift allmälig untergegangen, oder vielmehr durch die bequemere Buchstabenschrift bei den Indiern selbst verdrängt worden. Hin und wieder wird sie noch verstanden. Die Mejicaner besaßen eine eigenthümliche, sehr weit ausgedehnte (auf Sonnenjahre, Jahrhunderte, Perioden, Jahre u. s. w.), aber ziemlich genaue Zeitrechnung und einen darnach eingerichteten Kalender; ferner einen auf Ostasien hinweisenden Thierkreis; beide standen wieder mit dem religiösen Glauben in Zusammenhang. Die Religion, ein roher, allein auf den Schrecken berechneter Gottesdienst mit zahlreichen Göttern, wurde durch zahlreiche Menschenopfer um so barbarischer; alle unterworfenen Völker mußten der Hauptstadt Tribut an Menschen

zahlen, welche geopfert, zugleich zur allgemein üblichen Speise dienten. Muth, kriegerischer Sinn und männlicher Stolz fand sich als eigenthümlich bei allen jenen Völkern, andererseits auch große Unsittlichkeit, Neigung zu viehischer Berauschung und zu unnatürlichen Lüsten, welche letztere von den Spaniern durch Scheiterhaufen ausgerottet wurden. In diesem Zustande trafen die Spanier das Volk, als Cortez landete und die Eroberung ausführte (über die Eroberung s. Cortez). Im Vergleich mit dem früheren Zustande hat wenigstens die Volksmasse gewonnen. Die Leibeigenschaft und der Druck der niederen Stände durch den Adel hörte auf und die sonst bei den Spaniern gewöhnliche Anwendung der Indier zu Frohndiensten fand in Mejico nur auf kurze Zeit bis zur gänzlichen Organisation des Landes statt. Die höheren Classen traten in dasselbe Verhältniß wie die Spanier mit Adelsrang und behielten ihren Besitz. Die Verwaltung aber war dieselbe unumschränkt monarchische wie in den übrigen spanischen Colonien und ebenfalls mit denselben Folgen (s. Spanien). Mejico, von der Hondurasbai an gerechnet bis Florida (mit Inbegriff von Luisiana, welches unter der Generalkapitanerie Havanna stand), bildete ein Vicekönigthum unter dem Namen Neu-Spanien und wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die bedeutendste aller Colonien, übrigens vom Auslande noch mehr wie die Besitzungen Spaniens auf der südlichen Hälfte abgeschlossen. Humboldt und seine Begleiter waren die ersten Fremden, welche kurz vor der Revolution Gelegenheit erhielten, das Land zu durchforschen und genauer zu beschreiben. Die Creolen standen schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts den eingeborenen Spaniern gegenüber in untergeordnetem Verhältniß; es hatte sich ein reicher, mit Titeln begabter Adel (Titulados) theils aus den Nachkommen der Eroberer und ersten Colonisten gebildet, der aber von den begünstigten Spaniern (Gachupines) sich ebenso sonderte, wie er dem Volke fremd war. Von Europa aber blieb dieser Adel noch mehr ausgeschlossen, wie Creolen anderer Colonien. Das Volk wurde je nach der Mischung des Bluts in eine Menge

Classen getrennt, die sich ebenfalls durch Unterschied des Rangs streng von einander schieden. Die Abneigung gegen das Mutterland herrschte bei allen, indeß kein gemeinsamer Mittelpunkt war vorhanden. Außerhalb des Adels besaß die eingeborene Geistlichkeit von Pfarrern und Mönchen unbedingten Einfluß; auch diese war mit Spanien unzufrieden, da die einträglicheren und höheren Stellen ebenso wie die Civil- und Militärämter nur den Spaniern ertheilt wurden. Als die Ereignisse von 1808 eintraten, welche für immer den Zustand der alten spanischen Monarchie untergruben, hielt der Vicekönig Flurigarray es für zweckmäßig, dem mejicanischen Adel ebenfalls Antheil an der Regierung zu ertheilen, allein darüber brach ein Aufstand der Spanier aus: der Vicekönig wurde abgesetzt und das alte Verhältniß wieder hergestellt. Unter den Creolen dauerte die Gährung fort; 1810 brach der Aufstand des Pfarrers Hidalgo bei Guanajnato aus und erlangte bald eine furchtbare Ausdehnung, aber allein unter den niederen und mittleren Classen. Der Adel dagegen erschrack vor einer Revolution, welche Hunderttausende von Mischlingen und Indiern unter die Waffen rief und nicht allein die Herrschaft der Spanier, sondern überhaupt der weißen Farbe, so wie auch das Eigenthum aller Reichen in Frage stellte. Somit hielt er sich zur Regierung, wies alle Einladungen zur Theilnahme zurück und bekämpfte die Insurrection. Das ungeheure Heer des Hidalgo befand sich bereits dicht vor der Hauptstadt, als er den Sturm im günstigen Augenblick nicht ausführte; bald darauf ward ein Theil der Insurgenten geschlagen, ein Rückzug vereitelte die bisherigen Vortheile, eine letzte, von den Spaniern leicht gewonnene Schlacht bewirkte die gänzliche Zerstreuung des größeren Haufens, welcher sich nach Hidalgo's Hinrichtung in unzählige Guerillabanden auflöste. Bald erschienen neue Heerführer (der Pfarrer Morelos, Vittoria, Teran, Rayon, Bravo u. s. w.) mit abwechselndem Glück. Insurgentenschwärme wurden leicht bewaffnet und feste, mit Artillerie versehene Punkte auf den einzelnen Höhen des Landes (Cerros) geschaffen, die sich gewöhnlich mit äußerster

Tapferkeit hielten, aber immer zuletzt durch Aushungerung bezwungen wurden. So war die Vertheidigung der Bergfeste Cuaitla de Amulpas (jetzt Morelos) durch Morelos, und dann die Art, wie dieser Insurgentenführer in der äußersten Noth sich mitten durch die Feinde schlug, eine in jeder Hinsicht denkwürdige Waffenthat, jedoch auf die Unabhängigkeit von keinen Folgen. Im Felde waren die Insurgenten noch unglücklicher; es fehlte an einem Mittelpunkt; jeder Insurgentenführer handelte für sich, keiner gehorchte dem anderen oder unterstützte nur dessen Operationen, selbst wenn er in unmittelbarer Nähe sich befand. Es bildete sich zwar ein Kongreß zu Chilpanzingo, allein dieser war bald genöthigt, von Ort zu Ort zu flüchten und besaß niemals allgemeine Gewalt. Somit ging auch der Aufstand ungeachtet einzelner Glücksfälle zuletzt unter, als der Vicekönig Apodaca 1816 eine allgemeine Amnestie proklamirte und bis 1820 auch wirklich allen Insurgenten, mit Ausnahme des spanischen Generals Mina, gewährte, selbst wenn eingeborene Mejicaner zum zweiten Mal die Waffen ergriffen hatten. Dieser erste Aufstand war von den in anderen spanischen Colonien dadurch unterschieden, daß der Creolenadel sich von ihm entfernt hielt und sogar das Mutterland unterstützte; eben das war die Ursache des Mißlingens; sobald der Adel sich der Revolution anschloß, war Mejico für Spanien verloren. Die Unzufriedenheit des Adels aber beruhte auf dem Umstande, daß seine Mitglieder, denen Spanien hauptsächlich die Erhaltung der Colonie verdankte, nach der Unterdrückung des Aufstandes in alter Weise gegen europäische Spanier zurückgesetzt wurde. Eine Adelsverschwörung entstand seit 1816 und bereitete den gänzlichen Abfall Mejico's, sobald die Revolution des Mutterlandes 1820 den Trümmern des früheren Aufstandes unter Guerrero Gelegenheit gegeben hatte, sich in den Ländern der Westküste wieder zu sammeln. Der Vicekönig sah sich genöthigt, dem angesehensten Creolenoffizier Iturbide den Oberbefehl gegen jenen Insurgentenführer zu geben, dieser aber fiel ab und ihm folgte der ganze Adel. Die we-

nigen Spanier im Lande waren ohnmächtig; ganz Mejico nahm den Ruf zur Unabhängigkeit (Ruf von Iguala) auf, und ein neuer Vicekönig sah sich genöthigt, die Unabhängigkeit im Vertrag von Cordova förmlich anzuerkennen. Die Krone sollte einem spanischen Infanten anheimfallen, allein die spanischen Cortes verwarfen den Vertrag und somit wurde Iturbide zum Kaiser ausgerufen (s. d. Art.). Als dieser durch eine Verbindung des Adels mit den Republikanern gestürzt war, entstand die föderative Republik mit den Parteien, welche auf der Natur der Bevölkerung begründet sind und eben deßhalb eine bleibende Gestaltung des Landes bis jetzt nicht erlaubt haben. Die eine Partei ist der Adel, meist mit der Geistlichkeit verbunden. Bei dem Adel, mag er auch seine Titel aufgegeben haben, herrscht dem Volke gegenüber noch immer dieselbe Absonderung, wie zur Zeit der spanischen Herrschaft. Er besitzt überwiegenden Reichthum und allein die höhere Bildung; nach seiner Ansicht sind Mischlinge und Indier der Selbstregierung unfähig. Im Anfang erstrebte er eine Monarchie, allein die eines spanischen Prinzen, nicht eines Mejicaners aus seiner Mitte; gegenwärtig eine Republik, wo er mit der Geistlichkeit bei großer Centralgewalt von der Hauptstadt aus den Staat beherrscht; zu ihm gehören alle weißen Grundbesitzer und die Geistlichkeit, meist auch die Militärhäupter. Die andere Partei besteht aus einem großen Theil der Städtebevölkerung, meist aus den Mittelclassen, welche die ganze Masse der Farbigen und Indier zu ihrer Verfügung haben, wenn diese nicht durch die Geistlichkeit auf die entgegengesetzte Partei geführt werden. Der gewöhnliche Vorwand dieser Partei zum Widerstande gegen die erstere ist die Beschränkung der Centralregierung, hinsichtlich ihres Einflusses auf die Angelegenheiten der einzelnen Staaten, also derselbe Umstand, welcher im ganzen ehemaligen spanischen Amerika die inneren Kämpfe bedingte. Die Partei nennt sich deßhalb Föderalisten; es befinden sich aber noch ganz andere Dinge im Hintergrunde. Mit der Centralisation könnte die Herrschaft der Weißen fallen; gelangte eine Demokratie zu

bleibendem Einfluß, so könnten sich auch in Mejico die Ereignisse wiederholen, welche in Centro=Amerika den Staat für immer zu zerrütten scheinen. In Mejico aber ist die Gefahr um so größer, da die Zahl der Indier und Farbigen, welche nach dem alten spanischen System, so weit es für die rothe Rasse im Ganzen möglich zu sein scheint, in die Gesellschaft hinübergeführt sind, größer ist als in den meisten anderen südamerikanischen Republiken. Mejico ist dadurch in ganz verschiedener Lage wie die nord=amerikanischen Freistaaten, in denen die Indier vor der Civi=lisation der Weißen zurückwichen oder verschwanden. Deß=halb auch scheinen mehre Häupter der demokratischen Partei, sobald sie zur Gewalt gelangt waren, aus Furcht vor einer Bewegung der Farbigen gegen die weiße Rasse zur aristo=kratischen sich geschlagen zu haben. Wurde die Volksmasse auch von den Föderalisten oft gewonnen, so besaß anderer=seits die Geistlichkeit zu großen Einfluß, um gerade durch die niederen Classen das frühere Verhältniß wiederherzustellen. Kurz dauernde Bürgerkriege mit mancherlei Unordnungen waren stets mit jenen Parteikämpfen verbunden. Der Kampf begann 1824, nachdem die Constitution 1823 vom Kongreß entworfen war; anfangs siegten die Demokraten, indem der allgemeine Haß gegen die in Europa geborenen Spanier ihnen den Vortheil über den Adel gab, welcher dieselben beschützte. Als 1827 ein centralistischer Präsident (Pedraza) gewählt war, brach der Bürgerkrieg aus; der farbige Guerrero gelangte durch die Föderalisten an die Spitze des Staates und ein Gesetz über Vertreibung aller Spanier wurde gegeben. Als diese Maßregel zur Ausführung ge=kommen und eine Landung von Spanien aus 1829 ver=eitelt war, gelangte wieder nach einem Bürgerkrieg die aristokratische Partei unter Bustamente und Pedraza zur Regierung (1832). Die Unruhen aber währten fort und die föderalistische Partei mit dem Präsidenten Santanna setzte endlich 1833 einen Kongreß zusammen, welcher durch Be=leidigung der Geistlichkeit ihre Macht untergrub. Mejico sagte sich förmlich vom Papste los, die Klöster sollten

wenigstens aufgehoben und das Kircheneigenthum zu Staatszwecken verwendet werden; somit wurde die Partei beim Volke verhaßt und ihr Sturz gelang auf leichte Weise. Santanna fiel ohnedem von ihr ab. 1835 war die centralistische Partei wieder allgemein herrschend, und Tejas, welches unter der föderalistischen Regierung durch Nordamerikaner colonisirt war, ließ sich nach einem Aufstande und förmlicher Trennung bei Gelegenheit eines Gesetzes, welches jede andere Religion als die katholische zu üben untersagte, nicht wieder bezwingen und besiegte 1836 das mejicanische Expeditionsheer (s. Tejas). Seit 1836 bis jetzt hat die aristokratische Partei unter Bustamente (Präsident bis 1841, durch eine Militärrevolution von Santanna entfernt) und Santanna geherrscht. Ob die Föderalisten durch den jetzigen Aufstand wieder Gewalt erlangen, muß die Folge lehren. Was die auswärtigen Verhältnisse betrifft, so erlangte Bustamente 1836 die Anerkennung Spaniens, gerieth aber in ernstlichen Streit mit Frankreich, welcher die Einnahme des Forts S. Juan de Ulloa durch die Franzosen zur Folge hatte, nachdem ein französisches Geschwader durch ein vier Stunden dauerndes Bombardement jenen Platz, welcher für einen der festesten Punkte in Amerika galt, in Trümmer gelegt hatte. Die Veranlassung war die Beraubung von handeltreibenden Franzosen durch die Volksmasse und Beeinträchtigung derselben durch die centralistische Regierung. Mejico mußte 600,000 Pesos Entschädigung zahlen. Wichtiger für die Zukunft ist das jetzige Zerwürfniß mit Amerika, durch die Bestrebung veranlaßt, das von Nordamerikanern bevölkerte Tejas mit der Union zu vereinigen. Im Fall es zum Kriege käme, würde Mejico bei der Beschaffenheit seiner Gesellschaft schwerlich im Stande sein, ohne fremde Hülfe den Vergrößerungen der mächtigen Republik zu widerstehen, welche außer Tejas den Besitz von Neu-Californien wegen der Lage am Stillen Meer zu erstreben scheint.

Mexico, Staat der Republik Mexico, zwischen Queretaro, Mechoacan, Puebla und Tlascala, mit den

Seen von Tezcuco, Cochimilco, Christoval und Zumpango, mit Gebirgsspitzen von 15,000 Fuß, gemäßigtem und kaltem Klima, einzelnen sehr fruchtbaren und zum Ackerbau benutzten Theilen, unter denen das Thal von Mexico (Anahuac) das bedeutendste ist, 1,000,000 Einw. auf 2000 QM. In diesem Theile des Landes liegen die Ortschaften, welche in der Geschichte der Eroberung als die Hauptpunkte vorkommen: Tezcuco (5000 Einw.), Toluca (15,000 Einw.) in Tacuba u. s. w.

Mexico, Bundes- und Hauptstadt der Republik Mexico, mit dem alten Namen Tenochtitlan, zwischen den Seen des Thales etwa 2000 Fuß hoch gelegen, eine der größten und reichsten Städte Amerika's, mit geraden, breiten und gut gepflasterten Straßen, geschmackvoll gebauten, meist niedrigen und auf den Dächern flachen Häusern, vielen öffentlichen und Privatpalästen, etwa 100 von edlen Metallen sehr reichen Kirchen, Sitz des Präsidenten und des Kongresses, einer Universität, Bergschule und Akademie u. s. w. Die Stadt ist der Mittelpunkt des mexicanischen Handels und beschäftigt allein 30—40,000 Maulthiertreiber. Unter den Gewerben ist die Verfertigung von Gold- und Silberwaaren am bedeutendsten. Die Einwohnerzahl beträgt 150,000, worunter 70,000 Weiße in der Stadt selbst; der Bundesdistrikt in der nächsten Umgebung zählt 200,000 Einw. Gebäude des alten Mexico's, welches überall von Kanälen durchschnitten und theils auf Pfählen gebaut war, sind nicht mehr vorhanden; die jetzige Stadt steht auf den Trümmern der früheren, indem Cortez bei der allmäligen Einnahme die Häuser niederreißen und die Kanäle ausfüllen ließ, bevor er zur Eroberung eines andern Stadttheils fortschritt.

Meyer (Joh. Heinr.), 1759—1832, bei Zürich geboren, seit 1792 in Weimar ansäßig, seit 1807 Direktor der dortigen Zeichnenakademie, Alterthumsforscher hinsichtlich der Kunst, der Verfasser der besten jetzt vorhandenen alten Kunstgeschichte (Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen).

Meyer (Jonas David), 1780—1834, holländischer Jurist, einer der angesehensten Advokaten Amsterdams, bekannt durch sein Esprit, origine et progrès des institutions judiciaires.

Meyerbeer, s. Beer (Meyer.)

Mézeray, 1610—83, französischer Geschichtschreiber, der erste, welcher eine gute und vollständige Geschichte Frankreichs verfaßte, zuerst Artillerieoffizier, dann vom Kardinal Richelieu mit einer Pension beschenkt, um seinen Plan, die Geschichte Frankreichs zu schreiben, ausführen zu können. 1648 wurde er Mitglied der Akademie, und von Colbert wegen freimüthiger Aeußerungen der Pension beraubt. Sein Werk steht noch immer in Ansehen, ebenso der daraus von ihm verfertigte Auszug (Abrégé de l'histoire de France.) Er schrieb im kräftigen, den Alten nachgebildeten Stil, oft sogar mit einer gewissen derben Härte, und ließ sich in seinen Berichten durch andere Rücksichten niemals abhalten, dasjenige, was er für Wahrheit hielt, zu sagen. Uebrigens finden sich bei ihm viele Ungenauigkeiten, die zum Theil darin ihren Grund haben, daß die Materialien zu seiner Zeit noch nicht geordnet und im Allgemeinen nicht vollständig genug zusammengetragen waren. Auch besaß man damals noch nicht die Fähigkeit wie gegenwärtig, historische Stoffe gehörig zu durchschauen.

Mezières, Hauptstadt des französischen Ardennen-Departements, 4000 Einw.

Mezza voce, im Gesang gedämpfter Vortrag.

Mezzo-tinto, (Mittelfarbe, Mitteltinte), in der Malerei Farben, die durch den Uebergang der einen in die andere Hauptfarbe entstehen.

Miaco, japanische Stadt auf der Insel Nippon, Residenz des Dairi, dessen Palast 2½ Meile im Umfang hat, der Mittelpunkt der japanischen Gelehrsamkeit und des Kunstfleißes.

Miasma, in der Medizin Krankheiten erregender Stoff, eigentlich nur ein solcher, welcher sich durch chemische Stoffe, oder auch durch Ausdünstung von Sümpfen, Lagu-

nen u. s. w., oder auch durch Ausdünstung lebender thierischer Körper in der Atmosphäre bildet, von dem eigentlichen Ansteckungsstoff (contagium), welcher sich durch besondere Berührung mittheilt, verschieden. Das Miasma findet sich stets auf größere Strecken verbreitet.

Miaulis, 1772—1835, griechischer Seeheld; während des Unabhängigkeitskampfes der Führer der griechischen Flotte und dadurch einer der hauptsächlichsten Begründer der Selbstständigkeit, zu Hydra geboren, ein eben so geschickter wie beharrlicher Seefahrer. Während der Revolutionszeit erwarb er sich Vermögen durch Getreidehandel nach Frankreich und Spanien, wobei er mit vieler Geschicklichkeit den englischen Blokadegeschwadern zu entgehen wußte. Zwar hatte er das Unglück, sein Vermögen durch Schiffbruch an der portugiesischen Küste zu verlieren, allein er ersetzte seinen Verlust durch neue Seefahrten und war beim Ausbruch der Revolution einer der angesehensten und wohlhabendsten Primaten Hydra's. Sobald Hydra sich derselben angeschlossen hatte, erhielt er den Oberbefehl und hat bei jeder Gelegenheit das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Seine Seesiege von Patras und Spezzia und die Verbrennung der türkischen Flotte in Modon beweisen sowohl seinen Muth und Geschicklichkeit, wie die Tüchtigkeit und Kühnheit der Neugriechen im Seekriege; doch war er auch oft durch die Beschaffenheit seiner Flotte, worin die Kapitäne den Befehlen des Admirals sich nicht immer unterwarfen, in seinen Unternehmungen gehindert. Mit Lord Cochrane 1827 veruneinigt, legte er das Commando nieder, erhielt aber nach der Schlacht von Navarin dasselbe auf's Neue, und wurde unter Kapodistrias Oberaufseher des Kriegshafens von Poros. Bei der militärischen Regierung des Staates durch den Präsidenten kam er bald in Opposition, nahm an der Erhebung der Insel Hydra gegen Jenen entschiedenen Antheil und wurde Mitglied der dortigen Commission. Als Vergleichsvorschläge ohne Wirkung blieben, gelang es ihm, sich der Kriegsflotte im Hafen bei Poros zu bemächtigen; als aber ein russisches Geschwader den Präsidenten unter=

stützte, verbrannte Miaulis die griechische Flotte, ein Schritt, welcher rasch sein mochte, allein des Kapodistrias Regierung für Griechenland um so unhaltbarer machte, da auch die anderen Schutzmächte zum Einschreiten gezwungen waren. Bei der bald folgenden Veränderung wurde Miaulis Großadmiral, und war dann bei der Deputation, welche dem Prinzen Otto von Baiern die Wahl zum König ankündigte. Später leitete er die Wiederherstellung der Flotte bis zu seinem Tode in Athen.

Micali, aus Livorno, ein italienischer Gelehrter der Gegenwart, verdient durch Untersuchungen über die ältesten Völker Italiens: Italia avanti il dominio dei Romani.

Micha, einer der kleineren Propheten des alten Testamentes gegen Ende des 8. Jahrhunderts, einer der besten durch die Kraft seines bilderreichen Stils. Seine Schrift entspricht dem Inhalt nach denen der übrigen Propheten.

Michael, einer der drei Erzengel, die im alten Testament vorkommen; im Mittelalter mit dem Schwerte dargestellt als Besieger Satans, Schutzheiliger vieler kriegerischen Völker, z. B. der Normänner u. s. w.

Michaelis, 1746—72, deutscher Dichter, zu Zittau geboren, nach mancherlei Drangsalen zu Halberstadt gestorben. Seine Satiren und Episteln (nach der Manier von Horaz) verdienen nicht ganz die Vergessenheit, worin sie jetzt ziemlich allgemein gerathen sind.

Michaelis, 1717—91, deutscher Theolog und Orientalist, seit 1745 Professor in Göttingen, ein Mann von großer Kenntniß orientalischer Sprachen und besonders geschickt, die allgemeine Denkungsweise der Orientalen in der Bibel darzulegen und neuere Reiseberichte u. s. w. zum Zweck der Bibelerklärung zu benutzen. Sein Hauptwerk ist: Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes.

Michaud, 1771—1835, französischer Historiker, bedeutend durch seine Geschichte der Kreuzzüge, mit ausgedehntem Quellenstudium und mit kräftiger, klarer Darstellung.

Während der Revolution war er entschiedener Royalist und machte sich, sobald die Partei sich wieder zeigen durfte, unter dem Direktorium durch Gründung der Zeitschrift Quotidienne bemerklich, welche nach der Restauration das bekannte Hauptorgan der Ultraroyalisten wurde. Nach dem Gewaltstreich des Direktoriums mußte er sich der Deportation durch die Flucht entziehen; nach dem 18. Brumaire zurückgekehrt, lebte er im Privatstande bei gelehrten Arbeiten, bis die Restauration eintrat. Michaud begann hierauf an der Quotidienne zu arbeiten und wurde 1816 Deputirter, blieb aber als solcher nur durch seine ultraroyalistische Hitze bemerklich. In politischer Hinsicht ist er ebenso wie jenes Blatt ohne merkliche Bedeutung geblieben.

Michaux, 1746—1802, französischer Naturforscher und Reisender, verdient durch botanische Beobachtungen in Persien, Florida, den Vereinigten Staaten, Teneriffa und Isle de France, seit 1782 beständig auf Reisen, die nur 1796 bis 1800 unterbrochen wurden. Er starb auf Madagascar.

Michelangelo, s. Angelo.

Michigansee, einer der großen Binnenseen Nordamerika's, 1075 □M. im Umfang, dessen Gewässer sich durch eine Straße in den Huronensee ergießen. Darnach benannter Staat der nordamerikanischen Union zwischen Indiana, Ohio und den Seen, zum Theil hochliegendes, meist aber morastiges Land, mit Waldungen bedeckt, noch wenig bebaut, obgleich der Anbau großen Ertrag gibt. Die Einwohnerzahl beträgt 300,000, Angloamerikaner, französische Canadier, Deutsche und Indier. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Fischerei und Jagd. Der Ausfuhrhandel besteht meist in Pelzwerk und Holz. Michigan ist erst Staat seit 1837. 1834 zählte das als Gebiet geltende Land 90,000 Einw.

Mickiewicz, 1794 in Litthauen geboren, ausgezeichneter polnischer lyrischer und epischer Dichter, eben so zart wie kräftig, voll edlen Gefühls und patriotischen Sinnes, in Schilderung und Erzählung eben so trefflich wie in rein lyrischer Darstellung, zugleich mit einer schönen Form. Er ward 1823, als Dichter schon bekannt, in die Unter-

suchung verwickelt, welche damals die Universität Wilna traf, und in's Innere von Rußland abgeführt. Da seine Gedichte immer mehr beliebt wurden, erhielt er die Gunst des Fürsten Galitzin, war in Moskau und Petersburg, und erhielt endlich Erlaubniß zur Reise in's Ausland. Als die Revolution ausbrach, war er in Dresden; an der Rückkehr verhindert, blieb er dort bis zur Beendigung des Aufstandes, wo er nach Paris ging.

Midas, in griechischer Sage König von Lydien, Richter zwischen Apoll und Pan bei einem Wettstreit Beider hinsichtlich des Vorzugs der Leier und der Flöte, wegen seines Ausspruchs von Apoll mit Eselsohren begabt. Die Mythe war ein häufiger Stoff zum satirischen Drama der Griechen, und Midas galt damals für ein in Schwelgerei erschlaffter Fürst, der allein für das Grobsinnliche Sinn hatte.

Middelburg, stark befestigte Hauptstadt der holländischen Provinz Zeeland auf der Insel Walcheren, durch Kanäle mit dem Hafen, mit der Westerschelde und mit Vliessingen in Verbindung, mit Schiffbau und Leinwandfabrikation; 18,000 Einw.

Middlesex, englische Grafschaft, worin der Theil von London am linken Ufer der Themse liegt, mit 1,360,000 Einw. auf 13 □M. Die Grafschaft ist außerhalb London wie ein Garten angebaut, ohnedem ist die Viehzucht bedeutend (40,000 Milchkühe).

Middleton, 1683—1760, Professor und Bibliothekar zu Cambridge, ein ausgezeichneter Philolog und Historiker Englands. Sein Leben Cicero's ist nicht allein das Muster einer Biographie, sondern gibt auch eine Darstellung der römischen inneren Verhältnisse am Ausgange der Republik neben der Sachkenntniß mit einem Scharfsinne, wie man ihn selten damals vorfand.

Midianiter, ein arabischer Beduinenstamm zur Zeit der Richter, auch noch der Könige in Palästina, den Juden häufig feindlich.

Midshipmen, auf der englischen Flotte junge Leute, die neben einer theoretischen Ausbildung in der

Schifffahrtskunde, so lange sie auf dem Lande sind, den Seedienst praktisch auf der Flotte erlernen, und im Allgemeinen, bis sie Offiziere werden, den Geschäften der Matrosen sich unterziehen müssen.

Mireveldt, 1568—1641, holländischer Porträtmaler, wegen des charakteristischen Ausdrucks seiner Figuren sehr geschätzt.

Mieris, holländische Malerfamilie aus Leyden, unter welcher Franz Mieris, der Älteste, 1635—81, der vorzüglichste ist. Als Genremaler besitzt er große Gewandtheit in Darstellung von Scenen aus dem Leben der höheren Classen, prächtiger Stoffe und dergl. Seine Bilder, meist klein, stehen wegen der Leichtigkeit der Composition, wegen der Frische des Colorits und wegen trefflicher Zeichnung in hohem Werth. — Sein Sohn Wilhelm, 1662—1747, steht seinem Vater in Gewandtheit der Erfindung nach, aber dennoch wegen seiner Naturtreue in Achtung. — Sein Enkel Franz der Jüngere ist weniger als Maler bedeutend, einige historische Schriften von ihm über ältere niederländische Geschichte sind aber nicht ohne Werth.

Miethvertrag (locatio conductio), Vertrag, wodurch Jemand die Benutzung einer unverzehrbaren Sache einem Anderen überläßt oder die Leistung gewisser Dienste übernimmt. Die Pacht ist in ersterem Verhältniß mit inbegriffen. Vermiethung an eine dritte Person von Seiten des ersten Miethers (Aftermiethe) kann nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen nur mit Einwilligung des Eigenthümers stattfinden. Aufgehoben wird der Vertrag, abgesehen von dessen gesetzlicher Beendigung, in den meisten Fällen durch Kauf, ferner wenn der Miether seine Verpflichtung nicht erfüllt u. s. w.

Mignard, 1610—95, französischer Maler, seit 1658 in Ludwig XIV. Diensten, der zwar den größeren Malern dieser Periode in Kraft und Gefühl, sogar in Richtigkeit der Zeichnung nachsteht, allein durch Anmuth seiner Compositionen und durch Schönheit des Colorits noch immer mit Recht geschätzt wird.

Mignon, 1640—79, Blumenmaler, von Geburt ein Deutscher (zu Frankfurt geboren), jedoch zur holländischen Schule gehörig und in Holland hauptsächlich wirksam. Bemerkenswerth ist er durch die täuschende Naturtreue, womit er Insekten und Thautropfen auf seinen Blumenbouquets anbrachte.

Migräne (Hemicrania), Kopfschmerz an einer Seite des Kopfes, durch verschiedene Ursachen bewirkt (Gicht, Unverdaulichkeit u. s. w.).

Miguel (Dom), 1802 geboren, Sohn Johann VI., Königs von Portugal, von 1828—34 durch die absolutistische Partei im Besitz der Krone, jedoch in Europa nicht anerkannt und zuletzt durch Dom Pedro und die constitutionelle Partei gestürzt, ein Prinz von sehr geringen Geistesgaben und nicht einmal von gewöhnlichem Muth, allein fähig, rohe Gewaltthat auszuüben, so lange er die durch Umstände ihm zu Theil gewordene Macht besaß. Diese Umstände aber sind solcher Art, daß sie die Unfähigkeit einer gemäßigten Partei unter drohender Gefahr abermals darlegen; unbegreiflich ist die Verblendung derselben, wodurch dem Prinzen Gelegenheit gegeben wurde, sich des Staates zu bemächtigen. Dom Miguel war seiner Gesinnung nach bekannt genug. Als die Constitution 1823 gestürzt wurde, stand er an der Spitze der absolutistischen Partei; er ließ damals den Marquis von Loulé in den Zimmern des Königs ermorden, und hielt Letzteren selbst in der Gefangenschaft, weil derselbe, wenn auch noch so schwach, verständig genug war, um die Unhaltbarkeit eines unumschränkten Regierungssystems für die Dauer auf der pyrenäischen Halbinsel einzusehen. Johann VI. entfloh jedoch auf ein englisches Linienschiff und erließ dort eine Erklärung, welche bald durch Englands Einfluß die von den Franzosen eingeleitete Reaction hemmte. Miguel mit den übrigen Häuptern mußte sich unterwerfen und um Gnade bitten, ward verbannt und ging nach Wien. Nach Johann VI. Tod trat Dom Pedro die Krone seinem jüngeren Bruder unter der Bedingung ab, daß Letz=

terer sich mit seiner Nichte (Dom Pedro's Tochter) vermähle, eine Constitution annehme, die durchaus im Sinne der sogenannten Moderirten abgefaßt war; weitere Sicherheit, daß die Constitution Geltung behalten werde, wurde nicht gefordert. Nach Einführung der Constitution in Lissabon traf die Regierung auch nicht die geringste Maßregel, um das Bestehen der Verfassung zu sichern; aus Furcht vor Unordnungen ließ sie im Gegentheil diejenigen Liberalen entwaffnen, welche die ertheilten Rechte zu erhalten im Stande waren. Von Verrath hinsichtlich der Moderirten war aber durchaus nicht die Rede; die Gewalthaber, welche Dom Miguels Erhebung durch Schwäche und Unverstand vorbereiteten, waren aufrichtig constitutionell, und flohen sogleich, als dasjenige eintraf, was Jeder vorhersehen konnte. Sogleich nach seiner Ankunft in Lissabon (1828) stieß Dom Miguel die Constitution um. Vermittelst der Geistlichkeit wurde das niedere Volk aufgereizt. Sowohl die Gewaltthätigkeit der von ihm eingesetzten Regierung, wie die Nachsicht, womit man die Volksmasse gegen angesehene Liberale wüthen ließ, setzte die Constitutionellen in Schrecken, welche ohnedem keine Organisation besaßen; ein in Oporto endlich versuchter Aufstand mußte schon deßhalb mißlingen, weil die Liberalen gegen die Häupter, welche an der Regierung Theil gehabt hatten, nothwendig mißtrauisch sein mußten. Seitdem herrschte Dom Miguel durch Schrecken; er und seine Partei haben verhältnißmäßig mehr Menschen wegen ihrer politischen Meinung und aus Verdachtsgründen hinrichten lassen, wie der Wohlfahrtsausschuß der französischen Republik. Wie wenig seine Gewalt jedoch begründet war, ergab sich bei Dom Pedro's Landung und bei dem nachfolgenden Bürgerkriege. Weder Dom Miguel noch irgend einer seiner Minister waren im Stande, eine einzige für sie wirklich vortheilhafte Maßregel sowohl hinsichtlich der Verwaltung wie des Krieges auszuführen, als etwas Anderes, wie die rohe brutale Gewalt bei wirklicher Gefahr erfordert wurde (s. Portugal und Pedro, Dom).

Als endlich die Spanier unter Rodil einrückten, verließ ihn der Muth in solcher Weise, daß er alle seine Vortheile gegen den Willen der spanischen Karlisten aus den Händen gab, um nur seine Person zu retten. Am 1. Mai schiffte er sich nach Genua ein und lebt seitdem meist in Rom. Eine Pension war ihm zugesagt, da er jedoch unmittelbar nach seiner Ankunft in Genua gegen seine Abdankung protestirte, war auch dieselbe eben dadurch verloren.

Mikrokosmus, kleine Welt, Name des Menschen, weil er die äußere Welt sich vorzustellen, also gleichsam in sich zu bilden vermag, oder auch indem die allgemeinen Erscheinungen der Welt sich an ihm äußern, eine Behauptung, die freilich der Philosoph vorbringen mag, die aber beim Erkenntnißvermögen des Menschen sich niemals fortlaufend nachweisen läßt.

Mikrometer, Instrumente zum Messen kleiner Größen, bei Fernröhren angebracht, z. B. die Kreismikrometer (s. d. Art.) oder andere Vorrichtungen, Netze aus unbeweglichen, im Brennpunkt des Objektives gitterförmig ausgespannten Fäden (Cassini), oder kleine durch Querlinien getheilte Glasplatten, z. B. bei Mikroskopen, wobei die Linien mit dem Diamant so fein gezogen werden, daß man sie mit dem bloßen Auge nicht wahrnimmt und daß die Abstände $^1/_{10}$ oder $^1/_{20}$ einer Linie betragen (Dechales und Zahn).

Mikroskop, optisches Instrument zur Vergrößerung sehr kleiner, nahe liegender Gegenstände. Besteht ein solches nur aus einer Glaslinse, so ist es ein einfaches Mikroskop (Loupe, wenn es zum Handgebrauch geeignet ist und nur $^1/_2$—$2^1/_2$ Zoll Brennweite hat), welchen Namen man jedoch vorzugsweise den Linsen von starker Vergrößerung (sehr kleiner Brennweite) ertheilt, die ohnedem mit Vorrichtungen zur bequemeren Beobachtung versehen sind. Besteht ein Mikroskop aus mehren Linsen, d. h. wenigstens aus einem Objektivglase und einem Ocularglase, so ist es ein zusammengesetztes. Unter diesen zusammengesetzten unterscheidet man wieder dioptrische,

welche nur Gläser; katoptrische, welche einen oder zwei Metallspiegel enthalten. Bei zusammengesetzten Mikroskopen befinden sich die Gläser in verschiedenen fest geschlossenen und geschwärzten Röhren, die sich, um verschiedene Grade der Vergrößerung hervorzubringen, ineinander schieben lassen. Die katoptrischen Mikroskope dienen dazu, die Farbenzerstreuung und Abweichung des Lichtes, welche durch die Gestalt der Gläser entsteht, und Undeutlichkeit bei Mangel an Helligkeit zu vermeiden. Lieberkühn brachte deßhalb einen dem Ocularglase zugekehrten Hohlspiegel an, worauf das vergrößerte Bild des Gegenstandes fällt. Die besten katoptrischen Mikroskope sind die von Amici mit 2 Metallspiegeln in einem horizontalen Rohre und einem Ocularglase; der größere Spiegel ist hohl, der andere eben und sehr klein; beide Spiegel und das Glas sind so gestellt, daß der kleine ebene das Bild auffängt und es auf den großen wirft, welcher es dann am Ende des Rohrs zur Betrachtung vermittelst des Ocularglases darstellt. Der Gegenstand aber wird durch Hohlspiegel stark beleuchtet. Brennmikroskope und Lampenmikroskope sind solche, welche das Bild eines Gegenstandes auf eine meist weiße Wand oder Tafel im dunklen Raume werfen, so daß mehre Personen zugleich es betrachten können. Beide beruhen auf der Zauberlaterne (s. d. Art.) Der Gegenstand befindet sich zwischen zwei Converlinsen und wird durch Sonnenlicht beleuchtet, welches von einem Planspiegel seine Richtung auf den Gegenstand erhält. Lampenmikroskope haben dieselbe Einrichtung, nur daß starkes Lampenlicht die Stelle des Sonnenlichts vertritt. Eine noch stärkere Wirkung wie durch das Sonnenlicht kann man durch Gaslicht hervorbringen. Die Vergrößerung der Mikroskope beruht auf dem Umstande, daß sie den Gesichtswinkel mehr erweitern, als dies bei den bloßen Augen durch Näherung des Gegenstandes möglich ist, indem alsdann die Deutlichkeit verschwindet. Die Vergrößerung selbst unterscheidet man in eine lineare (nur in einer Dimension) und in einer Flächenvergrößerung. Letz-

tere ist das Quadrat der ersteren, z. B. ein Mikroskop, welches 100mal linear vergrößert, gibt eine 1000fache Flächenvergrößerung. Gewöhnlich hält man sich an einfache Mikroskope, so lange man mit denselben ausreicht; wenn sie auch nicht eben so stark vergrößern, geben sie doch ein deutlicheres Bild. Ferner ist letzteres in der natürlichen Lage, während es bei zusammengesetzten umgekehrt wird. — Die Erfindung des Mikroskops ist unbekannt, sie geschah aber wahrscheinlich unmittelbar nach der Erfindung der Linsengläser. Die erste Verfertigung des zusammengesetzten Mikroskops wird Janson (1616) oder Drebbel (1621) zugeschrieben. — Die Anwendung des Mikroskops erstreckt sich auf alle Zweige der Naturkenntniß und sie hat einen bedeutenden Einfluß auf die erstaunlichen Fortschritte derselben in neuerer und neuester Zeit.

Milben, spinnenartige Insekten, beinahe mikroskopisch, mit rundlichem oder ovalem Leib, der beinahe an Kopf und Hinterleib verwachsen ist. Sie leben auf anderen Thieren, oder auf Pflanzen, oder in faulenden Stoffen, einige auch im Wasser. Einzelne Arten sind die Käsemilbe, Mehlmilbe, Pflanzenspinner, Hundszecke, Krätzemilbe ꝛc. Letztere, rundlich, mit kurzen röthlichen Füßen, mit einer Art Knöpfchen an den Vorderfüßen, findet sich in menschlichen Krätzgeschwüren. Ob sie Folge oder Ursache der Krankheit ist, bleibt dahin gestellt; letzteres ist bei der Ansteckung nicht unwahrscheinlich.

Milch, eine Absonderung in den Brüsten weiblicher Säugethiere nach der Gebärung, zunächst zur Nahrung der Jungen bestimmt, welche sich durch Aufnahme des Sauerstoffes bei einer Temperatur über 12 Grad R., durch Zusatz von Säuren oder Salzen u. s. w., in die Bestandtheile Käse, Molken und Rahm scheidet, bisweilen auch eine weinige Gährung zuläßt. Die Kuhmilch, für den menschlichen Gebrauch die wichtigste, besteht aus Butter, Käse, Milchzucker, extractartigem Stoff, Salzen und freier Milchsäure. Der Buttergehalt ist meist 3 bis 4 vom Hundert, kann aber bis 10 steigen, der Käsestoff etwa 30 bis 50 vom Tausend. Der

Milchzucker findet sich in den Molken, welche nach Absonderung des Käses und der Butter übrig bleiben, und läßt sich im rohen Zustande (mit Schleim, Milchsäure und Salzen verbunden) durch Abdampfung darstellen. Die Milchsäure ist eine nichtflüchtige, in Alkohol lösliche Säure. Die Salze sind Verbindungen der Milchsäure mit Kali, etwas Natrum, Ammoniak, Kalk, Magnesia, Eisenoxyd. Das spezifische Gewicht ist sehr nach dem Gehalt an den festen Substanzen verschieden. Als mittleres Gewicht ließe sich etwa 1,034 annehmen. Außer der Kuhmilch sind für den Menschen nutzbar Eselsmilch (bei Krankheiten), mit sehr geringem Buttergehalt, und deßhalb leicht zu verdauen, 2,9 Procent Rahm, 2,3 Käsestoff, 4,5 Milchzucker; Schafmilch, sehr fett, mit nicht auszuscheidender Butter, die deßfalb fetten Käse gibt; Ziegenmich gibt viel Butter und Käse; Pferdemilch enthält sehr viel Milchzucker, weßhalb sie auch leichter in Weingährung übergeht (die Tartaren bereiten daraus ein berauschendes Getränk, Kumiß); die Menschenmilch enthält an festen Stoffen 11 bis 12 Procent.

Milchstraße, weißer, die ganze Himmelskugel umziehender Streifen, aus unzähligen Sternen bestehend, welche so eng zusammengedrängt sind, daß ihre Grenzen für äußere Anschauung in einander überfließen, mit hellen und nebelartigen Massen. Die Zahl der Sterne schlagen neuere Astronomen auf 75 Millionen an. Die Verhältnisse dieses Sternensystems im Weltraum lassen sich für uns nicht erkennen; obgleich die einzelnen Sterne dem unbewaffneten Auge als solche nicht zu sehen sind, vermuthete dennoch schon Demokrit die Zusammensetzung der Milchstraße, die man nach Entdeckung der Fernröhre als richtig erkannte.

Mileage (Milesius Hispanus), nach altirischer Sage ein aus Spanien gekommener Krieger, welcher nach Irland auswanderte (1300 v. Chr.) und dessen Söhne die Insel unterwarfen, woauf die Dynastie bis 1160 n. Chr. fortwährte. Ganz unbegründet mag die Sage vielleicht nicht sein, sie ist aber mit so viel Mährchen verbunden, daß sie keinen historischen Werth hat.

Miletos, die bedeutendste Stadt Joniens zur Zeit, als die kleinasiatischen Griechen in der Blüte des Reichthums und der Bildung standen, übrigens auch berüchtigt durch Üppigkeit. Gegen Cyrus verlor sie ihre Unabhängigkeit und wurde nach heldenmüthiger Gegenwehr im Aufstande der kleinasiatischen Griechen gegen Darius Hystaspis von Grund aus zerstört. Später wieder aufgebaut, erlangte sie niemals wieder die frühere Bedeutung, bestand übrigens dem Namen nach unter den Byzantinern.

Militärärzte, als bleibende Begleiter des Heeres, mit gewisser Organisation, erst bei den Römern unter August gewöhnlich, in neuerer Zeit zuerst in Frankreich durch den Kardinal Richelieu mit bestimmter Ordnung wieder eingeführt, welche unter Ludwig XIV. und XV. noch mehr begründet, und endlich in den neuesten Kriegen so viel wie möglich vervollkommnet, seitdem in alle neueren Heere übergegangen ist. Eine Art militärischer Einrichtung ergibt sich durch die Natur eines Heeres. Wie in einem solchen finden sich verschiedene Grade, von welchen die oberen über die Dienste der unteren unbedingt verfügen, die Einrichtung der Lazarethe und Verwaltung u. s. w. leiten, während das zur Behandlung der Kranken bestimmte Personal in den Regimentern, Bataillons ꝛc. mit verschiedenem Range vertheilt ist, den Truppentheilen überall hin folgt, ohne Rücksicht auf Gefahr den Verwundeten die erste Hülfe bringt u. s. w. Zur Verbindung und ersten Behandlung der Kranken dienen die Ambulancen oder wandernden Feldlazarethe, unter denen wieder die fliegenden Ambulancen (ambulances volantes) mit berittenem Personal, leichten Wagen u. s. w. versehen sind. Dazu gehörten auch unter Napoleon die Brancardiers (Bahrenträger), mit Lanzen bewaffnet, die sich nebst dem anderen in Tornistern mitgeführten Zubehör zu Tragbahren benutzen ließen. Außer den ambulances volantes sind die eigentlichen Ambulancen in einiger Entfernung von der Armee errichtet, mit mehr Vorrichtungen zum Verbinden, Behandeln u. s. w. versehen. Hinter denselben liegen wieder die größeren Lazarethe, gewöhnlich mehre Tagemärsche

im Rücken der Armee, welche zur eigentlichen Heilung und sorgfältigeren Behandlung bestimmt sind, wie man sie unmittelbar in der Nähe des Heeres selten gewähren kann.

Militärcolonien, Niederlassungen von Kriegsgeübten, vorzugsweise zum Zweck des Ackerbaues, fanden sich allgemein bei den Römern und dienten sowohl zur Sicherung der Grenzen des allmälig sich ausdehnenden Reiches, wie zur Versorgung ärmerer Bürger; bis zum Ende der Republik und dann unter dem Kaiserreich zur Versorgung einer Menge von Legionssoldaten, nicht aber allein der ausgedienten, sondern aktiver Truppentheile, deren stehende Lager bald zu Städten wurden, die selbst die Verbindungsmittel herstellten u. s. w. Militärcolonieen, gleichsam als vorgeschobene Posten, haben das römische Wesen in den eroberten Provinzen begründet, die römische Kultur den Barbaren mitgetheilt u. s. w. Der römische Colonist blieb übrigens überall selbstständig und bevorrechtet; anfangs mit allen Vorzügen des politischen, später mit denen des Privatrechts; die Colonien besaßen ihre selbstständigen Municipalverfassungen. — In neueren Zeiten hat Österreich an der türkischen Grenze (s. Militärgrenze) und Rußland (seit 1818) Militärcolonien gegründet. Was Rußland betrifft, so machte der Artilleriegeneral Araktschescheff, als man nach dem Frieden den Ersparungen beim Heer nicht ausweichen konnte, der Regierung den Vorschlag, Soldaten bei den Kronbauern einzuquartiren und die Kronbauern ebenfalls zu Soldaten zu erziehen, eine bestimmte Organisation für Ackerbau und Militärdienst für dergleichen Dörfer zu entwerfen, und so ein stets bereites und sich selbst ernährendes Heer zu bilden. Der Plan schien um so annehmbarer, da die Vermehrung des Ackerbaues in einem dünn bevölkerten Lande, welches jährlich seine Bevölkerung, um ein Heer zu bilden, lichtet, zugleich mit in Aussicht gestellt war. Die Einrichtung begann sogleich im Großen; 1824 soll Rußland bereits 400,000 männliche Einwohner in den Militärcolonien gezählt haben. Man bedachte hiebei aber nicht den Umstand, daß militärische Einrichtung mit bürgerlichem

Geschäft und Eigenthum sich nie verträgt, daß eine Disciplin, welche jede Kleinigkeit leitet, bei Ackerbau und Gewerben nicht stattfinden kann, und entweder das Aufkommen derselben hindert oder selbst untergraben werden muß. Bald auch trat der Militäraufstand von 1825 ein, worauf die Regierung die Weiterführung des Plans aufgab, und endlich bewies ein sehr gefährlicher und blutiger Aufruhr der Militärcolonien von Nowogorod 1831 die Gefahr, in welche der bestehende Zustand eben durch jene Einrichtung gebracht werden könnte. Diese Gefahr gestand ein sonst sehr vorsichtiger Reisender (Kohl) ein. Nach jenem Aufstande hat ein Ukas vom 19. November 1831 Veränderungen in der Einrichtung stattfinden lassen.

Militärgrenze, der Landstrich Ungarns und Siebenbürgens dicht an der türkischen Grenze, vom adriatischen Meer bis zur Bukowina, im Westen gebirgig durch die julischen und dinarischen Alpen, im Osten durch die Karpathen, auf 716 □M. angeschlagen. Dieser ganze Strich hat insoweit eine militärische Einrichtung, daß die Bevölkerung stets in den Waffen geübt ist und gewisse Dienste versieht, daß ferner die Behörden zugleich wirkliche Militärs sind oder militärischen Rang haben; sie weicht aber von militärischer Einrichtung dadurch ab, daß die Disciplin sich nur auf den Waffendienst erstreckt, und daß sonst die gewöhnlichen Rechts- und Verkehrsverhältnisse eintreten. Aller Grundbesitz ist Soldatenlehn, sonst aber durchaus freies Eigenthum, welches den Besitzern unter der Bedingung des Kriegsdienstes als immerwährendes, erbliches Nutzeigenthum übertragen und von Abgaben frei ist. Die Einw. (meist Slaven, ferner Wallachen, Ungarn, Szekler und Deutsche) sind in 17 Infanterieregimenter, 1 Husarenregiment und 1 Bataillon Matrosen (Tscharkisten u. s. w.) abgetheilt; ihr Hauptdienst ist gegenwärtig Sicherung der Grenze gegen die Pest und gegen die Einfälle räuberischer Bosniaken; bedeutende Dienste aber haben sie in den früheren Türkenkriegen geleistet. In Kriegen dienten einzelne Regimenter um Sold. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau (Getreide, Flachs, Hanf, Tabak, Sumach, Krapp,

und Saflor), Viehzucht, Weinbau, auch einiger Bergbau auf Silber, Kupfer und Eisen. Die Einwohnerzahl beträgt 1,100,000. Die Militärgrenze ist unter Ferdinand I. von türkischen Auswanderern entstanden, denen einzelne Distrikte an der Grenze eingeräumt wurden; die Erweiterung und größere Ausbildung aber stammt von Eugen.

Militärkarten, Specialkarten, worin wo möglich Einzelnheiten der Oberfläche mit größter Genauigkeit angegeben sind.

Militärmusik, Musik für Truppen, ausgeführt durch Blase- und Schlaginstrumente, bei allen neueren Heeren ungefähr in gleicher Weise ausgebildet. Die Tonstücke müssen der Natur dieser Musik gemäß populär und von starkem Rythmus sein.

Militärökonomie, Alles, was zur Ausbildung, Ausrüstung und Unterhaltung eines Heeres gehört.

Militärorden, organisirte und mit äußeren Zeichen bevorzugte Classen im Heere wegen militärischen Verdienstes, oft noch mit Vorrechten und Pensionen versehen, seit der Gründung des Ludwigsordens durch Ludwig XIV. (1643) auf dem Festlande von Europa allgemein nachgeahmt. Sie vertreten seitdem die früher gewöhnlichen Medaillen und goldenen Ketten und der Geschenke im baaren Gelde.

Militärschulen, zerfallen, wie sie jetzt ziemlich allgemein bestehen, in Soldatenschulen, die zum Unterricht gemeiner Soldaten im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Einzelnheiten des besonderen Dienstes unterrichtet werden, und in solche, wo die Ausbildung zu Offizieren bezweckt wird. Letztere sind je nach den besonderen Staaten verschiedener Einrichtung. Gewöhnlich finden sich immer Militärschulen bei den einzelnen Divisionen, und außer denselben besteht noch eine höhere Anstalt; ferner finden sich auch abgesonderte Ingenieur- und Artillerieschulen, die übrigens auch in einzelnen Armeen als die einzigen bestehen, indem für den Infanterie- und Cavallerieoffizier keine besondere schulgemäße Ausbildung erfordert wird. Die erste

planmäßige Einrichtung ging von Ludwig XIV. aus und wurde bald allgemein.

Militärisches Croquiren, die Darstellung eines Terrains zum Behuf einer Kriegsunternehmung, mit den gewöhnlichen Meßinstrumenten seltener ausgeführt, da sowohl die Transportirung derselben bei schnellen Bewegungen nicht immer möglich und ebensowohl auch die Zeit nicht immer ausreichend ist. Man mißt z. B. eine Standlinie nach Schritten (oft zu Pferde) und zieht von den Enden derselben Visirlinien, die man nach dem Augenmaß und mit Hülfe eines Lineals oder Bleistifts bestimmt, sucht die höchsten Punkte des Terrains auf, schreitet stets zeichnend vorwärts u. s. w. Ein Hauptinstrument ist die Orientirbussole.

Miliz, die Volksbewaffnung, aus dem alten Heerbann in England, Schweden, Dänemark und den Niederlanden, auch in Spanien, wenigstens in den Colonien des letzteren Landes, erhalten, vollkommen organisirt. — Überall waren alle Eigenthum Besitzenden zum Dienst in der Miliz verpflichtet; zugleich aber auch fand sich die wesentliche Bedingung, daß die Miliz nicht außer Landes gebraucht werden durfte. In jenen Ländern ist sie noch vorhanden, wenn auch hin und wieder unter anderen Namen. In England wird sie durch's Loos ersetzt, der Ankauf von Stellvertretern ist erlaubt, die Offiziere werden von den Lordlieutenants der Grafschaft ernannt, ein Stab besteht fortwährend; so lange die Waffenübung dauert, gilt das Militärgesetz. Die Dauer derselben ist 26 Tage, wenn das Parlament keine längere festsetzt. Zur Zusammenberufung wird ein Befehl des Kriegsministeriums erheischt und binnen 14 Tagen Bestätigung des Parlaments. Seit 1745 ist übrigens die Miliz nicht wirklich im Feuer gewesen; die letzte große Zusammenberufung war einige Male während des letzten Krieges, so lange eine Landung zu erwarten war. Die Miliz zu Pferde heißt Yeomenry. Dieselbe Einrichtung findet sich in Nordamerika, nur mit dem Unterschiede, daß die Offiziere gewählt werden, und daß die Zusammenberufung sowohl von der Centralgewalt, wie von den einzelnen

Staaten ausgehen kann. In den amerikanischen Colonien Spaniens war die Miliz seit dem spanischen Erbfolgekrieg organisirt, weil man feindliche Angriffe befürchtete; sie hat in neuesten Zeiten an der Revolution bedeutenden Antheil genommen. Die Miliz in Spanien und Portugal wurde übrigens erst bei den Veränderungen durch die liberale Partei organisirt und ist nach Art der französischen Nationalgarde eingerichtet.

Miller, 1750—1814, zu Ulm geboren, dortiger Geistlicher, merkwürdig oder vielmehr berüchtigt durch einen weinerlichen, höchst einförmigen und in jeder Hinsicht unbedeutenden, aber zu seiner Zeit bei allen empfindsamen Seelen Deutschlands Epoche machenden Roman (Siegwart) und einige andere in demselben Styl. Er hatte übrigens das Schicksal, daß eben der allgemeine Beifall, den er bei der Erscheinung jenes Buches fand, noch seinen Zeitgenossen lächerlich und er selbst vergessen wurde. Auch hat er als lyrischer Dichter einige Lieder verfaßt, die damals zu Volksliedern wurden.

Millevoye, 1782—1816, französischer Dichter zur Zeit des Kaiserreichs, einer der besseren, bedeutend in der Lyrik und im Lehrgedicht, von vieler Zartheit und in Beschreibungen geschickt, der sich jedoch in epischer Poesie ohne Glück versucht hat. Am besten sind seine Elegien und seine Romanzen: L'amour maternel und Belzunce ou la peste de Marseille.

Milliarde, 1000 Millionen.

Milliasse, 1000 Milliarden.

Millimeter, Milligramme u. s. w. (s. Maße und Gewichte).

Millin, 1759—1818, ein verdienter französischer Archäolog, sowohl bekannt durch Beschreibung und Herausgabe guter Abbildungen von Antiken (Galerie mythologique; monumens antiques inédits; peintures des vases antiques u. s. w.), wie auch durch Darstellungen und Beschreibungen von Monumenten seines Vaterlandes, selbst noch in seiner Zeit: Voyage dans les départements du

midi de la France; Histoire métallique de la Revolution française u. s. w.). Napoleon ernannte ihn zum Conservator des Museums.

Millot, 1726—85, französischer, zu seiner Zeit populärer Geschichtsschreiber, welcher wenigstens dazu beitrug, liberale Ansichten über die Geschichte seines Vaterlandes in Frankreich zu verbreiten, gegenwärtig von keiner Bedeutung mehr. Seine damals am meisten verbreiteten Werke waren: Elémens de l'histoire de France, de l'Angleterre; brauchbar ist hin und wieder: Mémoires politiques-militaires pour servir à l'histoire de Louis XIV. et XV.

Milner, 1752—1826, englischer katholischer Geistlicher, bedeutend durch den Einfluß, den er auf seine Glaubensgenossen während der Zeit übte, worin die Emancipationsfrage den Hauptgegenstand der Parteikämpfe bildete. Als nämlich 1780 die Zwangsgesetze gegen die Katholiken zuerst aufgehoben wurden, hoffte ein Theil derselben die Entfernung der noch übrig bleibenden Beschränkungen (Eintritt in's Parlament u. s. w.) dadurch zu erleichtern, daß sie sich mehr oder weniger vom päpstlichen Stuhle lossagten. So ward von dieser Katholikenpartei ein Eid vorgeschlagen, den kein wirklicher Katholik leisten konnte, weil dadurch die geistliche Suprematie des Königs anerkannt war; zugleich sollte auch dem römischen Stuhle der Einfluß auf die Ernennung der Bischöfe und Geistlichen entzogen werden. Milner widersetzte sich mit allen Kräften und es gelang ihm zuletzt, alle seine Glaubensgenossen für das Bestehen der Kirche, wie sie ist, zu stimmen. Vergeblich erhielt er Anträge von der Regierung und selbst die Whigs suchten ihn umzustimmen. Wenn die Katholiken sich jenen Beschränkungen hätten unterwerfen wollen, wäre die Emancipation zwar ohne Zweifel früher durchgesetzt, allein bei Weitem nicht so vollständig geworden. Er hatte wenigstens die Genugthuung, daß nicht allein zuletzt alle Katholiken, sondern die Whigs selbst allen Halbheiten in der Emancipation durchaus entgegen waren und daß der Stand der britischen Parteien ein

solcher war, worin die Maßregel sich nicht lange mehr aufschieben ließ. Zu seiner Wirksamkeit gehört auch eine enge Verbindung der irischen und englischen Katholiken seit 1807. Milner ward 1779 Pfarrer zu Winchester und seit 1803 einer der vier apostolischen Vikare in England. Als rüstiger Streiter für seine Kirche war er für die Presse sehr thätig; persönlich stand er bei den Liberalen und selbst bei den herrschenden Tory's in hoher Achtung.

Milon von Kroton, Schüler des Pythagoras, bei den Griechen bis in die späteste Zeit als Athlet berühmt, 6 Mal Sieger in den olympischen Spielen.

Milosch Obrenowicz, 1780 geboren, von 1816 bis 39 Fürst von Serbien, seit 1810 in hervorragender Stellung bei dem Aufstande, 1811 mit Czerny Georg verfeindet, nach dessen Flucht 1813 der Hauptanführer, 1815 Sieger bei Catari und Eroberer des Landes, 1816 zum Fürsten gewählt und vom Sultan bestätigt. Während der griechischen Revolution und während des russisch-türkischen Krieges benahm er sich mit vieler Umsicht, so daß er, ohne Serbien gegen die Pforte Etwas zu vergeben, eine Art Neutralität für das Fürstenthum erhielt und durch eine wohlorganisirte bewaffnete Macht dieselbe zu behaupten im Stande war. Seine Feinde können überhaupt nicht abläugnen, daß seine Verwaltung den Staat gesichert und gekräftigt hat. Sein Sturz aber beruhte einerseits auf seiner Abneigung gegen Rußland, andererseits auf Unzufriedenheit der Serben, die er durch Absonderung seines Hofes und seiner Beamten vom Volke, sowie durch Willkürlichkeiten einer bis 1838 unumschränkten Regierung gereizt hatte. (Über das Weitere s. Serbien.)

Milreis, Rechnungsmünze in Portugal und Brasilien, in Portugal 1 Thaler 13 Groschen $8\frac{1}{2}$ Pfennig Convention, in Brasilien 1 Th. 3 Gr. $9\frac{3}{5}$ Pf. Conv.

Milton, 1608—75, der größte englische Dichter seiner Zeit, vielleicht der Einzige, welchem es gelang, die einfache Erhabenheit und den Ton biblischer Poesie in demselben Grade wie das hebräische Alterthum zu treffen, un-

vergleichlich in Schilderungen, von edlem und gedrängtem Stil, von den Briten mit Recht unter ihre ersten Dichter neben Shakespeare und Byron gestellt. Die Wiedererneuung biblischer Poesie gilt vorzugsweise von seinem Verlorenen Paradies, einem größeren epischen Gedicht eigener Art, welches übrigens eher didaktischer und beschreibender Art ist und zugleich die Ansichten der damaligen republikanisch-puritanischen Partei über Religion und Welt, Staat und Gesellschaft poetisch ausspricht, welches aber auch andererseits an den unvermeidbaren Mängeln des künstlichen Epos leidet. Als lyrischer Dichter ist er eben so bedeutend, hat aber nur Weniges bekannt gemacht. Weniger Werth hat sein Wiedergewonnenes Paradies (die biblische Erzählung von der Versuchung Christi) und sein Samson agonistes, ein dramatisches Gedicht in der Form der alten Tragödie, wo das Dramatische gegen das Lyrische und Didaktische gänzlich zurücktritt, und einiges Andere. Milton war ein Mann, welcher die Bildung seiner Zeit sich vollkommen zu eigen gemacht hatte, von eben so großem Geist wie Gelehrsamkeit, in die politischen Kämpfe jener Periode hineingerissen und auch in denselben nicht ohne Bedeutung. Er befand sich auf einer Reise in Italien, als der Bürgerkrieg ausbrach, kehrte schnell zurück und machte sich bald als politisch-religiöser Schriftsteller der republikanisch-puritanischen Partei nach dem Siege des Parlaments bekannt. Weil er als der talentvollste galt, stieg er bald, als die Partei zur Macht gelangt war, und wurde nach der Verfassung einer Schrift zur Rechtfertigung der Hinrichtung Karl I. (Defensio pro populo anglicano) lateinischer Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, ein Amt, das er unter Cromwell behielt und worin alle auswärtigen Verhandlungen des Protektors durch seine Hände gingen. Bei der Ausführung jener ihm von der Regierung aufgetragenen Schrift hatte er übrigens das Unglück, blind zu werden; er litt schon seit seiner Jugend an einem Augenübel und zog sich gänzliche Blindheit durch angestrengte Arbeit bei Tag und zur Nachtzeit zu, so lange er an jener

Schrift arbeitete. Bei der Verwaltung seines Amtes diktirte er einem Sekretär, später seinen Töchtern. Nach Cromwells Tod suchte er vergeblich die öffentliche Meinung durch die Presse für die Beibehaltung der Republik zu bearbeiten. Nach der Restauration kam seine Person in Gefahr, weil ihn die Royalisten wegen der Defensio pro populo anglicano allgemein haßten; weil er jedoch in der Amnestie des Parlamentes unter die Ausnahmen nicht namentlich inbegriffen war, wurde er vor Verfolgungen gesichert. Er lebte hierauf im Privatstande bis zu seinem Tode als Schriftsteller, verfaßte damals sein verlorenes Paradies, begann eine englische Geschichte, schrieb eine Logik u. s. w. Gegen das Ende seines Lebens, als die Trümmer aller früheren Volksparteien sich in den Whigs vereinigten, trat er auch wieder als politischer Schriftsteller auf, und zwar mit großem Erfolg auf die öffentliche Stimmung, die sich bei seinem Leichenbegängniß unverholen kund gab. Was man gewöhnlich von seiner beschränkten Lage berichtet, ist übertrieben. Eigentlich arm war Milton auch nach der Restauration nicht zu nennen, da er, mäßig und streng in seinem Leben, von dem, was er besaß und erwarb, ein genügendes Auskommen erlangte.

Milz, thierisches Eingeweide an der linken Seite der Bauchhöhle, innerhalb des Bauchfells, hinter den engen Rippen der linken Seite, unter dem Zwergfell, mit der inneren Fläche an den Magen sich anlehnend, aus einem blutreichen Gewebe bestehend, mit verhältnißmäßig starken Adern und einer noch stärkeren Vene, die ein Hauptgefäß der Pfortader bildet, auch mit dicken Saugaderstämmen. Ihre Thätigkeit zeigt sich besonders zur Zeit der Verdauung, wo sie mit Blut weit mehr wie bei leerem Magen angefüllt ist. Sie wirkt alsdann offenbar für die Gallenbereitung der Leber, indem sie eine Menge arteriellen Blutes aufnimmt, welches als venöses (übrigens dünner als anderes Venenblut) in die zur Leber führende Pfortader sich ergießt. Vielleicht ist die Milz aber auch Hülfsorgan für den Magen und eine Art Blutbehälter für denselben,

denn aus der Milzarterie führen Äste in den Magen und versorgen diesen mit Blut. Die Milz findet sich bei Thieren mit Rückenmarkbildung; bei Fischen und Amphibien wird sie von der sehr großen Leber gänzlich bedeckt; bei Vögeln liegt sie neben dem linken Leberlappen, übrigens ist sie bei allen diesen sehr verschieden gestaltet. Die meisten Säugethiere haben eine beträchtlich größere Milz als der Mensch; beim Embryo des letzteren läßt sie sich schon im dritten Monat unterscheiden. Bei Erwachsenen ist sie meist 4—5 Zoll lang, 3—4 Zoll breit und 1 Zoll dick. Die Krankheiten der Milz (zu sehr erhöhte oder geschwächte Thätigkeit) äußern Rückwirkung auf Gallenbereitung und Verdauung überhaupt. Entzündung (die übrigens wegen eines langsamen Ganges schwer zu erkennen ist) kann Blutbrechen veranlassen.

Milzbrand (Milzseuche, Blutseuche), eine schnell verlaufende, seuchenartige Krankheit der Hausthiere, selbst des Hausgeflügels, besonders des Rindviehs, mit einem schnell typhös werdenden, in brandige Zersetzung des Blutes übergehenden Fieber, mit Geschwüren auf der Haut und Eingeweiden u. s. w., wobei sich ein Ansteckungsstoff entwickelt, der nicht allein Thieren, sondern auch Menschen gefährlich wird. Gewöhnlich findet sich die Krankheit in starker, mit Feuchtigkeit verbundener Sommerhitze bei schwüler Gewitterluft, bei Mangel an Trinkwasser oder schlechter Beschaffenheit desselben. Wegen der Ansteckung erheischt der Milzbrand sorgfältige Absonderung der kranken Thiere; die Leichname müssen an entfernten Orten sogleich vergraben werden.

Mimen, bei den Griechen eine Gattung der Komödie, von welcher man nur weiß, daß sie einzelne Scenen des gewöhnlichen Lebens in heiterer Weise darstellte, oft nur für gesellige Unterhaltung und weniger für das Theater bestimmt war. Eben so wenig weiß man etwas Näheres von den Mimen der Römer, die wahrscheinlich von derselben Art, übrigens mehr für das Theater bearbeitet waren. Auch die darstellenden Schauspieler hießen bei den Römern

Mimen. Gegenwärtig versteht man Künstler darunter, welche durch Geberden eine Handlung oder einen Gemüthszustand ausdrücken, also Schauspieler mit inbegriffen. **Mimik**, die Kunst, Handlungen oder Gemüthsstimmungen durch den äußeren Körper auszudrücken, mit Deklamation vereinigt, die Schauspielkunst bildend, von derselben gesondert durch den Pantomimen (s. d. Art.) geübt.

Mimnermus, von 600 v. Chr., griechischer Elegiendichter, bei den Alten wegen Weichheit und Zartheit seiner Elegien hochgeschätzt, gegenwärtig nur durch Fragmente oder vielleicht durch seinen vermuthlichen Nachahmer Tibull bekannt.

Mimosa, s. Sinnpflanze.

Mina, Getreidemaß in einigen Gegenden Ober- und Mittelitaliens, der zehnte Theil eines Hectolitre, im preußischen Maß $5\frac{5}{9}$ Metze.

Mina (Francisco Espozy), 1784—1836, der berühmteste Guerillaführer des spanischen Unabhängigkeitskrieges, später ein Militärhaupt der liberalen Partei, eben so kühn wie unerschütterlich, gewandt und thatkräftig, persönlich selbst achtbar, jedoch nicht ohne jene Härte, welche bei allen Militärhäuptern, die aus dem Unabhängigkeitskriege hervorgingen, sich vorfand. Bei Pampeluna auf einem Dorfe geboren, übernahm er den Befehl der Guerilla seines Neffen Xaver nach dessen Gefangennehmung (s. weiter unten), wurde bald, überall des Landes kundig, der Schrecken der Franzosen in Navarra, Alava und Aragon bis nach Catalonien hin, wußte eben so geschickt Treffen zu vermeiden, wie die Feinde, wann der Vortheil auf seiner Seite war, zu überfallen, stand bald an der Spitze von 23,000 Mann, ward bald nur von wenigen Begleitern umgeben, sammelte aber sogleich wieder seine Schaaren im günstigen Augenblick, und kam dann eben so furchtbar wieder zum Vorschein, wie er vorher den Franzosen gewesen war. Vergeblich sandten diese Truppencorps von 10—20,000 Mann gegen ihn aus; er wich denselben so lange aus, als bis sie im Lande zer-

streut waren, überfiel dann die einzelnen Abtheilungen und richtete sie zu Grunde; einzelne Niederlagen, die er erlitt, schadeten ihm wenig. So berichtete der französische General Reille seinen Untergang, und bald darauf ward das Corps desselben von Mina selbst mit 15,000 Mann vernichtet. Grausamkeit ohne Zweck hat er nie geübt, so oft er aber durch Gewaltthätigkeit Etwas erreichen konnte, wich er nie zurück. Furchtbar war sein Wüthen gegen die Franzosen, als ihn Suchet für einen Straßenräuber erklären ließ und seine Truppen in dieser Weise zu behandeln befahl; Mina's Verfahren nöthigte aber bald den französischen General zur Zurücknahme seiner Befehle, und Mina behandelte hierauf seine Gefangenen wieder als Kriegsgefangene. Er hatte eine Menge größere und kleinere Gefechte bestanden, und soll an 30mal verwundet gewesen sein. Der gemeine französische Soldat nannte ihn damals nur den König von Navarra; in Spanien aber war sein Lob in Aller Munde. Auch war er der einzige Guerillaführer, der eine regelmäßige Truppe sich bilden konnte. Mit einer solchen schloß er gegen das Ende des Krieges Pampeluna ein, eroberte Saragossa und andere Plätze. 1813 ward er Brigadier. Der constitutionellen Partei ergeben, floh er nach dem Umsturz der Constitution 1814 aus Madrid und suchte seine ehemaligen Truppen wieder zu sammeln, um das Bestehen der Verfassung mit den Waffen zu behaupten. Allein sein Plan, Pampeluna zu überrumpeln, mißlang durch Verrätherei eines Offiziers, und Mina mußte nach Frankreich flüchten. Während der 100 Tage suchte ihn Napoleon vergeblich zu gewinnen. Als 1820 die Revolution der Isle de Leon ausgebrochen war, entging er der ihn beobachtenden französischen Polizei, kam nach Navarra und war einer derjenigen, welche den Ausgang der Bewegung im übrigen Spanien entschieden, als das aufgestandene Heer bei Cadiz bereits schon in schlimmster Lage war, und dadurch die constitutionelle Sache wankte. Mit Begeisterung ward er überall empfangen; seine Guerillas sammelten sich und Pampeluna öffnete ihm

die Thore. Hierauf ward er Generalkapitän von Navarra. Seiner politischen Ansicht nach gehörte er eher zu den Moderados und war z. B. für ein Zweikammersystem, allein deren Schwanken in allen Maßregeln gegen den Hof und die mitregierenden Absolutisten war ihm zuwider. So wurde er außer Thätigkeit gesetzt, bis 1822 die Empörung der Absolutisten auf den verschiedensten Punkten einer energischeren Partei das Ruder verschafft hatte, wo er den Oberbefehl in Catalonien gegen die Glaubensarmeen erhielt. Im Juli traf er ein und fand Alles vollkommen aufgelöst; Hülfsmittel waren nicht vorhanden. Nach zwei Monaten hatte er sich letztere verschafft und ein Heer gebildet. Es folgte Schlag auf Schlag: Castelfollit ward erstürmt, die Einwohner decimirt, die Stadt geplündert, verbrannt und geschleift. Dann griff er die Glaubensarmee an, zersprengte dieselbe gänzlich und trieb sie über die französische Grenze; zuletzt eroberte er Seo de Urgel. Sein größter Ruhm ist aber der Feldzug von 1823 gegen 25,000 Franzosen und 9000 Mann der Glaubensarmee unter dem Marschall Moncey, welcher diesen Krieg selbst für einen seiner schwierigsten Feldzüge erklärte. Mina hatte nur 5000 Mann regelmäßiger Truppen, außer den Guerillas, hielt aber damit die Franzosen gänzlich in Schach. Von Barcelona aus erschien er stets da, wo er den Feinden am meisten schaden konnte, brachte Moncey bei Manresa, Taragona zum Weichen, und war auch nach seiner Niederlage dem Feinde immer wieder furchtbar; allein die Constitutionellen fanden sich nur in den Städten; nach dem Fall von Cadiz wurde die Partei entmuthigt, und Sarsfield fiel ab. Längerer Widerstand war unmöglich, somit übergab Mina Barcelona, und schiffte sich nach England ein, wo er bis 1830 allgemein geachtet verweilte. Nach der Julirevolution führte er die Expedition spanischer Flüchtlinge, welche von Frankreich aus eindrang, allein bei der Stimmung der Grenzprovinzen und bei der Uneinigkeit der Flüchtlinge selbst vereitelt wurde. Mina, unter mannigfachen Gefahren gerettet, verweilte bis 1834 in London, wo ihn die

Veränderungen in Spanien wieder auf den Schauplatz riefen, nachdem er in seinen Rang und in alle seine Ehren wieder eingesetzt war. Er erhielt das Obercommando gegen die Karlisten unter anderen persönlichen Umständen, wie unter seiner früheren Kriegführung. Er selbst war körperlich geschwächt. 1830 waren mehre seiner alten Wunden wieder aufgebrochen; nur selten konnte er am Kriege Theil nehmen. Zwar verfuhr er mit Nachdruck, wo er persönlich erschien (bei der Bestrafung des Dorfes Lecaroz), allein bald mußte er wegen Körperleiden vom Kriege sich zurückziehen. Er erhielt die Generalkapitanerie Catalonien, und hat wenigstens dort, so lange er noch lebte, den karlistischen Aufstand in sehr engen Grenzen gehalten. Er verhinderte auch nach der Revolution von La Granja die Bildung einer Junta in Barcelona, und ließ die Constitution von 1812 erst nach der Annahme der Königin-Regentin proklamiren. Kurz vor seinem Tode war er zum Grafen und Grand von Spanien ernannt worden. — Sein Neffe Xaver, 1789—1817, machte den Namen zuerst bekannt. Als Student bildete er die Guerilla, die sein Oheim übernahm. Xaver hatte nämlich bald das Unglück, in Gefangenschaft zu gerathen. Bis 1814 war er in Vincennes, schloß sich dann, nach Spanien zurückgekehrt, seinem Oheim bei dem Unternehmen auf Pampeluna an, floh mit demselben und lebte in London. Dort wurde er wider des alten Mina Willen für die Sache der Insurgenten in den Colonien gewonnen, ging nach Mejico und führte dort einen Zug in's Innere aus, der auch bei ihm ein Talent, wie es sein Oheim besaß, bewies. Nach einem mit abwechselnden Glücke geführten Krieg ward er dort verrathen, gefangen und erschossen.

Mincio, Nebenfluß des Po, welcher in Tyrol entspringt und den Gardasee bildet.

Mind, 1768—1814, Maler oder vielmehr Zeichner aus Bern, wo er bis zu seinem Tode in ärmlichen Umständen lebte, berühmt durch die Geschicklichkeit, womit er Thiere, besonders Katzen darstellen konnte. Seine

Katzengruppen mit eigenthümlichem Humor werden sehr geschätzt.

Minden, preußischer Regierungsbezirk zwischen den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster, Hannover, Waldeck, Lippe, Hessen, Braunschweig, meist gebirgig und mit guten Waldungen, sonst mit fruchtbarem Boden. Die einzige Industrie von Bedeutung ist Leinwandfabrikation; 420,000 Einw. auf 949 QM. Die gleichnamige Hauptstadt, seit 1816 eine Festung, an der Weser gelegen, zählt 8000 Einw. Die Stadt ist alt; ein Bisthum wurde hier von Karl dem Großen gegründet, welches bis 1648 bestand. Im westphälischen Frieden fiel dasselbe an Brandenburg. In der Nähe der Stadt wurde 1759 eine Schlacht geliefert, worin Ferdinand von Braunschweig mit 40,000 Mann die französische Armee unter Contades (80,000 Mann) besiegte.

Minas Geraes, Provinz Brasiliens, zwischen Pernambuco, Bahia, Espirito Santo, Rio Janeiro, St. Paulo und Gogaz, meist gebirgig, sehr reich an edlen Metallen, Gold und Diamanten, außerdem fruchtbar für den Anbau von Colonialprodukten; 700,0000 Einw. auf 11,000 QM.

Minen, Bergwerke; ferner unterirdische Räume, in denen Pulver zur Sprengung des darüber liegenden Raumes aufgehäuft wird, bei Belagerungen von Festungen gegen die Werke des Platzes von der dritten oder vierten Parallele aus errichtet, oder auch von den Belagerten zum Schutz gegen dessen Minen oder zur Zerstörung von dessen Werken angelegt. Eine Mine besteht aus einem etwa 3 Fuß weiten, 4½ Fuß hohen Gang (Gallerie), welcher von einem 4—5 Zoll starken Rahmen mit hinter demselben eingeschobenen Brettern gestützt wird, und aus dem ausgehöhlten Raum zur Aufnahme des Pulvers (Kammer), welches in aufgeschlagenen Pulvertonnen oder in ledernen Säcken in einen Pulverkasten gelegt wird. Von dem Behälter aus geht eine schmale Röhre von Barchent oder Drill, mit Pulver gefüllt (Pulverwurst), oft in einer hölzernen Rinne (Leitrinne), zu demjenigen Punkte,

von wo aus die Mine angezündet werden soll (Minenherd). Vor der Entzündung wird die Mine durch quer gelegte Bretter geschlossen, sowie Erde und Rasen hinter denselben aufgedämmt (Besetzung); die Entzündung geschieht durch einen an die Pulverwurst befestigten Bombenzünder, oder durch ein 2—3 Zoll langes Stück Zündschwamm, welches auf einem Bogen Doppelpapier über die Pulverwurst gelegt und entzündet wird (Mönch), und durch einige andere Verfahrungsarten. Je nach der Ladung und somit auch nach der Wirkung sind die Minen einfache, die einen halb so hohen als breiten Kegel aus der Erde hervorheben, d. h. wo die Weite der in der Erdoberfläche entstehenden trichterförmigen Aushöhlung (Minentrichter) der doppelten Entfernung der Pulverkammer von der Erdoberfläche oder von einem ersten Raume gleich ist (Explosionslinie, kürzeste Widerstandslinie); ferner in überladene Minen, welche bei gleicher Länge der kürzesten Widerstandslinie das Vier- und Sechsfache derselben zum Durchmesser des Minentrichters erlangen (3000—5000 Pfd. Pulver); in schwache Minen, die keinen Erdkegel emporwerfen, sondern allein auf feindliche Minen unter der Erde ihre Wirkung äußern. Zu letzteren gehören die Quetschminen (30—60 Pfd.), um einen feindlichen Gang einzudrücken. Fladderminen werden zur Verstärkung der Feldschanzen gegen den stürmenden Feind vor dem Graben in einer brunnenartigen, 6 — 12 Fuß tiefen Grube angelegt (30—120 Pfd.), woraus die Leitrinne in die Schanze führt. — Während der angreifende Theil seine Minen anlegt, sucht der sich vertheidigende dieselben durch Gegenminen unbrauchbar zu machen. Das Hauptverfahren besteht darin, daß man durch Quetschminen die feindlichen Minen zum Einsturz bringt. Außer der Kriegführung braucht man Minen zur Sprengung des Gesteins in Bergwerken u. s. w. — Minen wurden bei den Römern im Belagerungskriege häufig angewandt; die Römer suchten nicht sowohl in die Stadt zu dringen, sondern die Mine unter die feindliche Mauer zu führen, die alsdann

mit Hölzern abgesteift wurde. Man entzündete die Hölzer, damit die Mauer nach Verbrennung derselben einstürzte. Nach Erfindung des Pulvers wurde dasselbe seit 1490 allgemein angewandt; nach der Vervollkommnung des Festungskrieges durch Vauban pflegt man solche Pulverminen aber nicht mehr so häufig zu gebrauchen, um Festungswerke zu zerstören.

Mineralien, die starren unorganischen Naturstoffe, durch vielfache Verbindung von Ursachen nach verschiedenen, aber höchst einfachen Gesetzen gebildet. Ihr eigentliches Wesen besteht in Erstarrung, dem Gegensatz der fortschreitenden, selbstständigen Veränderung in den Bildungsstufen, worin die Eigenthümlichkeit organischer Stoffe besteht. Nur die Außenwelt hindert die immerwährende Dauer der Mineralien und veranlaßt ihre Umwandlung und Zerreißung; beide aber sind von der Gährung und Fäulniß organischer Stoffe gänzlich verschieden. Das starre Wesen der Mineralien läßt sich nur durch gewisse Einflüsse der Art in tropfbar flüssige oder gasähnliche Atmosphärilien verwandeln, die durch ihre Flüssigkeit und ihre immerwährende Bewegung jedenfalls einen Gegensatz zu den Mineralien bieten. Durch die Starrheit bilden die Mineralien ihrem Wesen nach ein abgeschlossenes Naturreich; der Theil der Naturgeschichte, welcher von ihnen handelt, die Mineralogie, ist deßhalb ein besonderer. Er zerfällt wieder in Geologie und Oryktognosie, je nachdem man die starren Erdkörper in ihrer Gesammtheit und in ihrem Verhältniß zu derselben oder als einzelne Stoffe an sich nach äußeren und inneren Kenntnissen betrachtet. Endlich hat man auch eine technische und ökonomische Mineralogie abgesondert, welche von der Anwendung der Mineralien auf die Gesellschaft des Menschen handelt. Alle drei Gesichtspunkte sind bei der Beschreibung eines einzelnen Minerals nie außer Acht zu lassen. Über Geologie s. d. Art. Bei der Oryktognosie sind drei Hauptsachen im Auge zu halten: die äußere Form der Mineralien (Morphologie), ihre selbstständig geäußerten Eigen-

schaften als Stoff (der physikalische Gesichtspunkt) und ihre chemischen Verhältnisse, oder die Verhältnisse der Stoffe in der Zusammensetzung. Mathematik, Physik und Chemie stehen dadurch mit der Mineralogie im engsten Zusammenhange. — Hinsichtlich der Morphologie ist die Krystallisirung die Hauptsache, d. h. die Eigenschaft der Mineralien, bei ihrem Entstehen gewisse gleiche und stets wiederkehrende Formen, mit Begrenzungen von Flächen, Kanten (von 2 Flächen hervorgebracht: Ecken), von drei oder mehreren Kanten zu bilden, eine unzweifelhaft auf dem Wesen der Stoffe begründete Thätigkeit von Kräften, die aber noch lange nicht genügen, um ein wirkliches Leben vorauszusetzen, wie dies Einige darnach haben vermuthen wollen. Unkrystallisirte Körper sind unbedeutender, lassen sich nicht sicher bestimmen, und es finden sich unter ihnen manche problematische. Die einfachste Theorie über die Entstehung ist die von Hauy, nach welchem die Krystalle aus Atomen der Krystalle von bestimmter, aber mehrfacher Form durch gegenseitige Anziehungskraft bei äußeren Einflüssen sich bilden; erklärt man die Krystallisation für das Produkt materieller, in der Natur wirkender Kräfte, so kommt man an die Grenze, welche der menschlichen Anschauungskraft unüberschreitbar ist. Die begrenzenden Flächen der Krystalle sind nicht immer vollkommene Ebenen, sondern oft hohl oder erhaben; daraus folgt, daß die Kanten oft aus Kurven bestehen. Als Merkmal zur Bestimmung der Krystalle nimmt man einfache geometrische Gesetze. Man nimmt einen Mittelpunkt, der von Ecken, Kanten und Flächen gleich weit entfernt ist; durch denselben zieht man eine gerade Linie nach der Mitte zweier Flächen, Kanten oder Ecken (Achse), welche man, je nachdem sie in Flächen, Kanten oder Ecken sich endigt, Flächen-, Kanten-, Eckenachse nennt. Flächen, welche gleich und ähnlich, sind gleichnamige, im Gegensatz ungleichnamige. Hinsichtlich der Kanten werden die Krystalle in scharfe und stumpfe, hinsichtlich der Ecken nach der Zahl der Flächen unterschieden. Einfache Krystalle sind

solche, welche von gleichnamigen Flächen, zusammengesetzte, die von ungleichnamigen begrenzt sind. Die einfachen Krystalle betrachtet man als selbstständige Einheiten, die zusammengesetzten als Verbindungen mehrerer einfachen Krystalle. Alle Krystalle, deren Achsen gleich sind, bilden ein Krystallsystem und können auseinander abgeleitet werden. Nach einer geometrischen Anschauung sondert man sechs Systeme. Das erste ist das reguläre mit drei gleichartig und unter einander rechtwinkelig geneigten Achsen, Oktaeder, (Achtflach aus gleichseitigen Dreiecken als Flächen, gleichen Kanten und vierflachigen Ecken); Hexaeder (Sechsflach mit quadratischen Flächen, gleichen Kanten und Ecken); Dodekaeder (Zwölfflach mit gleichseitigen Rhomben als Flächen, gleichen Kanten, ungleichen Ecken); Ikositetroieder (Vierundzwanzigflach mit symmetrischen Trapezoiden von zweierlei Seiten und dreierlei Winkeln), worunter der Leucitoeder; der Pyramidenoktaeder (Dreimalachtflach 24 gleichschenklige Dreiecke mit zweierlei Kanten, 12 Oktaederkanten, 24 stumpferen und kürzeren); Pyramidenwürfel (viermalsechsflach mit 24 gleichschenkligen Dreiecken als Flächen, 12 längeren Hexaederkanten, 24 Dodekaederkanten); Hexakisoktaeder (Sechsmalachtflach mit 48 ungleichseitigen Dreiecken als Flächen, mit 24 Oktaederkanten, 24 Hexaederkanten, und 24, die beide mit einander verbinden). Außerdem finden sich mehre dieser Formen halbirt, z. B. Tetratraeder (Hälftflach vom Oktaeder u. s. w.). Das zweite System ist das viergliedrige, wovon 3 Achsen sich rechtwinkelig schneiden, von denen 2 unter sich gleichartig sind, die dritte aber gegen diese ungleichartig ist und senkrecht steht; Quadratoktaeder (mit 8 gleichschenkligen Dreiecken). Das dritte drei und einachsige System hat 3 gleichnamige, in einer Ebene liegende Achsen, die sich unter 60 Grad, und eine vierte im rechten Winkel schneiden. Man macht hier eine vollzählige und halbzählige Entfernung; bei ersterer ist das Hexagondodekaeder (mit 12 gleichschenkligen Dreiecken, 18 Kanten und 8 Ecken),

bei der zweiten das Rhomboeder die Grundform (6 Rhomben mit 12 Kanten und 8 Ecken). Das vierte System ist das ein und einachsige oder zwei und zweigliedrige mit 3 unter einander ungleichartigen Achsen, die sich rechtwinkelig schneiden. Die Grundgestalt ist das Rhombenoktaeder (mit 8 ungleichseitigen Dreiecken als Fläche). Im fünften Systeme, dem zwei- und eingliedrigen, hat man 3 ungleichartige Achsen, wovon 2 gegen sich schiefwinkelig, gegen die dritte rechtwinkelig geneigt sind, mit den Grundgestalten der zwei und eingliedrigen Oktaeder, wo 8 ungleichseitige Dreiecke die Flächen bilden, von denen die Flächen des oberen vorderen und unteren hinteren, und die des oberen hinteren und unteren vorderen Paares einander gleich sind. Das ein- und eingliedrige Krystallsystem hat 3 ungleichartige, in schiefen Winkeln sich schneidende Achsen, das ein- und eingliedrige Oktaeder, dessen Flächen, Kanten und Ecken, die parallelen ausgenommen, sämmtlich ungleich sind. Die Flächen sind ungleichseitige Dreiecke, die vorderen rechten verschieden von den hinteren rechten und die vorderen linken von den hinteren linken. Es sind 2 oder mehre einfache Krystallgestalten mit einander der Art verwachsen, daß sie ein einziges Ganzes darstellen. Man vergleicht dergleichen Gestalten mit den monströsen Doppelbildungen des Pflanzen- und Thierreiches. Kommen dergleichen Erscheinungen in der organischen Natur um so seltener vor, so geschieht dies um so häufiger in der unorganischen. Je nachdem 2, 3, 4 u. s. w. Bildungen in dieser Weise verwachsen sind, nennt man dergleichen Krystalle Zwillings-, Drillings-, Vierlings- u. s. w. Krystalle. — In der Aufstellung aller dieser Grundformen muß man die Krystallformen als vollkommene Ebenen mit glatter Oberfläche annehmen; in der Wirklichkeit aber ist diese Form immer nur annäherungsweise vorhanden; es findet sich meist eine ungleichartige Ausdehnung, unvollständiger Umriß, rauhe, gekrümmte Fläche, Durchlöcherung, Aushöhlung u. s. w. Die gegenseitige Lage der Flächen ist dagegen beständig. Die einzelnen Körper erscheinen

als Körner, Fasern, Strahlen, linienförmig, traubig, tropfenartig u. s. w., als derb, wenn das Mineral in großen Partien, als eingesprengt, wenn es in kleinen Partien in anderem Gestein, als angeflogen, wenn es als Ueberzug anderer Massen vorkommt, in Afterkrystallen, wenn die dem Anschein nach regelmäßigen Formen nicht zur Eigenthümlichkeit des Minerals, sondern zufällig der eines anderen angehören, z. B. bei Abformung durch Umhüllung, wenn ein Krystall mit einer fremdartigen Substanz bekleidet und allmälig von derselben zerstört wird. — Im zweiten Gesichtspunkte, dem physikalischen, von wo aus man immer die Mineralien hinsichtlich der Eigenschaften ihres Stoffes betrachtet, beachtet man sie nach ihrer Härte, ihrer größeren oder geringeren Sprödigkeit und Zähigkeit und den Verhältnissen ihrer Theilbarkeit und Spaltbarkeit (Bruch) u.s.w., nach ihrer spezifischen Schwere, bei deren Bestimmung das reine (destillirte) Wasser als Einheit dient; ferner nach ihren Verhältnissen zum Lichte, den Grad, wie sie dasselbe zurückwerfen, durchlassen und Farben bilden; nach ihrem Verhalten zur Wärme, in wie weit sie vermittelst derselben ihre Gestalt verändern u.s.w.; endlich ihre Charaktere hinsichtlich der Electricität und des Magnetismus, sowohl in der Eigenschaft, wie sie beide selbst erzeugen oder den Einflüssen derselben ausgesetzt sind. — Die chemische Betrachtungsweise, oder die Untersuchung über die Beschaffenheit bei Mineralien hinsichtlich ihrer Zusammensetzungsverhältnisse, betrifft die Mischung derselben aus Grundstoffen. Die wenigsten Minerale bestehen nur aus einem Grundstoff, die meisten enthalten mehre, unter denen etwa 16 am meisten vorkommen. Der Hauptsache nach muß nicht allein durch die wechselseitige Verbindung miteinander, sondern auch durch die Vereinigung derselben Grundstoffe in verschiedenem Mischungsverhältnisse die Mannigfaltigkeit der Stoffe entstehen. Die physikalische Berechnungsweise hängt aber mit der chemischen um so enger zusammen, da eine Menge von Operationen bei Zersetzungen u. s. w. durch Hülfe der galvanischen Säule

bewirkt werden, und da man chemische Erscheinungen am Besten nach den Äußerungen der elektrischen Kraft bestimmen kann. Man untersucht die Verbindungen der Grundstoffe mit Sauerstoff (Oxyde), deren Gegensätze, als Säuren und Basen, die Verbindung beider zu Salzen, die Verbindung zweier Salze mit derselben Säure oder derselben Basis als Doppelsalze, die Verbindung des Wassers mit Säuren oder Oxyden zu Hydraten und mit Salzen als Krystallwasser, die Verbindung des Schwefels mit Metallen zu Schwefelmetallen u. s. w. — Nach allen drei Gesichtspunkten geschieht die Eintheilung der Mineralien in Classen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten. Die beiden letzteren bilden die Hauptsache; Gattungen werden nach der Uebereinstimmung in wesentlichen Merkmalen bestimmt, das heißt in solchen, welche von der Vorstellung des Minerals unzertrennlich sind, z. B. Krystallform, Theilbarkeit, Gewicht, Härte, Biegsamkeit, dem Bleibenden in der chemischen Zusammensetzung; weniger kommen Merkmale in Betracht, welche sonstigen Veränderungen und selbst Zufälligkeiten unterworfen sind: Farbe, Glanz, Durchsichtigkeit. Die Art wird darnach bestimmt, daß bei einer Gattung die meisten wesentlichen Merkmale sich vorfinden, daß aber eines oder einige wenige fehlen. Nach den weniger vorhandenen wesentlichen Merkmalen bilden sich die anderen Abtheilungen. — Die Systembildung muß von allen drei Gesichtspunkten ausgehen, im Fall ein natürliches System geschaffen werden soll; im Gegensatz wird es ein künstliches. Ein eigentlich natürliches System ist aber noch nicht vorhanden und kann auch wohl nicht eher geliefert werden, als bis man alle Verwandtschaften der Mineralien kennt. Eigentliche Systeme hinsichtlich der Mineralogie pflegen meist die Merkmale chemischer Art im Auge zu halten, weil chemische Wirkungen bei der Leblosigkeit der Körper schärfer hervortreten, wie es bei der organischen Natur der Fall sein kann. Ein solches chemisches System

ist das von Berzelius. — Die Mineralogie, bei den Alten und im Mittelalter unbedeutend, hat eigentlich erst nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch die Schweden Wallerius und Cronstedt Ausbildung gewonnen (1772 und 1758); am meisten hat seitdem der Franzose Hauy die Wissenschaft befördert (s. d. Art.). Unter den neuesten Mineralogen hat Mohs das meiste Verdienst; die bedeutenden Fortschritte der Wissenschaft seit Davy's Entdeckungen in der Chemie waren eine natürliche Folge der letzteren.

Mineralwasser, im engeren und gewöhnlichen Sinne Wasser natürlicher Quellen, welches gewisse mineralische Bestandtheile und Gase enthält, um zum ärztlichen Gebrauche anwendbar zu sein; in weiterem Quellwasser überhaupt, weil ein jedes mineralische Bestandtheile enthält. Man unterscheidet erstere nach ihrem Hauptgehalt in Säuerlinge (mit Kohlensäure), Eisenwasser (mit Eisen), Schwefelwasser (mit Schwefel), salinisches Wasser (mit Erdsalzen), unter letzteren Soolen (mit Kochsalz), und Bitterwasser (schwefelsaurer Magnesia); ferner nach ihrer Temperatur in kalte und heiße. Die Entstehung muß in der Natur des Bodens ihren Grund haben; heiße Quellen werden offenbar durch einen vulkanischen Herd erzeugt. Der Chemie ist es gelungen, nicht allein die hauptsächlichsten Bestandtheile darzustellen, sondern auch in Folge dieser Kenntniß die Mineralwasser künstlich zu bilden. Die Wirkung letzterer ist aber bei den meisten nie ganz dieselbe wie bei den natürlichen, so daß man, wie es scheint, nicht mit Unrecht voraussetzt, weder die Mischungsverhältnisse der bekannten Stoffe noch alle Bestandtheile ließen sich genau darstellen.

Minerva, bei den Griechen Pallas Athene, in griechischer Mythologie eine der ersten olympischen Gottheiten, wahrscheinlich Symbol geistiger Kraft, somit die Göttin jeglicher Kunst und Wissenschaft, aus dem Haupte des höchsten olympischen Gottes entsprungen, stets keusch und die Liebe verschmähend, zugleich auch Göttin des Krieges, d. h. des mit Kunst und Überlegung geführten, im Gegensatze des rohen Kampfes (Mars). So erscheint sie wenigstens

bei den Griechen bei Ausbildung ihrer Religion. — In der Kunst ist ihr Ideal, von Phidias geschaffen, als das einer kräftigen, beinahe männlichen Jungfrau mit Rüstung und Lanze. Die Eule als Symbol des Nachsinnens war ihre Begleiterin. In der ältesten römischen Religion scheint Minerva nicht als Göttin, wenigstens nicht nach den Vorstellungen der Griechen gegolten zu haben, vielleicht nur als eine Art Dämon des Krieges.

Mingotti, 1728—1807, eine von deutschen Eltern in Neapel geborene Sängerin, die um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts berühmt war, und öfter mit Farinelli auftrat, als dieser in Europa gefeiert wurde.

Mingrelien, russische Provinz in Imeretien, an das schwarze Meer und Tscherkessien grenzend, 70,000 Einw. auf 106 QM. Die Einwohner sind Georgier, haben noch eigene Fürsten und sind bei Weitem noch nicht in derselben Weise wie die Georgier im eigentlichen Sinne der russischen Verwaltung unterworfen. Näheres ist wenig bekannt.

Miniaturmalerei, eigentlich Malerei mit Wasserfarben, die mit Gummi Arabicum untermischt und mit dem Pinsel aufgetragen werden, die feinste und kleinste Art der Malerei, daher Miniaturbild überhaupt für kleines Bild. Der Name stammt wahrscheinlich von Minium Mennig. Diese Art Malerei war die einzige, welche sich aus dem Alterthum dem Mittelalter überlieferte. Man wandte sie hauptsächlich zur Ausschmückung von Handschriften an, ein Verfahren, welches offenbar schon bei den Alten gewöhnlich war. Die ältesten reichen bis in's 9. und 10. Jahrhundert. Zur größten Allgemeinheit und zu einem gewissen Grade von Blüte gelangte sie im 14. und 15. Jahrhundert, und aus dieser Zeit stammen die Miniaturen von eigentlichem Kunstwerth, besonders am Schluß des 15. Jahrhunderts aus der älteren niederländischen Schule. — Durch den Holzdruck und Kupferdruck wurden sie seit jener Zeit bei Büchern verdrängt, haben aber noch immer sonst ihre Anwendung gefunden.

Minimen, ein noch in Italien bestehender, vom heiligen Franz von Paula gestifteter Bettelorden, welcher zu

den gewöhnlichen Gelübden das Gelübde der Enthaltsamkeit von Fleischesnahrung hinzufügte.

Minister (eigentlich Diener, d. h. des Fürsten), seit dem 6. Jahrhundert allgemeiner Name der ersten Staatsbehörden in Europa, gegenwärtig fast in allen Staaten gewöhnlich. Wie auch deren Verfassung beschaffen sein mag, so werden die Minister überall vom Staatsoberhaupt, von den Fürsten oder (in amerikanischen Republiken) von den Präsidenten ernannt. Nach der Verfassungsform ist ihre Stellung natürlich verschieden. — Ministerialpartei in constitutionellen Staaten die Regierungspartei.

Minne, altdeutsches Wort, so viel wie Liebe.

Minnesänger (schwäbische Dichter), deutsche Dichter vom 12. Jahrhundert bis über die Mitte des 13., sämmtlich im mittelhochdeutschen Dialekt, aus der romantischen Dichtkunst des südlichen und nördlichen Frankreichs hervorgegangen, jedoch mit vieler Eigenthümlichkeit. Man nennt sie nach einem Hauptgegenstande ihrer lyrischen Poesie (der Liebe), jedoch ist derselbe keineswegs ein ausschließlicher, denn die Dichtkunst der Minnesänger umfaßt alle damaligen Lebensverhältnisse, selbst die Politik jener Zeit (Walter von Vogelweide); sie ist ferner ebensowohl episch, theils hinsichtlich der reindeutschen Heldensage, theils mit dem Stoff des französischen Epos. So auch verweist die Form theils auf Frankreich, theils ist sie originell; letzteres gilt besonders von der Form epischer Gedichte. Die Künstlichkeit der lyrischen Form stammt wenigstens im Allgemeinen von den Provençalen, mag sie auch im Einzelnen viel Originelles bieten (mannigfach verschlungene Reime und Assonanzen mit einer regelmäßigen Wiederkehr in den Strophen). Diese Art Poesie, im Allgemeinen natürlich und reich an einfacher Schönheit, ging beinahe ausschließlich vom Adel und besonders von den Höfen aus, und bezeugt einen nicht unbedeutenden Grad von der geselligen Bildung beider. Sie verschwand mit der Verwilderung des Adels nach dem Fall der Hohenstaufen; der Meistergesang seit dem 14. Jahrhundert hat mit ihr nichts oder wenig gemein.

Minorat, ein in manchen Gegenden Deutschlands geltendes Vorrecht des jüngsten Sohnes in ausschließlicher Beerbung des Grundeigenthums, mit denselben Verhältnissen wie beim Majorat hinsichtlich des ältesten.

Minorca, eine der balearischen Inseln, zum spanischen Königreiche Majorca gehörig, hügelig, mit vielen Buchten und Vorgebirgen, wenig bewässert und hauptsächlich nur für den Weinbau ergiebig, auch mit Schafzucht; 40,000 Einw. Die Haupt- und Hafenstadt Mahon ist sehr fest. Minorca ist eine der Inseln, welche England wegen der Lage erstrebt hat. 1708 wurde Minorca im spanischen Erbfolgekriege erobert und bis 1756 behauptet, wo sie gegen die Spanier und Franzosen verloren ging. Als der Besitz 1763 im Frieden wiedererlangt war, ließ er sich nicht behaupten; 1782 ward Minorca von einer französisch-spanischen Ausrüstung wiedererobert. 1798 besetzten es die Engländer auf's Neue, mußten es aber 1802 wieder herausgeben.

Minorennität, (Minderjährigkeit im Rechtswesen), die Zeit der Entwickelung des Jünglingsalters bis zum Eintreten des Mannesalters, während welcher eine Selbstständigkeit der Person nicht vorhanden ist. Die Bestimmung ist allen verschiedenen Rechten gemein, ebenso wie der Unterschied zwischen Kindes- und Jünglingsalter. Im römischen Recht beginnt das letztere (Pubertät) nach zurückgelegter Unmündigkeit (nach der eigentlichen Kindheit vom 7. Jahre bis zum 14. bei Knaben, bei Mädchen bis zum 12.); der in der Pubertät befindliche (der Mündige) besitzt bereits gewisse Rechte in der Ausführung von Handlungen des bürgerlichen Lebens, ist zurechnungsfähig u. s. w., bleibt jedoch, im Fall er sich nicht unter väterlicher Gewalt befindet, von der Verwaltung seines Vermögens, so wie von höheren Bürgerrechten ausgeschlossen, und erhält als Stellvertreter hinsichtlich seiner Vermögensverwaltung einen Curator. Alle Verbindlichkeiten, die er in Betreff der letzteren ohne seinen Curator eingeht, können als ungültig betrachtet werden, und er selbst kann sich ihnen nach Erlangung

der Großjährigkeit (Majorennität mit zurückgelegtem 25. Jahre) entziehen, und sogar Erstattung binnen 4 Jahren verlangen, im Fall er zu Schaden gekommen ist. Diese Bestimmungen (mit Ausnahme der letzteren) sind in allen neueren Gesetzgebungen, verschieden aber ist die Zeit, worin die Minderjährigkeit endet: in Frankreich, in England mit dem 20. Jahre, in Deutschland meist mit dem 23. u. s. w. Bei Fürsten tritt die Großjährigkeit noch früher ein (mit dem 18., sogar mit dem 14. Jahre).

Minos, nach altgriechischer Sage der Gesetzgeber Kretas, der Erste, welcher im griechischen Volke eine bestimmte und bleibende Gesetzgebung gründete, in späterer Mythe einer der Richter der Unterwelt.

Minotaurus, nach der Sage der Athener Ungeheuer auf Kreta, halb Meusch, halb Stier, von Menschenfleisch genährt, wozu die Athener einen jährlichen Tribut an jungen Männern und Mädchen erlegen mußten, bis Theseus das Ungeheuer tödtete.

Minsk, Gouvernement in Rußland, zwischen Witepsk, Mohilew, Tschernigow, Kiew, Volhynien, Grodno, Wilna, eben, waldig und morastig, auf einzelnen Strichen fruchtbar, mit 1,200,000 Einw. (Russen, Litthauer, Tartaren u. s. w.) auf 1832 QM. Die Hauptstadt gleichen Namens hat 20,000 Einw.

Minstrels (s. Menetriers und Troubadours).

Minucius Felix, ein afrikanischer Christ zu Anfang des 3. Jahrhunderts, Verfasser einer Apologie des Christenthums, die jedoch unter den Schriften der Kirchenväter keinen besonderen Rang einnimmt.

Minus, in der Mathematik Zeichen eines Querstrichs, welches andeutet, daß die Größe, vor welcher es steht, von einer anderen abgezogen ist.

Minusgröße, negative Größe, durch dasselbe Zeichen angedeutet, indem man sich dieselbe von der Einheit abgezogen denkt.

Minute, der 60. Theil einer Stunde, ferner eines Kreisgrades; in der Zeichenkunst kleinere Abtheilungen, wo=

nach die Verhältnisse des menschlichen Körpers mathematisch bestimmt werden (48 auf eine Kopflänge). — In der Baukunst der dreißigste Theil eines Models.

Minutoli, s. Menu.

Miquelets, die spanischen Gebirgsbewohner an der französischen Grenze Cataloniens und Navarra's, meist Jäger, Schleichhändler und Hirten, als gute Schützen bekannt.

Mirabeau (Honoré Gabriel Riquetti, Graf von), 1749—91, einer der außerordentlichen Männer der großen französischen Staatsrevolution und der ausgezeichnetste Redner der Nationalversammlung, die er unmittelbar nach seinem ersten Auftreten bis zu seinem Tode beherrschte, stürmisch in seinen Leidenschaften, von seltener Kraft des Geistes und Charakters, mit großer Menschenkenntniß und Verstand begabt, um bei allen Gelegenheiten die zweckmäßigsten Mittel zu wählen, deren Gebrauch bei seiner Entschlossenheit und bei den damaligen außergewöhnlichen Umständen stets zum Ziele führte, zugleich ein Mann von hoher Geistesbildung, aber auch mit allen Lastern, wie sie der französische Adel seit der Zeit Ludwig XIV. nur immer besaß. Die größte Zeit seines Lebens erlitt Mirabeau Verfolgungen über Verfolgungen, die zwar zum Theil verdient, meist aber auf der rohen, militärischen und willkürlichen Gewaltthätigkeit der alten französischen Monarchie begründet waren; somit war ein bitterer Haß gegen dieselbe die natürliche Folge, obgleich Mirabeau zu den privilegirten Ständen gehörte. Sein Vater verfolgte und peinigte ihn von Jugend auf. Dieser (Marquis de Mirabeau), seinen Zeitgenossen bekannt als ein fruchtbarer Schriftsteller von der Schule der Physiokraten, führte stets die liberalsten Grundsätze im Munde und sprach sie in seinen Schriften aus, predigte von Menschenliebe und von Verbesserung des Staates, war aber ein gräulicher Tyrann seiner Familie, ein Peiniger seiner Bauern, der hochmüthigste Mensch im bürgerlichen Leben, wo er die Standesvorurtheile, die er in seinen Schriften verdammte, stets offen zeigte; weit laster=

hafter als sein deßhalb berüchtigter Sohn verstieß er seine Gemahlin, um mit einer Maitresse zu leben, und verschwendete mit derselben seine Einkünfte, während er seine Familie darben ließ. Er benützte seinen Einfluß nach der damaligen Weise und erwirkte vom Hofe allein 54 willkürliche Verhaftsbefehle (Lettres de cachet), um dem Haß gegen seine Familie Luft zu machen; 17 trafen seinen ältesten Sohn. Mirabeau verliebte sich als junger Mann (Lieutenant eines Cavallerieregiments) in eine Dame, von welcher der Vater nichts wissen wollte. Letzterer ließ ihn als Staatsgefangenen auf die Insel Rhé bringen und wurde nur durch die Bitten seines Bruders, welcher viel Zuneigung zu dem jungen Mann empfand, davon abgehalten, diesen als eine Art Sklave nach den holländischen Colonien zu schicken. Eben Jenem gelang es auch, die Freiheit Mirabeau's zu erwirken; dieser diente in Corsika mit Auszeichnung, verheirathete sich 1771 mit einer reichen und adeligen, höchst liederlichen Dame, deren Untreue er bald entdeckte. Weil sein Vater ihm keine Compagnie kaufen wollte, mußte er aus dem Militär scheiden. Er lebte in höchster Ausschweifung und Verschwendung und sein in dieser Hinsicht noch schlechterer Vater benützte die Gelegenheit, den verhaßten Sohn als Verschwender erklären zu lassen und ihn wieder mehre Male in Staatsgefängnisse zu bringen. Auf einem derselben (Joux) schrieb er seinen Essai sur le despotisme, gegen willkürlich geübte Gewalt überhaupt und insbesondere gegen den damaligen Zustand Frankreichs. Diese Schrift regte die ganze Classe, wozu er gehörte, auf, und erwarb ihm deren Feindschaft; in moralischer Hinsicht war Niemand jener Leute besser wie Mirabeau und die meisten noch schlechter; wie es nicht ungewöhnlich ist, galt übrigens die Übertretung der Sittlichkeit als Mittel, Jemanden in schlechten Ruf zu bringen, den man wegen anderer Dinge haßt. Mirabeau's Ausschweifungen wurden in ganz Frankreich berüchtigt. Er selbst verfuhr übrigens in solcher Weise, daß sein schlechter Ruf genug begründet wurde. In Joux verführte er die 19jährige Gattin eines 79jährigen Parlamentspräsidenten (Sophie Lemonnier)

und floh mit ihr nach Holland. Mirabeau ward in Frankreich zum Tode verurtheilt; sein Vater verwandte alle Mittel auf die Verfolgung des verhaßten Sohnes. Mirabeau ward in Holland, wo er von seiner Feder lebte, gegen alles Völkerrecht verhaftet oder vielmehr geraubt, indem die Regierung eines kleinen Staates die Gewaltthat widerrechtlich ausführen ließ, woran sie öffentlich Theil zu nehmen sich schämte. Mirabeau, mit seiner Geliebten verhaftet, aber von ihr getrennt, saß hierauf längere Zeit in Vincennes. Dort schrieb er die immer merkwürdigen Briefe an dieselbe (Lettres à Sophie), die einerseits die zarteste und höchste Empfindung, andererseits eine in gleichem Grade verdorbene und schmutzig-sinnliche Sinnesweise beurkunden, und so ein Zeugniß seines für bessere Leidenschaft nicht unempfänglichen Gemüths bei aller seiner Verdorbenheit darbieten. Alles Schreiben war ihm damals untersagt; diese Briefe schrieb er auf die herausgerissenen Blätter der ihm zugestandenen Bücher. Sein Vater suchte die Schuld des Sohnes zu dessen Verderben zu benützen, fand aber seine Rechnung nicht in diesem Fall. Die Richter desselben wurden über die Verfolgung des Vaters empört und gaben dem Sohne die Freiheit (1780). Dessen Oheim söhnte ihn scheinbar mit dem Vater aus. Nach kurzer Haft ward er sogar nebst der Sophie Lemonnier freigesprochen und diese erhielt ihr Vermögen zurück, wurde übrigens von Mirabeau bald darauf verlassen. 1787 klagte Mirabeau auf Scheidung gegen seine Frau; es entstand ein für Beide schmachvoller Prozeß, den Mirabeau verlor. Seitdem aber begann für ihn eine neue Lebensepoche: die Revolution nahte und es ergaben sich stets neue Zeichen von der Unhaltbarkeit des Alten. Mirabeau arbeitete stark für die Presse und hatte schon damals entschiedenen Einfluß auf die Stimmung der öffentlichen Meinung. Sein Leben aber war umherirrend: bald war er in Frankreich, bald in London, auch einmal mit einem geheimen Auftrage Calonne's in Berlin, welcher letztere Aufenthalt durch seine 1789 herausgegebene Histoire secrète de la cour de Berlin und sein mit

Mauvillon verfaßtes Buch: de la monarchie Prussienne sous Frédéric le Grand (1788) merkwürdig geworden ist. In beiden erwies er seinen hohen politischen Scharfblick; er durchschaute sehr genau das Wesen des militärischen Beamtenmechanismus, den man damals hinsichtlich Preußens für unübertrefflich hielt und legte die Schwächen desselben dar, welche die Jahre 1806 und 7 bewiesen. Bei der Herausgabe freilich erklärte man das Buch für das oberflächliche Machwerk eines flachen Franzosen, zugleich auch ließ es die französische Regierung auf Ersuchen der preußischen öffentlich verbrennen. Verhaftsbefehle trafen ihn ebenfalls wegen Schriften über französische Verhältnisse; man wollte ihn sich als unruhigen und gefährlichen Kopf durch eine Transportation nach Indien vom Halse schaffen, allein es gelang Mirabeau, sich jener zu entziehen, theils durch den Einfluß seiner Freunde, theils wegen der Verwirrung, die bei der Auflösung des alten Staates der Revolution vorherging. Als letztere endlich begann, konnte die Partei, die er ergriff, für einen Mann wie Mirabeau nicht zweifelhaft sein. Er suchte in die Generalstände zu kommen; der Adel seiner Provinz (Provence) wies ihn unter dem Vorwande seines ärgerlichen Lebens, in Wirklichkeit aber deßhalb zurück, weil bei Mirabeau sich nicht erwarten ließ, er werde die unhaltbaren Einrichtungen der privilegirten Stände und Alles, was darauf beruhte, vertreten. So ließ er sich für den dritten Stand wählen und stand unmittelbar nach seinem ersten Auftreten an der Spitze der denkwürdigen Versammlung, welche das neuere Frankreich begründet hat. Seine Beredtsamkeit war hinreißend durch leidenschaftliche Kraft, und von solcher Art, daß die Versammlung von ihr durchaus beherrscht wurde. In Augenblicken, wo reinerer und wahrer Enthusiasmus zur Berauschung der Volksmasse erheischt wurde, hielt er sich im Hintergrunde und ließ Männer wie Bailly, Gregoire u. s. w. auftreten. Mirabeau aber nahm immer die erste Stelle ein, wenn ein Beschluß, der auf die Ereignisse selbst Einfluß üben sollte, zu fassen war, oder wenn ein kühner Schritt im Kampfe mit der

Staatsgewalt erheischt wurde. Seine Wirksamkeit beschränkte sich nicht allein auf die Versammlung; er war einer der hauptsächlichsten Aufreger der Volksmasse zu den Ereignissen, welche die letzte Gewalt der Regierung brachen, stand stets mit dem Herzog von Orleans in Verbindung, leitete die Verwendung von dessen Schätzen zu den Zwecken der Volksbewegung, und brauchte verwegene und rücksichtslose Männer, wie Danton u. s. w., zu Werkzeugen, wenn die Bearbeitung der Pariser erzielt wurde. Gewiß ist sein Antheil an der allgemeinen Volksbewaffnung Frankreichs durch die schnellste Verbreitung aufregender Gerüchte, an den Ereignissen von Paris am 13. und 14. Juli, endlich an den Vorfällen im Oktober, die den König von Versailles nach Paris in die Gewalt des bewaffneten Volkes brachten. Natürlich war es, daß er mit einem beschränkten Kopfe wie Necker, mit dem reinen, das Ideal eines Staates erstrebenden Lafayette, mit den eben so rechtlichen Lameths u. s. w. nicht lange in Übereinstimmung bleiben konnte. Lafayette erfuhr schon am 6. Oktober, daß Mirabeau bei der Volksmasse durch die Mittel, die er gebrauchte, mächtiger sei wie er. Andererseits war Mirabeau durchaus nicht der Mann, der von ihm so benützten niederen Volksclasse bleibende Gewalt zu verschaffen. Uber seine letzten Plane herrscht einiges Dunkel; wahrscheinlich traute er sich genug Kraft zu, um Hofadel und Emigranten ebenso wie die Bewegung nach Unten zu im Zaume zu halten; er verkaufte sich nämlich dem Hofe, wie ein 1792 aufgefundener Kontrakt deutlich darlegte. Wie man übrigens auch diesen Schritt beurtheilen mag, so läßt sich bei einem Manne von Mirabeau's Einsicht nicht voraussetzen, daß er sich damals in die thörichten und unausführbaren Plane der Hofpartei eingelassen haben würde, um dasjenige, wodurch die Nationalversammlung den Grund zum neuen Frankreich gelegt hat, zu entfernen, einen Zweck, den jene allein im Auge hielten. Der erste Schritt, den er für den Hof that, bestand darin, daß er dem Könige das unbedingte Veto verschaffte. Die Volksgunst hatte er dadurch nicht verloren, als der Tod am 2. April 1791 seiner

weiteren Wirksamkeit ein Ende machte. Dieser hatte sowohl seinen Grund in den Folgen seiner früheren Liederlichkeit wie in seiner angestrengten Thätigkeit jeder Art, die er unter den gewohnten Ausschweifungen bis zu den letzten Tagen seines Lebens fortsetzte. Durch beide mußte seine riesenhafte Körperkraft untergraben werden. Er starb mit vollkommenem Bewußtsein, nur mit den großartigen politischen Ereignissen beschäftigt, an denen er einen so hervorragenden Antheil genommen hatte. Zu seinen Worten auf dem Todtenbette gehört der Ausspruch: la révolution française fera le tour du monde. Die von seinem Adoptivsohn, Montigny, 1833 herausgegebenen Mémoires biographiques litéraires et politiques sind eines der merkwürdigsten Werke, welche die französische Literatur über seine Zeit besitzt.

Miranda, 1816 gestorben, der erste spanische Südamerikaner, welcher eine politische Rolle spielte und deßhalb merkwürdig, obgleich seine Laufbahn ohne Wirkung blieb. Er war aus adeligem Geschlecht (sogenannter Montuano), in Caraccas geboren, und haßte, wie die meisten Creolen, das Mutterland mit höchster Erbitterung. Als Major in der Miliz erhielt er die Erlaubniß, unter Washington zu dienen, reiste dann in ganz Europa umher und war beim Beginn der französischen Revolution in Paris. Mit den Girondisten verbunden, erhielt er ein Commando unter Dumouriez und befehligte den linken Flügel bei Neerwinden. Dumouriez wirft ihm, vielleicht nicht mit Unrecht, den Verlust der Schlacht vor. Miranda merkte übrigens nach derselben Dumouriez Plane und machte in Paris den Conventsausschüssen die Anzeige; dadurch ward er von dem Tode errettet. Nach dem Sturz der Girondisten kam er zwar in's Gefängniß, wurde jedoch durch Payne's Einfluß verschont, vielleicht auch, weil man die Erwartung hegte, man könne durch ihn in Südamerika einen Aufstand bewirken. 1797 kam er nach England, damals dem hauptsächlichsten Mittelpunkt der südamerikanischen Unzufriedenen, welche Pitt zu einer Unternehmung unterstützte. Die Unzufriedenheit mit Spanien hatte sich schon seit der Mitte des

18. Jahrhunderts besonders in Caraccas gezeigt, so daß ein Aufstand sich erwarten ließ. Nach langen Vorbereitungen und Reisen hatte Miranda 3 Schiffe und 900 Mann ausgerüstet; Pitt hatte zwar das Unternehmen in jeder Weise gefördert, allein die von ihm festgesetzte und später auch befolgte Politik Englands hinsichtlich der spanischen Colonien wies eine direkte Theilnahme Großbritanniens am Kampfe der Creolen gegen Spanien zurück, weil keine Eroberung auf dem Festlande Amerika's, sondern allein die Begründung selbstständiger Staaten erstrebt wurde, wo die Durchführung der Hauptsache nach von den Einwohnern selbst ausgehen mußte. 1806 ging Miranda unter Segel, verfuhr aber auf solche Weise, daß der früher ihm gemachte Vorwurf der Unfähigkeit sich bestätigte. Anstatt in der Nähe der Hauptstadt zu landen, wo ein Aufstand gewiß war, wie die bald folgenden Ereignisse erwiesen, schiffte er sich in einer entfernteren, dünn bevölkerten Gegend aus, wo er keine große Anzahl Anhänger finden konnte. Er verlor zwei seiner Schiffe, ward von den Spaniern bedrängt und mußte flüchten (im April); eine wiederholte Landung (im August) mißlang aus eben denselben Gründen. Miranda begab sich mit den geretteten Flüchtlingen nach England. Indeß brach die Revolution in Caraccas nach den Vorfällen von Bayonne wirklich aus, ohne daß jedoch Miranda das Geringste dabei gethan hätte. Miranda kehrte zurück, wurde mit größtem Enthusiasmus empfangen, erhielt vom Kongreß unbedingtes Zutrauen und stand bald an der Spitze, verfeindete sich aber mit den vornehmen Creolen durch Bevorzugung von Fremden und durch eine gewisse militärische Willkür. Ganz Venezuela, mit Ausnahme von Guyana, war unterworfen; in letzterer Provinz sammelten sich die Spanier und die Anhänger des Alten und bedrohten die neue Republik. Nach allen Zeugnissen soll Miranda den Feldzug trefflich vorbereitet haben, als das furchtbare und berühmte Erdbeben eintrat und Alles verwirrte. Die Spanier, deren Gegenden gänzlich verschont gewesen waren, benützten die allgemeine Verstörung und machten Fortschritte; ein neues

Unglück kam hinzu: die Überrumpelung des festen Platzes Puerto Cabello durch gefangene Spanier und spanisch gesinnte Einwohner. Bei diesem neuen Unglücksfall verlor Miranda den Muth und schloß mit dem spanischen General eine Kapitulation ab, worin er Caraccas übergab. Über diesen Schritt aber wurden die Creolen höchst erbittert; dafür, daß ihre Sache angeblich durch Miranda verloren sei, rächten sie sich durch dessen Verhaftung, als er sich (1812) einschiffen wollte, und lieferten ihn den Spaniern aus. Bolivar war leider ein Theilnehmer an dieser Handlung, die sich schwerlich, selbst wenn Miranda's Kapitulation als voreilig anerkannt wird, jemals wird rechtfertigen lassen. Die liberalen Spanier in Cadiz waren hinsichtlich Amerika's wie die absolutistischen: sie bestraften ihn zu Cadiz mit der härtesten Gefangenschaft und der unglückliche General sah das Tageslicht nicht wieder. Sein Tod war die Folge von Mißhandlungen.

Mirandola, Festung im italienischen Herzogthum Modena, 4500 Einw., früher unter eigenen Fürsten der Familie Pico, die, 1619 zum Herzogsrang erhoben, im spanischen Erbfolgekriege Würde und Land verlor, weil sie sich zu Frankreich hielt, worauf das Gebiet an Modena verkauft wurde (1710). — Pico von Mirandola, s. Pico.

Misanthropie, Menschenhaß, keine Gemüthskrankheit, sondern allein eine Verstimmung, die durch widerwärtige Schicksale bei Mangel an Urtheilskraft meist im Greisenalter erzeugt wird.

Miscellaneen, Miscellen, vermischte Schriften.

Mischna, s. Talmud.

Miserere, Gesang in der römischen Kirche, Psalm 1, 7, der anfängt: Miserere mei Domine. Die berühmteste Composition ist die von Allegri.

Miserere (Darmgicht), in der Medicin die durch Verschließung des Dickdarmes hervorgebrachte Krankheit (durch Verschlingung, Einklemmung vermittelst eines Bruchs, Verengerung, Anhäufung verstopfender Körper, z. B. verhärteten Darmkoths u. s. w.); durch die gänzliche

Verstörung der Verdauung ist die Krankheit in den meisten Fällen tödtlich, oft mit heftigen Unterleibsschmerzen, der hartnäckigsten Verdauung, Kotherbrechen, welches selbst gegebene Klistiere auswirft, mit kalten klebrigen Schweißen, als den hauptsächlichsten Symptomen, verbunden.

Miserecordia, in den Klöstern Lebensmittel u. s. w. gegen die Ordensregel. — Misericordias domini, der zweite Sonntag nach Ostern, von den Anfangsworten der Messe an demselben: Miserecordias domini cantabo in aeternum.

Mißgeburt, Monstrosität, Organismus mit Abweichung von der eigenthümlichen Bildung der Geschöpfe, entstanden durch eine Störung des Bildungstriebes und zwar nach Ursachen, die sich bei dem Geheimniß, welches die Fortpflanzung organischen Lebens umhüllt, schwerlich werden erkennen lassen. Die Mißgeburt zeigt entweder die Eigenthümlichkeit, daß ein Gebild die Zahl einzelner Körpertheile übersteigt, oder daß bei Hervorbringung derselben ein Nachlaß der Natur stattfand und somit ein unvollkommenes Gebild entstand, oder daß eine durchaus dem Organismus des besonderen Wesens widerstreitende Richtung des Bildungstriebes stattfand. Bei allen drei Arten hängt die Möglichkeit, ob die Mißgeburt ihr organisches Leben fortsetzen kann, von dem Grade derselben ab. Meist ist dies nur bei sehr geringeren Mißbildungen möglich.

Mißheirath, Verheirathung zweier Personen aus verschiedenem Stande, als schimpflich in den Aristokratien oft betrachtet, oft bei denselben ungültig, welches letztere stets in den Ländern, wo persönliche Sklaverei gesetzlich ist, hinsichtlich der Sklaven und Freien gilt. So fand sich z. B. im ältesten Rom die gänzliche Scheidung patricischer und plebejischer Familien hinsichtlich der Ehe, eine Bestimmung, die erst durch ein besonderes, von den Plebejern erkämpftes Gesetz hinsichtlich der Gültigkeit solcher Ehen entfernt wurde. Bis in die späteste Zeit galt aber der Grundsatz, die Geburt folge dem Stande der Mutter, so daß sogar hinsichtlich der bürgerlichen Rechte bei römischen Bürgern eine Ehe mit

einer Nichtrömerin als Mißheirath galt. Als der Lehnsadel im Mittelalter entstanden war, bildete sich ein ähnliches Verhältniß; es galt sogar der Grundsatz, das Kind folge der schlimmeren Hand; die vollkommene Ungültigkeit einer Mißheirath wurde nur durch die katholische Kirche verhindert wegen ihrer Betrachtungsweise der Ehe als unauflösliches Sakrament. Dagegen aber verweigerte man den Kindern aus einer Mißheirath Adel und Rang, wenigstens in Deutschland und Frankreich, niemals in England und Spanien, doch ist im Allgemeinen eine förmliche Ausschließung vom Erbe nicht gesetzlich festgesetzt werden; die mit der Mißheirath verbundenen Nachtheile beruhten mehr auf der Sitte. Seit dem 16. Jahrhundert wurde übrigens bei den Ritterorden als Bedingung zur Aufnahme adelige Abstammung von Seiten der Mutter erfordert. Ungefähr seit dieser Zeit ist Ebenbürtigkeit bei den regierenden Häusern allgemein gültig geworden, beruht aber meist eher auf Sitte und Herkommen, Familienverträgen und Familiengesetzen, wie auf wirklichen Staatsgesetzen.

Misogyn, Weiberfeind.

Mispeln, ein in Süd- und Mitteleuropa und selbst im Norden verbreiteter, in Gärten gezogener und auch in Laubwäldern wilder sommergrüner Strauch der ersten Größe, mit lanzettförmigen, glattrandigen Blättern, weißen Zwitterblüten, dunkelbrauner Frucht von der Größe der Wallnuß, welche eckige Samenkörner enthält. Die Frucht ist ein gutes Obst; sie wird im Oktober geerntet, aber erst genießbar, wenn sie einige Zeit gelegen ist.

Missal, Missalschrift, Schrift mit großen Buchstaben, nach den Meßbüchern (Missalen) benannt.

Misse, s. Messe.

Missionen, in gewöhnlicher Bedeutung Anstalten zur Verpflanzung des Christenthums unter Nichtchristen durch Religionslehrer von dem römischen Stuhle, eigentlich erst seit der Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Ostindien eingerichtet, und durch die Bildung der Propaganda seit 1622 vollkommen geordnet, von pro-

testantischen Staaten (England und Dänemark als den ersten) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuerst ausgegangen. Der römische Stuhl hat in diesen, für die Menschheit ohne Zweifel höchst wohlthätigen Instituten am meisten gewirkt, da er sowohl durch die ihm dargebotene Gelegenheit (besonders in Amerika), wie durch die Einrichtung der katholischen Kirche, vermittelst welcher diese über die mannigfachsten Mittel und Kräfte auf allen Punkten des katholischen Europa verfügte, vorzugsweise begünstigt war. Der katholischen Kirche verdankt man die Hinüberführung der Indianer des spanischen Amerika's in die europäische Civilisation, so weit dies möglich war, den Schutz derselben anfangs gegen die Eroberer, später gegen die vom Mutterlande eingesetzten Behörden, die Bebauung ungeheurer Strecken u. s. w. Seit dem 17. Jahrhundert ist auch vorzugsweise das Missionswesen in Amerika regelmäßig organisirt, und macht, ungeachtet der Unterbrechung durch die Bürgerkriege, allmälige, wenn auch noch so langsame Fortschritte. Ebenfalls ist die Wirksamkeit der katholischen Missionen in Asien weit ausgebreitet, und besonders in China, Cochinchina und Siam von Bedeutung, einst auch in Japan, bevor eine Revolution das Christenthum und zugleich die Verbindung mit Europa entfernte (s. Japan). Übrigens bestehen auch Missionen in europäischen Staaten, um die Volksmeinung für die katholische Kirche rege zu halten (gegen Protestantismus und Unglauben, z. B. die Missionspriester von Frankreich, welche von 1815—30 in Frankreich zugleich eine politische Rolle für die Ultrapartei übernahmen). Hinsichtlich des ersteren Zweckes waren unter den Orden besonders die Bettelorden und Jesuiten wirksam. Ferner bestehen besondere, von der Propaganda abhängige Missionsvereine, unter denen die Missionspriester des heiligen Geistes und die Priester des Seminars der auswärtigen Missionen (beide in Frankreich gestiftet und von Napoleon nach der Revolution wieder eingesetzt) die thätigsten sind. — Von protestantischen Missionen haben die von England aus-

gehenden (in Vorderindien, Australien und Nordamerika) am meisten gewirkt, wo übrigens zugleich ein politischer Handelszweck vorhanden ist, ein Umstand, welcher die Unterstützung der Regierung den Missionen verschafft. Diese gehen von Privatvereinen aus, wovon übrigens mehre durch Ausdehnung über bedeutende Mittel verfügen und Bildungsanstalten für Missionsprediger besitzen (z. B. das anglo-chinesische Collegium zu Malacca). Die bedeutendsten Missionsgesellschaften Großbritanniens sind: die große Londoner Missionsgesellschaft für Protestanten; die Londoner Herrenhuterverbrüderung; die schottische Missionsgesellschaft; die wesley'sche Missionsgesellschaft u. s. w. In den vereinigten Staaten ist die bedeutendste die Missionsanstalt der presbyterianer Generalversammlung. Außerhalb Englands verdient die Missionsanstalt zu Basel und Berlin Erwähnung.

Missisippi, größter Strom der vereinigten Staaten, welcher auf einem hohen, mit Seen und Sümpfen bedeckten Plateau im Norden (47° Breite 78° 20′ w. Länge) entspringt und mit dem Laufe von Norden nach Süden (etwa 750 Meilen), übrigens mit bedeutenden Krümmungen, dem mexicanischen Meerbusen zuströmt. Er bildet Wasserfälle im Nordwestgebiet, hat aber sonst einen ebenen Lauf und einen sehr niedrigen Fall. Die Schifffahrt wird auf 320 Meilen lebhaft getrieben, reicht aber beinahe bis an die Wasserfälle. Seine Nebenströme betragen mehre Hundert, worunter große Ströme wie der Ohio, Missuri, rothe Fluß u. s. w. Seine Ufer sind im größten Theile seines Laufes niedrig und wo Anbau herrscht, durch Dämme gegen Überschwemmungen gesichert, die er sonst durch jährliches regelmäßiges Austreten verursacht. Sein stündlicher Abfluß von Wasser wird auf 1,165,000 Kubikfuß angeschlagen. Seine Anschwemmungen sind so bedeutend, daß sie nach einem an der Mündung von den Franzosen 1720 aufgesteckten Markstein bis 1800 1½ geographische Meilen betrugen.

Missisippi, Staat der nordamerikanischen Union zwischen Louisiana, Arkansas, Tenessee, Alabama und dem

mexicanischen Meerbusen, von etwa 2200 QM., zum Theil durch die Appallachen gebirgig und gut bewaldet, an den Küsten und Flußufern niedrig, fruchtbar an Baumwolle, Reis, Zucker und anderen Colonialprodukten, auch mit starker Viehzucht und bedeutendem Bergbau an Steinkohlen. Die Einwohner, meist Angloamerikaner, auch französischen Stammes, sind 106,000, worunter 70,000 Sklaven und freie Farbige. Der Staat gehörte früher zu Louisiana; 1800 ward er zum Gebiete und 1817 zum Staate.

Missolunghi, Stadt und Festung im griechischen Gouvernement Ätolien, an einer seichten Bai des Meerbusens von Patras zwischen den Mündungen zweier Küstenflüsse gelegen, mit festem, aber für Seeschiffe eigentlich nicht zugänglichen Hafen; 4000 Einw. In der Nähe die stark befestigte Insel Anatolico mit 5000 Einw., welche beträchtlichen Handel treibt. Die Stadt ist durch ihre heldenmüthigen Vertheidigungen gegen die Türken berühmt. Sie hatte sich 1821, als eine hydriotische Flotte erschien, erhoben; 1822 belagerte sie Omer Brione, als die Festungswerke nur unvollkommen hergestellt waren, allein Maurokordatos vertheidigte den Platz so geschickt und heldenmüthig, daß die Türken, nachdem die Griechen Verstärkung erlangt hatten, die Belagerung nach mehren mißlungenen Stürmen aufheben mußten. Eben so glänzend war eine zweite Vertheidigung 1823 durch Markos Bozzaris während 59 Tage. Hierauf verwandten die Türken alle ihre Kräfte auf die Vernichtung dieses Bollwerks von Westhellas, welches durch vermehrte Werke zu einer bedeutenden Festung geworden war. Redschid Pascha belagerte 1825 Missolunghi mit 35,000 Mann 40 Tage lang; es wurde bombardirt und dann ein allgemeiner Sturm unternommen, aber von den Griechen unter Markos Bozzaris zurückgeschlagen. Hierauf erschien auch Ibrahim Pascha mit dem ägyptischen Heere; neue Stürme wurden zurückgeschlagen, allein die Stadt war durch die ägyptisch-türkische Flotte blokirt, Miaulis konnte bei der damaligen Zerrüttung keine genügende Seemacht zusammenbringen, um Lebensmittel hineinzuschaffen, und mußte von seinem

Versuche abstehen. Durch Mangel an Lebensmitteln und Munition war endlich der Platz nicht länger zu halten. Die Besatzung mit den Einwohnern suchte sich durchzuschlagen; dies gelang einer Colonne, eine zweite aber wurde in die Stadt zurückgeworfen, worauf die Fliehenden früher angelegte Minen entzündeten und dadurch sich selbst mit einer Masse von Feinden unter Trümmern begruben. 1829 wurde die Stadt von den Griechen durch Capitulation wieder gewonnen. Seitdem sind die Werke wieder hergestellt. Mehr als die Stadt selbst hat sich die Insel Anatolico gehoben.

Missuri, ein großer Nebenstrom des Mississippi von 578 Meilen Länge, in den Rocky mountains aus mehren Quellen entspringend, welcher eine Menge großer Nebenflüsse aufnimmt, von denen einige an 90 Meilen lang, und der ferner dem Mississippi eine Wassermasse zuführt, welche die des letzteren Flusses bei der Vereinigung noch übertrifft. Der darnach benannte Staat der Union, worin der Missuri in den Mississippi fließt, liegt zwischen Illinois, Kentucky, Tenessee, dem westlichen Gebiete und dem Arkansasgebiet, ist meist gebirgig, mit Ausnahme der Flußufer und einer ausgedehnten Grasebene, ergiebig an Reis und Baumwollenbau, an Getreide und Hanf, ferner mit bedeutender Viehzucht, auch mit einigem Weinbau. Die Einwohnerzahl beträgt 150,000 auf 2840 □M.

Mistel, immergrüner Schmarotzerstrauch, welcher stets nur auf Bäumen wächst (Eichen, Linden, Birken, Wallnußbäumen ꝛc.), mit gabelförmigen Ästen, lanzettförmigen, glattrandigen, steifen, glatten Blättern, getrennter männlicher und weiblicher gelber Blüte, erbsengroßen, schleimigen, großen Beeren als Frucht, aus denen man, sowie aus dem Strauche überhaupt, Vogelleim bereiten kann. Diese Wucherpflanze ist sehr schädlich und erheischt das Abnehmen des Astes, worauf sie sich zeigt.

Mitau, russisches Gouvernement Kurland (s. d. Art.). Die gleichnamige Hauptstadt mit 17,000 Einw.

Mitesser, Absonderungen in der Haut, aus denjenigen Stoffen gebildet, welche bei gesunder Thätigkeit derselben als

Schweiß und gasige Ausdünstung ausgeschieden werden, feste, durch Druck aus der Haut zu bringende talgartige Stoffe, ihrem Wesen nach ohne schädlichen Einfluß auf die Gesundheit.

Mithras, altpersische Gottheit, deren Dienst in der späteren römischen Zeit im römischen Reiche allgemein wurde. Wahrscheinlich ist er, wie Strabo sagt, die Sonne (im Neupersischen Miher) und der erste der guten Geister, der hauptsächlichste Bekämpfer des Ariman, des Bösen. Seine Darstellung in der Kunst der späteren römischen Zeit ist ein Jüngling mit phrygischer Mütze, welcher einen Dolch in das Haupt eines Stieres sticht, und an dessen Seite sich zwei Sterne befinden.

Mithridates, von 124—64 v. Chr. König von Pontus, von den Römern, die an Feinden überall die Charaktergröße anerkannten, der Große benannt, der erbittertste und gefährlichste äußere Feind der weltbeherrschenden Republik in Asien, unermüdlich, mit ungewöhnlicher Thatkraft und nach erlittenem Unglück stets mit neuen großartigen Planen, bei deren Entwerfung er die schwachen Seiten Roms genauer wie irgend ein anderer damaliger Feind desselben erkannte, übrigens so grausam und gewaltthätig, wie nur jemals ein orientalischer Despot. Er war der letzte gefährliche Feind der macedonisch-asiatischen Staaten, den Rom zu überwinden hatte, um in Asien unbestrittene Herrschaft zu erlangen, führte aber den Kampf hartnäckiger und geschickter, wie irgend ein anderer Fürst jener Reiche, die aus der Verbindung griechischer Civilisation mit orientalischem Wesen entstanden waren. Als Mithridates König wurde, bestanden in Kleinasien verschiedene Fürstenthümer von ähnlicher Art wie das seine; seine Bestrebung ging auf Vergrößerung und er vermochte bei guter Einrichtung seines Heeres, bei geordnetem Wesen des Staates und bei einer schlauen Politik, welche den Einen gegen den Anderen benutzte, die Grenzen seines Reiches auszudehnen, bis er mit Rom zusammentraf. Zuerst eroberte er mit dem Könige von Bithynien Paphlagonien, dann Galatien, dann Kappadocien, wobei er Mord, Treulosigkeit und Betrug in solcher Weise

übte, wie es bei tückischer Politik nur immer der Fall sein kann. Mithridates mußte nach der Eroberung Kappadociens mit den Römern zusammentreffen, die im Westen Kleinasiens bereits herrschten, und die sich nach ihrem Verfahren der Bedrückten annahmen, um ihre Gewalt über dieselben zu begründen. Kappadocien ward dem Mithridates und seinem Bundesgenossen entrissen, allein die Verhältnisse Roms gaben für den Augenblick dem Mithridates größeren Spielraum. Er nahm Kappadocien mit Hülfe des Königs von Armenien (Tigranes), hierauf Bithynien, brach mit einer wohlgerüsteten Kriegsmacht in die Theile des Landes, wo die Römer herrschten, und erlangte beinahe ganz Kleinasien im ersten Sturm. Ein Blutbad ward gegen die nicht gerüsteten Römer ausgeführt, worin 80,000 Menschen gefallen sein sollen. So ward die Feindschaft mit Rom unversöhnlich. Mithridates suchte zuerst das von den Römern bereits unterworfene und gänzlich gebrochene Macedonien und Griechenland zu benützen. Sein Feldherr, Archelaus, gewann das noch selbstständige Athen und brachte das eigentliche Griechenland zum Aufstande; Thracien und Macedonien wurden von seinem Sohne Ariarathes erobert. Allein Rom ward dadurch zu um so größeren Anstrengungen aufgereizt, und wie alle macedonischen Heere unterlagen auch die des Mithridates der römischen Kriegskunst: die Schlacht von Chäronea und die Einnahme Athens vertrieb Mithridates aus Europa; Lucullus schlug dessen Flotte; Fimbria bedrängte ihn selbst in Asien. Jedoch die bürgerlichen Unruhen machten Sulla zum Frieden geneigt; Mithridates erhielt denselben gegen Aufgebung aller seiner Eroberungen (84 v. Chr.). Kaum aber hatte Sulla Asien verlassen, als Mithridates den Frieden brach, seine Vergrößerung wieder begann und sich bald darauf auch mit der marianischen Partei in Verbindung setzte (Sartorius), um sich die Hülfe einer römischen Partei in der Republik selbst zu verschaffen. Er eroberte auf's Neue beinahe ganz Kleinasien. Die Konsuln, Lucullus und Cotta, führten gegen ihn auserlesene Heere, allein auch für diese war Mithridates lange Zeit

gewachsen; Cotta wie Lucullus erlitten Niederlagen. Letzterem aber gelang es zuletzt, nach einer Reihe von siegreichen Kämpfen sogar Pontus zu erobern. Mithridates floh zum Könige Armeniens, Tigranes, der stets sein Bundesgenosse gewesen war. Während dieser von Lucullus besiegt wurde, hatte Mithridates sich wieder in Pontus festgesetzt, einen Unterfeldherrn des Lucullus geschlagen und war auf's Neue den Römern furchtbar geworden, um so mehr, da die Abberufung des Lucullus Verwirrung in den Kriegsoperationen derselben hervorbrachte. Endlich erschien Pompejus auf dem Kriegsschauplatze; Mithridates hatte seine letzten Kräfte gesammelt und erlitt eine Niederlage (66 v. Chr.), die ihm alle Möglichkeit, den Römern in Asien zu widerstehen, benahm. Man hielt ihn für todt, als er plötzlich wieder in Pontus erschien und, ungeachtet der Empörung seiner eigenen Unterthanen, auf die Ausführung eines neuen Planes sann, nach den celtischen Völkern vorzudringen und mit diesen in Italien einzufallen. Als er aber auf dem Bosporus Cimmericus zu dem Zweck gelagert war, empörte sich sein Heer und Mithridates entleibte sich selbst, als er dasselbe nicht zum Gehorsam zurückbringen konnte.

Mittag, der Zeitpunkt im Tage, wo die Sonne bei ihrer scheinbaren Bewegung auf dem höchsten Punkte des Himmels steht, sowie die Weltgegend, worin dies stattfindet. — **Mittagskreis**, Meridian (s. d. Art.). — **Mittagsfläche**, Ebene, welche, durch die Scheitellinie und Weltachse gedacht, auf der Ebene des Äquators senkrecht steht. — **Mittagslinie**, deren Durchschnittslinie. — **Mittagspunkt**, Durchschnittspunkt des Meridians mit dem Horizont auf der vom Nordpol abgewandten Seite. — **Mittagsrohr**, Fernrohr, welches mit seiner Achse genau im Meridian liegt und welches dazu dient, die durch den Meridian scheinbar gehenden Gestirne zu beobachten.

Mittelalter, in der Geschichte die Zeit vom Untergange der alten Civilisation bis zur Ausbildung der neueren europäischen Staaten und deren Zusammenhang, so wie des Kulturzustandes neuerer Völker. Diese Zeit ist als größerer

Abschnitt in allgemeiner Geschichte durchaus anzunehmen, seine Grenzen sind aber nicht genau zu bestimmen, ebensowenig, wie sich allgemeine und überall passende Merkmale mit vollkommener Genauigkeit angeben lassen. Die Zeit beginnt mit der Gründung germanischer Staaten an die Stelle des römischen. Gewöhnlich nimmt man den Fall des weströmischen Reiches als Anfangspunkt an (476), allein schon vor demselben bestanden germanische Reiche (der Franken, Westgothen u. s. w.) in Ländern mit den Resten antiker Bildung. Will man ferner allgemeine Erscheinungen hervorheben, wie Hierarchie und Lehnswesen, so gilt dies entweder nur auf bestimmte Zeiträume, oder nicht einmal allgemein, wenigstens oft mit so mannigfachen wesentlichen Abänderungen, wie dies beim Lehnswesen der Fall ist. Noch unzweckmäßiger aber ist die oft genug gebrauchte Bezeichnung des Mittelalters als Jünglingsalter (wobei die alte Zeit als Kindesalter lächerlicher Weise gelten soll), weil sie sowohl unbestimmt und nichtssagend, wie selbst auch falsch ist, denn das Mittelalter hat ebenso seine Zustände und Staaten in Entstehung, Blüte und Untergang nach dem Verfall, wie jede andere Zeit. Eben so unpassend ist die Bezeichnung des Mittelalters als einer Zeit der Barbarei; das Mittelalter hat zu verschiedenen Perioden seine eigenthümliche und gar nicht niedrige Bildung, welche bedeutend genug ist, um jenen Namen zu widerlegen. Etwa nur ein besonderer Unterscheidungspunkt findet sich gegen das Alterthum: die gleichzeitige Entwickelung der Völker im Gegensatz zu derjenigen, worin ein Volk auf das andere folgt, und die auf ersterer beruhende Unmöglichkeit eines allgemeinen Reiches. Der Schluß des Mittelalters wird mit Recht in das Ende des 15. Jahrhunderts versetzt, worin eine Menge Ereignisse, die auf das innere und äußere Leben der Völker entschiedenen Einfluß hatten, zusammentrafen. Andererseits aber war das neuere Leben mit allen Künsten und Verhältnissen in Italien damals schon lange gebildet und hatte bereits in anderen europäischen Staaten Wurzel gefaßt, so daß auch diese Annahme wenigstens nicht allgemein treffend ist. Ueber die

Geschichte des Mittelalters vergleiche die Artikel der einzelnen Staaten und deren Einrichtungen.

Mittelamerika, s. Guatemala.

Mittelbegriff, in der Logik Begriff, wodurch zwei oder mehre andere im Zusammenhang eines Urtheils oder eines Schlusses stehen.

Mittelfarben, s. Mezzo tinto und Schatten.

Mittelfranken, Kreis in Baiern, 514,000 Einw. auf 132 QM.

Mittelmeer, Meer zwischen Europa, Asien und Afrika, durch die Meerenge von Gibraltar mit dem atlantischen Ocean, auch die Dardanellenstraße und den Bosporus mit dem Schwarzen Meer verbunden, welches gewissermaßen nebst dem Asowischen Meere einen Theil desselben bildet, im Umfange von 30 — 40,000 QM. Seine Zuflüsse sind bedeutend; die beträchtlichsten (mit Inbegriff des Schwarzen Meeres) sind die aus Europa (ein großer Theil Spaniens und Frankreichs, Deutschlands (durch die Donau und die Etsch), Italien und Ungarn, Rußland, die Türkei und Griechenland, weniger aus Asien und Afrika, von wo aus (mit Ausnahme des Kuban und Nil) nur mittlere und Küstenflüsse sich in dasselbe ergießen. Die Wassermasse, welche dadurch und durch eine Strömung des atlantischen Meeres in das mittelländische erlangt wird, müßte die Spiegel desselben erhöhen, wenn nicht eine ungewöhnliche Ausdünstung durch einen starken vulkanischen Herd wahrscheinlich veranlaßt würde; auch hat man in der Tiefe der Meerenge von Gibraltar eine starke Strömung bemerkt, die in's atlantische Meer führt. Seine höchste Tiefe wird auf 980 angeschlagen; am flachsten scheint es zwischen Afrika und Sicilien. Ebbe und Fluth ist sehr schwach, die Winde veränderlich. Seine Küsten sind reich an Häfen und von zahlreichen Völkern, theils auf hohem Grade der Civilisation, bewohnt; somit wurde es von jeher mit lebhafter Schifffahrt befahren, welche sich seit neuester Zeit immer mehr steigert. Letztere wurde je nach der Blüte oder dem Verfall von den Küstenvölkern wechselnd betrieben (Phö-

niziern, Griechen, Karthagern, Römern, Arabern und Italienern u. s. w.). Gegenwärtig besitzt Frankreich und England die bedeutendste Schifffahrt, wovon letzteres durch Gibraltar, Malta und die Sieben Inseln feste Haltpunkte hat. Nach jenen Staaten übt Griechenland verhältnißmäßig die beträchtlichste Seefahrt.

Mittelsalze, s. Neutralsalze.

Mittelstimmen, in der Musik bei mehrstimmigen Compositionen Stimmen, die zwischen dem Grundbaß und der Oberstimme liegen.

Mittermaier, 1787 geboren, 1819 Professor in Bonn, 1821 in Heidelberg deutscher Jurist, dessen Schriften über deutsches Kriminal- und Civilrecht von Bedeutung sind. Außerdem war er als Deputirter in der badischen Kammer bemerkenswerth, wo er sich zur liberalen Partei hielt und deren Bestrebungen in den meisten Punkten vertrat. 1833, 35 und 37 war er Präsident der zweiten Kammer.

Mitternacht, der Zeitpunkt, worin die Sonne in dem scheinbaren Umlauf den tiefsten Stand erreicht, indem sie zum zweiten Male in den Meridian tritt. — Mitternachtspunkt, Durchschnittspunkt des Meridians und Horizontes, dem Mittagspunkte entgegengesetzt.

Mnemonik, Kunst oder Kraft, das Gedächtniß zu erhöhen. Da dasselbe auf der Association der Ideen beruht, so ist allerdings eine Methode möglich, wodurch man sich die Erinnerung zweier Dinge durch Verbindung mit Vorstellungen, womit man vertraut ist, erleichtert; da jedoch die Geistesthätigkeit und somit auch das Gedächtniß bei den Einzelnen immer nur eine besondere Richtung nehmen kann, so ist auch diese Methode immer bei den Einzelnen verschieden, hängt von der Hauptsache nach besonderer Vorstellungsweise derselben ab und läßt sich somit hinsichtlich der Merkmale nicht in ein besonderes System bringen. Versuche, eine Mnemonik herzustellen, gehen meist auf Spielereien aus; z. B. solche, die das Gedächtniß durch sinnliche Anschauung unterstützen wollen. Letzteres mag höchstens bei der Unreife der Geisteskräfte angewandt werden.

Mnemosyne, in griechischer Mythologie Göttin des Gedächtnisses, Mutter der Musen.

Mnioch, 1765—1804, preußischer Beamter, in Warschau als Lotteriedirektor gestorben, lyrischer Dichter, von welchem einige Lieder noch bekannt sind.

Moabiter, nomadischer Volksstamm im alten Palästina, östlich vom Todten Meer, den Hebräern feindlich, später von denselben unterworfen. Sie sind wahrscheinlich in die Araber übergegangen.

Moallakat (die Aufgehangenen, weil sie in Mekka als vorzüglich öffentlich ausgehangen wurden), die ältesten Denkmale arabischer Poesie, unmittelbar vor Mohammed verfaßt, sieben an der Zahl, hauptsächlich beschreibenden und erzählenden Inhalts (Leben in der Wüste, Fehden der Araber, Liebesgeschichten).

Mobile Colonnen, Truppenabtheilungen, welche in größerer oder geringerer Anzahl ein Land an den Seiten der Hauptstraße durchstreifen, sowohl um Marodeurs zu fangen, oder Aufstände zu unterdrücken, oder selbst in einem usurpirten Lande Alles zu vertilgen; letzteres im größeren Maßstabe auf Befehl des Conventes in der Vendée durch mobile Colonnen ausgeführt.

Mobilien, bewegliche Güter. Gegenstände, die, an sich beweglich, einen nothwendigen Theil an unbeweglichen Gütern ausmachen (z. B. Thüren u. s. w. an Gebäuden) werden nicht dazu gerechnet. Der Unterschied zwischen Mobilien und Immobilien (unbeweglichen Gütern) wird besonders in manchen Ländern beim Erbrecht wichtig, indem über erstere nach gewöhnlichem Erbrecht, über letztere nur nach besonderen Bestimmungen verfügt werden kann. Immobiliarsteuer, Steuer auf unbewegliche Güter, kann bei dem Wesen der neueren Abgabenerhebung schwerlich im Allgemeinen stattfinden, sondern fällt mit anderen Steuern, Vermögenssteuer, Einkommenssteuer, Luxussteuer u. s. w. zusammen.

Modalität, s. Kategorien.

Mode, das Gewöhnliche im äußeren Leben (Kleidung,

Hausgeräth u. s. w., hauptsächlich aber in Bezug auf erstere). Je nach den besonderen Sitten und Bedürfnissen einer Zeit und eines Volkes ist die Mode stets verschieden und wird um so mannigfaltiger bei größerem Verkehr, hat aber nicht allein die Laune des Augenblicks oder Weniger zum Grunde, welche Nachahmer finden, sondern ebensowohl die Behaglichkeit, die größere oder geringere Schwierigkeit, Stoffe zu produciren, zu verbreiten u. s. w. Im Allgemeinen geht gegenwärtig die Mode am meisten von denjenigen Völkern aus, welche die größte Industrie besitzen: von Franzosen und Engländern. Die ausschließliche Herrschaft, welche Frankreich früher besaß, ging schon vor der Revolution verloren. Im Allgemeinen haben die Franzosen in weiblicher, die Engländer in männlicher Kleidung den hauptsächlichsten Ton seit etwa siebenzig Jahren angegeben.

Model, in der Baukunst Maß für Säulen und deren Gebälk, bestehend im halben Säulendurchmesser, und in dreißig Minuten getheilt.

Modell, in der Kunst Gegenstand mit den Formen, die man im Kunstwerke darstellen will oder dargestellt hat, je nach der besonderen Kunst verschieden. Der Bildhauer wählt im ersteren Fall meist einen wirklichen Menschen, um die Bewegungen, die Muskeln, den Faltenwurf u. s. w. seiner Anschauung zu vergegenwärtigen; außerdem aber bildet er, bevor er zum Werke selbst schreitet, ein Modell aus weichen Stoffen (Thon, Gyps, Wachs), welches das beabsichtigte Kunstwerk darstellt. Ein solches Modell dient dem Bildgießer zum Abdruck der Gießformen, welche zur Aufnahme des geschmolzenen Metalls bestimmt sind. Der Maler braucht sowohl lebende Modelle zu dem ersteren Zweck des Bildhauers, wie mitunter auch Gliederpuppen, die, nach den Verhältnissen des Körpers gebildet, besonders zur Bestimmung der Drapperien dienen. Vollkommene Zeichnung menschlicher Gestalt ist kaum ohne Modell möglich. Der Architekt bildet seine Modelle in verjüngtem Maßstab aus weichen und festen Stoffen, ebenfalls der Maschinist u. s. w. Modelle der Art, die ersten Nachbildungen vorhandener Gegenstände, sind seit

Vauban auch bei Festungen gewöhnlich; endlich pflegt man ganze Gegenden in dieser Art darzustellen.

Modena, Herzogthum in Oberitalien, zwischen Parma, Lombardo-Venedig, Kirchenstaat, Königreich Sardinien, dem Mittelmeer und Lucca, im Süden rauh und gebirgig, im Norden eben und fruchtbar, mit Kräuterbau, Viehzucht und besonders ergiebigen Marmorbrüchen, 430,000 Einw. auf 989 QM. Die Staatsverwaltung ist unumschränkt monarchisch. Das Militär besteht aus 1300 Mann, die Staatseinkünfte aus 3 Millionen Lire. Die gleichnamige Hauptstadt mit 27,000 Einw., Residenz des Herzogs, hat eine bedeutende Kunstsammlung, ein Schloß, eine Bibliothek mit 3000 Manuscripten. Die Stadt, im Alterthum Mutina, war römische Colonie und wurde 184 v. Chr. bei der Eroberung des cisalpinischen Gallien erbaut. Das Herzogthum war ein Erbe der Este, bis es 1796 zu dem von den Franzosen gebildeten Freistaat geschlagen wurde. — Der letzte Herzog erhielt im Lüneviller Frieden den Breisgau zur Entschädigung, den er seinem Schwiegersohn Ferdinand von Österreich überließ, und starb 1803 zu Treviso. Der Erzherzog Ferdinand starb 1806, nachdem er den Breisgau 1805 verloren hatte. Sein Sohn Franz IV. (1776 geb.), erhielt 1814 sein Land mit einigen Vergrößerungen wieder zurück. Er ist durch die heftigen Verfolgungen der Liberalen seines Landes bekannt. 1831 mußte er auf kurze Zeit bei den damaligen Bewegungen Italiens flüchten; auf seine Wiedereinsetzung durch Österreich folgte eine Reihe von Hinrichtungen.

Moderato, gemäßigt, in der Musik bei Tempo-Bezeichnungen zu deren näherer Angabe, z. B. allegro moderato u. s. w.

Modern, der Mode gemäß, im Gegensatz des Antiken das Neuere, oft auch im Gegensatz zum Mittelalter gebraucht, wo alsdann das Moderne mit derjenigen Zeit beginnen würde, worin das Wesen der mittelalterlichen Kunst und Literatur durch die Wiedereinführung der antiken Studien und die Bildung des neueren Lebens in Italien von etwas Neuem verdrängt wurde.

Modlin, starke Festung im polnischen Gouvernement Plock, an der Weichsel, beim Einfluß des Bug und Narew, drei Stunden von Warschau gelegen, 1813 von Daendels, 1831 von Ledochowsky beide Mal mit dem tapfersten Widerstande vertheidigt.

Modon (im Alterthum Methone), Stadt im griechischen Gouvernement Pylia, auf einem Vorgebirge gelegen, von den Franzosen 1827 stark befestigt, eigentlich jetzt nur ein Waffenplatz, mit 800 Einw.

Modulation, im Allgemeinen die Abwechslung der Töne in einer Melodie, insbesondere das Verfahren, ein Musikstück durch Ausweichung von einer Tonart in die andere hinüberzuführen. Indem man auf diese Weise eine Abwechslung erschafft, ohne die Haupttonart, von welcher man ausgeht und wohin man wieder zurückkehrt, aus den Augen zu verlieren, ist die Modulation ein Hauptmittel, eine große und schöne Abwechslung zu schaffen.

Modulus, Maßstab, Verhältniß zwischen einem Logarithmus aus irgend einem System und zwischen dem natürlichen Logarithmus derselben Zahl.

Mögelin, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, mit einem von Thaer errichteten landwirthschaftlichen Institute, seit 1819 königliche Akademie des Landbaues.

Mogul, Großmogul, Titel der mongolischen Beherrscher Hindostans, aus der 1525 von einem Nachkommen Timurs gestifteten Dynastie (s. Ostindien). Gegenwärtig besitzt der Großmogul nichts als einige Ländereien und eine Pension der ostindischen Compagnie.

Mohacz, s. Mohatsch.

Mohammed (arabisch der Gepriesene), 571—632, Stifter der mohammedanischen Religion und somit der Begründer der jetzigen Kultur des Orientes, ein Mann, dessen ganze Wirksamkeit außergewöhnliche Gaben bezeugt, welcher die Natur seines Volkes durchaus erkannt haben muß und dem es gelang, die sonst stets in mannigfache Stämme geschiedenen Araber zu vereinen und durch sie dem erstarrten Orient

eine allgemeine Bewegung und eine bestimmte Richtung vielleicht auf viele Jahrtausende zu ertheilen. — Mohammed, zu Mekka geboren, war Kaufmann und kam als solcher häufig nach Syrien, wo er mit nestorianischen Mönchen in enge Berührung gelangte. Das Christenthum war ihm genau bekannt und dessen Lehren liegen seiner Religion zu Grunde, so wie man auch in dem Koran selbst häufige Erinnerungen an das neue Testament und selbst Stellen daraus vorfindet. Aus dem Koran haben selbst Mehre schließen wollen, daß Mohammed allein eine Erneuung des Christenthums, nicht die Stiftung einer besonderen Religion im Sinne hatte; offenbar aber ist es, daß die Lehre der Dreieinigkeit und alle damals in der Kirche des Orientes daran geknüpften Streitigkeiten und Ereignisse Mohammed gegen jene aufregten. Das Christenthum kann er ebensowohl in Arabien haben kennen lernen, wo damals dasselbe keine unbedeutende Ausbreitung besaß, und wo ebenfalls Rückwirkungen der Vorfälle in Syrien stattfinden mußten. Wie dem auch sei, als Prophet trat er 604 auf und gewann zuerst wenige Anhänger, worunter der an Feuer der Phantasie und an Charakterkraft ihm gleiche Ali, später sein Schwiegersohn und der spätere Kalif Abubekr. Drei Jahre später begann er die öffentliche Verbreitung seiner Lehre in Mekka mit größerem Eifer gegen den dort allgemeinen Götzendienst. In Mekka selbst fand er heftigen Widerstand der vornehmen Geschlechter; dagegen verbreitete sich seine Lehre um so schneller beim Volke und unter den Beduinen, die jährlich nach Mekka wallfahrteten. Die Stadt Medinah fiel ihm gänzlich zu und bot ihm einen Haltpunkt, von wo die Befestigung seiner Lehre ausging. Anfänglich mußte sich Mohammed verbergen und zweimal, um der Ermordung zu entgehen, aus Mekka flüchten. Bei seiner zweiten Flucht nach Medina besaß er bereits genug Anhänger, um mit dem Schwerte die Götzendiener zu bekämpfen. Er nahm dort fürstliche und priesterliche Würde an und trat an die Spitze einer bewaffneten Macht. Da die Religion Mohammeds hierdurch öffentlich erklärt ward, galt der Zeitpunkt als

der Beginn ihres Bestehens und die Moslem beginnen von dort ihre Zeitrechnung (Hegira 622). Mohammed führte hierauf Krieg gegen Mekka; nach drei Jahren schlug er eine Karavane von dort, ward dann selbst besiegt und in Medinah belagert, vertheidigte sich aber mit solchem Glücke, daß die 10,000 Mann starken Feinde wieder abziehen mußten. Hierauf unterwarf er jüdische Stämme; seine Lehre breitete sich theils durch Waffengewalt, theils durch seine Beredtsamkeit immer weiter aus; so lange aber die heilige Stadt Mekka ihm nicht angehörte, konnte seine Lehre nicht allgemein werden. 630 erst gelang es ihm, Mekka selbst zur Unterwerfung zu bringen, worauf er die Götzenbilder aus der Kaaba warf und diese als Heiligthum seiner Verehrer erklärte. Nach der Unterwerfung Mekka's schloßen sich ihm die meisten arabischen Stämme an; kurz vor seinem Tode war er auf einer Wallfahrt nach Medinah von 150,000 Anhängern begleitet, und eine sowohl religiöse wie kriegerische Begeisterung hatte die Araber zu den Unternehmungen nach Außen und zur Verbreitung der Lehre durch Waffengewalt aufgeregt. Seinem Charakter nach erscheint er im Koran als rein, etwa nur mit Ausnahme seiner Schwäche gegen das weibliche Geschlecht; man hat ihn als Betrüger ausgegeben, allein er selbst erklärt in den nach seinem Tode gesammelten Aussprüchen: er sei von Gott gesandt (also ein Prophet), aber weiter nichts als ein gewöhnlicher Mensch wie alle anderen, der keine Wunder verrichten könne. Die vielen Legenden von seinen Wundern u. s. w. sind späteren Ursprungs. Seine Aussprüche und Lehren, anfangs nur mündlich überliefert, wurden erst unter seinem Nachfolger Abubekr gesammelt und haben unter den folgenden Kalifen noch anderweitige Zusätze erhalten (s. Koran).

Mohammedanismus, die Religion Mohammeds, arabisch Islam (die Hingebung des Menschen an Gott), beruht auf dem strengsten Monotheismus und leitet von dort die Sittenlehre ab, ist übrigens, wenigstens wie sie seit den ersten Kalifen sich ausbildete, mit phantastischer Ausschmückung umgeben und zugleich auf die Sinnlichkeit

der Orientalen berechnet, während sie ihrem ursprünglichen Wesen nach nur ein einfaches Leben und einfache Begriffe als Begründung zu zeigen scheint. Die Existenz von Engeln und Teufeln wird angenommen, ein Paradies und eine Hölle dient zur Belohnung und Bestrafung; beide sind phantastisch beschrieben, das Paradies besonders mit allen sinnlichen Genüssen, die der Orientale sich vorzustellen vermag. Glaube an unbedingte Vorherbestimmung Gottes erschafft zwar Todesverachtung und Gleichgültigkeit beim Unglück, befördert zugleich aber auch jene schlaffe Unthätigkeit, die dem Orientalien eigenthümlich ist; die Sittenlehre ist einfach und streng moralisch, zugleich auch auf gleichgültige Handlungen des menschlichen Lebens ausgedehnt. Gott will vom Menschen durch Tugend verehrt sein; diese ist Ergebung in seine Fügung, Andacht im Gebet, Wohlthätigkeit, Redlichkeit, Keuschheit, Nüchternheit und Reinlichkeit. Hinsichtlich der beiden letzteren ist der Genuß des Weines und Schweinefleisches verboten; Abwaschungen sind zur religiösen Pflicht gemacht, wo Wasser fehlt, mit Sand; Fasten ist für jeden Gläubigen im Monat Ramadan bis zu Sonnenuntergang befohlen, ein fünfmaliges Gebet ist täglich zu verrichten; eine Wallfahrt nach Mekka muß von jedem Gläubigen ausgeführt werden. Polygamie ist erlaubt. Kriegerisch ist die Religion, indem tapfere Vertheidigung derselben und Verbreitung mit dem Schwerte zur Pflicht gemacht und den in der Schlacht Gefallenen das Paradies verheißen ist. Wie sehr auch in manchen Beschreibungen und Sätzen des Mohammedanismus der Sinnlichkeit geschmeichelt wurde, ist der Gottesdienst höchst einfach geblieben. Ihrem Wesen nach ist die Religion nicht durchaus starr. Mohammed selbst hat religiöse Forschung nicht ausgeschlossen und allein seine Anhänger von religiösen Streitigkeiten abgemahnt. Diese konnten aber schon deßhalb nicht ausbleiben, da der als Autorität geltende Koran erst nach Mohammeds Tode aus seinen Aussprüchen nach mündlicher Überlieferung verfaßt wurde. Man zählt an 73 Sekten: die Hauptstreitigkeiten

betreffen die Vorherbestimmung, die Vergeltung im Verhältniß des Glaubens und der Tugend, die Ewigkeit des Koran und die Rechtmäßigkeit der Kalifen. In letzterer Hinsicht hat das Sektenwesen (seit Omar) zugleich politische Bedeutung und bedingt die Feindschaft der Perser und Osmanen, indem erstere das vom Sultan in Anspruch genommene Kalifat nicht anerkennen.

Mohamet, der Name von vier türkischen Padischas, unter denen Mohamet II. und IV. die erwähnenswerthesten sind. Mohamet II., 1430—81, seit 1450 Padischa, 1453 der Eroberer Konstantinopels und dann aller Fürstenthümer, die sich aus dem byzantinischen Reiche gebildet hatten, sowie der venezianischen und genuesischen Eroberungen. Seine ganze Regierung bietet eine Reihe siegreicher Kriegsunternehmungen, worin er nur einige Zeit von den Gebirgsvölkern Albaniens und entschiedener von den Ungarn unter Hunnyades und Matthias Corvinus gehemmt wurde. Er war einer der begabtesten Männer seines Volkes, mit einer nicht unbedeutenden Geistesbildung (er verstand Lateinisch und Griechisch neben Arabisch und Persisch, hatte Kenntniß der Geographie, Geschichte und Mathematik, Geschmack an Kunst und zeichnete selbst), dagegen aber mit jener gewaltthätigen Rohheit, die bei den Türken von jeher das charakteristische Kennzeichen ihrer Regierungsweise bildete. Die 53tägige Belagerung Konstantinopels, mit einem Heere von 300,000 Mann gegen 10,000, gereichte den Türken nicht zum Ruhme, sondern eher den Vertheidigern, die zuletzt bei der Übermacht unterliegen mußten, als die Türken eine Bresche bewirkt hatten und unaufhörlich, ohne ihre Verluste zu achten, auf dieselbe eindrangen. Mohamet hatte den Kriegern alles Bewegliche überlassen und allein die Zerstörung der Gebäude verboten. Somit wurde drei Tage lang geplündert und wehrlose Einwohner zu Sklaven gemacht und gemordet. Indeß läßt sich ebensowenig läugnen, daß Mohamet hierauf mit größerer Billigkeit und Klugheit gegen die Unterworfenen verfuhr, wie es sonst bei den Türken gewöhnlich war. Er gab den Griechen nicht allein religiöse Freiheit,

sondern auch eine Menge von Vorrechten, und gestattete hinsichtlich ihrer niemals die Willkür türkischer Behörden. Er überließ ihnen sogar die Wahl des Patriarchen und zeichnete den ersten durch mehre von ihm selbst erwiesene Ehrenbezeigungen aus. Bei diesem klugen Verfahren wurde Konstantinopel schnell wieder zur bedeutenden Stadt. Seine weiteren Eroberungen waren Serbien, die Füstenthümer Griechenlands und Morea's, das byzantinische Reich von Trapezunt, Negroponte von den Venezianern, Kaffa von den Genuesern, auch nach langem Kampfe Albanien, wo Skanderbeg ihn aufgehalten hatte. Dagegen aber scheiterte er vor Rhodus und gegen Ungarn, wo ihm ein großes Heer 1456 vor Belgrad zu Grunde ging. Seine letzte Unternehmung war gegen Italien, wo er Otranto bereits erobert hatte. Ein Krieg gegen die Perser wandte seine Unternehmung von jenem Lande ab; er starb auf seinem Zuge nach den östlichen Grenzen des Reiches.

Mohamet IV., 1642—91, seit 1647 Sultan, ein zwar persönlich nicht bedeutender Fürst, dessen Regierung jedoch durch Kiuperli's Verwaltung sowohl den im Inneren stattfindenden Verfall aufhielt, wie auch nach Außen den türkischen Waffen einen vorübergehenden Glanz ertheilte. Unter ihm ward Kandia erobert (s. d. Art.), anfangs auch Polen glücklich bekämpft; allein durch Sobiesky, besonders durch den Entsatz von Wien, hörte die Furchtbarkeit der Pforte für das übrige Europa auf. Nach einer Reihe von Unglücksfällen ward Mohamet 1687 abgesetzt und starb im Gefängniß.

Mohamet Ali oder **Mehemet Ali**, 1769 in Macedonien geboren, seit 1806 Pascha von Ägypten, später Vicekönig, merkwürdig als ein Mann, welcher den Grad, wie weit die Türken europäischer Civilisation fähig sind und wie sie dieselbe verstehen, an sich darlegt, der von 1831—1842 eine bedeutende Stellung hinsichtlich der europäischen Politik einnahm, allein diese seitdem verloren hat. Er kam 1800 als Bimbaschi mit den türkischen Truppen nach Ägypten, zeichnete sich im Kriege gegen die Franzosen aus und

erlangte bald auf die Moslem solchen Einfluß, daß Kairo sich empörte, als der Pascha, auf ihn eifersüchtig, seine Entfernung von Konstantinopel aus bewirken wollte. So erhielt er die erste Gewalt, wurde aber erst 1806 von der Pforte bestätigt. In einer Menge Unternehmungen war er stets glücklich. Zuerst gelang es ihm, den Plan der Engländer, wenigstens den Norden Ägyptens zu besetzen, gänzlich zu vereiteln und deren Truppen zu vernichten (1807), hierauf die Mameluken der Hauptsache nach zu vertilgen, so daß er eine allgemeine Herrschaft über Ägypten üben konnte (1811). Verständig genug, um die Vortheile der europäischen Civilisation und den Verfall der Pforte zu erkennen, begann er hierauf europäische Institute in sein Land einzuführen, übrigens in solcher Art, wie beschränkte Köpfe das Wesen jener zu erkennen vermögen. Die Hauptsache schien ihm ein wohlgeordnetes Heer, von europäischen Offizieren eingeübt, wobei die Peitsche als das Hauptmittel galt. Ein wohldisciplinirtes Heer kam auch wirklich in der Art zu Stande, daß es Barbaren überlegen war, um so mehr, da Mehemet Ali in Ibrahim und Ismael Pascha keine unbedeutenden Feldherren besaß. Eine Verwaltung des Staates ward eingeführt in solcher Art, wie sie oberflächliche Menschen für genügend halten, um eine Blüte zu bewirken, d. h. mit Einsetzung von Beamten, die Alles unter ihre Obhut nehmen und wo deren Thätigkeit in Ausführung von Befehlen genügen soll, um jegliche Blüte hervorzubringen. Ordnung zwar wurde hergestellt, die Abgaben kamen regelmäßig ein, Fabriken wurden errichtet und von der Regierung geleitet u. s. w. Auch läßt sich nicht abläugnen, daß der Wille Mehemet Ali's Hülfsquellen in Ägypten eröffnete, die nicht vorhanden waren, besonders durch den Baumwollenbau, der seit 1830 eine große Ausdehnung erlangte. Allein andererseits wurde auch Alles von der Regierung in Beschlag genommen, ebenso wie sie alles leitete; ein Monopolsystem, wobei der Pascha willkürlich die Preise ansetzte, um die er von seinen Unterthanen kaufte, hatte die gewöhnliche Folge, daß anfangs allerdings große

Einkünfte sich ergaben, zuletzt aber Ackerbau und jede Erwerbsquelle darnieder lag. Zugleich wurde Ägypten durch die immerwährenden gewaltsamen Aushebungen an Bewohnern gänzlich erschöpft und befand sich nach etwa 20 Jahren in einem viel schlimmeren Zustande wie unter der Willkür der Mamelukenbeis. In Ausdehnung der äußeren Macht war Mehemet Ali lange Zeit höchst glücklich. 1816 besiegte er die Wechabiten, eroberte 1818 die heiligen Städte und gelangte dadurch bei allen Moslem zu Ansehen. 1821 und 22 dehnte er seine Herrschaft über Nubien und Sennaar, dann über Kordofan aus. Im griechischen Unabhängigkeitskriege faßte er festen Fuß auf Kandia, erhielt dann den Auftrag, die Griechen zu unterwerfen, und schickte Ibrahim mit einem Landungsheere nach Morea, welches 1825—27 Morea furchtbar verheerte und den Griechen gefährlich ward. Zwar wurde der Plan, in Griechenland festen Fuß zu fassen, für ihn vereitelt, allein dafür gelang es ihm 1831, Syrien sich anzueignen und die Heere der Pforte zu vernichten. Das ganze Reich lag in seiner Gewalt und vielleicht wäre er im Stande gewesen, die Kraft der Pforte unter seiner Leitung vorübergehend zu erneuen, als Rußland dieser ein Hülfsheer sandte und die übrigen Mächte, um den Frieden Europa's nicht zu stören, ebenfalls sich zur Erhaltung der Pforte verstanden und den Frieden vermittelten. Mehemet herrschte hierauf über die schönsten Länder der Türkei bis nach Asien, dehnte seine Gewalt in Arabien aus, indem er Yemen sich unterwarf, erneute seine Heere stets durch gewaltthätige Conscription und füllte seine Kisten durch sein Monopolsystem. Er erhielt zwar in Syrien die Ruhe und Sicherheit, war übrigens dort allgemein verhaßt und brachte dies Land eben so sehr herunter wie Ägypten. Endlich aber folgten die Ereignisse von 1839 und 40. Die Türken vermochte Ibrahim zu besiegen; gegen eine englische Flotte war er wehrlos. Syrien ging mit größter Schnelle verloren; nur Ägypten ward ihm durch französischen Einfluß erhalten. Es zeigte sich nicht allein die schwache Begründung seiner äußeren Macht, sondern auch die traurige Folge seines

erlangte bald
sich empörte,
Entfernung v
erhielt er die
Pforte bestät
er stets glück
Engländer, w
gänzlich zu v
(1807), hier
vertilgen, so
ten üben konn
theile der eur
Pforte zu erke
tute in sein La
beschränkte Kö
Die Hauptsach
europäischen L
das Hauptmit
auch wirklich in
legen war, um
Ismael Pascha
Verwaltung de
wie sie oberfläc
eine Blüte zu be
die Alles unter
keit in Ausführu
Blüte hervorzub
Abgaben kamen
und von der Reg
abläugnen, daß
Ägypten eröffne
durch den Baum
dehnung erlangt
der Regierung i
leitete; ein Mo
die Preise ansetzt
hatte die gewöhn

Auch sein Sohn, Samuel, 1825 gestorben, ist als
maler nicht ohne Bedeutung.

Nohren, eigentlich Bewohner Nordafrika's (Mau-
ier, Mauren im spanischen Moros). Unzweckmäßig
der Ausdruck für Neger gebraucht.

Nohs, 1774—1839, zu Bernburg geboren, ein
cher Mineralog, dessen Methode in der Zusammen-
ng der Mineralien die anerkannteste der neuesten Zeit
r war Professor zu Grätz, Freiberg und Wien.

Noir, Moor.

Noira, s. Hastings (Marquis von).

Noiriren, s. Seide.

Noitte, 1747—1810, französischer Bildhauer, mit
tigem Stil, ein strenger Nachahmer der Antike, sorg-
und richtig in der Ausführung. Seit 1773 war er,
om zurückgekehrt, in Frankreich allgemein anerkannt
at während der Revolution und noch während des
reichs mehre treffliche größere Arbeiten ausgeführt.

Nokka, arabische Landschaft in Yemen am Rothen
und der Straße Babelmandeb, in dürrer Gegend, aber
tem Hafen und bedeutendem Handel; 18,000 Einw.
chtigste Ausfuhrartikel ist Kaffee; ferner findet sich
nsatz von Gummi, Aloe u. s. w., die von der afrika-
Küste herübergebracht werden. Von Europäern be-
ngländer den beträchtlichsten Handel.

ola, 1620—65, Maler der bolognesischen Schule,
en Mannigfaltigkeit der Erfindung und wegen seiner
gebung geschätzt wird, jedoch an Grazie den bekann-
Neistern der Schule nachsteht.

olay, 1314 verbrannt, der letzte Großmeister des
herrenordens, offenbar das Opfer einer habsüchtigen
und durch einen der schmachvollsten Prozesse verur-
worin Willkür, Verdrehung der Wahrheit, Erpres-
on Geständnissen durch Mißhandlung u. s. w. die
des Rechtes einnahm. Er war nach dem Fall von
an d'Acre, an dessen ruhmvoller Vertheidigung er
agenden Antheil genommen hatte, in Cypern mit

Verwaltungssystems in Ägypten. Als er 1844 die gänzliche Erschöpfung dieses Landes einsah, wollte er sich anfangs in's Privatleben zurückziehen, ist aber in seiner Stellung verblieben.

Mohacz, Stadt in der Baranyer Gespannschaft Ungarns, berühmt durch die Niederlage des ungarischen Königs Ludwig II. 1526 gegen die Türken und durch den Sieg der Österreicher über die Türken 1687.

Mohawks, ein Stamm der Irokesen (s. d. Art.).

Mohl, deutscher Orientalist, gegenwärtig in Paris (seit 1831), besonders durch seine Kenntniß des Persischen und Chinesischen bekannt, Herausgeber des Schah=Name und des Tschiking des Confucius.

Mohngewächse (Papaveraceen), krautartige Pflanzenfamilie, mit dickem milchartigem Saft, meist mit gliederspaltigen Blättern, vier Blumenblättern mit vier oder mehren Staubfäden, zweiblättrigem, hinfälligem Kelch. Die gewöhnlichste Pflanze ist der Gartenmohn, bei uns wegen des Samens und als Zierpflanze, im Orient wegen des Opiums gebaut. Er wird 4 bis 5 Fuß hoch, hat einfache oder gefüllte Blumen, immer mit dunklem Boden, und eine einfächerige Kapsel, deren Samen in klappenförmigen Kuchen in großer Menge sitzen. Der dicke weiße Saft, mit narkotischen Eigenschaften, gibt das Opium (s. d. Art.). Man gewinnt es, indem man, so lange der Samenkopf grün ist, auf der äußeren Haut desselben Einschnitte macht und den herausquellenden Saft an der Sonne trocknen läßt. Bei uns ist wegen der häufigen Regen zur Zeit, wo das Opium zu gewinnen wäre, nicht wohl daran zu denken, doch will man auch glückliche Versuche gemacht haben. Der Samen, ohne schlaferregende Bestandtheile, gibt ein blaßgelbes, schwach und angenehm schmeckendes Öl, welches dem Olivenöl nahe kommt, jedoch einen trockenen Geschmack hat. 100 Pfd. Samen geben 38—50 Pfd. Öl.

Mohn (Sigismund), 1760—1815, deutscher Glasmaler, der in Prospekten von Städten, Porträts und Nachbildungen größerer Stücke mehres sehr Gute geliefert

hat. Auch sein Sohn, Samuel, 1825 gestorben, ist als Glasmaler nicht ohne Bedeutung.

Mohren, eigentlich Bewohner Nordafrika's (Mauritanier, Mauren im spanischen Moros). Unzweckmäßig wird der Ausdruck für Neger gebraucht.

Mohs, 1774—1839, zu Bernburg geboren, ein deutscher Mineralog, dessen Methode in der Zusammenstellung der Mineralien die anerkannteste der neuesten Zeit ist. Er war Professor zu Grätz, Freiberg und Wien.

Moir, Moor.

Moira, s. Hastings (Marquis von).

Moiriren, s. Seide.

Moitte, 1747—1810, französischer Bildhauer, mit großartigem Stil, ein strenger Nachahmer der Antike, sorgfältig und richtig in der Ausführung. Seit 1773 war er, von Rom zurückgekehrt, in Frankreich allgemein anerkannt und hat während der Revolution und noch während des Kaiserreichs mehre treffliche größere Arbeiten ausgeführt.

Mokka, arabische Landschaft in Yemen am Rothen Meer und der Straße Babelmandeb, in dürrer Gegend, aber mit gutem Hafen und bedeutendem Handel; 18,000 Einw. Der wichtigste Ausfuhrartikel ist Kaffee; ferner findet sich hier Umsatz von Gummi, Aloe u. s. w., die von der afrikanischen Küste herübergebracht werden. Von Europäern besitzen Engländer den beträchtlichsten Handel.

Mola, 1620—65, Maler der bolognesischen Schule, der wegen Mannigfaltigkeit der Erfindung und wegen seiner Farbengebung geschätzt wird, jedoch an Grazie den bekannteren Meistern der Schule nachsteht.

Molay, 1314 verbrannt, der letzte Großmeister des Tempelherrenordens, offenbar das Opfer einer habsüchtigen Politik und durch einen der schmachvollsten Prozesse verurtheilt, worin Willkür, Verdrehung der Wahrheit, Erpressung von Geständnissen durch Mißhandlung u. s. w. die Form des Rechtes einnahm. Er war nach dem Fall von St. Jean d'Acre, an dessen ruhmvoller Vertheidigung er hervorragenden Antheil genommen hatte, in Cypern mit

der Ausrüstung einer Expedition gegen die Sarazenen beschäftigt, als ihn eine Einladung Philipps des Schönen und des Papstes nach Frankreich berief. Das Verderben der Tempelherren war bereits beschlossen, indeß wurde Molay anfangs mit allen Ehren aufgenommen und der Schlag nicht eher ausgeführt, als bis eine größere Menge von Ordensrittern in Frankreich war. 1307 erfolgte Molay's Verhaftung und die Verfolgung der Ordensmitglieder. Bis 1314 saß Molay im Kerker, erlitt mehre Male die Tortur und wurde als 80jähriger Greis 1314 bei langsamem Feuer verbrannt (s. Tempelherren).

Molbeck, 1783 geboren, dänischer Gelehrter, Professor in Kopenhagen, verdient um Sprach- und Literaturkenntniß durch Herausgabe eines Wörterbuchs der ältesten dänischen Dichter, einer Blumenlese aus den neueren mit Biographien.

Molch, s. Salamander.

Moldau, Nebenfluß der Elbe in Böhmen, welcher nicht weit von der bairischen Grenze entspringt und sich bei Melnick in die Elbe ergießt.

Moldau, Fürstenthum und Vasallenstaat der Pforte, zwischen Rußland, Siebenbürgen und Buckowina, Wallachei und Bulgarien, im Norden und Westen gebirgig durch die Karpathen, im Osten und Süden ebener, reich an Waldungen und Wild, ergiebig für den Ackerbau, wenn auch noch verhältnißmäßig wenig in dieser Hinsicht benutzt, mit bedeutender Viehzucht (Pferde, Rindvieh und Schafe), Bergbau auf Salz. Die Industrie ist höchst unbedeutend und die Hauptausfuhr besteht in Wein (nach Rußland und Polen), in Schlachtvieh und Thierhäuten (nach Österreich und Preußen), und liegt meistens in den Händen von Griechen und Juden. Die Einwohner, 1½ Millionen auf 773 □M., sind mit den Wallachen stammverwandt, griechischer Religion, und sprechen eine Mundart des Wallachischen (Romanischen), welche mit tartarischen und türkischen Worten untermengt ist. Sie zerfallen in die Stände der Geistlichkeit, der Bojaren (die auf 5000 geborene Edelleute

angeschlagen werden) und der Privilegirten, der Geadelten mit Vorrechten, der privilegirten Steuerpflichtigen, welche einige politische Rechte besitzen, der steuerbaren Dorfbewohner, die zwar persönlich frei, aber ohne politische Rechte sind. Außerdem finden sich noch Zigeuner, die keine bürgerlichen Rechte besitzen und vom Staate oder von den Bojaren nach Willkür verkauft werden können. Die Staatsverfassung ist die einer beschränkten Wahlmonarchie. Die Ständeversammlung, als gesetzgebende Gewalt, ist rein aristokratisch und besteht aus der hohen Geistlichkeit und den Abgeordneten der Bojaren des ersten und zweiten Ranges; diese Versammlung wird alle fünf Jahre erneut. Eine außerordentliche Versammlung (Großbojaren, Abgeordnete des niederen Adels, der akademischen Körperschaften und privilegirten Kaufleute) wählt den Fürsten (Hospodar) aus dem ersten Adel; die Wahl bedarf der Bestätigung der Pforte und Rußlands. Tritt dieselbe nicht ein, so ist die Wahl ungültig und muß wieder erneut werden. Überhaupt ist die ganze Verwaltung von Rußland abhängig, so daß von eigentlicher Selbstständigkeit der Gesetzgebung u. s. w. nicht die Rede sein kann. Diese Verfassung beruht auf den Friedensschlüssen von Bukarest (1812), dem Vertrag von Akjermann (1826) und dem Frieden von Adrianopel (1829), und ist eigentlich erst seit 1834 in Kraft getreten. Der Fürst, Constantin Stourdza, ist sowohl in mißlicher Stellung gegen die Versammlung, mit der er sehr häufig in Streit liegt, wie gegen Rußland. — Nachdem das Land seit dem Beginn der Völkerwanderung von einer Menge Völkern abwechselnd in Besitz genommen und bewohnt war, siedelten sich die Wallachen im 14. Jahrhundert an; schon während desselben fielen die Türken ein, eroberten es aber nicht im eigentlichen Sinne; Bozdan III. unterwarf sich allein Soliman II. (1529) in so weit, daß er das Land von den Türken zum Lehn nahm und zu einem Tribut sich verpflichtete. Anfangs waren die Fürsten moldauische Bojaren, bis die Pforte zur Zeit der Mitte des 17. Jahrh. anfing, Griechen einzusetzen. Das Land aber wurde, im elendesten Zustande,

häufig in den Kriegen verheert; die Regierung blieb ohne Selbstständigkeit, die Fürsten wurden meist von der Pforte willkürlich abgesetzt oder selbst hingerichtet. Nach dem griechischen Aufstande entfernte die Pforte, weil sie den Griechen mißtraute, dieselben aus der Verwaltung und ernannte den Bojaren Stourdza zum Hospodar; eine Möglichkeit der inneren Entwickelung wurde aber erst 1834 geboten, als die russischen Truppen das Land verließen.

Molé, 1584—1656, ein achtbarer französischer Staatsmann und Rechtsgelehrter derjenigen Art, wie sie aus den Parlamenten hervorgingen, fest bei demjenigen, was er für recht hielt, und alsdann oft einen entschiedenen Widerstand der Regierung darbietend, übrigens mit dem Bestreben, die politischen Rechte, welche den damals kurz vorher zum letzten Mal berufenen Generalständen gehörten, den Parlamenten, besonders dem Pariser, zu erwerben. Richelieu gereicht es zur Ehre, daß er Molé 1641 zum Präsidenten des Pariser Parlaments ernannte, obgleich Letzterer ihm kurz vorher erfolgreichen und entschiedenen Widerstand geleistet hatte. Als solcher stand er während der Fronde an der Spitze des Parlaments, und war auf den Gang derselben von bedeutendem Einfluß, genoß allgemeines Vertrauen des Volkes, erlebte jedoch nicht das Ende der Unruhen. — Ein Nachkomme desselben (Graf Molé), 1780 geboren, zuerst ein Präfekt Napoleons, 1813 Justizminister, 1815 und 1817 Minister der Seewesens, war unter der Restauration nicht ohne Bedeutung, da er zur constitutionellen Opposition oder vielmehr zu den Doctrinärs gehörte. Somit wurde er auch ein eifriger Anhänger Ludwig Philipps, 1830 auf kurze Zeit, dann 1836 und 1838 Minister, wo er sich übrigens in der Art in den Willen Ludwig Philipps unbedingt fügte, daß selbst die Doctrinärs von ihm abfielen. — Ein Dritter dieses Namens (Réné), 1734—1805, ein Schauspieler, gilt als der ausgezeichnetste, welchen die französische Bühne im Feinkomischen von jeher aufzuweisen vermochte; auch einige Schriften über Schauspielkunst und seine Memoiren sind nicht unbedeutend.

Molekülen, in der Physik die nur durch Vermuthung angenommenen kleinsten, nicht mehr von den Sinnen wahrzunehmenden Körpertheilchen, welche durch gegenseitige Anziehung und Abstoßung (Molekularkraft) Körper bilden und ihre Form und Ausdehnung dabei verändern.

Molière (eigentlich Jean Baptist Poquelin), 1622—1673, einer der ersten dramatischen Dichter aller Zeiten, der größte, welchen die Franzosen besitzen, ein Mann, wie er immer nur in sehr langen Zeiträumen erscheint, welcher mit der feinsten Kenntniß des menschlichen Herzens und menschlicher Charaktere jeder Art die glücklichste dramatische Darstellungsweise vereint, und ebenso durch die Tiefe seiner Anschauung wie durch die Schönheit der Form sich auszeichnet. Molière besitzt die seltene Eigenthümlichkeit, daß seine Darstellungen sowohl in der Art allgemeine Wahrheit besitzen, daß sie unter allen Verhältnissen mit derselben sich wiederholen, daß sie aber auch andererseits eine individuelle Natürlichkeit bieten, wodurch das Individuelle eben so viel Wahrheit wie das Allgemeine besitzt. Kein Gedanke, kein Wort ist zu viel und zu wenig; überall herrscht die vollkommenste Klarheit und ein Dialog, worin er ein Meister wie wenige ist. Die Handlung, deren Verwickelung und Lösung ist bei ihm gleich mannigfaltig und natürlich. Endlich steht ihm jede Art Witz, der feinere wie der derbe, zu jeder Zeit bei passender Gelegenheit zu Gebot, wie er für den Gesellschaftston der verschiedenen Stände, für die besonderen Charaktere u. s. w. sich eignet. Somit bietet er die größte Mannigfaltigkeit und umfaßt das ganze Leben neuerer Gesellschaft in allen Ständen und ist deßhalb für alle Zeiten; sowohl das ernste Schauspiel wie die Komödie des höheren und des niedrigkomischen Stils ist bei ihm von gleicher Vortrefflichkeit. Jeder, wer an Molière kein Vergnügen findet, besitzt entweder einen verdorbenen Geschmack oder eine verkehrte Lebensansicht oder überhaupt nicht die Fähigkeit, die menschliche Natur zu beobachten und zu erkennen. Molière war der Sohn eines Tapezierers in Paris und hatte, ungeachtet er für dies Geschäft bestimmt war,

eine sehr gute Erziehung auf dem Jesuitencollegium erhalten, als er das Geschäft seines Vaters übernehmen sollte. Da ihm dasselbe zuwider war, ward er Schauspieler in einer herumziehenden Gesellschaft. Sobald er für dieselbe Stücke schrieb, erkannte das Publikum sogleich seinen Werth. Wie es sich leicht erwarten läßt, besitzen übrigens alle Dichtungen von ihm nicht gleiche Bedeutung. Einige sind Gelegenheitsstücke und waren von ihm selbst allein in der Absicht, augenblickliche Unterhaltung hervorzubringen, entworfen. Sein erstes Stück L'étourdi, welches übrigens von ihm selbst später nicht besonders geschätzt wurde, fand allgemeinen Beifall in Lyon; 1658 kam er mit der Truppe nach Paris und trat mit den Précieuses ridicules auf, einem Stück, worin er die damals gewöhnliche schwulstige Schreibart in der Art lächerlich machte, daß auch dieses Stück wie seine meisten anderen für alle Zeiten paßt, da dieselbe Erscheinung immer sich von Zeit zu Zeit wiederholt. Er gewann alle Classen und es gereicht Ludwig XIV. zum Ruhme, daß er den Dichter, ungeachtet seines Freimuths, in höchster Weise ehrte und ihn gegen die Anmaßung des Hofadels wie gegen die Anfeindungen der ihm feindlichen Personen schützte. Ebenso ehrte ihn der große Condé. Nur in seinen häuslichen Verhältnissen war Molière unglücklich: er hatte eine Schauspielerin geheirathet, deren Leichtsinn ihm immerwährenden Kummer machte, während er zu viel Zuneigung zu derselben besaß, um sich von ihr zu trennen. Schauspieler blieb er stets, obgleich zahlreiche Anforderungen an ihn ergingen, die Bühne zu verlassen und dann in die Akademie zu treten. Er starb an den Folgen eines Blutsturzes, welchen ihm seine Anstrengung zugezogen hatte, als er die Rolle des eingebildeten Kranken in seinem Malade imaginaire spielte. Die Nachwelt hat ebenso seinen Ruhm anerkannt, wie die Zeitgenossen. Die Akademie ließ ihm 1778 eine Büste in ihrem Sitzungssaale setzen mit der Inschrift:

Rien ne manquait à sa gloire, il manquait à la notre.

Sein Geburtstag wird auf den französischen Theatern nach

dem Muster des Théâtre française noch immer gefeiert, indem man ein Stück von ihm aufführt und seine Büste bekränzt. 1844 wurde ihm eine Statue gesetzt.

Molinisten, in Frankreich die Gegner der Jansenisten (s. d. Art. und Gnade), nach dem spanischen Jesuiten Molina (1601 gestorben) benannt, welcher gegen die Gnadenwahl schrieb.

Molinos, s. Quitisten.

Molise, Provinz des Königreichs Neapel, zwischen Neapel, Capitanata, den Abruzzen und Principato ulteriose, gebirgig, reich an Wäldern und fruchtbar, jedoch sehr arm; 330,000 Einw. auf 58 QM.

Molitor (1770 geboren), französischer Marschall, seit 1792 in allen Kriegen bis 1814, jedoch nie in höherem Commando thätig, unter Napoleon als einer der geschicktesten Divisionsgenerale geltend, 1823 Befehlshaber des zweiten Corps der Pyrenäenarmee, in einem ruhmlosen Feldzug gegen Balesteros im Süden Spaniens, der ihm die Marschallswürde einbrachte. 1830 schloß er sich der Julirevolution an.

Molken, der wässerige Theil der Milch (s. d. Art.), als Arzneimittel gebraucht, schwach nährend, gelind auflösend, erweichend und kühlend, hauptsächlich wirksam bei beginnender Lungenschwindsucht, überhaupt bei Lungenleiden. Man bereitet sie durch freiwilliges Gerinnen der Milch (saure Molken) oder durch Hinzuthat von sauren Stoffen beim Aufwallen der Milch (süße Molken), oder auch man verbindet noch andere Stoffe mit den Molken, indem man dieselben mit der Milch vor der Molkenabsonderung vermischt (eigentliche Molken).

Moll (weich), in der Musik die weichen Tonarten, dem Dur entgegengesetzt (s. Ton).

Molla, bei den Türken Oberrichter, zum geistlichen Stande gerechnet.

Möllendorf, 1724—1816, preußischer Generalfeldmarschall, der letzte von Bedeutung, welcher im gegenwärtigen Jahrhundert noch am längsten von der unmittelbaren

Schule Friedrich II. übrig blieb. Er hatte sich bei Leuthen, Liegnitz, Torgau und in der Belagerung von Schweidnitz ausgezeichnet. 1794 erhielt er den Oberbefehl gegen die Franzosen am Schluß des Krieges, als der Herzog von Braunschweig denselben niederlegte. Damals konnte er eben so wenig Etwas ausrichten wie sein Vorgänger. 1806 ward er gefangen.

Mollusken (Weichthiere), Thiere niederer Ordnung, mit weichem, oft von einer oder mehren kalkigen Schalen bedecktem, meist sackförmigen Körper, selten ohne äußere unvollkommene Bewegungsorgane, mit Gefäßsystem, Nervensystem, Darmkanal, mit Mund und After und selbst deutlichen Sinnesorganen. Die Zeugungstheile sind entweder bloß weiblich oder beide an demselben, die männlichen als Zwitterbildung neben den weiblichen oder getrennt von diesen. Cuvier, der sie überhaupt zuerst im ganzen Umfange aufstellte, sonderte sechs Ordnungen; die niedrigsten sind die Akephalen (Kopflose), ohne deutlich gesonderten Kopf, ohne Fang- und Fühlarme, ohne erkennbare Sinneswerkzeuge, meist in Schalen. Dann folgen Brachiopoden (Armfüßler), mit zwei gefranzten Armen, die sie ein- und ausrollen, wie die früheren meist in Schalen; Kirrhopoden (Büschelfüßler), mit gegliederten Fangarmen um den Mund; Gasteropoden, Schnecken ohne äußere Bewegungsorgane, deren Bauchfläche eine Scheibe, worauf sie fortkriechen, bildet; Pleropoden (Flügelfüßler), mit zwei großen flügelförmigen Fleischlappen am Kopf, durch deren Hülfe sie schwimmen; Kephalopoden, mit kreisförmig gestellten Armen, mit zwei großen Augen am Kopfe.

Molo, Hafendamm, ein auf versenkten Steinen gemauerter Damm, um einen vorhandenen Hafen, der nicht tief in's Land geht, gegen die Wellen zu schützen, oder auch um Versandung abzuhalten.

Moloch (eigentlich König), ein in dem alten Testament häufig vorkommender Götze semitischer Völker, dessen ...st weit verbreitet war und den man auch in Karthago,

obgleich unter anderem Namen, wiederfindet. Sein Bild war von Metall, ein Mensch mit einem Ochsenkopf und ausgestreckten Armen, in welche Kinder, zum Opfer bestimmt, gelegt wurden, nachdem das Metall glühend gemacht war.

Molossus, in alter Metrik Fuß von drei Längen, übrigens keinen Rythmus bildend, und wenn er vorkommt, nur durch Auflösung von Kürzen gebildet.

Moltke, dänische Grafenfamilie, aus welcher gegenwärtig Magnus, 1783 geboren, als liberaler Deputirter der schleswigschen Stände bemerklich ist.

Molucken, s. Gewürzinseln.

Molwitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau, bei Brieg, berühmt durch den ersten Sieg Friedrich II. am 10. April 1740, von welchem jedoch derselbe später bekannte, daß er selbst keinen Antheil an der Erlangung desselben habe.

Molybdan, s. Wasserblei.

Molyn, s. Tempesta.

Molza, 1489—1544, italienischer und lateinischer Dichter, mit Gewandtheit in der Form, auch in Beschreibung nicht unbedeutend.

Moment, Augenblick, Zeitpunkt, je nach den Verhältnissen von verschiedener Bedeutung, z. B. in der Kunst der Augenblick, welcher in der Darstellung festgehalten ist; Moment einer Kraft, in der Mechanik die Schätzung der Wirkung einer Kraft auf eine Ebene, Linie oder Punkt.

Momiers, in Genf und im Waadtlande der Name einer von der Hauptkirche abgesonderten Partei, welche an dem Lehrbegriff Calvins besonders hinsichtlich der Gnadenwahl unbedingt festhält, übrigens zugleich auch eine strenge und beinahe finstere Kirchenzucht durchzuführen sucht. Der Name wurde anfangs spottweise gebraucht (heuchlerische, lächerliche Schauspieler), hat aber diese Bedeutung verloren.

Momus, in alter Mythologie der Gott des Spottes.

Monaco, italienisches Fürstenthum zwischen Nizza und Genua, am Mittelmeer, 8000 Einw. auf $2\frac{1}{2}$ QM.,

mit der Hauptstadt gleichen Namens, vor der Revolution unter französischer, seit 1814 unter sardinischer Oberhoheit und Schutz. Das Fürstenthum gehört dem Hause Valentinois. Der jetzige Fürst Honoré V. lebt meist in Paris.

Monaden, Einheiten; in der Philosophie von Leibnitz absolut einfache Substanzen (s. Leibnitz).

Monaldeschi, italienischer Abenteurer, Günstling der Christine von Schweden und Begleiter derselben nach deren Abdankung, 1657 zu Fontainebleau auf Befehl derselben ermordet, wahrscheinlich wegen der Eifersucht dieser bereits alternden und nie sehr schönen Dame, übrigens unbedeutend.

Monarchie, Staatsform, wo ein Einziger auf Lebenszeit an der Spitze des Staates steht, der am gewöhnlichsten durch das Erbrecht, seltener durch Wahl zu der Würde gelangt, in den mannigfachsten Graden von gänzlicher Unumschränktheit (Autokratie) bis zur äußerst möglichen Beschränkung durch Stände vorhanden. Bei der Autokratie gilt der Monarch in seiner Persönlichkeit als die Quelle der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt, die er beide durch Beamte in verschiedenen Graden ausüben läßt. Bei beschränkter Monarchie kann ihm sowohl die gesetzgebende Gewalt wie die ausübende theilweise oder ganz entzogen sein, wenn auch die letztere in seinem Namen stattfindet (s. Constitution und Artikel über einzelne Staaten).

Monat, Umlaufszeit des Mondes um die Erde, entweder siderisch, wenn der Mond die Stellung bei demselben Fixsterne wieder einzunehmen scheint (27 Tage, 7 Stunden, 13 Minuten, 11 Sekunden); oder synodisch, wenn er seinen Wechsel von einem Neumond bis zum anderen zurückgelegt hat, 29 Tage, 12 Stunden, 4 Minuten, 2 Sekunden; oder Sonnenmonat, genau der zwölfte Theil eines Sonnenjahres als Grundlage des bürgerlichen Jahres, 30 Tage, 10 Stunden, 19 Minuten, 4 Sekunden. Die größere Bequemlichkeit der Eintheilung nach ganzen Tagen hat aber den bürgerlichen Sonnenmonat veranlaßt, wie ihn die Kalender von 30 und 31 Tagen, mit Ausnahme des Februars, aufstellen. Die Namen derselben

sind vom römischen Kalender überliefert; Januar, März, Mai, Juni sind nach Janus, Mars, Maja und Juno benannt; der Februar von februare, reinigen (nach einem Sühnfeste), der April von aperire, öffnen (als der Eröffner der Erde durch den Frühling). Da die Römer ihre Jahresrechnung mit dem März begannen, wurden nach diesem Jahresanfang die übrigen Monate je nach der Stelle benannt, welche sie nach dem März einnahmen; der fünfte, sechste, siebente rc. Quinctilis, Sextilis, September u. s. w. Senatsbeschlüsse unter August änderten den Namen Quinctilis nach Julius Cäsar in Julius und Sextilis nach August in Augustus.

Monbondo (James Burdett Lord), 1714—99, schottischer Rechtsgelehrter und Oberrichter, ein sehr gelehrter Mann, der viel Verdienst um die Ausbildung des Rechtswesens in seinem Vaterlande hat, aber eher durch seine auffallenden Sonderbarkeiten noch jetzt berüchtigt ist. Sein Buch ancient Metaphysics ist durch eine Menge Dinge auffallend, z. B. der Orangutang gehöre zur Gattung Mensch, und der Mangel der Sprache bei demselben sei nur zufällig. Gewissermaßen sollte sogar der Mensch vom Orangutang abstammen.

Moncey (Herzog von Conegliano), 1754—1842, französischer Marschall seit 1804, während der Republik Obergeneral über die Westpyrenäenarmee, womit er 1794 und 95 einen sehr glänzenden Feldzug in den baskischen Provinzen Spaniens ausführte und Spanien dadurch zum Frieden zwang. Unter Napoleon hat er an verschiedenen Feldzügen Theil genommen. In den hundert Tagen nahm er kein Commando an, kam aber dennoch bei Ludwig XVIII. in Ungnade, weil er bei dem Kriegsgerichte über Ney zu präsidiren sich weigerte. 1823 commandirte er gegen Mina und führte den Feldzug zwar geschickt aus, jedoch unter Umständen, die ihm keinen großen Ruhm wegen seiner Übermacht einbringen konnten. Alsdann gehörte er in der Pairskammer bis 1830 zur Opposition. 1833 ward er Gouverneur der Invaliden. Moncey war

seinem Charakter nach einer der achtbarsten Marschälle Napoleons: niemals schmeichelnd, milde in seinem Wesen und niemals durch Erpressungen und Gewaltthätigkeit berüchtigt.

Mönchslatein, das Latein des Mittelalters, worin diese Sprache gewissermaßen noch als lebend insoweit galt, daß nicht allein der Gottesdienst in derselben gehalten wurde, sondern daß sie auch ebenfalls zur Verfassung der Urkunden und anderer schriftlichen Denkmale diente; letzteres schon aus dem Grunde, weil sie lange Zeit die einzige Sprache von größerer Ausbildung und deßhalb auch die einzig mögliche für Darstellungen der genannten Art blieb. Schon seit Cicero's Zeit hatte sich neben der feinen Sprache höherer Stände, dem klassischen Latein, besonders in den Provinzen eine verdorbene, die Romana Rustica, als eigentliche Volkssprache gebildet, und auch diese erhielt nach dem Einbruch germanischer Völker noch fremdartigere Zumischung; das Latein der Kirchenväter blieb zwar immer als ein Überrest des Altrömischen die Grundlage, allein die Veränderung des ganzen Lebens machte fremdartige Beimischung durchaus nothwendig. Somit ist das sogenannte Mönchslatein bei den Philologen zwar in sehr schlechten Ruf gekommen, war aber bei jenem Verhältniß durchaus natürlich. Es verschwand zwar aus der eigentlichen Literatur mit der Wiedererweckung der Wissenschaften, allein so lange bei Urkunden das Lateinische gewöhnlich war, konnte man die unklassische Beimischung der Kürze und Bestimmtheit wegen nicht entbehren. Das Hauptwerk über das sogenannte Mönchslatein ist das Glossarium, von Ducange Dufresne, mit den Fortsetzungen von Charpentier und denjenigen Nachträgen, welche gegenwärtig auf Kosten des Staats und durch Veranlassung der französischen Akademie herausgegeben werden.

Mönchsschrift, im gemeinen Leben die eckige Schrift, welche im Mittelalter aus der lateinischen gebildet wurde (eckige Minuskel).

Mönchswesen, die unter den Verfolgungen der Kirche während des 3. Jahrhunderts entstandene Zurückgezogenheit aus der Gesellschaft zum Zweck des beschaulichen Lebens,

mit der Organisation, die ihr die Römer ertheilten, dem Mittelalter überliefert und bis in die neueste Zeit bestanden, mit den verschiedenartigsten Abwechslungen der Zeiten und Örtlichkeiten, ein Institut mit den mannigfachsten Einrichtungen und Zwecken. Die Heimath des Mönchswesens ist der Orient, und dasselbe ist nicht allein dem Christenthum eigen, sondern beruht auf der Vorstellungsweise der Orientalen und findet sich ebenso in den Religionen des Brama, Buddha und Mohamed, selbst gewissermaßen bei den Juden zur Zeit Christi; allein nur durch Rom hat es eine Einrichtung und dadurch eine Stellung erlangt, die ihm welthistorische Wichtigkeit für die abendländischen Völker ertheilte. (Über das Weitere s. Klöster und Orden.)

Moncrif, 1687—1770, französischer Dichter der leichten Gattung, von den höheren Classen zur Zeit Ludwig XIV. sehr geschätzt und vom Hofe persönlich begünstigt, jedoch für die Gegenwart von geringerer Bedeutung. Am bekanntesten sind seine Romanzen in den Poësies diverses.

Mond, Nebenplanet der Erde, welcher um dieselbe eine elliptische Bahn beschreibt, ein an den Polen abgeplattetes Sphäroid, dessen Radius sich wie 0,273 und dessen Umfang sich ungefähr wie $^1/_{49}$ zur Erde verhält. Die Masse steht aber nicht mit dem Umfang in demselben Verhältniß wie bei der Erde, und die Dichtigkeit und Schwere beträgt ungefähr $^3/_4$. Er hat unter allen Himmelskörpern die unregelmäßigsten Bewegungen, oder letztere fallen wenigstens bei ihm am meisten in die Augen; diese stammen von dem vereinten Einflusse der Erde und der Sonne. Um die Erde beschreibt er eine in ihren Dimensionen veränderliche Ellipse, worin die Erde einen Brennpunkt bildet. Auf derselben beträgt der größte Abstand des Mondes von der Erde 54713, der geringste 48048 geographische Meilen (Erdnähe, Erdferne). Allein diese Punkte rücken jährlich ungefähr 41 Grad von Westen nach Osten, wobei sie erst nach ungefähr 9 Jahren wieder die frühere Stelle einnehmen. Ferner findet sich eine Abweichung, indem der Mond bald höher, bald tiefer über dem Horizont seinen

Stand einnimmt. Die Größe dieser Abweichung wechselt von 18¼ bis 48¾ Grad; in 18 Jahren 7⅓ Monaten ist ihre Größe wieder dieselbe. Eine dritte Abweichung betrifft die Fläche, worin sich die Erde um die Sonne bewegt. Die Bahn des Mondes um die Erde ist gegen die Bahn der Erde etwas geneigt und durchschneidet letztere im Mittel unter einem Winkel von 5 Grad 8 Minuten und 52 Sekunden (die Durchschnittspunkte beider Bahnen heißen Knoten). Diese Verschiedenheit der Breite (draconitischer Umlauf) beträgt in mittlerer Länge 27 Tage, 5 Stunden, 5 Minuten, 56 Sekunden. Außerdem gibt es noch viele andere kleinere Störungen. Wie die Bahn Abweichungen darbietet, gilt dies auch in Hinsicht der Geschwindigkeit des Mondes. Die Geschwindigkeit steigt, je nachdem der Mond sich den Syzygien nähert (s. Mondsphasen) und erreicht in den Quadraturen den niedrigsten Grad. In seiner mittleren Geschwindigkeit legt er ungefähr in einer Stunde 498 Meilen zurück, während die Erde 14,000 Meilen in derselben Zeit durchläuft. Auffallend ferner ist die stets zunehmende Geschwindigkeit der Mondsbewegung um die Erde, die sich durch den Vergleich jetziger und früherer Beobachtungen herausgestellt hat. Diese vermehrte Geschwindigkeit scheint jedoch nur eine periodische Störung zu sein. Außer dem Umlauf um die Erde bewegt sich der Mond um seine Achse von Westen noch Osten, übrigens in derselben Zeit, worin er seine Bahn durchläuft, so daß er uns immer nur dieselbe Fläche zeigt. Übrigens auch hier findet sich eine periodische Veränderung, indem man die Flecken derselben bald nach der Höhe, bald nach der Breite in verschiedener Stellung findet (Libration), eine Erscheinung, die sich aus der gleichförmigen Achsendrehung und ungleichförmigen Geschwindigkeit des Mondes ergibt. Die Oberfläche des Mondes kann man wegen der Nähe des Himmelskörpers deutlicher erkennen wie bei irgend einem anderen. Schon mit bloßen Augen läßt sich eine Unebenheit (in Flecken) bemerken, die bei der Beobachtung mit Fernröhren um so schärfer in die Augen fällt. Die hellen Flecken erkennt man als Berge und man

sieht auch deren Schatten. Im Verhältniß der Kleinheit des Himmelskörpers haben diese Berge eine erstaunliche Höhe, einige von 2800 Meter. Die größeren dunkleren Flecken hat man als Ebenen erkennen wollen, doch herrscht hier viel Unbestimmtheit. Auffallend unter den Erhöhungen sind die Ringgebirge, mit kreisförmigem Rand und innerer Fläche, wo man mitunter einen Kegel sieht. Diese Gebirge sind offenbar vulkanischen Ursprungs; vulkanische Wirksamkeit hat man aber an ihnen nicht bestimmt bemerkt. Eine Atmosphäre kann man nicht in Wolkenbildungen und in der Verminderung des Glanzes von Fixsternen, die dem Rande nahe kommen und hinter ihm verschwinden, erkennen, ebensowenig Wasser in Meeren, jedoch lassen sich Farbenveränderungen bemerken, die man als Kennzeichen einer Vegetation annimmt und nach welcher man auf eine Atmosphäre schließen müßte. Was Gruithuisen sonst gesehen haben will (Städte, Straßen u. s. w.) ist durch die Beobachtung anderer Astronomen so gut wie gar nicht oder nur unvollkommen bestätigt worden; sind aber die geraden regelmäßigen Linien, die Gruithuisen gesehen haben will, wirklich vorhanden, so können dieselben vielleicht nicht durch die Natur, sondern durch Kunst bewirkt sein, weil viel zu mannigfache Ursachen in der Natur zusammenwirken, um die gerade Linie zu verhindern. Ein Wechsel der Jahreszeiten kann bei dem Monde nicht stattfinden, weil der Mond gegen die Ekliptik nur den Winkel von 1 Grad 30 Minuten bildet, also beinahe senkrecht auf seiner Bahn steht; so muß an den Polen ewige Erstarrung, am Äquator fortwährende Hitze herrschen. Tag und Nacht sind sich stets gleich; der Mondtag muß $74\frac{5}{4}$ Tage dauern. Was die Einwirkung des Meeres auf unsere Erde betrifft, so ist dieselbe auf Ebbe und Flut bezogen (s. d. Art.). Das von ihm uns gesendete Licht in seiner verschiedenen Stärke je nach seinen Erscheinungen (s. Mondsphasen) ist so schwach, daß etwa nur 50,000 Vollmonde genügen würden, um die Helligkeit eines heiteren Tages hervorzubringen. Auf den Thermometer bleibt es ohne alle Wirkung, selbst wenn man es durch Linsen oder Spiegel stark concentrirt.

Somit ist es auch im Allgemeinen ohne Wirkung auf die organische und unorganische Natur. Es soll jedoch Pflanzenblätter, wenn dieselben durch die Entziehung des Lichtes gebleicht sind, wieder grün färben; Pflanzen mit eßbaren Wurzeln sollen, im abnehmenden Monde gesäet, besser gedeihen wie im zunehmenden. Unläugbar ist der Einfluß, welchen das stärkste Mondlicht (im Vollmond) auf nervenreizbare Personen übt. Der Einfluß des Mondes auf die Witterung soll in tropischen Gegenden so bestimmt sein, daß man nicht daran zweifeln kann; bei uns ist er weniger bemerkbar.

Mondenjahr, s. Jahr.

Mondfinsterniß, Verfinsterung des Mondes durch den Schatten der Erde, welche dann eintritt, wenn sich die Erde zwischen Mond und Sonne befindet und zwar wenn der Mond sehr nahe bei seinem Knoten ist. Die Mondfinsternisse sind total oder partiell, je nachdem der Schatten die ganze Scheibe oder nur einen Theil bedeckt. Man bestimmt ihre Größe nach Zollen, indem man den Mond in 12 Theile (Zolle) und diese wieder in 60 Minuten theilt. Bei der Bestimmung wird in totaler Mondfinsterniß auch die Zeit mitgerechnet, worin der Mond weiter in den Erdschatten dringt, so daß man bis auf 20 Zolle fortschreitet.

Mondgebirg, Hauptgebirg in Mittelafrika, welches sich von Abyssinien aus westwärts zieht, nur dem Namen nach bekannt.

Mondgöttin, bei fast allen Völkern im Zustande der Wildheit und Halbkultur gilt der Mond als göttlich, oft als bloßes Gestirn verehrt, oft mit Vorstellungen anderer Art verbunden (z. B. als gebärende Naturkraft überhaupt), meist als weibliche Person gedacht, bei den Indiern Maja (wahrscheinlich auch dasselbe in altitalienischer Religion), bei semitischen Völkern, besonders bei den Phöniziern, Astarte, bei den Ägyptern Isis, bei den Griechen Artemis, bei den Römern Diana.

Mondhalb (Mola), die falschgebildete Frucht der Menschen, welche durch gänzliche Mißbildung nicht zum

Leben gelangen kann. Sie bewirkt bei der Mutter ähnliche Erscheinungen wie die Schwangerschaft, ist bei der Ausstoßung mit gefährlichen Symptomen (Blutflüssen u. s. w.) verbunden, und veranlaßt länger bleibende Schwäche, sowie Neigung zur Abzehrung.

Mondphasen (Monderscheinungen), Veränderungen hinsichtlich der Sichtbarkeit der Mondscheibe und der Lichtstärke, die sich aus der Stellung des Mondes zur Erde auf seiner Bahn ergeben. Steht er nahe bei der Sonne, so wendet er der Erde seine dunkle Seite zu und wird dadurch für uns unsichtbar (Neumond). Nach einigen Tagen wird er bei Sonnenuntergang am westlichen Himmel als ein schmaler leuchtender Kreisbogen sichtbar, welcher täglich an Breite zunimmt; nach 7 bis 8 Tagen ist uns die Hälfte der erleuchteten Seite zugekehrt (erstes Viertel, Abends 6 Uhr am höchsten über dem Horizont, 90 Grad von der Sonne), und diese nimmt in 7 bis 8 Tagen immer zu, bis uns die ganze erleuchtete Scheibe zugekehrt ist (Vollmond, der um Mitternacht am höchsten über dem Horizont steht, indem der Mond sich der Sonne gegenüber in größter Entfernung von derselben befindet). 7 bis 8 Tage darauf erscheint er wieder bis zur Hälfte erleuchtet (letztes Viertel), wird dann immer kleiner und verschwindet als Neumond; Vollmond und Neumond heißen Syzygien, die beiden Viertel Quadraturen; halbirt man diese wieder, so erhält man Octanten. Die regelmäßige Wiederkehr dieser Erscheinungen diente allen Völkern von jeher als Merkmal der Zeiteintheilung.

Mondovi, Stadt und Festung im sardinischen Fürstenthum Piemont, mit einigem Handel und Industrie in Seide und Papier; 22,000 Einw.

Mondsüchtige, Nachtwandler, Personen, die im Schlafe so lebhaft träumen, daß sie eine Thätigkeit wie im Zustande des Wachens üben, meist jedoch in solcher Weise, daß die Überlegungskraft mehr oder weniger gehindert ist, weßhalb sie auch die Gefahr einer Handlung nicht erkennen. Die Erscheinung stammt von krankhafter Reizbarkeit der

Nerven, worauf der Mond nicht ohne Einfluß ist (s. Somnambulismus).

Mondtafeln, Berechnungen, wodurch der Stand des Mondes zu einzelnen Fixsternen im Voraus bestimmt wird, auf der See zur Auffindung der Länge gebraucht (s. Länge).

Monge, 1746—1818, ausgezeichneter französischer Mathematiker, sowohl verdient um die Wissenschaft wie um den Staat, in ersterer bemerkenswerth als Geometer (beschreibende und analytische Geometrie), in dieser Hinsicht der Erste neuerer Zeiten und der Begründer der beschreibenden Geometrie, d. h. derjenigen, welche von der Construktion des Raumes durch Projektion (s. d. Art.) handelt, ebenfalls der Vervollkommner der analytischen Geometrie. Sohn eines Gastwirths, dann Lehrer auf einer Militärschule, war er 1780 schon so bekannt, daß ihn die Akademie zum Mitgliede ernannte. In der Revolution hielt er sich mit Eifer zur Gironde, war am Ende von 1792 und 6. April 1793 Marine- und Kriegsminister und mußte als Letzterer das Todesurtheil Ludwig XVI. vollziehen, an dessen Fällung er übrigens keinen Antheil gehabt hatte. Beim Sturze der Gironde wäre er dem Tode schwerlich entgangen, wenn man ihn nicht nothwendig gebraucht hätte. Als der Convent alle Kräfte der Nation zum kriegerischen Widerstande bis zum äußersten anspannte, stand Monge an der Spitze der Anstalten zur Waffen- und Pulverfabrikation und wirkte mit unglaublicher Thätigkeit. Nachdem die Anspannung vorüber war, machte er sich durch Einrichtung der Normal- und polytechnischen Schule um sein Vaterland verdient. Dann war er mit Napoleon in Italien und Ägypten und wurde später von diesem mit Gunstbezeigungen überhäuft, war aber nie sein Schmeichler und einer der Wenigen, die dem Kaiser stets die Wahrheit sagen durften, deren Rath dieser aber nicht annahm. Er widersetzte sich z. B. ohne Erfolg der militärischen Umbildung der polytechnischen Schule, welche Napoleon vornahm. Für die Bourbons war es sicherlich nicht ehrenvoll, daß sie diesen verdienten Mann wegen seiner Thätigkeit in der Revolution 1816 aus dem Institute stoßen

ließen. Seine Hauptwerke sind: Géometrie descriptive und Application de l'Analyse à la Géometrie.

Mongolei, Land zwischen asiatisch Rußland, Tibet und China, auf 91,000 QM. angeschlagen, mit der Wüste Kobi (s. d. Art.), von Nomaden bewohnt, bis jetzt so gut wie unbekannt, der Schauplatz, von welchem eine Menge Erschütterungen der westlich gelegenen Staaten durch Wanderung ausgingen, wahrscheinlich auch der Ursprung der Völkerwanderung.

Mongolen, im Allgemeinen die Menschenrasse in Ost= und Mittelasien (s. Mensch), insbesondere der noch nomadische Theil derselben in der Mongolei, von unbestimmter Menschenzahl, unter 4 Khans, lamaischer Religion, dem Charakter nach offen, stolz und gastfrei, andererseits träge und schmutzig. Sie leben unter Zelten oder Jurten und ihr Hauptreichthum besteht in Pferdeheerden. Es sind die Nachkommen der Hiong=nu (Hunnen). Unter dem jetzigen Namen brachen sie zweimal während des Mittelalters in Asien und einmal selbst bis nach Europa mit ungeheurer Reitermasse, wie früher die Hunnen, in die civilisirteren Staaten Asiens, in Osteuropa mit furchtbarer Verheerung ein, indem ihr Eroberungsschwarm durch besiegte Völker immer mehr anschwoll. Der erste Einfall ging von Dschingis=Khan aus (s. d. Art.), als derselbe 1206 die mongolischen Horden sich sämmtlich unterworfen hatte. Nach dessen Tode stürzten seine Söhne das Kalifat von Bagdad, machten sich die seldschuckischen Türken zinsbar und eroberten Rußland. Von dort ging der Zug über Europa bis Liegnitz, wo sie zwar 1241 in der Schlacht siegten, aber dann in Mähren geschlagen und zum Rückzug genöthigt wurden. Am Schluß des 13. Jahrhunderts erstreckte sich ihr Reich vom chinesischen und indischen Meere bis Polen, verfiel aber durch häufige Theilung unter mehren Khans. China und Rußland ging verloren, dann unterjochte ein Mongolenstamm, der am Oxus bis in die Tartarei sich erstreckte, unter Timur seit 1360 die übrigen in Asien, dann Persien, Mittelasien und Hindostan, verwüstete nach

Besiegung der osmanischen Türken ganz Anatolien, kam aber nicht nach Europa. Als dieser gestorben war, zerfiel das Reich. Ein Nachkomme von ihm gründete 1519 ein Reich in Vorderindien, welches unter dem des Großmoguls bekannt ist. Durch die Wanderung und Herrschaft sind einzelne Stämme bis über Rußland hin noch jetzt verbreitet.

Moniteur, eine am 24. November 1789 entstandene französische Zeitung, welche vom Augenblick ihrer Entstehung an alle öffentlichen Verhandlungen und Akten mit möglichster Vollständigkeit bekannt machte, übrigens einer jeden herrschenden Partei ohne Unterschied diente, so daß in ihm die Bestrebungen und Akten aller Regierungen, so weit letztere dieselben zur Öffentlichkeit bringen wollten, vollständig dargelegt sind. Somit ist er eine Hauptquelle für die neueste Geschichte Frankreichs, und Jedem, welcher dieselbe erforschen will, unentbehrlich. Als förmlich amtliches Blatt wurde er jedoch erst seit dem 7. Nivose des Jahres VIII. erklärt. Anfangs hieß er Gazette nationale ou le Moniteur universel. 1811 verlor er den ersteren Titel. Schon 1793 gründete er für sich eine eigene Druckerei. Seit 1815 hat jede Nummer eine Partie officielle und non officielle.

Monk, 1608—70, ein auf die Geschichte Englands einflußreicher General und Admiral Cromwells, besonders als Letzterer in Ansehen, von großer politischer Bedeutung, als die Restauration herannahte, die er entschied, oder wobei er wenigstens die Umstände so benutzte, daß die Maßregel von ihm ausgegangen zu sein schien, übrigens ein Mann von derjenigen Klugheit, die nur den Augenblick zu gebrauchen versteht, aber nicht die Zukunft im Sinne hat, ein schlauer Mann, aber kein Staatsmann. Anfangs diente er im Heere des Königs Karl I., trat aber zum Parlament über, als er 1644 in die Gefangenschaft der Parlamentstruppen gerathen war. Er machte sich bald so sehr bemerklich, daß Cromwell ihn zum Generallieutenant und Commandeur der Artillerie ernannte und ihm sein vollkommenes Zutrauen schenkte. Auch bewies er besonders 1653, daß er dasselbe verdiene;

den Seedienst hatte er unter Blake erlernt und erhielt nach demselben den Oberbefehl gegen die Holländer, worauf er die holländische Flotte unter Tromp in einer großen Schlacht so entschieden schlug, daß von der Zeit an England das Übergewicht zur See besaß. Er hatte Befehl gegeben, bevor er die Schlacht begann, jeder Kapitän solle sich eher in die Luft sprengen als sein Schiff vom Feinde nehmen lassen; er selbst hatte auf dem Admiralschiff diese seine Absicht der Mannschaft erklärt und alle Anstalten getroffen. Seine politische Rolle begann mit der Abdankung Richard Cromwells; damals wollten die bedeutendsten Parteien die Rückkehr des Königs, und die Presbyterianer beabsichtigten eine Unterhandlung. Eines ihrer Häupter, damals auch mit politischer Macht, wollte dieselbe einleiten (Whitelocke); die Armee war verhaßt, und es ließ sich erwarten, daß man für die Generale gar keine günstigen Bedingungen auswirken würde. Monk aber benutzte den Augenblick der Verwirrung, gewann die öffentliche Meinung und brachte alle Gewalt in seine Hand, worauf er die Unterhandlung mit Karl II. begann. Er hatte die Reste des von ihm zuerst wieder zusammenberufenen Langen Parlamentes, wovon Niemand mehr Etwas wollte, eigenmächtig aufgelöst und erhielt dadurch die Verfügung über das neue, welches bei der Stimmung der Nation nur gewählt wurde, um die Restauration gesetzlich auszusprechen. Er hätte dem Könige Bedingungen hinsichtlich der Verfassung machen können, allein er unterließ dies, weil er eine größere Belohnung von Karl II. sich dadurch sicherte; später soll er sein Verfahren bereut haben, als Karl II. die seinem Geschlecht eigenthümliche Richtung einschlug, welche zu nichts Anderem als einer neuen Veränderung führen konnte. Nach der Rückkehr Karl II. aber war Monk ohne allen Einfluß; nur noch einmal commandirte er siegreich zur See gegen Holland (1616), mußte aber den Ruhm dem Herzoge von York lassen.

Monmouth, Grafschaft in England, zwischen Glocester, Glamorgan, Hereford und Breckford, ein fruchtbarer Ackerbaudistrikt, auch mit Eisen- und Wollfabrikation,

600,000 Einw. auf 23 QM. Darnach war ein natürlicher Sohn Karl II. (1649—85) benannt, ein Mann von keinen besonderen Gaben, jedoch gutem Willen, und während der Regierung Karl II. sehr beim Volke beliebt sowohl wegen seines äußeren Benehmens wie wegen seiner liberalen Parteiansichten. Derselbe wurde dadurch bedeutend, daß Lord Shaftsbury, der Gründer der Whigpartei, ihn zum Haupte der letzteren dem Namen nach machte und ihm, dem englischen Recht durchaus entgegen, die Krone zu verschaffen suchte, eine Bestrebung, die den Whigs bei ihrem sonstigen Anhang in der Nation so sehr schadete, daß die Regierung Jakob II. möglich wurde. Monmouth ließ sich in alle Bestrebungen der Partei ein, und wurde nach der Rye-house-Verschwörung, woran er Theil hatte, verbannt. Als Jakob nach seiner Thronbesteigung allgemein verhaßt war, landete er mit 80 Begleitern, hatte aber bald ein Heer von 3000 Mann zusammengebracht. Indeß war er ohne Feldherrntalente, ließ sich unter ungünstigen Verhältnissen zu früh in ein Gefecht ein, wurde besiegt, gefangen und enthauptet. Die Art aber, wie Jakob den Sieg benutzte, trug viel zu seiner baldigen Vertreibung bei.

Monochord (bei den Alten Canon), in der Musik Instrument zum Ausmessen der Verhältnisse von Intervallen, ein 2—4 Fuß langes, 2—6 Zoll breites Stück Holz, wenigstens mit 2, oft mit 8, auf Stegen befestigten Drahtsaiten bespannt. Auf der oberen Fläche ist ein Papierstreifen befestigt, worauf eben so viel Linien, wie Saiten sich vorfinden, gezeichnet sind, welche vermittelst des Zirkels zum Ausmessen der Verhältnisse dienen.

Monochromen, monochromadische Bilder, einfarbige Gemälde.

Monogamie, Ehe eines Mannes mit einer Frau.

Monogramm, Schriftzug, worin Buchstaben (meist nur Anfangsbuchstaben von Namen, Titeln u. s. w.) verschlungen sind, schon am Ausgang der alten Zeit gewöhnlich, seit dem 5. Jahrhundert auch in germanischen Staaten als Unterschrift gebräuchlich. Später auch wurden derglei=

chen Monogramme besonders bei Malern und anderen Künstlern, von Webern u. s. w. gebraucht; als gültige Unterschrift in Staatsdokumenten sind sie seit dem 15. Jahrhundert abgekommen, sonst aber von Fürsten u. s. w. auf Fahnen, Bauwerken u. s. w. in Anwendung geblieben.

Monographie, Schrift über einen einzelnen Gegenstand.

Monokotyledonen, Pflanzen, deren Keim im Samen nur einen Samenlappen hat, mit den Familien der Gräser, Pfeffergewächse, Kolbengewächse, mehren Wasserpflanzen, den Palmen u. s. w.

Monokratie, so viel wie Autokratie, s. Monarchie.

Monolog, in dramatischer Dichtkunst Selbstgespräch, dem Wesen derselben gemäß, wornach die Handlung das Wesentlichste ist, nur in solchen Fällen anzuwenden, worin die Stimmung der handelnden Person wegen des Ganges der Verwickelung nur aus seinen eigenen Worten zu erkennen ist, allein zur späteren Durchschauung der Handlung erkannt werden muß, wie dies z. B. in Shakspeare's Hamlet der Fall ist.

Monomanie, Wahnsinn, welcher vorzugsweise durch die Richtung der Seele auf eine einzelne Vorstellung entsteht.

Monomotapa, Reich der Kaffern auf der Küste Sofala Ostafrika's, früher mächtig, jetzt, wie es scheint, unbedeutend, mit den Portugiesen in Verbindung, welche dort europäische Produkte gegen Gold und Elephantenzähne austauschen.

Monophysiten, eine aus der Kirche des Orientes entstandene Partei, welche eine Natur, die göttlich-menschliche, in Christo annimmt, sich übrigens sonst von der griechischen Kirche nicht sehr unterscheidet. Ihre eigentliche Trennung stammt vom Concil in Chalcedon, worin zwei Naturen in Christo, eine göttliche und menschliche, als unvermischt und ungetrennt, aber in einer Person vereinigt, als orthodoxer Glaubenssatz bestimmt wurde. Der Hauptsitz der Monophysiten war Alexandrien; die kirchliche Streitigkeit diente damals als ein Grund, sich zugleich der Abhängigkeit von

Konstantinopel zu entziehen; ein Versuch der Vereinigung durch das Henotikon 482 mißlang, worin die streitigen Sätze durch allgemeine Ausdrücke umgangen wurden. Die Monophysiten erleichterten später den Arabern die Eroberung Ägyptens und wurden auch von denselben geschützt. Ihre Hauptkirche ist die jakobitische (s. Jakobiten) in Ägypten, außerdem die armenische und die abyssinische, welche letztere ein Zweig der ersteren ist.

Monopol, Alleinhandel, ein durch Zwang hervorgebrachter Handel, dessen Ausübung nur Einzelnen, mit Ausschluß aller Anderen, erlaubt ist, früher ziemlich allgemein unter verschiedenen Namen, jetzt aber eben so allgemein als schädlich und der Natur des Handels widerstrebend anerkannt (s. Handel), welcher durch Monopole stets vermindert wird und zuletzt gänzlich entschwindet, jedoch noch immer als Überlieferung und nach gewissen geltenden Systemen (z. B. Zünften, Abschließung u. s. w.) selbst zum Theil durch zu hohe Besteuerung dem Wesen nach bestehend. Die Monopole sind allein in dem Fall zu rechtfertigen, daß sie dem Erfinder nach einer nützlichen Entdeckung den Verkauf oder Gebrauch seines Produktes auf eine gewisse Zeit von Jahren gestatten.

Monotheismus, die Religion, welche auf der Annahme eines einzigen Gottes, im Gegensatz zum Bilder- oder Götzendienst, zu dem mehre Götter annehmenden Polytheismus, beruht.

Monotheleten, eine aus der Partei der Monophysiten hervorgegangene Sekte der Kirche des Orients, im 7. Jahrhunderte entstanden, welche nur einen Willen in Christo annahm. Die Maroniten haben von derselben ihren Ursprung.

Monotonie, eigentlich Eintönigkeit, im Allgemeinen Einförmigkeit.

Monro, schottische Familie von Ärzten und Anatomen, worunter sich auszeichnen: Alexander, 1697—1767, Professor der Anatomie zu Edinburgh, Gründer der dortigen Klinik, damals um vergleichende Anatomie verdient. Von

seinen zwei Söhnen, Donald und Alexander, ist der erstere, ein englischer Militärarzt (1729—1802), durch seine Wirksamkeit für Verbesserung des Medicinalwesens von Armeen rühmlichst bekannt (on the means of preserving the health of soldiers), sowie durch medicinische Schriften anderer Art (z. B. über Mineralwasser). Der zweite (1732—1817), Professor in Edinburgh, war Anatom und verdient um die Darlegung des Baues der Nerven, des Gehirns u. s. w.

Monroe (James), 1758—1831, nordamerikanischer Staatsmann, 1817—25 Präsident. Er hatte im Unabhängigkeitskriege gefochten, wurde dann Kongreßmitglied und Senator, machte sich aber hauptsächlich durch eine Reihe von Unterhandlungen bekannt, die er in Paris, London und Madrid mit Geschicklichkeit und zum Vortheil seines Vaterlandes leitete. 1811 war er Staatssekretär und Kriegsminister. Die zweckmäßige Weise, wie er die Streitkräfte des Landes und die auswärtigen Angelegenheiten während des Krieges verwaltete, hatte hauptsächlich sein Ansehen begründet, welches seine Präsidentenwahl zur Folge hatte. Auch hat er besonders in Erhöhung der Land- und Seemacht den Erwartungen, die man von ihm hegte, entsprochen. Er sorgte z. B. für die Anlegung von Kriegshäfen, für die Vertheilung der Kriegsflotte zum Schutz des nordamerikanischen Handels auf verschiedenen Punkten u. s. w. Was die äußere Politik betraf, so war die Erwerbung von Florida und die Stellung, welche Nordamerika gegen die damalige Politik des Festlandes von Europa einnahm, deren Hauptpunkt. Als nämlich eine Unterstützung Spaniens bei der Wiedererwerbung von dessen verlorenen Colonien 1823 beabsichtigt wurde, ließ Monroe sogleich die Anerkennung der südlichen Republiken erfolgen und gab die Erklärung, die Vereinigten Staaten würden die Einmischung einer europäischen Macht in die Angelegenheiten der spanisch-amerikanischen Staaten nicht dulden, eine Erklärung, welche, verbunden mit der von Canning, alle Bestrebungen der Art zu Boden schlug. Nach Niederlegung der Präsidentenwürde war er bei der Grün-

dung der Universität für Virginien thätig und verwaltete dann das Amt eines Friedensrichters.

Mons, Hauptstadt der belgischen Provinz Hennegau, starke Festung, mit Fabriken von Seide, Baumwolle, Wolle und Fayence; 25,000 Einw. Die Stadt, mehre Male in den früheren Kriegen der Niederlande von Spaniern und Franzosen eingenommen und belagert, fiel 1792 in die Gewalt der Franzosen, welche die Werke schleiften. Die Wiederherstellung derselben geschah erst seit 1816.

Monsieur (mein Herr), vor der Revolution und unter der Restauration Titel des ältesten oder einzigen Bruders des Königs von Frankreich.

Monsigny, 1729—1817, französischer Componist, in der komischen Oper nicht ohne Auszeichnung, hauptsächlich von 1759 bis kurz vor der Revolution in Blüte. Seine besten Opern sind: Le deserteur, Felix ou l'enfant trouvé, Arsène. Seit 1800 war er einer der Direktoren des Conservatoriums.

Monsoons, s. Moussons.

Monstranz, in der katholischen Kirche das von Gold oder Silber verfertigte, oft mit Edelsteinen besetzte Gefäß, worin die geweihte Hostie aufbewahrt und der Gemeinde gezeigt wird.

Monströs, mißgebildet.

Monstrum (Ungeheuer), Wesen mit organischer Mißbildung (Mißgeburten).

Montague, 1533—92, einer der merkwürdigsten und für immer lesenswerthen französischen Schriftsteller über die Charaktere und das Treiben der Menschen, über allerlei gesellschaftliche Verhältnisse (Erziehung, Rechtsverwaltung, Gesetzgebung u. s. w.), von höchst klarem Blick, mit Ansichten, die theilweise schon in die Denkungsweise der neuesten Zeit hinüberreichen, mit naivem und dennoch graziösem Stil, ebensowohl von großer Gelehrsamkeit wie auch geschickt, dieselbe zu benützen. Seine Essais sind unzählige Male herausgegeben und gelten stets als ein Hauptwerk ...zösischer Literatur. Anfangs bekleidete er ein juristisches

Amt, legte dasselbe aber nieder, nahm einigen Antheil an den bürgerlichen Streitigkeiten seines Vaterlandes und war bei den Ständen in Blois. Seitdem aber lebte er zurückgezogen.

Montague (Maria Wortley M.), 1690 — 1762, Gemahlin eines englischen Gesandten in Konstantinopel, bekannt durch ihre 1716—18 über diese Hauptstadt geschriebenen Briefe, die noch jetzt wegen der Schilderung in anmuthigem Stil als ein bedeutendes Werk englischer Literatur gelten, obgleich der Stoff sonst weit genauer dargestellt ist. Sie lebte nach ihrer Rückkehr in England und Italien, seit 1739 von ihrem Gemahl getrennt, und hat auch dadurch Bedeutung, daß sie die Blatternimpfung (natürlicher Blattern), welche im Orient schon lange gewöhnlich war, in ihr Vaterland einführte. Ihr Sohn, 1715—1776, ist bekannt als Sonderling, der durch Unruhe seines Charakters von einem Platz zum anderen, in die verschiedensten Lagen getrieben wurde, dessen Briefe übrigens und dessen Schrift über die Entstehung und den Fall alter Republiken nicht ohne literarischen Werth sind.

Montalembert, 1714—1800, französischer Ingenieuroffizier, mehr durch seine Schriften wie durch bemerkenswerthe Theilnahme an den Kriegen seiner Zeit bekannt, in der Revolution Anhänger derselben, auf kurze Zeit während der Schreckenszeit zwar verhaftet, aber in den Ausschüssen gleich darauf wieder angestellt, wo er sehr gute Dienste geleistet haben soll. Der Konvent bewilligte ihm auch einen Jahrgehalt, nachdem Montalembert sein Vermögen in der Erschütterung verloren hatte. Von ihm stammt die Verstärkung der Vertheidigung durch thurmförmige Hohlbaue (s. Festungsbau).

Montalivet (Graf v.), 1801 geboren, Sohn eines Ministers von Napoleon, unter dessen Leitung die großartigen Bauten des Kaisers seit 1809 durchgeführt wurden, später Pair, welcher sich zur liberalen Partei hielt. Der Sohn war seit 1830 einer derjenigen Staatsmänner,

welche das System Ludwig Philipps durchführten und mehre Male Minister, übrigens weniger in den Kammern wie in der Verwaltung von Bedeutung. Gegenwärtig ist er Intendant der Civilliste.

Montanus, unter den Christen des zweiten Jahrhunderts ein Sektenstifter, welcher mit größerer Schwärmerei, wie sie dem römischen Charakter gemäß war, den Glauben vom tausendjährigen Reich und von einer auf Sittenstrenge begründeten göttlichen Erleuchtung verbreitete. Seine Sekte verlor sich im vierten Jahrhundert (Montanisten).

Montauban, Hauptstadt des französischen Departements Tarn und Garonne, ein Hauptsitz der Reformirten, welche dort eine Bildungsschule für ihre Geistlichen und andere öffentliche Anstalten besitzen, mit bedeutendem Mehl- und Getreidehandel, 20,000 Einw.

Montbeillard, Mömpelgard, Stadt im französischen Departement Doubs, Festung, mit Uhrenfabrikation, 6000 meist reformirte Einwohner, früher Hauptstadt einer Würtemberg gehörigen Grafschaft.

Montblanc, Gipfel der graischen Alpen in Savoyen, aus mehren Spitzen bestehend, von denen die höchste 14,776 Fuß erreicht, mit ewigem Schnee auf denselben bedeckt, zum ersten Male 1786 und dann öfter bestiegen.

Mont Cenis, Berg im sardinischen Herzogthum Savoyen, 10,750 Fuß hoch, über welchen die aus Frankreich nach Italien führende, bis zur Höhe von 6360 Fuß auf Napoleons Betrieb angelegte Kunststraße angelegt ist.

Montecuculi, 1608—80, der berühmteste österreichische Feldherr von 1657 an, besonders in den Feldzügen gegen Ludwig XIV. Generale am Rhein, in Modena geboren, schon im dreißigjährigen Kriege durch mehre geschickt ausgeführte Unternehmungen bemerkt, 1657 Befehlshaber eines den Polen gegen Schweden und Siebenbürgen zur Hülfe geschickten Heeres, womit er die ersteren auch bei ihren Unternehmungen gegen Dänemark mit Erfolg bekämpfte. Hierauf vertrieb er die Türken aus Siebenbürgen

und gewann den glänzenden Sieg von St. Gotthard. Seinen hauptsächlichsten Ruhm aber bildet der Feldzug von 1675 gegen Turenne und Condé, welcher wegen der Umsicht, des schnellen Blickes, womit er die Plane des Feindes errieth und dieselben mit so wenig Blutvergießen wie möglich vereitelte, noch immer als ein Muster der Kriegskunst gilt. Auch seine Mittheilungen über die Kriegskunst gelten als klassisch (Commentarii bellici).

Montemayor, 1520—62, spanischer Dichter, ein geborener Portugiese, derjenige, welcher den Schäferroman im Castilianischen zuerst versuchte und, ungeachtet des gezierten Stoffes, wenigstens in dem lyrischen Theil viel Feuer und Gewandtheit der Form erweist, außerdem der Sammler eines Cancionero.

Montenegro, unabhängiger Distrikt im türkischen Ejalet Rumelien, gewöhnlich zum Sandchak Scutari gerechnet, von Österreich und Dalmatien im Norden begrenzt, nach einem Zweig der dinarischen Alpen benannt, gebirgig, mit reichen Wäldern, Weinbau und einigem Ackerbau, beträchtlicher Viehzucht. Die 120,000 Einw. auf 54 QM. sind Slaven serbischen Stammes, rauh und freiheitsliebend, halbe Barbaren; sie bilden eine Art Republik, deren Oberhaupt, Vladika, zugleich geistliche Würde genießt, übrigens durch einen Volksrath sehr beschränkt ist. Der Distrikt wurde von den Türken nie gänzlich bezwungen, wobei die Unterstützung der Republik Venedig mitwirkte; nachher hat Rußland den Schutz übernommen. Die Montenegriner haben aber selbst ihre Unabhängigkeit ohne fremden Schutz behauptet, besonders 1781—91, wo ein großes türkisches Heer von ihnen im Gebirg vernichtet wurde.

Monte Rosa, Gebirg der lepontischen Alpen zwischen Piemont und Wallis mit den höchsten Spitzen von 14,580 Fuß, mit einigen Silber-, Gold-, Kupfer- und Eisenminen. In dem Gebirg finden sich auf piemontesischem Gebiet mitten unter Italienern einzelne deutsche Dörfer mit besonderem alterthümlichen Dialekt, vielleicht Trümmern der Burgunder.

Montespan (Marquise v.), 1641—1707, seit 1674 erklärte Maitresse Ludwig XIV., eine hochmüthige u. herrschsüchtige Frau, die jedoch nicht den übeln Einfluß wie ihre Nachfolgerin Maintenon (seit 1686) auf die Regierung übte.

Montesquieu, 1684—1755, einer der ausgezeichnetsten politischen Schriftsteller der neueren Zeit, mit scharfem historischen Urtheil und einer durchaus aufrichtigen Gesinnung, großer historischer und Gesetzeskenntniß und eben so großer Geschicklichkeit, dieselbe am richtigen Orte zu benutzen; auch als Satiriker bedeutend. Gewissermaßen ist er ein Vorläufer der Revolution, denn Alles, was er in seinem Hauptwerk ausspricht, bietet einen schneidenden Gegensatz zu dem, was in seinem Vaterlande Frankreich wirklich vorhanden war. Auch im Stil nimmt er eine hohe Stelle ein; er ist eben so klar wie gedrungen in seinen Aussprüchen, und hat stets eine Darstellungsweise, welche sich für den Gegenstand eignet. Bei Bordeaux geboren, ward er 1741 Rath beim dortigen Parlament und später dessen Präsident. Zuerst trat er 1721 mit einem satirischen Werke auf, den persischen Briefen, worin er einen reisenden Perser alle Verhältnisse Frankreichs von dessen Gesichtspunkt aus beurtheilen läßt und so eine beißende Satire über den damaligen Zustand gibt. Sein zweites Werk war historisch: über die Größe und den Verfall Roms, wobei freilich Machiavelli und Andere stark benutzt waren, welches aber doch durch die Richtigkeit der Beurtheilung und den scharfen historischen Blick einen hohen Werth besitzt. Hierauf folgte sein berühmtes Werk: Geist der Gesetze (Esprit des lois), 1744, welches eine in jener Zeit auf dem Festlande sonst nicht vorhandene Gabe, das Wesen der Staaten zu durchblicken und die Folgen der verschiedenen Staatseinrichtungen in's Licht zu setzen, zeigte. Um dies Werk zu schreiben, hatte er nach Niederlegung jenes Amtes lange Reisen in Europa, besonders in England, Holland und der Schweiz gemacht, um die Wirkung freier Verfassungsformen in der Nähe zu sehen. Das Buch verbreitete seinen Ruhm in ganz Europa, und zugleich ward in England gut aufgenommen, dessen Verfassung er übri-

gens auch im Gegensatz der alten Monarchie Frankreichs sehr hervorgehoben hatte. Von Charakter war er sehr achtbar, sparsam für sich, aber freigebig in Wohlthaten.

Monteverde, 1650 gestorben, italienischer Operncomponist, Kapellmeister in Venedig, der Erste, von welchem dort eine Oper öffentlich aufgeführt wurde.

Montevideo, Hauptstadt der Republik Uruguay am La Platastrom, mit einem guten Hafen, ziemlich befestigt, 16,000 Einw., beträchtlichem Handel derselben Art wie Buenos Ayres.

Montezuma, der letzte Kaiser von Mexico, 1502—1530 (s. Cortez und Mexico), im Aufstande seiner Unterterthanen von denselben ermordet. Seine Söhne erhielten von Karl V. den Grafentitel, von Philipp VI. die Grandenwürde. In unseren Tagen machte sich Don Marsilio Graf M. bemerklich. Er war im Unabhängigkeitskriege spanischer General und zeichnete sich unter Castaños und Ballesteros in einer Menge größerer und kleinerer Gefechte aus. Als entschiedener Liberaler kam er 1814 in Ungnade und mußte 1823 flüchten. Er ist 1836 in Neu-Orleans gestorben, wo er eine Pension von Mexico bezog.

Montfaucon, 1655—1741, französischer Archäolog, Benediktiner, einer der mit Recht berühmtesten Mitglieder des gelehrten Ordens. Er ist der Erste, welcher die Kunstdenkmale des Alterthums in einem größeren Werke beschrieb und deren Kunde durch Abbildungen mehr verbreitete (l'antiquité expliquée et répresentée par des figures). Ferner gab er eine vollständige und genaue Zusammenstellung aller griechischen Schriftarten in den verschiedenen Zeiten (Palaeographia graeca); endlich auch schrieb er ein sehr werthvolles Werk über die Alterthümer des Mittelalters (Waffen, Kleidung, Geräth u. s. w.: les monumens de la monarchie française). Anfangs war er Soldat und trat 1675 in den Benediktinerorden. Er lebte meist in der Abtei S. Germain aux Près. Um Materialien zu seinem Werk über alte Kunst, über Museen u. s. w. zu sammeln, war er von 1698—1701 in Italien.

Montferrat, Landschaft in Piemont, zur sardinischen Generalintendanz Turin gehörig, bis zum 16. Jahrhundert selbstständig, zuerst Markgrafschaft, dann Herzogthum, worauf es zuerst an Mantua, 1703 an Savoyen kam; 50 QM., 175,000 Einw. Unter den Markgrafen sind Wilhelm (1179 gestorben) und Konrad (1192), zwei Brüder, durch ihre Familienverbindung mit dem Hause Gottfried von Bouillon bedeutend, Beide tapfere Heerführer, welche im Stande gewesen wären, den wankenden Thron von Jerusalem noch zu halten. Besonders der Letztere hielt Saladins siegreiche Fortschritte auf und erhielt die meisten Stimmen bei der Königswahl 1192 mit Übergehung des schwachen Guido von Lusignan, wurde aber bald darauf von zwei Banditen des Alten vom Berge ermordet.

Montgelas, 1759—1838, seit 1803 und noch mehr seit 1806 der einflußreichste Minister in der Umbildung und neuen Einrichtung des baierischen Staates während der Veränderungen und Gebietsvergrößerungen in Folge der napoleonischen Kriege, 1806 Minister des Inneren, 1809 Finanzminister, 1810 erblicher Reichsrath und Graf, 1817 pensionirt, weil er der Einführung einer Verfassung entgegen war.

Montgolfier (Jacques Etienne), 1745—99, Papierfabrikant in Vidalontes Annonai, mit seinem Bruder Joseph Michael, 1740—1810, der Entdecker der nach ihm benannten Luftschiffe (Montgolfieren). Die Entdeckung war zufällig: Mongolfier bemerkte, daß die durch Hitze verdünnte Luft einen Papierdeckel in die Höhe hob, worauf die Beiden mehre Versuche machten, bis der Ballon und das Luftschiff gebaut waren. Der erste öffentliche Versuch geschah darauf 1783 in Versailles, wo sie, um zu zeigen, daß auch Menschen die Luftfahrt machen könnten, Thiere in dem Schiffe aufsteigen ließen. Beide zeichneten sich ferner durch Erfindungen in ihrem eigentlichen Geschäft aus. Sie verfertigten das erste Velinpapier, Etienne erfand Formen zur Verfertigung großer Papiersorten; Michael ist endlich als Erfinder der Wasserschraube (des hy-

draulischen Widders) bekannt, die das Wasser auf 60 Fuß hebt.

Montgomery, englische Grafschaft in Nordwales, fruchtbarer Ackerbaudistrikt; 70,000 Einw. auf 399 □M.

Montgomery, einer der Häupter der Reformirten in den französischen Bürgerkriegen, 1574 nach tapferer Vertheidigung des Schlosses Domfort in der Normandie überwältigt und auf Befehl der Katharina von Medici enthauptet.

Montholon, 1783 geboren, französischer Cavalleriegeneral Napoleons, weniger während der Kriege in hervorragender Stellung, obgleich mehre Male mit Ehren genannt, besonders bekannt als treuer Anhänger des Kaisers im Unglück, den er nach Sanct Helena begleitete und bis zu dessen Tode nicht verließ; hierauf ein Executor von dessen Testament. Wichtig sind seine mit Gourgaud herausgegebenen Mittheilungen, die Napoleon ihm über seine Geschichte in Sanct Helena gab (Mémoire pour servir à l'histoire de France sous Napoléon). Als er sich in industrielle Unternehmungen eingelassen hatte, machte er 1829 Bankerott, bezahlte jedoch 1838 seine damaligen Schulden. 1840 ward er Theilnehmer an der Unternehmung von Louis Bonaparte in Boulogne und wurde zu zwanzigjähriger Haft verurtheilt.

Monti, 1754—1828, einer der bekanntesten neuesten Dichter Italiens, in der von Alfieri zuerst angegebenen Richtung, persönlich übrigens ein Mann, der allen Parteien nach den Erschütterungen seines Vaterlandes seit 1796 gehuldigt hat, von Napoleon sehr geschätzt und begünstigt, zu dessen Ruhm er Mehres dichtete (Opere poetiche 1830).

Montlosier, 1755—1838, französischer Adeliger, früher ein eifriger Gegner der Revolution, jedoch unter der Restauration eine Zeit lang sehr populär und auch nicht ohne Bedeutung unter dem Ministerium Villèle. Er war Mitglied der Generalstände für den Adel und einer der heftigsten Schreier gegen die Nationalversammlung, intrigirte dann als Emigrant und übernahm den sonderbaren Auftrag

der Bourbons, Napoleon zur Niederlegung seiner Gewalt 1800 zu bewegen. Er ward verhaftet, übrigens von Napoleon gewonnen. Bei der Restauration kam er wieder als Anhänger der Bourbons und für Wiederherstellung des Zustandes von 1789 zum Vorschein und galt als Ultra, bis er 1826 plötzlich sehr scharf gegen die Jesuiten und Villèle auftrat. So kam er schnell zu großer Bedeutung, und sein mémoir à consulter, worin er geradezu sagte, das damalige Regierungssystem untergrabe Religion, Monarchie und Gesellschaft, hatte auf die entscheidenden Wahlen von 1827 großen Einfluß. Nach der Julirevolution wurde er deßhalb Pair von Frankreich (1832), kehrte übrigens dann zu absolutistischen Grundsätzen zurück und hatte, als er in dem Sinne für die neue Monarchie sprach, bald alle Wichtigkeit verloren.

Montmirail, Städtchen im französischen Departement Marne, berühmt durch das siegreiche Gefecht Napoleons über Sacken und York am 11. Februar 1814, einem der Erfolge, welche vom 10. bis 16. Februar den Alliirten einen Verlust von 15,000 Mann beibrachten, bei denen jedoch der Plan Napoleons, die schlesische Armee zu umzingeln und so gänzlich zu vernichten, mißlang.

Montmorency, Städtchen bei Paris, 2000 Einw., merkwürdig durch den Umstand, daß Rousseau hier den Emile schrieb. Nach demselben ist eines der ältesten französischen Geschlechter benannt, in direkter Linie 1632 ausgestorben, wovon die Nebenlinie Laval noch besteht. Aus dem Hause stammten 6 Connetables, 40 Marschälle von Frankreich; bedeutend war es jedoch eigentlich nur im Mittelalter. — Der Letztere von größerer Wichtigkeit war der Connetable 1493—1567, einer der besten Feldherren Franz I., der diesem die Schlacht bei Pavia widerrieth und in den späteren Feldzügen gegen Karl V. mehre Male glücklich kämpfte und die Vortheile des Feindes immer wieder ausglich. Beim Beginn der Bürgerkriege war er ein Militärhaupt der Katholiken und fiel gegen die Hugenotten 1567 bei St. Denis. — Der Letzte der direkten Linie war Admiral und Marschall, hatte bedeutende Dienste gegen die Hugenotten und im mantua=

nischen Kriege geleistet, verband sich aber alsdann mit Gaston von Orleans, um Richelieu durch Empörung zu stürzen, worauf er, geschlagen, zu Toulouse hingerichtet wurde. — In neuester Zeit war ein Herzog von Laval-Montmorency 1766—1826 als Ultraroyalist von einiger Bedeutung, da derselbe als Gesandter Frankreichs auf dem Kongreß von Verona den Feldzug gegen die spanische Constitution wider den anfänglichen Willen Ludwig XVIII. und Villèle's beförderte und einleitete. Während der Revolution hatte er dagegen zur constitutionellen Partei gehört, saß in den Generalständen für den Adel, schloß sich der Nationalversammlung an und emigrirte erst, als die Constitution von 1791 vernichtet wurde. Erst seit 1825 wurde ein Parteiwechsel offenbar. Als persönlicher Feind Karl X. soll er großen Einfluß auf die Richtung dieses Königs geäußert haben, durch welche die ältere Linie der Bourbons den Thron verlor.

Montpellier, Hauptstadt des französischen Departements Herault, 38,000 Einw., worunter viele Reformirte, berühmt durch die dortige Universität mit drei Fakultäten, unter denen besonders die medicinische durch Trefflichkeit der Lehrer und Anstalten großen Ruf von jeher besaß. Die medicinische Schule wurde schon 1180 gestiftet. Die Stadt hat außerdem bedeutende Fabrikation chemischer Produkte (Grünspan, Cremor Tartari u. s. w.) und Handel mit Medicinalwaaren.

Montpensier (Anna Marie Louise Herzogin von), 1627—93, Tochter des Gaston von Orleans, in den Bürgerkriegen der Fronde auf einige Zeit von Einfluß durch lebhafte Unterstützung, die sie den Parlamenten und dem Prinzen von Condé zu Theil werden ließ, dann durch ihre Vermählung mit Lauzun, einem leichtfertigen Edelmanne am Hofe Ludwig XIV. in ihrem 44. Jahre, ungeachtet der König seine Einwilligung versagte. Lauzun ward hierauf zehn Jahre lang gefangen gehalten und die Herzogin erkaufte seine Freiheit allein mit Abtretung mehrer ihrer Güter an einen unehelichen Sohn Ludwig XIV. Bald sah sie sich

jedoch in ihren Hoffnungen hinsichtlich ihres Gemahls getäuscht, trennte sich von ihm und zog sich zurück. Nicht unbedeutend über jene Zeit sind ihre Memoiren.

Montperdu, Pyrenäenspitze im französischen Departement Oberpyrenäen, von 10,578 Fuß.

Montreal, Insel des Sees St. Louis in Canada, mit gutem Anbau, darin die gleichnamige Hauptstadt, 20,000 Einw., mit starkem Pelzhandel.

Montrose (James Graham, Graf von), ein zwar kühner, aber unmenschlicher und gewissenloser Parteigänger der Royalisten in Schottland während der Bürgerkriege unter Karl I., dessen Ruhm bei seiner Partei dieser gerade nicht zur Ehre gereicht. Anfangs stand er auf Seiten des Covenants, ging aber zum Könige über, sammelte, als dessen Sache sank, Abenteurer, und begab sich mit diesen zu den damals noch gänzlich barbarischen Hochländern, die, an Raubzüge in die schottischen Niederlande gewohnt, leicht zu einer Unternehmung vereinigt wurden, welche Plünderung zum Zweck und die Sache des Königs zum Vorwand hatte. Die Hochländer gewannen eine Menge Gefechte durch ihre ungestüme Fechtart im ersten Angriff und verheerten dann nach Art der nordamerikanischen Wilden. Ganz Schottland wurde unter furchtbarem Wüthen durchzogen, allein kein wirklicher Vortheil erlangt, da jenes Heer die eroberten und verwüsteten Punkte immer sogleich wieder aufgeben mußte. Als die Sache des Königs in England unterging und dieser zu den Schotten flüchtete, mußte er, um deren Hülfe zu erlangen, Montrose entlassen. Dieser ging in's Ausland und kehrte erst 1650 zurück, um die alte Kriegführung zu wiederholen. Diesmal aber wurde er in den ersten Gefechten besiegt, flüchtig, bald darauf entdeckt und in Edinburgh gehängt. Mit Recht nannten ihn die Schotten und Engländer einen Mordbrenner; der Name eines Heerführers gebührt ihm nicht.

Montserrat (Sägeberg), Kalkgebirg in Catalonien, mit vielen Spitzen und Klüften, früher mit einem bekannten Benediktinerkloster.

Montucci, 1769—1828, in Siena geboren, italienischer Sprachlehrer, in England bekannt durch seine Kenntniß des Chinesischen oder vielmehr durch die unendliche Mühe, die er sich gab, um ein chinesisches Wörterbuch herauszugeben, wozu er an 30,000 Formen zusammenbrachte, welche er dem römischen Stuhle verkauft hat.

Moor, unangebautes, sumpfiges Grundstück; Grünmoor, wenn es mit Gräsern bedeckt ist, Torfmoor, wenn dort nur Torfpflanzen und einige andere wachsen. Ersteres ist so gut wie gar nicht zu benutzen, letzteres wegen des Torfstiches von Werth.

Moore (Sir John), 1761—1809, englischer Feldherr, in Corsica, Westindien und Ägypten mit Auszeichnung dienend, 1808 Befehlshaber der englischen Armee, die zur Unterstützung der Spanier abgesandt wurde. Er marschirte von Portugal aus auf Salamanca, und drang in Alt-Castilien ein, um Soult zu bekämpfen. Allein das Unglück der Spanier gegen Napoleon und dessen Anmarsch von Madrid nöthigten ihn zum Rückzuge nach Coruña, den er unter den größten Mühseligkeiten und mit beträchtlichen Verlusten ausführte. Soult folgte ihm auf der Ferse und nöthigte ihn zum Gefecht, bevor die Engländer sich einschiffen konnten. Am 16. Januar 1809 wurde der Kampf geliefert. Moore fiel, als er an der Spitze eines Regimentes die Franzosen angriff, jedoch schon im Augenblick, wo der Zweck des Gefechtes, die Gewinnung von Zeit zur Einschiffung, gesichert war.

Moore (Thomas), 1780 zu Dublin geboren, nach Byron der ausgezeichnetste englische Dichter neuester Zeit, durch Grazie und Lieblichkeit, durch Fülle der Phantasie, schöne Sprache und Form, sowie andererseits durch beißende Satire mit Recht allgemein geschätzt. Seine Hauptgedichte sind: Lalla Rook und The Loves of angles, zwei größere Gedichte, worin orientalische Färbung mit Glück getroffen ist, kleinere lyrische Poesien, mehre größere und kleinere satirische, unter denen die Fudge Family den ersten Rang einnimmt. Sein beißender Witz war hauptsächlich gegen die

Machthaber der Torypartei während des Krieges und im ersten Jahrzehent nach demselben gerichtet, sowie er überhaupt entschiedener Whig und besonders gegen die Bedrückung seines Vaterlandes Irland erbittert war. Als Historiker (Geschichte Irlands) ist er aber nicht sehr bedeutend. Merkwürdig ist seine religiöse Schrift: Travels of an Irish Gentleman in search of religion. Moore war zuerst Sachwalter, bekleidete dann ein Amt auf den Bermudas; nachdem er als Schriftsteller bekannt geworden war, lebte er als Privatmann theils in Dublin, theils in London und Paris und auf dem Lande. Er war ein genauer und persönlicher Freund Byrons, hatte dessen Papiere erhalten und gab 1830 die Briefe und Tagebücher des Dichters mit Notizen über dessen Leben heraus, nachdem er jedoch Alles, was auf die Scheidung Byrons sich bezog, vernichtet hatte. Man hat ihm dies vorgeworfen, doch scheint Moore mit reiflicher Überlegung Dinge verschwiegen zu haben, die dem Andenken seines Freundes nicht zur Ehre gereichten.

Moose, Ordnung der Pflanzen ohne Samenlappen, sehr mannigfaltig, aber immer zart und regelmäßig geordnet, mit Wurzeln, Stengeln und Befruchtungswerkzeugen, allein der Grenze der unorganischen Körper sich schon mehr hinneigend, mit beblättertem Stamm, meist mit büchsenartigen Kapseln als Samenbehälter, deren Deckel die Narbe oder den Staubweg vorstellt und durch den männlichen Samen befruchtet wird, welcher sich auf rosenähnlichen oder sternförmigen Theilen erzeugt. Diese Pflanzen sind dauerhaft und meist das ganze Jahr grün; sie kommen im höchsten Norden, wo sonst die Vegetation erstirbt, noch fort.

Mora, 1799 geboren, spanischer Dichter der neuesten Zeit, besonders als Lyriker und in poetischer Erzählung geschätzt (Legendas y poesias sueltas). Er hatte im Unabhängigkeitskriege als Soldat gefochten, mußte 1823 sein Vaterland als Liberaler verlassen, und lebt jetzt zu Santiago in Chili.

Morabiten (Fromme), arabischer Stamm in Marocco, welcher 1075 n. Chr. die Herrschaft erlangte und seit

1106 in Spanien herrschte. Die daraus hervorgegangene Dynastie endete aber schon 1163.

Moral (vom lateinischen Mores, Sitten), in der Philosophie diejenige Wissenschaft, welche die Grundsätze des auf Vernunft beruhenden Handelns darlegt (Moralphilosophie), der praktische Theil der Philosophie, dessen Ergebnisse, dem Wesen der Menschen nach, mit den Sittenlehren des Christenthums stets zusammenfallen müssen (nach Kant Metaphysik der Sitten); im gemeinen Leben für Sittlichkeit (Moralität) gebraucht; in der Poetik der einem bildlich darstellenden Gedichte zum Grunde liegende Gedanke.

Morales (Christobal), um 1550 spanischer Componist, als Sänger in der päpstlichen Kapelle zu Rom angestellt, von welchem Lamentationen, Messen und Motetten noch immer sehr geschätzt werden.

Morales (Christobal Perez), 1509—86, spanischer Maler, in Badajoz wirksam, ebensowohl ausgezeichnet durch ernste, erhabene Composition und schöne Farben wie durch Sorgfalt in der Ausführung; im Auslande wenig bekannt, da seine Hauptbilder sich nur in Spanien befinden und die Zahl derselben nicht groß ist.

Morast, Ansammlung von Wasser, das wegen fehlenden Abhangs nicht verlaufen und wegen einer es nicht durchlassenden Unterlage (Thon) nicht durchsickern kann. Es bilden sich Wassergewächse und Thiere niederer Art, die abgestorben verwesen und so einen ununterbrochenen Fäulnißprozeß bewirken, welcher für das höhere thierische Leben stets ungesund und oft nach Verhältniß der Ausdehnung und Temperatur mit demselben unverträglich ist. Nach Abtrocknung der Moräste durch Abzugsgräben u. s. w. ergibt sich aus der Masse der verwesten Stoffe häufig ein für den Ackerbau sehr ergiebiger Boden.

Morata, 1526—53, eine gelehrte Italienerin, bekannt als lateinische Dichterin, in Ferrara geboren, dann nach Deutschland ausgewandert, wo sie zur protestantischen Kirche übertrat und in Heidelberg starb.

Moratin, 1758—1828, neuerer spanischer drama-

tischer Dichter, der Erste, welcher die verfallene Bühne seiner Nation wieder zu Ehren brachte, zwar nicht von höherer Tiefe in Charakterdarstellung, aber doch gefällig im Dialog und in der Handlung. Er war unter Karl IV. Sekretär im Ministerium, trat dann zur Partei Josephs und mußte deßhalb 1814 nach Paris flüchten, wo er starb.

Moratorium (Anstandsbrief), im Rechtswesen Begünstigung eines Schuldners, wodurch er während einer bestimmten Frist zur Zahlung von seinem Gläubiger nicht gezwungen werden darf. Meist werden die Moratorien von den Gerichten ertheilt, in einigen Staaten können sie auch vom Landesherrn ausgehen, sind aber dann offenbare Eingriffe in den Gang der Justiz.

Morbihan, Departement Frankreichs, nach einem gleichnamigen Meerbusen des Atlantischen Meeres benannt, zwischen Ille-Vilaine, Nieder-Loire, den Nordküsten, Finisterre und dem Atlantischen Meere, Theil der ehemaligen Bretagne, hügelig, zum Theil mit Morästen und Haiden, auf 128 QM. 450,000 Einw., meist Bretons, deren Hauptbetrieb der Ackerbau und Viehzucht bildet.

Morcheln, eigentlich verschiedene, jedoch einander ähnliche Pilze, die zu gleicher Jahreszeit (im Frühjahr) an denselben Orten, besonders in Wäldern, wachsen, mit hohlem Strunk, hohlem braunen Hut. Am gewöhnlichsten ist die gemeine Morchel, deren Hut am Rande mit dem Strunk verwachsen ist; seltener ist die Pilzmorchel, von der Größe eines Taubeneis, mit weißem, runzlichen Strunk und braunem, ovalen oder kugeligen, netzartig gestalteten Hut. Man braucht sie als Speise; wie alle Schwämme sind sie nicht leicht verdaulich. Sie werden in großer Menge in Böhmen, Polen, Schlesien und Frankreich gesammelt, gereinigt, auf Fäden an der Luft getrocknet und so in den Handel gebracht.

Mord, Tödtung eines Menschen, mit überlegter Absicht unternommen, letzteres im Gegensatz des Todtschlags, der aus Zufall, in der Leidenschaft, selbst bei Absicht, zu schaden, stattfindet, wenn letztere unbedingt nicht vorhanden war. Man theilt den Mord in einfachen und qualifizir-

ten; ersterer ist Raubmord, der zum Zweck der Beraubung ausgeführte, oder Banditenmord, im Auftrag eines Anderen um Lohn, oder Meuchelmord, mit absichtlicher Täuschung des Getödteten. Der qualifizirte Mord mit noch erschwerenden Umständen ist Verwandtenmord, ebenso der Kindesmord (wenn er von der Mutter ausgeübt wird, ist er in den gegenwärtigen Gesetzgebungen meist ausgenommen) und der mit Hochverrath verbundene. Fast überall findet sich bei Mord die Todesstrafe als gesetzlich, nur barbarische Völker sind ausgenommen, wo der Mord oft durch Geldstrafe (Wehrgeld) gebüßt wird; andererseits aber ist die Todesstrafe vereinfacht, und die sonst nach den Stufen des Mordes damit verbundenen Peinigungen als zwecklos und unmenschlich meist abgeschafft.

Mordent, in der Musik eine Manier der Tonverzierung, wodurch man den Hauptton mit der nächst darunter liegenden Stufe abwechseln läßt, aber stets zu ersterem zurückkehrt.

Mordschläge, 3—4 Zoll lange Stücke eines Flintenlaufes, unten spitz zugeschmiedet, mit einem Zündloch versehen und mit 2—3 Kugeln geladen. Man fügt sie in Leuchtkugeln ein, um den Feind am Löschen derselben zu verhindern, da sie, während der Satz derselben brennt, losgehen würden.

Morea, neuerer Name des Peloponnesos, s. Griechenland und Peloponnes.

Moreau, einer der ausgezeichnetsten Generäle der französischen Republik, der einzige neuerer Zeit, welcher die Franzosen auf Rückzügen zum Siege führte, der mit höchster Umsicht in allen seinen Anordnungen, aber im Fall der Entscheidung mit eben so großer Kühnheit und einem Scharfblick verfuhr, wie ihn nur die großen Feldherren der Franzosen in neuester Zeit übten, ferner uneigennützig und milde, einfach in seinem äußeren Wesen und allem Prunk abgeneigt, andererseits von großer Charakterschwäche in allen politischen Verhältnissen und dadurch zuletzt in einer Lage, welche seinem Ruhme einen Flecken zugefügt hat, der

ihn für immer in den Augen der Franzosen heruntersetzt. Er war in der Bretagne geboren und studirte die Rechte, als jene Provinz kurz vor der Revolution Schauplatz von Unruhen wurde, welche die Regierung nicht bemeistern konnte, so daß sie das Unvermögen ihres längeren Bestandes darlegte. Damals war Moreau Anführer der bewaffneten Bürger, zuerst gegen die Regierung, dann gegen das Parlament und den Adel, als diese die Zusammenberufung der Generalstände nicht anerkennen wollten. Als die Revolution ausgebrochen war, commandirte er in Rennes eine Artilleriecompagnie der Nationalgarde, wurde dann von den Freiwilligen der Stadt, die 1792 zum Heere gingen, zu ihrem Bataillonschef erwählt, stieß zu Dumouriez Armee und erlangte bald höheren Rang. 1794 war er als Divisionsgeneral schon allgemein berühmt und nahm in den glänzenden Erfolgen der Feldzüge jenes Jahres eine hohe Stelle ein. Ein vollkommen selbstständiges Commando erhielt er aber erst 1796 vom Direktorium, als Carnot den Plan hegte, den Krieg in die österreichischen Erbstaaten hinüberzuspielen. Er befehligte die Rheinarmee, schlug den Feind bei Rastadt, Heidenheim und Ettlingen, drang siegreich bis über München hinaus, als er die Kunde von Jourdans Verlusten erhielt. Napoleon, der ihn spöttisch den General der Rückzüge nannte, machte ihm zum Vorwurf, daß er ungeachtet jener Unglücksfälle nicht in Österreich vorgedrungen sei; Bonaparte hätte jedoch vieles spätere Mißgeschick vermieden, wenn er in derselben Weise wie Moreau einen Rückzug hätte ausführen können, und zwar mit einer Geschicklichkeit und Sicherheit, die man bei Franzosen bis dahin für unmöglich hielt und die auch wirklich nur selten bei ihnen in rückgängigen Bewegungen angetroffen wird. Mit 45,000 Mann schlug er sich siegreich gegen 60,000 Feinde, gewann die Schlacht bei Biberach, als der Erzherzog Karl seinen Rückzug zu stören suchte, und führte sein Heer, nachdem er in mehren Gefechten stets sein Übergewicht behauptete, in aller Ordnung über den Rhein. Schon damals benahm er sich aber schwach in politischer Hinsicht.

Er hatte die Correspondenz seines ehemaligen Obergenerals Pichegru mit den Bourbons und Österreichern aufgefangen und unterdrückte dieselbe; die Sache ward aber bekannt und Moreau abberufen. Man gab ihm erst wieder den Oberbefehl, als die Sache der Franzosen in Italien 1799 verloren schien. Er sammelte die Trümmer eines geschlagenen Heeres (28,000 Mann), um 80,000 Feinden die Spitze zu bieten, ordnete die kleine Truppe und machte durch das Genuesische wieder einen eben so meisterhaften Rückzug mit einzelnen siegreichen Gefechten wie früher. Das Glück der französischen Waffen wäre wieder hergestellt gewesen, wenn Macdonald nicht wider Moreau's Willen die Schlacht an der Trebia gewagt hätte. Nach der Niederlage traf er jedoch wieder Maßregeln, die Trümmer an sich zu ziehen und dem Feinde die Vortheile zu entreißen. Allein das Direktorium nahm ihm den Oberbefehl; er erhielt ihn erst nach Jouberts Tode in der Schlacht von Novi zurück, deren Verlust er nicht hindern konnte, als augenblickliche Verwirrung beim Fall des jungen Generals eingetreten war. Er sicherte auch hier den Rückzug und ging dann, über die erlittene Behandlung mit Recht gereizt, nach Paris. Hier verband er sich mit Bonaparte den 18. Brumaire, und ohne ihn wäre vielleicht der Staatsstreich nicht gelungen. Er erhielt den Oberbefehl über die Rheinarmee, die er und Carnot neu bildete. Es erfolgte eine Reihe von Siegen, die seinen Ruhm erhöheten: Engen, Möskirch, Biberach, Memmingen, Höchstädt, Nördlingen, endlich die glänzende Schlacht von Hohenlinden. Bonaparte hatte bei Marengo seine Gewalt befestigt, Moreau den Frieden erzwungen; dies fühlte man in ganz Frankreich, und Moreau wäre ein gefährlicher Nebenbuhler des ersten Consuls geworden, wenn er nur irgendwie Verstand in politischen Angelegenheiten besessen hätte; sein Ansehen beim Heere war wenigstens eben so groß wie das von Bonaparte, und Moreau, damals entschiedener Republikaner, mit der Regierungsweise Jenes durchaus unzufrieden. Seinem Unmuth machte er unzählige Male Luft

und reizte dadurch Bonaparte um so stärker, der bei seinem entschiedenen Handeln nur die Gelegenheit abwartete, seinen Feind zu verderben, welcher übrigens gar nicht der Mann war, Unzufriedene um sich zu versammeln oder selbst Plane zu entwerfen und auszuführen. Jene Gelegenheit fand sich bald, 1804, indem Moreau bei der Verschwörung Pichegru's und George's seinen ehemaligen Obergeneral einige Male gesehen hatte. Napoleon wagte übrigens nicht, Moreau vor Geschworene zu stellen, sondern ließ nur wegen des ehemaligen Obergenerals eine besondere Commission ernennen. Die Anklage ging auf Verbindung mit den Bourbons; Moreau selbst leugnete dieselbe ab, auch ist es unentschieden, ob er sich darin eingelassen hatte; so ganz unwahrscheinlich ist die Anklage aber durch Moreau's späteres Benehmen nicht geworden. Der Prozeß selbst aber war ein schändliches Gewebe von Angebereien und Gewaltthätigkeiten; selbst das Militärgericht sprach deßhalb Moreau's Urtheil nicht nach dem Willen Napoleons aus, sondern erkannte allein auf zweijährige Haft. Napoleon aber that einen neuen Gewaltschritt und verbannte Moreau aus Frankreich. Dieser ging nach Nordamerika und lebte bis 1813 bei Philadelphia und New-York. Bis dahin war sein Leben ohne Flecken; 1813 aber kam er nach Europa, um gegen Napoleon zu fechten. Auch dies wäre einem Franzosen damals noch zu verzeihen gewesen, allein er hatte sich, wie kein Zweifel herrscht, in politische Parteiumtriebe eingelassen, welche einen von den Franzosen allgemein zurückgewiesenen Zweck erzielten (wie es heißt, durch den Einfluß seiner Gemahlin bewogen); ferner trug der ehemalige General der Republik russische Militäruniform, stand also im Dienste desjenigen Staates, welcher die unumschränkte Monarchie am bestimmtesten vertritt, ob er gleich den Kaiser Alexander nur als persönlicher Freund zu begleiten vorgab. Dieser muß das Mißliche seiner Lage selbst bald erkannt haben, denn er soll Bernadotte gesagt haben, sie Beide befänden sich im Hauptquartier der Alliirten nicht auf ihrem Platze. Er fiel übrigens im ersten Kampfe, woran er Theil nahm. Am 27. August

zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel bei Dresden die Beine, und Moreau starb am 2. September 1802 zu Laun in Böhmen. Sein Leichnam wurde in Petersburg beerdigt.

Morellet, 1727—1819, ein weniger zu seiner Zeit durch Arbeiten, wie nachher durch seine Memoiren bekannter französischer Literat, dadurch merkwürdig, daß er als der Letzte der Encyklopädisten noch während der Restauration lebte. Seine Memoiren sind für die Kenntniß der Gesellschaft vor der Revolution nicht ohne Bedeutung.

Morelli, 1745—1819, italienischer Bibliograph, durch die von ihm vermehrte Handschriftenkunde sowie durch andere bibliographische Arbeiten und durch gute Einrichtung der St. Marcus-Bibliothek in Venedig verdient, worüber er seit 1778 die Aufsicht führte. (Bibliotheca manuscripta Graec. et Lat. Dissertazione storica interno alla publica libreria di San Marco.)

Moreri, 1643—80, französischer Schriftsteller, der Erste, welcher die Idee eines historisch-biographischen Wörterbuchs faßte und ausführte.

Moreto, um 1650 spanischer dramatischer Dichter, welcher besonders darum bemerkbar ist, daß er nicht allein im Intriguenstück, wie die übrigen spanischen Dichter dieser Gattung, sondern auch in der Charakterdarstellung sich auszeichnet, worin man wenigstens bei den übrigen oft die Wahrheit vermißt. Er besitzt zugleich auch eine große komische Kraft. Noch jetzt werden seine Stücke in Spanien mitunter dargestellt. Sein Lustspiel: Verachtung gegen Verachtung, ist von Molière unter dem Namen: Princesse d'Elide und von West unter dem Titel: Donna Diana auf die deutsche Bühne gebracht. Von seinem Leben weiß man nur, daß er zu seiner Zeit ein Liebling des Publikums in der Hauptstadt und auch von Philipp IV. begünstigt war, und daß er im späteren Alter Geistlicher wurde.

Morgagni, 1682—1771, zu Forli geboren, seit 1712 Professor in Padua, ausgezeichneter Anatom und Arzt, besonders um vergleichende Anatomie, auch durch anatomische Entdeckungen am menschlichen Körper verdient.

Sein Hauptwerk ist: De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis; ferner sind bemerkenswerth seine Opuscula, Epistolae anatomicae und Adversaria anatomica.

Morgan (Lady), 1789 in Dublin geboren, englische Schriftstellerin der Gegenwart, geschätzt wegen mehrer Romane, worin irisches Leben mit Geist und Wahrheit geschildert wird (Wild Irish girl, Saint-Clair, O'Donnel, the O'Brians and O'Flaherty's). Auch ihre Reiseberichte über Italien und Frankreich fanden viele Verbreitung, besonders wegen der Schärfe, womit sie gegen die unmittelbar nach 1815 allgemeine Politik des Festlandes auftritt.

Morganatische Ehe (vom gothischen Morgan, abkürzen, beschränken), Ehe mit einer nicht ebenbürtigen Frau, nach deren Ehevertrag die Kinder von den Standesvorrechten und der Erbfolge des Vaters ausgeschlossen sind.

Morgarten, Berg im Schweizerkanton Zug, berühmt durch den Sieg der Waldstädte am 6. December 1315 über den Herzog Friedrich von Österreich, worin die Selbstständigkeit der Urkantone begründet wurde.

Morgen, Osten, Himmelsgegend, wo die Gestirne aufgehen. — Morgenpunkt, Durchschnittspunkt des Äquators mit dem Horizont an dem Punkte des Himmels, wo die Sterne aufgehen. — Morgenweite, Entfernung eines aufgehenden Gestirns vom Morgenpunkt.

Morgen, Flächenmaß, s. Maße und Gewichte. Der Name stammt von einer solchen Fläche, die ein Ackersmann mit einem Gespann etwa an einem Morgen umpflügen kann.

Morgengabe, im älteren deutschen Recht das Geschenk, welches der Gatte seiner Frau am Tage nach der Hochzeit macht und welches ihr alsdann als selbstständiges Eigenthum verbleibt.

Morgenröthe, Erscheinung des Osthimmels kurz vor Sonnenaufgang, wahrscheinlich wie die Abendröthe durch Beugung der Lichtstrahlen bewirkt.

Morghen (Rafael), 1761 — 1833, italienischer Kupferstecher, berühmt durch vorzügliche Copien von Stücken

großer Meister (Rafael, del Sarto, Leonardo da Vinci, Guido, Domenichino, Poussin, van Dyk u. s. w.). Er war aus einer ursprünglich niederländischen Familie in Neapel geboren und seit 1793 zu Florenz wirksam.

Morhof, 1657—91, deutscher Gelehrter, Professor in Rostock, zu seiner Zeit um Literaturgeschichte und Anregung zu deutschen Sprachstudien wirksam.

Morillo (Graf von Carthagena), 1770 — 1836, spanischer General, welcher seit der Restauration von 1814 eine unheilvolle Rolle für sein Vaterland gespielt hat, ein Mann von roher militärischer Gewaltthätigkeit, welchem Spanien den Verlust von Venezuela und Neugrenada verdankt, der alsdann alle Parteien verrathen hat. 1815 führte er eine Expedition von 16,000 Mann, welche die Colonien beruhigen sollte, nach Neugrenada, nahm Carthagena nach langer Belagerung, eroberte Neugrenada, wo er auf die roheste Weise wüthete, und bekämpfte dann den Aufstand in Venezuela. Sein gewaltthätiges und blutiges Verfahren, sobald er im Vortheil war, hatte dort zur Folge, daß der Aufstand immer mehr Festigkeit erlangte, besonders als er auf der Insel Margarita eine starke Niederlage erlitten hatte. Doch behauptete er ungeachtet geringer Mittel mit vieler Geschicklichkeit als Feldherr das Übergewicht auf dem Festlande bis 1819. Als die Revolution der Isla de Leon ausbrach und dadurch alle Möglichkeit, das Feld zu behaupten, verloren war, kehrte er nach Europa zurück und erhielt von Ferdinand VII. ein höheres Commando in Neucastilien, ungeachtet des Widerspruchs der Cortes. Morillo gehörte damals zur absolutistischen Partei, ging in alle Plane derselben und Ferdinands ein, und war offenbar ein Hauptanstifter des Aufstandes der Garden. Als dieser mißlang, schlug er sich zu den Constitutionellen. Unbegreiflich ist es, daß ihm diese trauten und 1823 ein Commando in Galizien gaben. Er verrieth sie, sobald die Franzosen eingerückt waren, und übergab das Land ohne Schwertstreich. Dadurch entschied er nebst Abisbal das Unglück der Constitutionellen. Indeß die Absolutisten konnten ihm seinen Abfall von 1822 nicht ver-

zeihen; er hielt es deßhalb für gerathen, nach Frankreich zu gehen. 1833 kehrte er nach Spanien zurück, erhielt auf einige Zeit ein Commando in Castilien und floh nach der Revolution von La Granja nach Frankreich, weil ihn die Cortes von 1823 mit Recht geächtet hatten. Dort ist er in einem Pyrenäenbade gestorben.

Möris, künstlicher See im alten Mittelägypten, ein Wasserbehälter, der während der Nilüberschwemmung Nilwasser aufnahm, welches alsdann zum Zweck künstlicher Bewässerung durch Kanäle mit Schleusen diente. Gegenwärtig ist der See bis auf einige sumpfige Bäche verschwunden.

Moriscos, in Spanien früher die zum Christenthum bekehrten Abkömmlinge der Mauren.

Moritz, 1521—53, seit 1548 Kurfürst von Sachsen (albertinischer Linie), ein schlauer Fürst, der in die Plane des Kaisers Karl V. gegen den schmalkaldischen Bund einging, um sich die Kur auf Kosten seines Vetters zu verschaffen, die Acht gegen denselben vollzog und mit der Kur belehnt wurde, allein nach der Sprengung des schmalkaldischen Bundes den Kaiser betrog, durch einen raschen Feldzug, worin er denselben beinahe gefangen hätte, die Selbstständigkeit der protestantischen Stände den Katholiken gegenüber sicherte (1551) und Kursachsen wieder den ersten Rang unter den lutherischen Fürsten verschaffte. Sein Werk war der Vertrag von Passau. Bald darauf fiel er in der Schlacht von Sievershausen gegen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, der den Vertrag nicht anerkennen wollte.

Moritz (Graf von Sachsen, bekannt unter dem Namen Marschall von Sachsen), 1696—1750, einer der bedeutendsten Feldherren des vergangenen Jahrhunderts, natürlicher Sohn August II., Königs von Polen, 1709 in Flandern, 1717 im Türkenkriege unter Eugen praktisch ausgebildet, 1722 in französischen Diensten, 1726 von den Ständen in Kurland zum Fürsten gewählt, allein in seinen Hoffnungen auf die Erlangung der Würde getäuscht, dann wieder bis zu seinem Tode in französischen Diensten. Damals war das Heer der Franzosen wie die ganze alte Monarchie

bereits zerrüttet. Moritz von Sachsen aber ertheilte demselben durch Einrichtung sowie durch zweckmäßige Führung und Behandlung der Franzosen noch einmal eine vorübergehende Kraft und erfocht damit solche Erfolge, daß seine Siege bis zur Revolution der Nation als eine Art Trost für die elende Kriegführung nach ihm galten, so daß sein Name gefeierter wurde, wie es sonst der Fall sein könnte. 1733 Maréchal de camp, war er im Feldzuge am Rhein rühmlichst bemerkt; 1741 nahm er Prag während des österreichischen Erbfolgekrieges mit Sturm, führte dann die Armee an den Rhein in einem meisterhaften Rückzuge zurück und wurde deßhalb Marschall von Frankreich. Seine bedeutendste Laufbahn fällt in die Jahre 1745—48, wo er in den Niederlanden commandirte. Er erfocht gegen die Alliirten den glänzenden Sieg von Fontenay, die Schlachten von Raucour und bei Lawfeld, eroberte die bedeutendsten festen Plätze und brachte zuletzt die alliirte Armee auf den Punkt, daß auch die Eroberung von Holland ihm offen stand; der Aachener Frieden machte aber seiner Laufbahn ein Ende. Er brachte sein Privatleben mit Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern jener Zeit zu, schrieb ein Werk über die Kriegskunst und soll sich mit abenteuerlichen Planen, z. B. Vereinigung der Juden und deren Zurückführung nach Palästina, Eroberung von Brasilien und dergl. herumgetragen haben. Übrigens war er ein so großer Wüstling, wie es deren nur immer am Hofe Ludwig XV. gab. Er starb auf seinem Landhause Chambord in Folge eines Blutsturzes.

Moritz von Nassau, 1567—1625, Sohn Wilhelms von Oranien und Nachfolger desselben im Oberbefehl der Kriegsmacht der nördlichen Niederlande, nach der Ermordung seines Vaters 1584 zum Statthalter der Provinzen Holland und Seeland erwählt, ein geschickter Feldherr, dessen Leben eine Reihe Erfolge gegen die Spanier darbot, wodurch die Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen gesichert wurde. Er vertrieb die Spanier aus Friesland, Overyssel, Geldern und Gröningen, und zwang den erschöpften Feind 1609 zum Waffenstillstande. Im Inneren strebte

er nach der Oberherrschaft in der Republik, benützte zu dem Zwecke die Popularität, die ihm seine Siege verliehen, und die religiösen Streitigkeiten der reformirten Kirche, um die herrschende Bürgeraristokratie der großen Städte zu stürzen, kam aber nicht sehr weit in der Ausführung dieses Zweckes und reizte besonders nach Oldenbarnevelds Hinrichtung die Holländer in solcher Art, daß die Macht seines Hauses im Inneren auf längere Zeit beschränkt blieb.

Moritz, 1757—93, deutscher Gelehrter und Schriftsteller, auf seine Zeit durch mannigfache Schriften hinsichtlich der Verbreitung allgemeiner Bildung nicht ohne Einfluß (antiquarischen, grammatischen, psychologischen, mythologischen Inhalts), außerdem durch zwei nicht gerade schlechte Romane, Anton Reiser und Andreas Hartkopf, bekannt. Er führte ein sehr wechselndes Leben, war zuerst Hutmacher, fand Unterstützung zum Studiren, war dann bei Basedow in Dessau, in Berlin, in England, in Italien und in der Schweiz, zuletzt in Berlin Professor.

Moritzburg, Jagdschloß im Dresdener Kreise des Königreichs Sachsen, 1542 von Kurfürst Moritz begonnen, 1589 vollendet, mit Wildparks, großen Teichen und anderen Ausschmückungen der Umgebung.

Mornay, 1549—1628, in den Bürgerkriegen nach der Bartholomäusnacht ein Haupt der französischen Reformirten, sowohl gelehrt wie in den Staatsgeschäften gewandt, unter Heinrich IV. Staatsrath und Gouverneur von Saumur in einer Stellung, worin er die Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen bis 1621 leitete. Wichtig sind seine Mémoires et Correspondence pour servir à l'histoire de la Réformation et des guerres civiles en France (1824 wieder herausgegeben).

Morpheus (der Nachbildende), in alter Mythologie Gott der Träume.

Morphin, Pflanzenalkaloid, im Opium enthalten und dessen wirksamer Stoff.

Morrison, 1782—1834, englischer Missionär in Malakka, Makao und Kanton, Dollmetscher der englischen

Behörden in letzterer Stadt, seit 1828 Präsident des anglochinesischen Collegiums zu Malakka, ein Kenner des Chinesischen, welcher die Sprache durch ein chinesisches Wörterbuch (englisch-chinesisches) und eine chinesische Grammatik zugänglicher gemacht hat.

Mörser, Geschütz zum Werfen (der Bomben) im Bogen, entweder aus Stückmetall oder aus Eisen, meist über den Kern gegossen, kurz, gewöhnlich nicht länger als der dreifache Durchmesser der Mündung, nicht unmittelbar auf Rädern ruhend. Das äußere Rohr besteht aus dem Mundstück, Mittelstück und Kammer- oder Bodenstück, das innere aus dem Flug zur Aufnahme der Bombe und der Kammer zur Aufnahme der Pulverladung. Die gewöhnlichen Mörser sind 7-, 10-, 25- und 50pfündig, deren Bomben ungefähr das Doppelte wiegen; die Franzosen benennen die Mörser nach dem Maße des Mündungsdurchmessers (8-, 10-, 12zöllige). Größere Mörser gebraucht man nur selten wegen der Schwierigkeit des Transports, der Unsicherheit im Werfen und größeren Möglichkeit des Zerspringens. Coehornmörser sind kleinere Mörser von 3½ Zoll Durchmesser zum Werfen von Handgranaten; Steinmörser, größere, von 13—15 Zoll, dienen zum Werfen von Steinen, die in Körbe gefüllt sind, auch zum Werfen von Handgranaten; Seemörser, auf Flotten gebraucht, von 10—13 Zoll, haben stärkeres Metall und längeren Flug, weil sie einer längeren Wurfweite bedürfen, damit sie die Schiffe beim Beschießen eines Platzes in solcher Entfernung von den Strandbatterien halten können, daß diese ihnen weniger zu schaden vermögen. Die Mörser, im 15. Jahrh. erfunden, dienten anfangs nur zum Werfen von Steinkugeln; im 16. wurden die eisernen Hohlkugeln gewöhnlich.

Mortier, 1768—1835, französischer Marschall, seit 1791 im Heere, 1799 bei Zürich wesentlichen Antheil am Siege nehmend, 1805 zum Marschall, 1808 zum Herzog von Treviso ernannt. Am 18. Brumaire erwies er Napoleon starke Anhänglichkeit und war seitdem auch deßhalb einer derjenigen, die derselbe hauptsächlich beförderte; er

entledigte sich übrigens aller seiner Aufträge mit Muth und Geschicklichkeit. Selbstständig befehligte er 1809 in Spanien, nahm mit Lannes Saragossa und siegte bei Ocuña, dann war er in Rußland, und 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich. Am 30. März befehligte er in Paris und hatte das Unglück, die Capitulation zu unterschreiben, doch unterwarf er sich Ludwig XVIII. erst am 8. April. 1815 nahm er am Kriege keinen Antheil. Unter der Restauration ward er wenig bemerkt, so wie er überhaupt zu Staatsgeschäften nicht taugte. 1834 ward er zwar Minister, konnte sich aber in der Kammer um so weniger behaupten, da er nicht im Stande war, auch nur die kürzeste Rede dort zu halten. Sein Leben schloß er auf höchst unglückliche Weise: er fiel 1835 als ein Opfer der Höllenmaschine Fieschi's.

Mortificiren, im Gerichtswesen für ungültig erklären, in der Kirche Ertödtung des Fleisches durch Ascese.

Morus (Thomas), eigentlich More, 1480—1535, ein englischer Staatsmann zur Zeit Heinrich VIII., eher bekannt durch sein Schicksal und seine höhere geistige Bildung, seine Verbindung mit Erasmus und anderen Gelehrten damaliger Zeit, wie durch politische Wirksamkeit; letztere wenigstens fand nur einmal in entschiedener Weise statt, als er unter Wolsey's Verwaltung den übermüthigen Minister als Sprecher des Unterhauses die Macht desselben fühlen ließ. Heinrich VIII. ernannte ihn zum Lordkanzler. Morus war gegen jede Kirchenveränderung, zerfiel dadurch, weil er den Suprematseid nicht leisten wollte, mit dem Parlamente, und dieses verfuhr auf die damals gewöhnliche Weise: er wurde als Hochverräther verklagt und verurtheilt, der König bestätigte das Urtheil und Morus ward enthauptet. Er starb übrigens mit seltenem Muthe.

Morus (Samuel), 1736—92, deutscher Philolog und Theolog, Professor in Leipzig, bekannt durch Ausgaben einiger griechischer und römischer Schriftsteller (Longin, Marc Aurel) und exegetischer Arbeiten, besonders der Apostelbriefe des neuen Testaments.

Morusi, griechische Phanariotenfamilie, bekannt durch ihr Unglück in neuester Zeit, indem von 1806—25 fast alle Mitglieder derselben von den Türken gemordet wurden. Einer derselben, Demetrius (1812 von seiner Ehrenwache getödtet), war vor der Revolution für seine Nation nicht ohne Bedeutung, indem er für Verbreitung der Volksbildung durch Schulen wirkte.

Morveau, 1773—1816, französischer Chemiker, durch Erfindung einer Luftreinigungsmethode durch Räucherung (s. d. Art.) bekannt, auch Mitglied der zweiten Nationalversammlung und des Conventes, jedoch hierin ohne Einfluß.

Mosaik (musivische Arbeit), Kunst, vermittelst sehr feiner Steinchen oder Stiftchen von gefärbtem Glase, auch wohl von Holzstückchen (Marqueterie), Gemälde hervorzubringen. Diese Kunst, wahrscheinlich nach Musaikon benannt, einem allgemeinen Ausdruck der Byzantiner für bildende Kunst überhaupt, war im Alterthum besonders bei den Römern beliebt, und mehre herrliche Werke der Art sind uns überliefert. Sie wurde alsdann schon im 13. Jahrh. wieder belebt, vollkommener im 15. und 16., und wird auch jetzt noch in Italien mit viel Erfolg, besonders in Florenz und Rom, geübt. In geschichtlich künstlerischer Hinsicht verhält sich die Ausbildung des Mosaiks wie die der Malerei. Das mechanische Verfahren ist dabei folgendes: die Florentiner bilden Stiftchen aus den feinsten Marmorarten, Agaten, Korallen, Elfenbein u. s. w.; die Römer aus undurchsichtig gefärbten Glasflüssen: diese, oben mit glatter Oberfläche, unten spitziger, an den Seiten rauh gebildet, werden je nach der Zeichnung durch einen Kitt aus Kalk, Marmor, Gummitragant, Eiweiß, Oel und feinem Sand an einander befestigt, die Oberflächen mit einem Lineal geebnet und der hervorgequollene Kitt mit einem feinen Messer entfernt. Oft nimmt man größere Stifte und sägt das Bild in der Mitte durch, um mehre Bilder hervorzubringen. Mosaike mit verdorbener Oberfläche lassen sich durch Abschleifen wieder herstellen.

Mosaisches Recht, mosaische Gesetzgebung, Religion, s. Moses und Hebräer.

Moscati, 1736—1824, italienischer Arzt (in Mailand), eigentlich nur bekannt durch seine Theilnahme an den politischen Ereignissen, nach 1797 Direktor der cisalpinischen und Präsident der italienischen Republik, hierauf Senator des Königreichs. Bei der ganzen Lage des neuen italienischen Staates hatte er jedoch fast allein die Befehle von Paris zu empfangen; von Selbstständigkeit war bei ihm so wenig wie bei anderen Italienern die Rede. 1814 war er einer der Senatoren, welche sich für die Ernennung Eugens zum Souverain Italiens erklärten, allein damals war es zu spät.

Moschee, (eigentlich Medsched, Ort der Anbetung), Haus zum Gottesdienst der Moslem, hauptsächlich ein kleineres, indem die größeren Dschami heißen. Beide sind viereckige Baue mit zwei oder mehren schlanken Thürmen (Minarets, Leuchtthürme, nach der Beleuchtung bei feierlichen Gelegenheiten benannt), von welchen die Ausrufer die Gebetszeit verkünden, mit Vorhöfen, wo sich Brunnen zum Waschen befinden. Im Inneren sind sie einfach verziert, weiß angestrichen, oft mit Koransprüchen bemalt, auf dem Boden mit Teppichen belegt. Der Eingang ist in der Richtung von Mekka. In derselben befindet sich auch ein Schrank mit dem Koran, wohin die Betenden ihr Gesicht wenden (Kebla). Eine Erhöhung ist für den Iman zum Lesen des Gebetes vorhanden, auch wohl noch eine Kanzel.

Moscheles, 1794 zu Prag geboren, einer der bekanntesten Pianofortevirtuosen und Componisten, in letzterer Hinsicht mit Reichthum in Erfindung und großer Kunst der Ausführung. Sein Ruf als Pianofortespieler begann mit 1816 und 17; seitdem hat er denselben auf Reisen durch ganz Europa begründet.

Moscherosch, 1600—69, deutscher satirischer Dichter (wunderliche und wahrhafte Gesichte Philanders von Sittewald, eine Nachahmung der Zahurdas de Pluton des Spaniers Quevedo, worin Fehler des alltäglichen Le-

bens, wie Eitelkeit, Heuchelei u. s. w. in allgemeiner Darstellung verspottet werden). Moscherosch stand als Beamter in Diensten mehrer kleineren rheinischen Fürsten, dann Schwedens, der Stadt Straßburg, zuletzt eines Grafen von Hanau. Das erwähnte Werk ist eines der besseren jener Zeit, welche übrigens bekanntlich sehr wenig Gutes darbietet.

Moschopulos, ein 1453 nach Italien geflüchteter Byzantiner, einer der besten griechischen Grammatiker, besonders in Bezug auf Syntax.

Moschos, griechischer Idyllendichter des 3. Jahrh. v. Chr., dessen Gedichte mit denen des Bion gewöhnlich herausgegeben werden. Er ist im Ganzen geschmückter wie Theokrit, dessen Nachahmer er zu sein scheint.

Moschus oder Bisam, s. Bisamthier.

Moscovade, s. Zucker.

Mosel, Nebenfluß des Rheins, welcher in den Vogesen entspringt, die französischen Departements der Vogesen, Meurthe und Mosel, einen Theil des Großherzogthums Luxemburg und der preußischen Rheinlande durchströmt, und sich nach einem Lauf von 80 Meilen bei Koblenz in den Rhein ergießt. Ihre schönsten Ufer liegen zwischen Trier und Koblenz. Bei Toul wird der Fluß schiffbar. Auch eine Dampfschifffahrt ist seit einigen Jahren zwischen Metz und Koblenz im Gange. Der Weinbau an ihren Ufern (sowohl in Preußen wie in Luxemburg und Frankreich) erzeugt ein leichtes und gesundes Gewächs, von welchem einige Arten als feiner geschätzt werden (Pisporter, Neumagner u. s. w.).

Moser (Johann Jakob), 1701 — 85, deutscher Publicist, von welchem mehre Schriften in Betreff der Kenntniß des damaligen Zustandes im deutschen Reich und die damals herrschenden politischen Ansichten noch immer wichtig sind (deutsches Staatsrecht, Grundriß der heutigen Staatsverfassung von Deutschland 1754). Er war in Stuttgart geboren und seit 1751, nachdem er längere Zeit in fremdem Staatsdienst zugebracht hatte, Landschaftsconsulent. Während der Streitigkeiten des Herzogs Carl

Alexander mit den Ständen ließ ihn dieser auf die Feste Hohentwiel bringen und bis 1764 in strenger Haft halten, woraus ihn ein Befehl des Reichshofraths befreite. — Sein Sohn Friedrich Karl von Moser, 1723—98, in Stuttgart geboren, mehre Jahre beim Reichshofrathe, dann hessendarmstädtischer Minister, als Privatmann in Ludwigsburg gestorben, ist ebenfalls als Publicist, mehr aber durch eine Art Zeitschrift, sein damals stark gelesenes politisches Archiv und durch ein Buch bekannt, welches den Standpunkt erweist, bis zu welchem ein wirklich freisinniger Mann sich in jenen Zeiten bei uns erheben konnte (der Herr und der Diener).

Möser (Justus), 1720 — 94, zu Osnabrück geboren, wo er auch sein ganzes Leben hindurch als Sachwalter, dann als Advocatus patriae und in mehren höheren Ämtern thätig war, einer der besten deutschen Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts, sowohl schätzenswerth wegen seines klaren Stils und seiner nicht so häufigen Gabe, Gelehrsamkeit und Welterfahrung dem einfachen Sinne des Volkes zugänglich zu machen, wie auch durch einen damals allein stehenden Scharfblick in historischen Dingen, zu einer Zeit, wo man unter einem Wust von Gelehrsamkeit den Zusammenhang der Dinge und deren wahre Verhältnisse gänzlich vergessen hatte und wo der gesunde Menschenverstand aus allen Schriften der Art verbannt war. Möser besaß zugleich neben einem klaren Blick und seiner Schulgelehrsamkeit eine höhere Geistesbildung; er hatte durch Studien der alten, der englischen und französischen Klassiker Geschmack und Denkvermögen geläutert, und ohnedem in England selbst durch eigene Anschauung öffentlichen Lebens sich einen Reichthum praktischer Erfahrung angesammelt, wie er damals in Deutschland sonst nicht vorhanden war. Seine patriotischen Phantasien bleiben immer ein Musterwerk für ein dem Volke bestimmtes Buch, seine Osnabrücker Geschichte ist die erste, worin ein Deutscher die Rechts= und Lebensverhältnisse unserer Vorfahren aus Rechtsgewohnheiten u. s. w. zu erforschen suchte dadurch Leben in die todte Masse der juristischen

Gelehrsamkeit brachte. Auch seine vermischten Schriften (1797—98) enthalten treffliche Aufsätze. In seiner Vaterstadt, die mit Recht auf diesen Mann stolz sein kann, ist ihm vor einigen Jahren ein Denkmal gesetzt worden.

Moses, um 1600 v. Chr. geboren, der Gesetzgeber der Juden, der Erretter seines Volkes aus der Knechtschaft in Ägypten, der Begründer des Staates und der Religion der Hebräer, durch den letzteren Umstand von Wichtigkeit für alle Zeiten, da er im Gegensatz der Vielgötterei eine monotheistische Religion nicht auf die Kunde Weniger in Mysterien beschränkte, sondern den Glauben über das Volk verbreitete. Wie die Bibel erzählt, ward er als Säugling, in Folge eines Befehls, welcher alle männliche Geburt der Hebräer zu vertilgen befahl, in den Nil ausgesetzt, von einer Tochter des Königs gerettet (Mondscheh, im Ägyptischen der aus dem Wasser Gezogene, Moscheh im Hebräischen) und alsdann, wie die Bibel sagt, in aller Weisheit der Ägypter erzogen; seine später erlassenen Einrichtungen geben den Beweis, daß er das religiöse und Staatswesen der Ägyptier vollkommen begriff; eine Menge seiner Lehren weisen ohnedem auf Ägypten hin, wie man aus den ägyptischen Wandgemälden neuerdings theils erkannt, theils vermuthet hat; andererseits aber entfernte er jene Beschränkung des Kastenwesens und jenen darauf beruhenden Mechanismus des Lebens, wodurch die herrschenden Kasten die niederen in geistiger wie materieller Knechtschaft hielten. Wie die Bibel berichtet, welche in der Erzählung Spuren innerer Wahrheit zeigt, erschlug er, bereits im höheren Alter, über die Mißhandlungen seines Volkes erbittert, einen ägyptischen Beamten und floh nach Arabien, wo er die Heerden eines Stammhauptes zu weiden bekam. Allein er kehrte wieder zurück, erregte sein Volk und zwang den König von Ägypten, dasselbe ziehen zu lassen. Er führte es in die Wüste des nördlichen Arabiens, nachdem das Heer der nachsetzenden Ägypter am flachen Ufer des nördlichen rothen Meeres durch die Fluth ertränkt war. Der Zweck war die Heimkehr in die fruchtbaren, nördlich von Arabien

gelegenen Striche, von wo die Vorfahren der Juden ausgegangen waren. Moses gab auf dem Berge Sinai das Gesetz für deren zukünftigen Staat, worin jede Einrichtung sowohl im Sittengesetz, wie im bürgerlichen und den Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens auf den Monotheismus zurückgeführt, im Zustand des Volkes politische wie religiöse Selbstständigkeit bezweckt wurde, und welches sich sogar vor den alten Gesetzgebungen der Griechen und Römer durch Menschlichkeit gegen Sklaven, Wittwen, Waisen u. s. w. auszeichnete. Der von ihm gegründete Staat war keine Monarchie; die Stämme standen auf arabische Weise unter ihren Stammältesten und Richtern; der Mittelpunkt Aller war das Heiligthum (Stiftshütte), vom Stamme Levi bewacht, der ohnedem die Aufsicht über alle anderen hinsichtlich der Gesetzbeobachtung führte, kein Grundeigenthum besitzen durfte und von den anderen durch den Zehenten erhalten werden mußte. Indem dies Gesetz mit dem Zustande aller umliegenden Staaten im vollkommenen Gegensatze stand, war Abschließung gegen dieselben eine nothwendige Bedingung, sogar eine grausame Vertilgung der Besiegten in dem ganzen Lande, dessen Besitz von Moses zur Begründung eines bleibenden Staates bezweckt wurde. Letzteres erlebte er nicht mehr; 40 Jahre führte er sein Volk unter mannigfachen Drangsalen und Kämpfen in den Wüsten des nördlichen Arabiens umher, bis die ältere, aus Ägypten gekommene Generation ausgestorben und eine neue, an das Gesetz gewöhnte, herangewachsen war. Sterbend sah er das Land von einem Berge an dessen Grenzen, jenseits des Jordans. Die von ihm benannten 5 Bücher der Bibel, mit der Geschichte der Schöpfung, des ersten Menschengeschlechtes, Abrahams und der übrigen Erzväter, der Ansiedelung in Ägypten, der Wanderung aus diesem Lande und durch die Wüste mit dem Gesetze sind in der jetzigen Gestalt wahrscheinlich erst unter Esra zusammengetragen, enthalten aber nicht allein die ältesten Nachrichten, sondern überhaupt die ältesten Urkunden, welche das Menschengeschlecht besitzt.

Moses Mendelssohn, 1724—86, in Deutschland der erste jüdische Gelehrte, welcher allgemeinere Wichtigkeit erlangte, von Bedeutung für seine Glaubensgenossen, indem er gegen das talmudistische Wesen mit dessen Kleinlichkeiten und Vorurtheilen auftrat (Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum), ferner für Deutschland als populär philosophischer Schriftsteller in der Richtung seiner Freunde Lessing und Nicolai. Hinsichtlich der letzteren Schriften ist sein Phädon das vorzüglichste. Zu Dessau geboren und zuerst in talmudischer Gelehrsamkeit erzogen, läuterte er bald in Berlin seinen Verstand durch mathematische Studien, womit sich der Unsinn jener nicht vertrug, lernte dann Latein und kam endlich mit Nicolai und Lessing in Berührung, die Beide seiner Denkungs- und Darstellungsweise eine bestimmte Richtung gaben. Anfangs lebte er in dürftigen Umständen, bis ihn ein reicher jüdischer Fabrikant zuerst als Hauslehrer aufnahm, dann zum Aufseher und zuletzt zum Theilnehmer seiner Fabrik machte.

Mosheim, 1694—1755, deutscher Theolog, Professor in Kiel, Helmstädt und Göttingen, bekannt durch eine Kirchengeschichte, welche längere Zeit bei den Protestanten vorzugsweise gebraucht wurde.

Moskau, russisches Gouvernement, zwischen Twer, Wladimir, Rjäsan, Kaluga, Smolensk, hügelig, mit nicht bedeutender Fruchtbarkeit, dagegen aber sehr gut angebaut, mit Ackerbau, Viehzucht, Industrie und beträchtlichem Handel, 1,340,000 Einw. auf 474 □M. Die gleichnamige Hauptstadt, zugleich die alte Hauptstadt Rußlands, gegenwärtig die zweite Residenzstadt, an der Moskwa auf Hügeln gelegen, hat 6 Meilen im Umfang, 288 griechische, außerdem protestantische, katholische und armenische Kirchen und eine Moschee, 30 Vorstädte und 21 Stadttheile, und ist sehr reich an prachtvollen Gebäuden. Außer den Gouvernementsbehörden finden sich hier 2 Erzbischöfe, eine 1755 gestiftete Universität und andere Unterrichtsanstalten. Hauptsächlich aber ist Moskau bedeutend durch den Umstand, daß

es noch immer als eigentliche Hauptstadt in der Volksmeinung gilt, und daß in dieser Stadt die größte Thätigkeit der Russen demgemäß concentrirt ist. Sie ist der Aufenthaltsort des hohen russischen Adels, welcher nicht an den Hof geht und hier den Winter verlebt, ferner der Hauptmittelpunkt der russischen Industrie, des Handels und des Reichthums. Die Lage Moskau's für den Handel im Mittelpunkt des Reiches ist sowohl hinsichtlich Asiens wie Europa's gut, und erstreckt sich über beide Welttheile, obgleich die Verbindungsstraßen nicht sehr günstig sind. Die Fabrikation ist bedeutend in Seide, Tuch, Leder, Papier u. s. w. Die Einwohnerzahl wird im Durchschnitt auf 355,000, im Winter durch den zuströmenden Adel auf 400,000 angegeben; darunter besteht mehr als die Hälfte aus Leibeigenen, entweder Dienern des Adels oder der Regierung (Kronbauern), oder Leibeigenen, die mit Urlaub ihrer Herren Geschäft betreiben. Der Kreml (s. d. Art.) enthält außer den kaiserlichen Palästen die Rüstkammer mit den Reichskleinodien, das Arsenal, den Synodalpalast und die Kathedrale. Die Stadt wurde 1147 gegründet, und war bis zur Erbauung von Petersburg Residenz der Zare. In neuester Zeit ward die Hauptstadt weltgeschichtlich durch den Brand, wodurch Napoleons Glück sich brach, von der Nacht des 14. bis zum 21. Sept. Diese furchtbare Maßregel, in deren Folge die Verhältnisse von ganz Europa sich änderten, ist ohne Zweifel durch den Gouverneur Rostopschin, der mit Anzündung seiner eigenen Landhäuser begann, angeordnet worden; andererseits trafen aber für Napoleon unglückliche Umstände zusammen, wodurch die Verheerung verhängnißvoll wurde. Rostopschin selbst hat die Mitwirkung geläugnet, aber auch zugegeben, daß Brandstifter von den Franzosen auf der That ertappt wurden. Er hatte bei der halb erzwungenen, halb freiwilligen gänzlichen Räumung der Stadt von den meisten Einwohnern alle Spritzenleute und die Spritzen selbst entfernt. Ungewiß ist es, ob die Gefängnisse, wie die Franzosen behaupten, geöffnet wurden. Als Napoleon einzog, fand sich wenigstens der Mehrzahl

nach nur Gesindel in Moskau. Wahrscheinlich aber ist auch die Angabe der Franzosen, daß brennbare Stoffe in mehren Häusern vertheilt wurden. Brandstifter wurden ferner mit allerlei Feuergeräth ergriffen und gestanden auch, auf des Gouverneurs Befehl die Anzündung der Häuser auf den verschiedensten Punkten bewirkt zu haben. Andererseits wäre aber die Zerstörung der Stadt schwerlich so vollständig gewesen, daß Napoleon alle Hülfsquellen, die er durch deren Einnahme sonst erlangt hätte, zu Grunde gegangen wären, wenn nicht ungünstige Umstände hinzugekommen wären. Diese bestanden in dem Mangel an Disciplin, welche bei einem solchen Feldzuge und bei solcher Heeresmasse unter jenen Umständen unmöglich so zu erhalten war, daß Unordnungen sich hätten vermeiden lassen, wodurch das Uebel noch ärger und alle Vorkehrung unmöglich wurde; ferner in einem heftigen Sturm, der das Feuer mit ungewöhnlicher Schnelle verbreitete. Napoleon erkannte bald die Unmöglichkeit, den Brand zu hemmen, verließ den Kreml und begab sich zum Lustschloß Petrowsky. Wäre Moskau erhalten worden, so wäre Napoleons Feldzug wahrscheinlich gesichert gewesen. Der Befehl, die Stadt zu räumen, konnte nicht in der Art ausgeführt werden, daß nicht bedeutende Vorräthe zurückblieben; hätte Napoleon die Stadt behauptet, so wäre selbst in einem Reiche wie Rußland die Verhinderung des Verkehrs mit der Hauptstadt unmöglich gewesen, so daß er sich zur Genüge mit Bedürfnissen hätte versehen können, um so mehr, da auch die Verbindungslinie mit Polen bei der Macht des französischen Kaisers nicht so schwierig zu behaupten war. Nach dem Brande aber war der Rückzug nothwendig, und unbegreiflich ist der Umstand, weßhalb Napoleon, nachdem der Brand am 1. Oktober gänzlich aufgehört hatte, erst vom 19. bis 22. den Rückzug beginnen ließ, indem er sich dadurch der Strenge des russischen Winters aussetzte, welcher, wie die Folge zeigte, sein Heer verdarb.

Moskwa, Nebenfluß der Oka in Rußland, darnach benannt die Schlacht am 7. Sept. 1812 (auch Mosaisk und Borodino), welche der russische Feldmarschall Kutusow gegen

Napoleon, um die Hauptstadt zu retten, lieferte. Die Russen hatten nicht allein gegen die Franzosen den Vortheil voraus, daß ihnen im eigenen Lande alle Hülfsquellen gegen einen an Allem Mangel leidenden Feind zu Gebote standen, sondern Kutusow nahm auch eine höchst günstige Stellung und hatte das Terrain, wo er den Feind erwartete, für den Kampf durchaus zu seinen Gunsten künstlich vorbereitet. Er hatte sich eine durch Höhen und Wald natürlich feste Stellung auch durch Feldschanzen gedeckt, die in großer Ausdehnung aufgeführt und mit Artillerie wohl versehen waren. An Truppenzahl war er übrigens den Franzosen nicht bedeutend überlegen oder gleich. Am 5. langte Napoleon an und am 6. wurden Vorbereitungen zur Schlacht auf beiden Seiten getroffen. Am 7. begannen die Franzosen unter Poniatowski den Angriff um 6 Uhr Morgens. Während sie vergebliche Anstrengungen machten, um das auf einer Anhöhe gelegene Dorf Borodino zu nehmen, drangen die Russen aus ihrer Hauptschanze, wurden aber nach einem mörderischen Kampfe zurückgetrieben, und Napoleon richtete den Sturm auf die große Befestigung. Allein drei Infanterieregimenter und ein Cavalleriecorps wurden vor derselben beinahe gänzlich aufgerieben, und eben so wenig erfolgreich waren die Angriffe auf den Flügeln. Erst um 3 Uhr Nachmittags wurde die große Schanze nach einem blutigen Sturm genommen, besetzt und gegen die Russen gebraucht; Ney machte gegen den linken Flügel Fortschritte; Kutusow gebrauchte gegen ihn seine Reserven, allein diese wichen vor einer überlegenen Artillerie; der Vicekönig nahm Borodino auf dem rechten Flügel der Russen; alle Punkte ihrer festen Stellung wurden überwältigt, und ihr Heer überließ das Schlachtfeld dem Feinde. Napoleons Garden waren nicht in's Gefecht gekommen. Ney soll den Kaiser gebeten haben, dieselben gegen den Rückzug des Feindes zu verwenden und so letzteren gänzlich zu vertilgen; Napoleon aber wies die Bitte des Marschalls zurück. Kutusows Rückzug geschah übrigens in ziemlicher Ordnung und ohne weiteren erlittenen Nachtheil. Der Verlust in der Schlacht wird von den Russen selbst

auf 25,000 Mann angegeben; die Franzosen erkauften den Sieg mit einer größeren Zahl ihrer Todten und Verwundeten; die einzige Frucht desselben war der kurze Besitz von Moskau.

Most, der noch ungegohrene Saft von Trauben.

Mosul, türkisches Ejalet, im ehemaligen Mesopotamien, meist von Kurden und Arabern bewohnt und somit wüst. Die gleichnamige Hauptstadt am Tigris ist noch immer ein nicht unbedeutender Handelsplatz mit 60,000 Einw.

Motenebbi, 915—65, arabischer Lyriker, der übrigens von der Einfachheit der Früheren abweicht und dem künstlichen Wesen der Späteren nahe steht, von Hammer übersetzt.

Motette, in der Musik ursprünglich ein Gesangstück, welches den Text aus der Bibel und einen bestimmten alten Chorgesang als Grundlage nahm, während besondere Stimmen den letzteren mit lebhafteren Weisen auszierten (hiernach der Name von mutare, verändern, vielleicht von motus, Bewegung, bewegliche Weise). Gegenwärtig versteht man unter Motette bei uns ein für mehre Singstimmen gesetztes figurirtes Tonstück mit einem Text der Bibel oder eines bekannten Kirchenliedes. In Frankreich und Italien nimmt man zwar ebenfalls biblische Stücke zu Motetten als Text (jedoch gereimte Texte), läßt aber Instrumentenbegleitung und eine Abwechslung von Arien und Recitativen stattfinden.

Motion, Bewegung; im englischen Parlament ein Antrag auf irgend eine Verhandlung, welcher von jedem Mitgliede gestellt werden kann, jedoch, wenn die Verhandlung stattfinden soll, von wenigstens noch einem anderen Parlamentsgliede unterstützt werden muß.

Motiv, Beweggrund; motiviren, Beweggründe angeben.

Motte, diejenigen Nachtschmetterlinge (s. Schmetterlinge), deren Larven Pelzwerk, Wollenzeug u. s. w., auch Früchte und Pflanzen zernagen, sowie diese Larven selbst.

Motto (im Italienischen witziger Spruch), Stelle einer anderen Schrift, welche einem Werke oder Theil desselben zur Andeutung des Inhalts oder der Richtung desselben vorgesetzt wird.

Motu proprio, (durch eigenen Antrieb), im römischen Kirchenrechte selbstständige Entscheidung des Pabstes.

Mouchards, im Französischen geheime Polizeispione.

Moucheron (Friedrich), 1633—86, niederländischer Landschaftsmaler, naturgetreu, jedoch mit einer gewissen Einförmigkeit und Kälte. — Geschätzter als Landschaftsmaler ist sein Sohn Isaak, 1744 gestorben.

Moulins, Hauptstadt des französischen Departements Allier, mit 17,000 Einw., Fabrikation von Galanterie- und Eisenwaaren.

Mounier (Jean Joseph), 1758—1806, französischer Rechtsgelehrter, 1789 in der Nationalversammlung, anfangs eines der einflußreichsten Mitglieder, einer derjenigen, welche die englische Verfassung vor Augen und eine Umbildung des alten Frankreichs nach derselben zum Zweck hatten. Da dieser Zweck bei der Stimmung des Adels und Hofes in der Ausführung bald unmöglich war, trat er aus der Versammlung (im November) und verließ dann Frankreich bis 1802, worauf er in die Dienste Napoleons trat. — Sein Sohn (Eduard Claude), seit 1819 Pair, zur doctrinären Partei gehörig, ist ein gewandter Redner, hat aber sonst keine einflußreiche Rolle gespielt.

Mouradgea d'Ohsson, 1807, ein gelehrter, in Konstantinopel geborener Armenier, bekannt durch ein Hauptwerk über die Statistik und Geschichte des türkischen Reiches in drei Abtheilungen (Tableau géneral de l'empire Ottoman, Tableau historique de l'Orient, Histoire de la maison Ottomane). Er stand in schwedischen Diensten als Chargé d'affaires (1782) in Konstantinopel, dann als Gesandter 1790, schrieb aber sein Werk größtentheils in Frankreich. Als er während der Revolution nach Konstantinopel auf einige Jahre zurückkehrte, fand er die Unterstützung Selim III. bei der Verfassung seines Werkes, bei welchem ihm schon früher mehr Quellen wie sonst einem Anderen zu Gebote gestanden waren.

Moussiren, schäumen, von Flüssigkeiten, in welchen Kohlensäure den Schaum hervorbringt, bei Weinen und

Bier, wenn dieselben vor vollendeter Gährung in Flaschen verschlossen werden.

Moussons, Monsoons im Allgemeinen, regelmäßig in einer Richtung während einer bestimmten Jahreszeit wehende Winde, besonders diejenigen, welche in den Meeren zwischen Asien und Afrika und an den Küstenländern wehen.

Moxa, in der Medicin äußerlich angewendetes Mittel, wodurch man durch Brennen auf leidenden Theilen besonders der örtlichen Gicht entgegenwirkt. Es besteht aus einem kleinen, von den weißgrauen Filzen der Wermuthpflanze gedrehten kegelförmigen Bündel, welches, mit Weingeist durchnäßt und auf dem kranken Theile angezündet, gleichmäßig auf demselben fortbrennt. Der Brandflecken leitet die Feuchtigkeit ab und geht meist in Eiterung über.

Mozambique, Küstenstrich in Ostafrika, vom Fluß Zambese bis Cap Delgado, sumpfig, dicht am Meere, mehr im Inneren gebirgig und mit einigen Schneegipfeln, hauptsächlich von wilden Negerstämmen bewohnt. Die Portugiesen haben dort ein Gouvernement von 50 □M. und 60,000 Einw., welches übrigens wenig Bedeutung hat und nur wenigen Tauschhandel europäischer Waaren gegen Gold und Elfenbein treibt. Der Hauptort Mozambique auf einer gleichnamigen Insel bei der Küste ist der Sitz des Generalcapitains und zählt etwa 3000 portugiesische Einwohner (meist Abkömmlinge von Verbrechern), mit Sklaven und Arabern 10,000. So lange die Portugiesen in Ostindien mächtig waren, fand sich hier ihre Hauptstation; seitdem ist der Ort unbedeutend.

Mozaraber, in Spanien unter arabischer Herrschaft die unter derselben lebenden Christen.

Mozart (Wolfgang Amadeus), 1756—91, zu Salzburg geboren, Sohn eines 1787 gestorbenen Musikers und Componisten (Leopold), welcher durch einige Oratorien und andere Kirchenstücke, sowie durch eine Operette sich bekannt machte, einer der ersten deutschen Componisten, unerreicht in Lieblichkeit und Zartheit der Gefühlsdarstellung, deßhalb

bei den Deutschen vorzugsweise beliebt und bei der Masse der Nation wenigstens in seinen Opern mehr geschätzt als Andere vor und nach ihm, eben so gewandt in leichter humoristischer Darstellung und ein Meister in der Instrumentirung. Schon in frühester Jugend erwies er seine hohen musikalischen Anlagen. In seinem sechsten Jahre hatte er bereits eine solche Virtuosität auf dem Clavier erreicht, daß sein Vater Kunstreisen mit ihm anstellte, zuerst nach München und Wien, dann nach Paris, London und Holland; überall wurde der Knabe so gefeiert, daß diese Aufnahme mit seinen später gar nicht so günstigen äußeren Umständen im Gegensatz stand. Auf diesen Reisen schrieb er seine ersten Werke (Sonaten und Symphonien). 1766 war er in Wien, 1769 in Italien, welches damals den ersten Rang hinsichtlich der Musik insoweit einnahm, daß ein dort begründeter Ruf zugleich ein europäischer wurde. Mozart erntete auch hier allgemeine Anerkennung; als er aber im 19. Jahre nach Salzburg zurückkehrte, kam er in beschränkte Verhältnisse, wo er weder Anerkennung, noch auch Gelegenheit fand, seine Talente zu üben, obgleich seine für Mailand geschriebenen Opern Mithridat und Lucio Sylla, seine für Wien verfaßte Serenade Ascanius in Alba, seine finta Giardiniera und sein Idomeneo für München und mehre andere Theater allgemeinen Beifall gefunden hatten. Vergeblich bemühte er sich um eine günstige Stellung; 1781 kam er nach Wien und mußte dort von dem Ertrage seiner Stunden, Virtuosenreisen und vom geringen Honorar seiner Compositionen leben, bis ihn Joseph II. zu seinem Kammercomponisten mit 800 fl. Gehalt 1789 ernannte. 1781 componirte er Constanze und Belmonte, eine Oper, worin er jede seiner hohen Eigenschaften vollkommen darlegte, 1785 seinen Davidde penitente und Figaro, so wie die Haydn gewidmeten Quartette, 1787 sein Meisterwerk Don Juan, 1790 Cosi fan tutte und in seinem Todesjahre außer zwei Cantaten und mehren Instrumentalstücken die Zauberflöte, Titus und das Requiem. Bei allen diesen Arbeiten fand er nur vollkommene Anerkennung in Prag; er hatte

oft die Kränkung, daß Kunstrichter über ihn herfielen und das Publikum kalt blieb, daß einmal sogar aus Mailand seine Quartette als fehlerhaft ihm zurückgeschickt wurden. Außerdem war es zu beklagen, daß er bei stets bedrängter Lage zu Virtuosenreisen und anderen Aushülfen sich oft genöthigt sah, und daß er deßhalb sich nicht durchaus der Composition widmen konnte. Die allgemeine Verbreitung und Beliebtheit seiner Werke trat erst unmittelbar nach seinem Tode in Deutschland ein. Seine späteren Opern haben sich sämmtlich auf dem Theater erhalten. Unter seinen früheren ist Idomeneo die vorzüglichste; die Anlage derselben, die Masse von Recitativen und Arien und die erkünstelte Composition überhaupt hat aber zur Folge gehabt, daß dieses Werk vom Theater verschwunden ist.

Mücken, Insektenfamilie der Dipteren, mit langem, vorstehenden Rüssel, mit langen Tastern bei Männchen, kurzen bei Weibchen, mit aschgrauem Rücken, ungefähr drei Linien groß. Die Larven und Puppen leben im Wasser. Die Mücken sind lästige Insekten, auf thierisches Blut sehr gierig und bewirken durch ihren Biß unangenehmes Jucken und Geschwulst. Die gemeine Mücke, culex pipiens, ist überall die gewöhnlichste (zu ihr gehören auch die amerikanischen Musquitos), gelbbraun, mit weißen Hinterleibsringen. Die Beißmücke (culex reptans) erscheint in starken Schwärmen (z. B. im nördlichen Europa, im Banat u. s. w.) und tödtet oft das Vieh, indem sie in dessen Oeffnungen hineinkriecht.

Muffel, kleiner gewölbter Kasten aus gebranntem Thon zum Schmelzen mehrer Stoffe, zum Einbrennen von Farben *c.

Müffling, 1775 geboren, preußischer General, 1813 Oberquartiermeister im Generalstabe Blüchers, 1815 Gouverneur von Paris, 1820 Chef des Generalstabs der Armee, 1829 Vermittler im Frieden von Adrianopel, 1832 General der Infanterie, als militärischer Schriftsteller bekannt durch seine Beiträge der Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 14, Napoleons Niederlage im Jahr 1813, die Feldzüge der schlesischen Armee.

Mufti (im Arabischen Entscheider, auch Scheik al Islam), in der Türkei der Stellvertreter des Sultans in religiösen oder überhaupt auf das Gesetz sich beziehenden Angelegenheiten. Er folgt dem Range nach auf den Großvezier, genießt aber mehre Vorrechte und Ehrenbezeugungen, die diesem nicht zu Theil werden; er darf z. B. während seiner Amtsführung nicht hingerichtet und sein Vermögen nach der Entsetzung nicht eingezogen werden. Seine Aussprüche in Erklärung und Anwendung des Koran heißen Fetwas, sein Sekretär, von welchem mehre Aussprüche allein auszugehen brauchen, Fetwa-Emini.

Mügge, 1806 geboren, in Berlin lebend, einer der besten Romandichter der Gegenwart, von lebhafter Darstellung und besonders gewandt im historischen Roman durch scharfe Auffassung einer besonderen Zeit (der Chevalier, Toussaint, die Vendéerin).

Muggendorf, Flecken im baierischen Kreise Oberfranken, berühmt wegen der im nahen Gebirg befindlichen Höhlen, welche reich an Resten vorweltlicher Thiere sind.

Mühlberg, Städtchen an der Elbe, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, berühmt durch die Schlacht am 24. April 1547, worin der schmalkaldische Bund gesprengt wurde (wenn man nämlich ein Gefecht eine Schlacht nennen darf), indem der angegriffene Theil auf dem Rückzuge eingeholt wurde und sogleich in wilder Flucht auseinander stäubte. Der Kampf war für den schmalkaldischen Bund so elend wie der ganze von demselben geführte Krieg. Der Bund hatte die günstige Zeit versäumt und überließ, als der Kaiser und Moritz ein genügendes Heer gesammelt hatten, den Kurfürsten von Sachsen seinem Schicksale. Karl drang von Böhmen her, der Kurfürst machte ihm den Übergang über die Elbe nicht streitig, sondern suchte sich von Wittenberg zurückzuziehen. Allein Karl V. überschritt den Fluß mit Schnelligkeit und holte das sich zurückziehende Heer mit der Reiterei ein, worauf dasselbe fast ohne Widerstand sich zerstreute. Nur der Kurfürst selbst vertheidigte sich mit Tapferkeit und fiel in Gefangenschaft.

Mühlen, im Allgemeinen Maschinen, die, durch irgend eine Kraft in Bewegung gesetzt, zur Veränderung eines Naturproduktes dienen ꝛc., im engeren und gewöhnlichen Sinne solche, welche die Zerkleinerung oder Zerstückelung eines Produktes bewirken. Man unterscheidet sie in ersterem Falle nach der Art, wie sie den Stoff bearbeiten, in Stampfmühlen: Mühlen, welche mit schweren Stampfern oder Hämmern den Körper zerstoßen, zerschlagen oder auch nur dünner schlagen (Ölmühlen, Kalk-, Gypssteinmühlen, Getreidestampfmühlen, zum Enthülsen des Getreides, Prägemühlen u. s. w.); — Bohrmühlen, zum Einbohren cylindrischer Öffnungen in Holz, Stein, Metalle; — Schleifmühlen, zur Bildung harter Körper auf der Oberfläche in bestimmter geglätteter Form (Metall-, Glas-, Stein-, optische Schleifmühlen); — Separationsmühlen, welche gewisse Theile von anderen absondern (Sieb- und Waschwerke); — Verbindungsmühlen, wodurch man getrennte Theile zu einem neuen Ganzen vereinigt (Teigknetmühlen, Amalgamirmühlen, Spinn- und Zwirnmaschinen, Webemaschinen u. s. w., bei letzteren eine in England allgemeine Bezeichnung). Am allgemeinsten sind die Mehlmühlen, und werden auch im gemeinen Leben meist darunter verstanden. Nach der bewegenden Kraft theilt man sie in Wasser-, Wind-, Dampf-, Hand-, Lauf- und Tretmühlen, Roßmühlen. Die Wassermühlen, welche durch Wasserräder in Thätigkeit gesetzt werden, sind die einfachsten und wirksamsten, weil das fließende Wasser am gleichmäßigsten seine Kraft äußert. Die Wasserräder werden entweder durch das Gewicht oder den Stoß des Wassers getrieben. Im ersteren Fall hat das Rad auf seiner Peripherie eine Reihe von Kästen, welche von dem in einer Rinne herbeifließenden Wasser auf einer Seite gefüllt werden und dadurch dieser Seite das Übergewicht geben, so daß die Umdrehung erfolgt (oberschlächtige Mühlen). Wirkt der Stoß, so hat das Rad auf seiner Peripherie flache Bretter, welche in der Richtung des Durchmessers stehen und, von dem darunter fließenden Wasser getroffen, die Umdrehung bewirken

(unterschlächtige). Straubräder haben nur einen, durch 4 bis 8 Arme mit dem Wellbaum verbundenen Kranz, auf welchem die Bretter in der Richtung des Durchmessers (Schaufeln) oben senkrecht befestigt sind und zu größerer Haltbarkeit noch durch zwei mit dem Kranze concentrische Reife verbunden sind. Staberräder haben größere und längere Schaufeln zwischen zwei parallelen Kränzen, ebenfalls eine doppelte Reihe Arme zwischen Kränzen und Welle. Pansterräder sind solche, die man je nach dem Stande des Wassers höher und niederer stellen kann. Zu den Wassermühlen gehören die Schiffmühlen, wo das Rad sich zwischen zwei platten, durch Balken mit einander und durch Taue und Anker mit dem Ufer befestigten Fahrzeugen befindet. — Windmühlen haben als Hauptttheil 4, zuweilen 6 oder 8 lange, breite Flügel, die auf dem Wellbaum festsitzen und, vom Winde getroffen, diesen bewegen. Obgleich der Wind eine schlechte und veränderliche bewegende Kraft im Vergleich mit Wasser bildet und die Windmühlen den Wassermühlen in der Wirkung nachstehen, sind sie dennoch in Gegenden, wo fließendes Wasser fehlt, unentbehrlich. Die Flügel bestehen aus 30—80 Fuß langen, 14 Zoll breiten, 8 Zoll dicken Balken, die mit Querhölzern (Sprossen) versehen und mit Segeltuch bespannt sind, und werden vertikal in rechtem Winkel an den Wellbaum befestigt. Die Windmühlen sind entweder so eingerichtet, daß man sie auf einer vertikalen Achse bewegen kann, um sie nach dem Winde zu richten (deutsche oder Bockwindmühlen), oder daß man zu dem Zweck allein das Dach zu drehen braucht (holländische Windmühlen), indem der übrige Bau von Stein ist (gewöhnlich runde oder sechs- bis achteckige Thürme). Letztere haben den Vorzug, daß man sie zu mannigfachen Zwecken, nicht allein zum gewöhnlichen Mehlmahlen gebrauchen kann. Windmühlen mit horizontal gestellten Flügeln (z. B. vom Engländer Hooper gebaut) haben nicht der Erwartung entsprochen. — Dampfmühlen, worin eine Dampfmaschine die bewegende Kraft hergibt, sind für den gewöhnlichen Gebrauch, wenn nicht etwa

eine besondere Kraft erheischt wird, schon wegen der Kosten des Brennmaterials nicht anwendbar. — Bei Handmühlen wird ein Schwungrad durch menschliche Kräfte in Bewegung gesetzt; sie sind gegenwärtig so gut wie abgekommen und können höchstens für Armeen auf Feldzügen von Nutzen sein. — Laufrad- und Tretradmühlen sind die von Menschen oder Thieren getriebenen Mühlen, wo die bewegende Kraft auf den inneren Umfang eines Laufrades oder auf den äußeren eines Tretrades wirkt. Laufräder sind solche, worin zwei parallele Kränze durch Arme mit dem Wellbaume verbunden, im inneren Raume mit Brettern verschlagen und auf denselben mit parallelen Latten versehen sind. Indem Menschen oder Thiere in diesem Kranze hinaufzusteigen streben, geschieht die Bewegung. Bei einem Tretrade befinden sich Tritte zwischen den Kränzen, worauf Menschen oder die Thiere von Außen wie auf eine Treppe treten und hiedurch die Bewegung veranlassen. — Die Roßmühlen, wozu die letztbenannten gehören können, sind außerdem solche, wo ein vertikaler, von Pferden um seine Achse getriebener Wellbaum die Mühle in Bewegung setzt. — Die innere Einrichtung der Mühlen hängt je von dem verschiedenen Zweck derselben ab; bei den gewöhnlichen Mehlmühlen sind die Haupttheile zwei cylindrische Mühlsteine, wovon der eine fest liegt (Bodenstein), der andere sich schnell um seine Achse dreht (Läufer) und die Bewegung vom Wellbaume vermittelst eines Kammrades erhält, welches in ein Getriebe eingreift, das an ihn (den Laufstein) befestigt ist. Je nachdem man den Bodenstein höher oder tiefer stellt, wird das Getreide zu Mehl, oder allein geschält und zu Graupen oder Grütze bereitet. Durch eine Öffnung in der Mitte des Läufers wird das Getreide zwischen die Steine geschüttet (Läuferauge). Beide Mühlsteine umgibt eine hohe Trommel oder Butte (Laufzarze), welche nach dem Mehlbeutel hin ausgeht; letzterer nimmt das zermalmte Getreide auf, und die Sonderung des Mehls von Kleien beim Schütteln des Mehlbeutels durch die Poren desselben hindurch geschieht durch die Mühle, indem eine mit dem

Getriebe verbundene Vorrichtung die Bewegung des Beutels veranlaßt. — Die ältesten Mühlen sind Handmühlen. Die Wassermühlen sind offenbar durch die Fortschritte der Alexandriner in mathematischen Wissenschaften entstanden; man findet sie zuerst in Rom gegen das Ende der Republik und Windmühlen unter Augustus. Im Kriege Justinians gegen die Gothen finden sich Schiffmühlen auf der Tiber. Alle drei Arten wurden dem Mittelalter und so der neueren Zeit überliefert. Neuerdings sind die englisch-amerikanischen Mühlen (Kunstmühlen) sowohl durch besseres Mehl wie Vervollkommnung der Maschinerie berühmt geworden. Die meisten Räder sind von Eisen und die Einrichtung ist von der Art, daß die Mühle bei großer Wirkung mit möglichst geringer Kraft betrieben werden kann. Durch Vorrichtungen beim Beuteln wird das Mehl feiner und reiner; durch andere Anstalten wird so wenig Mehl beim Beuteln u. s. w. verloren, daß jene Mühlen 14—15 Procent mehr wie gewöhnliche geben.

Mühlenbruch, 1785—1842, deutscher Jurist, besonders Kenner des römischen Rechtes (Doctrina Pandectarum), Professor in Greifswalde, Königsberg, Halle und Göttingen.

Mühlenregal, das in manchen Staaten von der Regierung in Anspruch genommene Recht, Anlegung von Mühlen von ihrer Erlaubniß und von einer gewissen Abgabe abhängig zu machen. — Mühlenzwang, Monopol einer gewissen Mühle für eine gewisse Ortschaft oder Gegend, eine früher ganz gewöhnliche und auch jetzt noch häufig bestehende Berechtigung.

Mühlhausen, Stadt im französischen Departement Oberrhein, mit ausgedehnter Fabrikation in Baumwolle, Indienne und Leder; 25,000 Einw. — Auch eine Stadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, mit Fabrikation von Baumwolle, Wolle, Tischlerarbeit; 13,000 Einw.

Muhren, in der Schweiz das durch Gießbäche von den Gebirgen aus vor die Mündung kleiner Thäler geschwemmte Erdreich.

Mulatten, Farbige, von einem Weißen und einer Negerin oder umgekehrt erzeugt.

Mulgrave (Lord), 1744—92, englischer Flottenoffizier, bekannt durch eine Seereise nach den Polargegenden, worin er bis zum 80. Breitengrade gelangte (Journal of a voyage towards the North Pole). — Sein Bruder, Henry Lord Mulgrave, später Viscount Normanby und Earl of Mulgrave, 1755—1831, war seit 1792 ein eifriger Tory, kam schon unter Pitt in's Ministerium und war Theilnehmer an der langen Toryregierung, die während des Krieges und unmittelbar nach demselben stattfand, hat aber nur wenig hervorragende Wirksamkeit geäußert, etwa mit Ausnahme der unglücklichen Expedition nach Walchern, die hauptsächlich sein Werk war. — Sein Sohn, 1797 geboren, bietet gegen seinen Vater einen auffallenden Gegensatz hinsichtlich der Partei. Sobald er in's öffentliche Leben eintrat (1819), hielt er sich zu den Whigs, ungeachtet der Familienverdrießlichkeiten, denen er sich dadurch aussetzte, und war besonders seit 1822 einer der thätigsten Oppositionsglieder gegen die Toryverwaltungen. Auch nahm er während des Kampfes um die Reformbill eine ausgezeichnete Stellung ein. Hierauf erwarb er sich Verdienste als Gouverneur von Jamaika, besonders aber als Lordlieutenant von Irland. Beide Verwaltungen waren schwierig. In Jamaika hatte sich die Colonialversammlung heftig gegen das Mutterland ausgesprochen und wollte sich der Sklavenemancipation entziehen; nur durch einen liberalen Staatsmann wie Mulgrave, welcher überall das allgemeine Zutrauen besaß, ließen sich noch mehr erbitterte Streitigkeiten oder sogar Unruhen verhindern. Noch größeres Verdienst aber erwarb sich Lord Mulgrave als Lordlieutenant von Irland: er war der Erste in diesem Amte, welcher eine durchaus unparteiische Verwaltung hinsichtlich der Katholiken stattfinden ließ, der die Ämter an Katholiken und Protestanten gleich vertheilte, nie eine Willkür der Lokalmagistrate gegen die niederen Classen duldete ꝛc. Zugleich auch vertrat er die Rechte Irlands, so oft nur immer möglich, im Ober-

hause, und erlangte somit eine Popularität, wie sie noch niemals ein Lordlieutenant besaß. An dem verdächtigen Schwanken der Whigs seit 1836 hatte er keinen Antheil. Bis zum Fall der Whigs (1841) blieb er in der Stellung. Seitdem trat er als Redner nur immer in irischen Angelegenheiten auf. Als Romanschreiber ist er nicht ganz unbekannt durch seine Matilda, Yes andno und The contrast.

Mulgrave's Archipel, eine von Marschall und Gilbert, dann von Kotzebue untersuchte Inselgruppe Australiens, vom fünften Grad südlicher bis vierten nördlicher Breite gelegen, etwa aus 170 Eilanden bestehend, die meist niedrig (zum Theil Koralleninseln), eine üppige Vegetation (Kokospalmen u. s. w.) haben und von einzelnen Stämmen malaischen Ursprungs bewohnt werden.

Müller (Adam), 1779—1829, zu Berlin geboren, mit Gentz verbunden und in österreichischen Diensten, ein Schriftsteller über Staatswesen, von welchem eine Partei zu seiner Zeit großen Einfluß auf die öffentliche Meinung erwartete, weil er in ihrem Sinne die Politik zugleich mit religiös-mystischem Gewande vortrug, der aber ohne Einfluß geblieben und jetzt längst vergessen ist (von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der Staatswissenschaft und Staatswirthschaft).

Müller (Friedrich, gewöhnlich Maler Müller genannt), 1750—1825, deutscher Dichter und Künstler, ein Mann von regem und kräftigem Geist, aller damals modischen gezierten Sentimentalität abgeneigt, jedoch andererseits zu rauh und mit einer gewissen Übertreibung. Als Künstler ist er gänzlich in das Übertriebene und Harte verfallen, als Schriftsteller zeigt er zwar diese Eigenschaften ebenfalls, andererseits aber auch gesunde Anschauung der Natur und Menschen, Kraft der Phantasie und Schilderung. Unter seinen gesammelten Werken (1825 zuletzt herausgegeben) sind seine Idyllen bemerkenswerth, keine unnatürlich sentimentale, sondern innerlich wahre und mitunter sehr humoristische Darstellungen. Er war zu Kreuznach geboren und

lebte dann, nach einigem Aufenthalt in Mannheim, hauptsächlich in Rom, wo er starb.

Müller (Johannes von), 1752—1800, bekannter deutscher Geschichtschreiber, ein geborener Schweizer, von seinen Zeitgenossen in außergewöhnlicher Weise geschätzt, in seinem Styl mit erkünstelter Kürze, jedoch durchaus nicht mit der Gabe versehen, auch die Sache selbst mit wirklicher Gedrängtheit darzustellen, sondern Unwichtiges und Wichtiges in gleicher Weise schildernd, ohnedem mit einer Menge schiefer Ansichten oder vielmehr mit gar keiner Ansicht wegen seines Charakters. Er war nämlich ein Mann, der Alles Allen sein wollte, der bald den Republikaner spielte, bald aber auch und hauptsächlich sich an Höfen aufhielt und dort sich persönlich vortheilhafte Stellungen verschaffte, der ferner seinem ganzen Wesen nach sehr gut in die Gesellschaften der höheren Classen paßte, welche seinen eigentlichen Ruhm zu seiner Zeit verbreiteten. Er war übrigens wirklich ein Mann von der ausgedehntesten Gelehrsamkeit und vom größten Fleiß, und es ist zu beklagen, daß seine ungeheuren Sammlungen für jeden Anderen wie ihn selbst unbenutzbar waren. Müller war in Schaffhausen geboren, wo er 1772 Professor wurde, dann lebte er unter abwechselnden Verhältnissen zu Genf, wo er sich bei Voltaire und anderen der damals tonangebenden Franzosen beliebt machte, auf Bonstettens Landgütern und in Kassel und Berlin. Sein Name wurde durch sein Hauptwerk, die Schweizer Geschichte, allgemein bekannt; sein Aufenthalt in Deutschland schaffte ihm mannigfache Verbindungen, die er gehörig für seinen Ruhm zu benützen wußte; nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz erhielt er einen Ruf als Bibliothekar und Professor nach Mainz, oder vielmehr an den Hof des Kurfürsten (1786), bei welchem er bald eine höhere Stelle einnahm. Damals schrieb er im Auftrage desselben über den Fürstenbund etwa in dem Sinne, wie ihn die Kurfürsten dem deutschen Reiche gegenüber stets gehabt hatten, übrigens zugleich mit einer großen Fülle patriotischer und liberaler Phrasen. Dem

Historiker vorzugsweise, wie man ihn damals nannte, war die französische Revolution von Anfang an zuwider, somit war 1792 seine Rolle in Mainz zu Ende. Er ging nach Wien, diente Österreich mit seiner Feder und schrieb während der Kriege gegen Frankreich in dessen Interesse, ebenso wie er für den Fürstenbund geschrieben hatte. 1804 kam er nach Berlin als Mitglied der Akademie und Historiograph des Hauses Brandenburg, und befand sich dort bis 1807. Als Napoleon dort einzog, zeichnete er Müller in jeder Hinsicht aus: er hatte offenbar den Plan, den Mann von großem Namen für sich zu gewinnen, um ihn bei Einrichtung seiner deutschen Eroberungen zu benützen. Auch nahm Müller bald darauf die Stelle eines Ministers für das Königreich Westphalen an (Staatsrath und Generaldirektor des Unterrichts), nachdem er, durch Friedrich von Würtemberg nach Tübingen berufen, auf dem Wege eine Einladung von Napoleon erhalten hatte. In Kassel starb er 1809. Man hat lächerlicher Weise über sein gebrochenes Herz beim Elend Deutschlands 2c. viel geschwatzt. Er befand sich in Kassel eben so gut wie früher in Mainz, Wien und Berlin. Sein Hauptwerk bleibt immer die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, woran er Jahre lang arbeitete (erster Band 1780, neue Ausgabe 1806), worin mit größter Genauigkeit alle nur bekannten Thatsachen vollständig vorhanden und geordnet sind. Wenig Werth haben seine 24 Bücher allgemeiner Geschichte. Unter seinen kleineren Schriften sind viele sehr gepriesen und häufig gedruckt; die bekannteste über den Eid verdient jedoch durchaus nicht den Ruf, in welchem sie lange Zeit gestanden ist.

Müller, Johann Gotthardt und Joh. Friedr. Wilh., zwei deutsche ausgezeichnete Kupferstecher, Vater und Sohn, 1747—1830 und 1782—1816. Der erstere, in Bernhausen bei Stuttgart geboren und in Stuttgart gestorben, hat besonders gute Copien von Trumbull, Dominichino, Honthorst, Rafael (Madonna della Sedia) u. s. w. geliefert Geschätzt ..er sind die Abdrücke des von ihm entworfenen Bildes von .XVI. im Krönungsornate. — Sein Sohn, ebenfalls

in Stuttgart wirksam, seit 1814 Professor der Kunstakademie in Dresden, ist einer der ersten Kupferstecher der neuesten Zeit. Sein Hauptblatt ist die Madonna del Sisto. Ferner werden sehr geschätzt seine heilige Cäcilia und Johannes nach Dominichino.

Müller (Joh. Gottwerth), 1744—1828, zu Hamburg geboren, Buchhändler in Itzehoe, alsdann dort als Privatgelehrter von einer dänischen Pension lebend, ein zu seiner Zeit bekannter deutscher Romandichter, zwar einförmig und allein in beschränkten Verhältnissen darstellend, aber doch mit einigem Humor und einiger Wahrheit (der Ring, komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes, Siegfried von Lindenberg).

Müller (Ottfried), 1797—1840, zu Brieg in Schlesien geboren, seit 1819 Professor zu Göttingen, auf einer Reise in Griechenland zu Athen gestorben, ein verdienter deutscher Philolog, von einer nicht unbedeutenden Wirksamkeit im historischen Theil des Alterthums, von welchem nur zu bedauern ist, daß er sich häufig mit Stoffen beschäftigte, wo die geringen wirklich bekannten Thatsachen höchst spärlich sind, und wo Vermuthung nur ein höchst unsicheres System zu Stande bringen kann, wo man bei näherer Forschung durchaus keinen festen Grund sieht. Dergleichen sind seine Schriften: die Etrusker, Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie, Orchomenos und die Minyer, dagegen sind sehr brauchbare Bücher: die Dorier, Geschichte der griechischen Literatur (bis jetzt das beste Handbuch der Art).

Müller (Ludwig), 1746—1804, preußischer Ingenieuroffizier, als Major gestorben, bekannt durch mehre Schriften in seinem Fach (Anweisung zum Planzeichnen), Terrainlehre, Beschreibung der drei schlesischen Kriege, Verschanzungskunst auf Winterpostirungen.

Müller (Peter Erasmus), 1776 geboren, Professor in Kopenhagen, dänischer Theolog, mehr jedoch als Alterthumsforscher bekannt (über die Authentie der Edda und die Ächtheit der Asalehre, Sagabibliothek und mehres Andere).

Müller (Wilhelm), 1795—1827, deutscher lyrischer Dichter, gewandt in der Form, einfach im Ausdruck und Gedanken, heiter sowohl wie kräftig. Besonders ist er bekannt durch seine Griechenlieder und die sich daran schließende Übersetzung neugriechischer Volkslieder der Fauriel=schen Sammlung, denen man in jeder Hinsicht einen hohen Rang in deutscher Literatur zuerkennen muß. Er hatte Griechenland selbst gesehen, jedoch noch vor der Revolution. Er war seit 1819 Lehrer an der Gelehrtenschule seiner Vaterstadt Dessau.

Müllner, 1774—1829, deutscher dramatischer Dichter und Kritiker, zu seiner Zeit eben so bekannt wie angefeindet, ein Mann von kräftigem Geist, mit unleugbarem Talent für dramatische Darstellung in der Erfindung, im Dialog und selbst in Charakterdarstellung, allein andererseits unnatürlich und übertrieben. Seine sogenannten Schicksalstragödien machten auf allen Theatern Deutschlands die Runde zu einer Zeit, wo sonst nur höchst Mittelmäßiges geliefert wurde; sie boten eine Kraft der Sprache, eine lebhafte und gut entwickelte Handlung, woran man nicht gewohnt war; andererseits aber war die Art, wie das Schicksal eingriff, nicht allein unchristlich, wie man ihm damals vorwarf, sondern sogar unnatürlich und selbst beinahe lächerlich (der 29. Februar). Seine übrigen Tragödien sind: die Schuld (die beste), König Yngurd und die Albaneserin. In seinen Lustspielen findet sich leichter Dialog und scharfer Witz; sie sind übrigens nicht so bekannt geworden wie seine Tragödien. Ausschließlich als Kritiker arbeitete er von 1820 bis zu seinem Tode (im Morgenblatt bis 1825, dann als Herausgeber des Mitternachtsblattes); er trat mit einer Schärfe auf, die ihm beinahe alle Schriftsteller zu Feinden machte, behauptete sich übrigens beim Publikum. Er war bei Weisenfels geboren und dort zuerst Advokat. Sobald er als Schriftsteller bekannt war, gab er das Geschäft auf.

Multiplicationskreis, Instrument zu Höhenmessungen, zwei concentrische Kreise, die sich senkrecht um Achse drehen und an diese durch eine Druckschraube

beide oder nur der äußere befestigt werden können, wo alsdann im letzteren Fall nur der innere sich bewegen läßt. Durch dieses Instrument läßt sich ein Vertikalwinkel öfter nach einander messen (multipliciren).

Multiplicator (Schweiggerischer elektromagnetischer), Instrument, die feinsten Grade des Galvanismus zu messen, eine Magnetnadel an einem seidenen Faden und ein mit Seide übersponnener, in geringer Entfernung sie umwindender Metalldraht. Bringt man die Enden des Drahtes mit einem Körper in Verbindung, dessen Elektricität man messen will, so bewirkt der durch den Draht gehende Strom eine Ablenkung von der Richtung der Nadel, nach deren Stärke oder Schwäche der vorhandene Elektromagnetismus sich bestimmen läßt.

Multipliciren, in der Arithmetik eine Größe so oft mit sich selbst addiren, als eine andere Einheiten hat.

Mumien, die vor Verwesung geschützten Leichen, vorzugsweise die ägyptischen, welche man hauptsächlich in der Gegend von Memphis in den weiten Begräbnißkammern nicht allein von Menschen, sondern auch von Thieren findet, die den alten Ägyptern heilig waren. Die Leiche ist immer umwickelt und befindet sich in einem Kasten, der häufig mit Gemälden, Papyrusrollen u. s. w. versehen ist. Die Farbe ist dunkelbraun bis schwarz; von den in den Leichnam gesetzten Stoffen sind die Binden oft so durchdrungen, daß das Ganze nur eine Masse bildet. Herodot und Diodor, welche diese Sitte der alten Ägypter angeben, führen drei Arten des Balsamirens an, und diese erkennt man auch in den vorhandenen Mumien. Bei allen sieht man übrigens Einsalzen durch Salpeter als Grundlage. Bei der ersten Art wurde außerdem der Unterleib mit wohlriechenden Harzen gefüllt und die Binden mit wohlriechenden Ölen getränkt, bei der zweiten der Leib nur mit Cedernharz ausgespritzt, bei der dritten allein in Salpeter gelegt. Bei der ersten Art nahm man die Eingeweide zum Reinigen besonders heraus und brachten sie dann wieder hinein, bei der zweiten und dritten fand dies Verfahren nicht statt. Außer den Ägyp=

tern bewahrten die Guanchen auf den Kanarien ihre Todten als Mumien. Das Verfahren derselben ist nicht mehr bekannt. Auch die Peruaner bewahrten die Leichen der Yncas eingesalzen. Natürliche Mumien finden sich dort, wo scharfe und kalte Luft die eigentliche Verwesung hemmt und eine allmälige Austrocknung bewirkt; ferner in heißen Sandwüsten Arabiens und Afrika's, wo die Hitze der Sonnenstrahlen und des Bodens dieselbe Wirkung äußert.

Mumme, dunkelbraunes, dickes, süßliches und starkes, in Braunschweig gebrautes Bier, früher weit verführt, jetzt nur noch in Braunschweig selbst verkauft.

Münch-Bellinghausen (Graf von), 1786 geboren, seit 1823 Gesandter Österreichs am deutschen Bunde und dort Vertreter der Politik Metternichs.

München, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Baiern im Kreise Oberbaiern, an der Isar gelegen, aus der älteren inneren Stadt und ihren Vorstädten bestehend, wovon drei erst in neuester Zeit angelegt wurden. Die Stadt ist reich an schönen Gebäuden und Kunstwerken, sowohl älteren wie neueren. Unter den Kirchen ist die ältere gothische Liebfrauenkirche, die königliche Hofkirche zum heiligen Michael (mit dem Denkmal des Herzogs von Leuchtenberg von Thorwaldsen), die königliche Hofkapelle (im maurischen Styl) bemerkenswerth; unter den Palästen ist der vorzüglichste das königliche Residenzgebäude mit ausgezeichneten Werken neuester Kunst. Die Glyptothek enthält in zwölf Sälen alte und neue Sculpturen, die Pinakothek an 1300 Gemälde aller Zeiten und Schulen. Die Staatsbibliothek zählt 22,000 Handschriften und 12,000 Incunabeln. Außer den Centralbehörden findet sich in München eine Akademie der Wissenschaften, eine Akademie der bildenden Künste, welche in neuester Zeit als Pflanzschule von Malern besondere Bedeutung erlangte, eine gut ausgestattete Universität (1826 von Landshut verpflanzt), außerdem andere Bildungsanstalten, z. B. centralpolytechnische Schule, Veterinärschule u. s. w. Unter sonstigen öffentlichen Anstalten sind die Wasserleitungen und Hospi-

täler besonders gut eingerichtet (das allgemeine Krankenhaus für 500 Personen). In der Industrie sind Fabriken von Leder, Spielkarten, Papier, Farben nicht unbedeutend, am beträchtlichsten die Bierbrauereien; eine Stückgießerei und Porzellanfabrik ist königlich. Der Handel nach Außen ist nicht von großer Bedeutung. Die Einwohnerzahl beträgt 117,000 mit dem Militär. München kommt um 1102 zuerst in Urkunden vor; Residenz ward es erst unter den Herzogen des Hauses Wittelsbach und wurde im 14. Jahrhundert eine bedeutendere Stadt. Seine Bevölkerung stieg im Verhältniß zur Wichtigkeit Baierns; seit 1812 hat sie sich mehr als verdreifacht.

Münchhausen (Gerlach Adolf von), 1688—1770, hannöverischer höherer Beamter, seit 1743 Curator der Universität Göttingen, ein Mann von sehr liberaler Gesinnung, gesundem Urtheil, großer Sach- und Menschenkenntniß, welchem die Universität Göttingen ihre eigentliche Blüte verdankt, da er die Lehrer auswählte und die ganze Richtung der geistigen Bestrebungen, mit seiner Zeit sehr wohl bekannt, als Leiter angab.. — Ein zweiter Münchhausen (Hieronymus Karl Friedrich), 1797 gestorben, aus dem Hannöverischen gebürtig, hat den Namen eines drolligen Lügners in ganz Europa erlangt. Nach Allem, was man von ihm weiß, war er ein sehr humoristischer, aber auch im äußeren Leben höchst sonderbarer Mann. Seine Abenteuer, die er häufig erzählte, vernahm Bürger aus seinem Munde und gab dieselben 1787 heraus. Das Buch machte schnell die Runde durch Deutschland, wurde in's Englische übersetzt u. s. w.; indeß soll Münchhausen selbst über diese Art Berühmtheit und über Bürger sehr ärgerlich gewesen sein.

Mund, diejenige Öffnung des menschlichen Kopfes, welche zum Essen, Athmen und Sprechen dient, bestehend aus den Lippen, dem Übergange der äußeren Backenflächen in die inneren, den Zähnen, der Zunge, Gaumendecke, Gaumenpfeiler, dem Zäpfchen und einem Verbindungskanal mit Nase und Ohren (eustachische Röhre), und in die Luft- und Speiseröhre fortgesetzt.

Mundharmonica (Maultrommel), ein sehr einfaches musikalisches Instrument, sonst nur zur Spielerei gebraucht, in neuerer Zeit jedoch mit ungemeiner Virtuosität gespielt und alsdann durch die Feinheit des Tons von großer Wirkung. Es besteht aus einem ringförmigen, oben spitzzugehenden Eisen mit eiserner Zunge, welches, am Munde gehalten, durch Anschlagen jener Zunge die Töne hervorbringt.

Mündigkeit, die Zeit des Lebens, worin die Minorennität (s. d. Art.) aufhört.

Mungo-Park, 1771—1805, eines der zahlreichen Opfer, welche für die Erforschung des inneren Afrika gefallen sind. Er war ein schottischer Wundarzt, hatte sich durch einen Aufenthalt in Ostindien an das Leben in tropischen Klimaten gewöhnt und erlangte bei seiner Rückkehr nach London von der afrikanischen Gesellschaft Unterstützung zu seinen Reiseplanen in Afrika. Nach langer Vorbereitung in einer englischen Faktorei am Gambia trat er seine Reise an (1795), überstand die mannigfachsten Gefahren, erreichte auf einer Flucht landeinwärts den Niger, dessen Lauf er lange verfolgte, und gelangte in's Königreich Mandingo. Ein Sklavenhändler führte ihn in die englische Faktorei am Gambia zurück (1797), und Mungo-Park gab darauf seine Tagebücher heraus, welche eine der merkwürdigsten Reisebeschreibungen durch Wahrheitsliebe, Beobachtung der mannigfachsten Gegenstände, einfache Darstellung und die Bedeutung der Nachrichten bildet. 1805 trat er seine zweite Reise an, auf welcher er den Tod fand. Im Königreich Haaussa ließ ihn der Fürst, als er den Niger herabschiffte, angreifen und Mungo-Park ertrank in dem Flusse, als alle seine Begleiter gefallen waren und er sich durch Schwimmen zu retten suchte.

Municipien, im alten römischen Reiche die Städte mit römischem Bürgerrecht, durch die von Bürgern gewählten Obrigkeiten regiert, indem Roms republikanische Verfassung nachgeahmt wurde. Diese Freiheit der Municipien hielt sich bis zum Untergang Roms, selbst noch später, und

bildete die Grundlage zur Städtefreiheit im Mittelalter, besonders in Italien. — Municipal auf Municipien, gegenwärtig auf Städte und deren Verwaltung bezüglich, z. B. Municipalverfassung, Municipalrath u. s. w.

Munition, Schießbedarf, Alles, was im Militärwesen auf das Werfen der Projektile jeder Art Bezug hat. (Pulver, Kugeln, Zündungen u. s. w.)

Münnich (Graf von), 1683—1767, russischer Feldmarschall, im Herzogthum Oldenburg geboren, zuerst in französischen, dann in hessen-darmstädtischen und hessencasselschen, dann in sächsisch-polnischen, seit 1720 in russischen Diensten. Von ihm stammt eine neue Organisation des russischen Heeres, welches er darauf bei Danzig und gegen die Türken führte (1734 und 35—39). In letzterem Feldzuge bewies er sich als geschickten Feldherrn. 1736 eroberte er die Krimm und erstürmte die Linien von Pericop, 1837 Oczacow, das er übrigens im folgenden Jahre wieder verlor; 1731 gewann er die Schlacht bei Stawutschane und eroberte Choczim. Der Friede von Belgrad hielt ihn in seinen Siegen auf. Hierauf erlangte er nach der Kaiserin Anna Tod und nach dem von ihm veranlaßten Sturz Birons auf kurze Zeit die höchste Gewalt in Rußland. Als die Regentin (Mutter Iwans) gegen seinen Willen sich mit Österreich und Sachsen gegen Friedrich II. einließ, forderte er seinen Abschied und wollte sich nach Deutschland begeben, als eine Palastrevolution Elisabeth auf den Thron hob. Diese ließ ihn nach Sibirien bringen und erst Peter III. rief ihn zurück. Diesem Fürsten diente er mit großer Anhänglichkeit und wäre der Mann gewesen, dem unglücklichen Kaiser die Herrschaft zu erhalten. Allein Peter hatte nicht den Muth, den Rath des alten Feldmarschalls zu befolgen. Katharina II. ließ ihn dessenungeachtet in seinen Würden.

Muñoz (Tomas), 1743—1823, ein ausgezeichneter spanischer Ingenieur, welcher ungeheure und wichtige Werke bei Cadix ausgeführt hat, z. B. einen Damm gegen die Einbrüche des Meeres, ohne welchen die Stadt vielleicht schon jetzt ein Raub des Meeres geworden wäre, die Zeughäuser und

Werften in la Caraeca ꝛc. Auch als Schiffsbaumeister und als Schriftsteller über Ingenieurwesen wird er anerkannt (Traitė de la Fortification). Während der Veränderungen seines Vaterlandes lebte er in Paris unter dürftigen Umständen, schlug aber alle Anerbieten, in fremde Dienste zu treten, aus. — Ein anderer Muñoz (Juan Batista), 1745—1799, Professor zu Valencia und dann Historiograph von Indien, ist als Gelehrter bekannt. Er hatte alle Archive über Indien durchsucht, die ausgedehntesten und vollständigsten Sammlungen angestellt und ein Hauptwerk vorbereitet, jedoch der Tod überraschte ihn schon nach Herausgabe des ersten Bandes, dessen Werth nur den Umstand bedauern läßt, daß dieses Werk nicht weiter von ihm bearbeitet wurde. — Ein dritter Muñoz ist in den letzten Jahren als Liebhaber, dann als Gemahl der Königin Christina bekannt, übrigens ohne eigentliche politische Wichtigkeit (gegenwärtig Herzog von Rianzares).

Munster, Provinz Irlands, der südlichste Theil der Insel mit sechs Grafschaften.

Münster, früher Hochstift, gegenwärtig bis auf einen kleinen Theil preußischer Regierungsbezirk der Provinz Westphalen, zwischen den Regierungsbezirken Minden, Arnsberg und Düsseldorf, den Königreichen Hannover und Niederlande, mit Ausnahme geringer Hügel eben, mit der größten Fläche von Sand, Moor und Haiden, jedoch hin und wieder fruchtbar, 420,000 meist katholischen Einwohnern auf 27 □M. Die gleichnamige Hauptstadt mit 24,000 Einw., Sitz der Regierung, des Oberpräsidiums für Westphalen, eines Oberlandgerichts, des Generalcommando's für das 7. Armeecorps, eines Domcapitels und Bischofs, einer Akademie mit einer theologischen (katholischen) und philosophischen Facultät und einer chirurgischen Schule. Karl der Große stiftete hier ein Bisthum. Die Stadt wurde im 12. und 13. Jahrhundert ansehnlich und war von 1533—1536 Schauplatz der Unruhen durch die Wiedertäufer. Am Schluß des dreißigjährigen Krieges fanden sich hier die Friedensunterhandlungen und der Abschluß des westphäli=

schen Friedens. Die Stadt hatte mit dem Bischof öfteren Streit gehabt; die unbedingte Herrschaft des Bischofs wurde erst 1661 begründet, wo Bernhard von Galen sie erstürmen ließ. Seit 1709 war der Erzbischof von Köln zugleich Bischof von Münster. 1803 wurde das Bisthum säkularisirt und fiel an Preußen, sowie an einzelne Reichsfürsten, die für Verluste auf dem linken Rheinufer entschädigt wurden. Dann wurde der preußische Antheil im Tilsiter Frieden mit dem Großherzogthum Berg, 1810 aber meist mit den Gebieten der früher in demselben entschädigten Fürsten mit dem Kaiserthum Frankreich vereinigt. Diesen ganzen Theil, mit Ausnahme des Striches von Meppen, der an Hannover fiel, erhielt Preußen auf dem Wiener Congreß.

Münster (Graf von), 1766—1839; 1814 hannoverscher Gesandter auf dem Wiener Congreß, wo er mit Entschiedenheit die Errichtung landständischer Verfassungen vertrat, dann Minister in Hannover, wo er das Land im entgegengesetzten Verfahren bis 1831 regierte, damals in Folge der Ereignisse vom Herzog von Cambridge entlassen.

Münter, 1761 — 1830, Alterthumsforscher und Orientalist, Professor der Theologie in Kopenhagen, 1808 Bischof von Seeland, Sohn eines durch Herausgabe von Predigten und durch Dichtung geistlicher Lieder zu seiner Zeit bekannten Theologen. Unter seinen Schriften ist zu bemerken: das von ihm gefundene und herausgegebene Statut des Tempelordens, seine Religion der Karthager, mehre antiquarische Abhandlungen, z. B. eine scharfsinnige Schrift über den Aufstand der Juden unter Trajan und Hadrian, wo er den Zusammenhang nach Münzen herstellte, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der Christen, Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen.

Münze, ein als Geld geprägtes Stück Metall (über die Verkehrsverhältnisse s. d. Art. Geld und Handel.) — Münzfuß, Gehalt, Nennwerth und Eintheilung der Münzen. Da bei der Natur des Handels ein erzwungener Werth in weiterer Ausdehnung unmöglich haltbar ist, so

sehen sich alle Staaten, welche Reichthum besitzen oder nicht verarmen wollen, zu einem Münzfuße genöthigt, welcher gänzlich oder so nahe wie möglich dem wirklichen Metallwerth entspricht. Da aber andererseits die durchaus reinen Metalle zu weich sind, als daß die Stücke im Verkehr durch Abschleifen nicht zu viel verlieren sollten, so ist ein Zusatz von härteren Metallen nothwendig, welcher bei dem Werthe in Anschlag zu bringen ist. Der reine Betrag des Goldes ward zu 24 Karat 12 Gran, des Silbers zu 16 Loth 18 Gran angenommen und der Grad der Feinheit dadurch bezeichnet, daß man den Inhalt des edlen Metalls im Verhältniß zu jener Grundzahl nennt. Als gewöhnlich findet sich demgemäß bei guten Münzen nur ein so großer Zusatz, wie zur Dauerhaftigkeit des Stückes genügt, und dieser ist etwa von solcher Art, daß die Goldmünzen zwischen 22 und 21 Karat, die Silbermünzen zwischen 12 bis 15 Loth enthalten. Die Nothwendigkeit der guten Münze hat man in neuerer Zeit lange nicht eingesehen, und eine Menge von Regierungen haben die Verschlechterung des Münzfußes benutzt, um augenblicklichen Vortheil zu gewinnen, aber immer ebenso wie das Volk ihrer Staaten zuletzt verloren. Eine Herabsetzung des Werthes (Devalvation) war nach gewissem Zeitraum wieder nothwendig. Frankreich hat unter Ludwig XIV. und XV. dergleichen Versuche im Großen gemacht; in Deutschland war die Verwirrung noch bedeutender, da alle Reichsfürsten ihren Münzfuß nach Belieben einrichten und jene Verschlechterungsversuche in der mannigfachsten Weise anstellen durften. Der Reichstag gab zwar treffliche Gesetze 1437 und 1559, allein diese wurden so wenig befolgt, daß 10 Thaler des gewöhnlichen Geldes im dreißigjährigen Kriege und unmittelbar nach demselben etwa nur einen Thaler des vom Reiche festgesetzten Münzfußes werth waren (14 Loth 16 Gr.). Indeß die einzelnen Staaten selbst sahen sich genöthigt, dem Uebel abzuhelfen. So schloß Sachsen und Brandenburg eine Convention zu Zinna 1667, wornach die Kölnische Mark Silber zu $10\frac{1}{2}$ Thaler und $15\frac{3}{4}$ Gulden ausgeprägt werden sollte. 1680

vereinigten sich die beiden mit Braunschweig zum Leipziger Münzfuß, worin man die Mark Silber zu 12 Thaler oder 18 Gulden prägte. Dieser Fuß ward vom Reiche 1738 angenommen, allein ohne Erfolg. Preußen führte i. J. 1764 einen Einundzwanziggulden-Fuß ein, welcher 1821 weiter ausgebidet wurde (14 Thaler). Österreich und Baiern schloßen dagegen 1753 einen Vertrag über einen Zwanziggulden-Fuß, dem mehre Reichsstände beitraten, und der deßhalb auch Conventionsfuß genannt wird ($13\frac{1}{3}$ Thaler). Baiern nahm zwar 1754 einen geringeren Münzfuß (den Vierundzwanziggulden-Fuß) an, allein die Veränderung betraf allein die Rechnung, nicht den Inhalt. In der Scheidemünze hielt man sich aber häufig nicht an die genannten Werthbestimmungen, deßhalb mußte in Preußen 1808 die Scheidemünze auf 2 Drittel und 1817 auf 4 Siebentel herabgesetzt werden. Der frühere Münzfuß wurde in den Vereinsstaaten des südlichen Deutschlands 1837 durch den Vierundzwanzigundeinenhalbengulden-Fuß verdrängt (Münzconvention von München). 1838 wurde diese Convention von allen Vereinsstaaten angenommen und eine allgemeine Vereinsmünze von $2\frac{1}{2}$ Thalern oder $3\frac{1}{2}$ Gulden festgesetzt. Für Deutschland ist dadurch eine gute Münze gesichert; der einmal eingewurzelte Nachtheil jedoch, welcher sich durch die verschiedenen Münzen im Süden und Norden (Gulden und Thalern) ergab, konnte dadurch nur zum Theil aufgehoben werden, doch ist schon dadurch gewonnen, daß man wenigstens eine größere Münze ($3\frac{1}{2}$ Gulden) zur Ausgleichung im Verkehr hat, wo die Agiotage nicht stattfinden kann. Hinsichtlich des Goldes herrscht bei uns keine Übereinkunft. — Vor dem Schlagen der Münzen wird das geschmolzene Metall in rinnenartige Formen von Stahl oder Sand gegossen, erkaltet, auf einem Walzwerk gestreckt, bis Flächen von bestimmter Dicke hervorgebracht sind, alsdann durch eine Ausstückelungsmaschine (ein vermittelst einer Schraubenspindel bewegtes ringförmiges Schneidewerkzeug) in die Münzform zerschnitten, wonach

das übrigbleibende Metall wieder eingeschmolzen wird; zur Verschönerung der Farbe folgt das *Sieden* (beim Silber in verdünnter Schwefelsäure, beim Gold in einer Auflösung von Salpeter, Kochsalz, Alaun und Wasser), alsdann das *Rändern*, Verzierung des Randes oder auch Eingrabung einer Schrift, indem eine Münzplatte mit ihrem Rande zwischen 2 stählerne Leisten hergerollt wird, wovon jede die Hälfte der Verzierung erhält. Das *Prägen* geschieht zwischen 2 in Stahl geschnittenen Stempeln vermittelst eines Stoß- oder Druckwerks, ersteres das ältere, letzteres seit dem 16. Jahrhundert gewöhnlich und in neuerer Zeit sehr vervollkommnet. Allgemein gebräuchlich ist ein Hebelprägwerk, wo der Druck durch Hebelbewegung bewirkt wird. Man braucht übrigens Wasser- und Dampfkraft oft in solcher Weise, daß alle Maschinen dadurch in Bewegung gesetzt werden. — Bolton hat eine Münzmaschine erfunden, wo Streckmaschine, Durchschnitt, Ränderwerk und Prägwerk so aus einem Stücke bestehen, daß der eine Theil immer dem anderen das Metallstück zur weiteren Verarbeitung überliefert, wobei in einer Stunde 30—50,000 Stück geprägt werden können. — Die Theile der geprägten Münze sind der *Avers* (die Hauptseite) mit dem Brustbild oder einer dasselbe vertretenden Darstellung, und der *Revers*, die andere Seite, mit Angabe des Werthes u. s. w. Die Umschrift am Rande heißt *Legende*, die Schrift auf der Mitte *Inschrift*.

Münzer (Thomas), zu Stollberg am Harz geboren, einer derjenigen Männer aus dem Volke, welcher bei der allgemeinen Gährung in Deutschland zur Zeit der Reformation letztere nicht allein von dem Gesichtspunkt wie Luther auffaßte, sondern zugleich eine politische Veränderung hinsichtlich der Verhältnisse der Fürsten und des Adels erwartete, übrigens ein Schwärmer, welcher durch Verheißung allgemeiner Gütergemeinschaft alle besitzenden Stände von sich abwendig machte. Als Prediger in Zwickau bildete sich seit 1520 zuerst einen Anhang, der sich bald über Thüringen und Sachsen verbreitete. Er selbst war dann

in Böhmen und Franken, und verband sich in letzterem offenbar mit den Häuptern des Bauernaufstandes. Von verschiedenen Orten vertrieben, gewann er endlich das Volk der Reichsstadt Mühlhausen, ließ den Rath absetzen und verbreitete den Aufstand in's Eichsfeld. Zugleich brach der Bauernaufstand in Franken und Schwaben aus. Als so alle damaligen Verhältnisse in Frage gestellt wurden, verwandten Sachsen, Hessen und Braunschweig alle Kräfte auf Entfernung der Gefahr. Münzer war in's Feld gezogen und nahm eine ihm angebotene Schlacht bei Frankenhausen an (15. Mai 1525), worin sein ungeordneter Haufe ungeachtet einer tapferen Gegenwehr besiegt wurde. Er selbst fiel in Gefangenschaft und ward mit einer Masse seiner Anhänger hingerichtet.

Münzfälschung, das Verbrechen der Verfertigung falscher Münzen oder der Entwerthung von vorhandenen, sowohl gegen den Staat geübt, dessen Gepräge mißbraucht wird, wie gegen das Publikum, welches Betrug erleidet. Aus ersterem Grunde galt die Prägung falscher Münze früher als Majestätsverbrechen und wurde mit dem Tode bestraft. So oft die Münze schlecht war, fand es sich nicht selten vor, mußte aber der Natur der Sache nach abnehmen, sobald der Staat selbst keinen Vortheil bei der Münzprägung suchte. Im Allgemeinen ist jetzt die Strafe dafür 2= bis 20jährige Zuchthausstrafe oder Zwangsarbeit. Uebrigens sind auch diejenigen strafbar, welche falsche Münze wissentlich verbreiten.

Münzkunde, Numismatik. Die Wissenschaft der Münzkenntniß zerfällt in zwei Theile: den technischen und historischen. Über den ersten, welcher von der Mischung und der Prägung der Münzen handelt, s. Münze. Der zweite besitzt besondere Wichtigkeit für das Alterthum; hinsichtlich desselben bietet er sowohl eine künstlerische Bedeutung wegen der Schönheit der Zeichnung und des Gepräges, wie auch eine historische Quelle. Die erstere hält mit den Perioden der alten Kunst gleichen Schritt; in Betreff der letzteren sind nicht allein die Gesichtszüge berühmter Män=

ner, die Abbildungen ausgezeichneter Kunstwerke dadurch erhalten, sondern Münzen dienten auch häufig zur Ausfüllung von Lücken in der Geschichte, wo andere Quellen nicht vorhanden waren. Dies war früher in Betreff Roms mit Erfolg bei einer Menge Gelegenheiten (Staats- und Rechtsgeschichte, Alterthümer jeder Art) durchgeführt worden; in neuesten Zeiten hat man es sogar dahin gebracht, daß man eine Geschichte von Staaten und Ereignissen wenigstens theilweise herstellte, wovon sonst keine oder nur geringe Nachricht vorhanden war. Ausgezeichnet sind in dieser Hinsicht Münter und Lassen, Letzterer in Bezug auf das griechisch-baktrische Reich der Nachfolger Alexanders. Groß ist übrigens die Menge der vorhandenen antiken Münzen, besonders derer seit Augustus. Man besitzt mehr als 80,000 verschiedene Gepräge. Eckhel rechnete bereits über 70,000. Seit dem 15. Jahrhundert wurden Sammlungen in Italien, Frankreich, Deutschland und Spanien sowohl von Staaten wie von Privatleuten angelegt, anfangs nicht sowohl als Aufhäufung von Seltenheiten, wie zugleich auch zu dem Zwecke, die Gesichtszüge römischer Imperatoren und anderer Männer kennen zu lernen. Die reichsten Sammlungen sind jetzt die von Paris, Wien, Gotha, Petersburg, Mailand, Venedig, London (im britischen Museum) u. s. w. — Man theilt die griechischen Münzen (die älteste aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.) nach den verschiedenen Staaten, die römischen in Familien- und Consular-Münzen aus den Zeiten der Republik, und in die Imperatoren-Münzen aus den Zeiten des Kaiserreichs. Außer den römischen und selbst auch den griechischen finden sich übrigens auch Medaillen, die nicht für den Umlauf bestimmt gewesen zu sein scheinen. Was das Technische betrifft, so wurde anfangs das Gepräge mit dem Griffel eingegraben oder mit dem Hammer bearbeitet; später goß man das Metallstück und ließ zuletzt die Prägung stattfinden. — Den ersten Versuch einer Münzkunde machte der Spanier Antonio Agostino, dann folgten Fulvius, Ursius, Goltz, Vaillant, Spanheim, Gesner, Pellerin u. s. w.

Es war jedoch eine ungeheure und ungeordnete Masse vorhanden; erst Eckhel hat Ordnung in die Numismatik gebracht und sie dadurch eigentlich erst benutzbar gemacht. Unwichtiger ist die Numismatik des Mittelalters. Die von den Alten überlieferte Kunst wurde höchst unvollkommen ausgeübt, Inschriften weggelassen, nur eine Seite geprägt (Brakteaten) u. s. w.; etwa nur in Italien wurde die Kunst besser bewahrt (Augustalmünzen, auf römische Weise geprägte Münzen deutscher Kaiser), doch helfen Münzen bisweilen aus, wo Urkunden und andere Nachrichten fehlen. — Die Münzkunst erlangte im 15. Jahrhundert erst wieder Ausbildung; die Münzkunde der neueren Zeit hat jedoch keine historische Bedeutung, sondern allein eine künstlerische. — Münzregal, ausschließliches Recht des Staates, Münzen zu prägen. Dieses liegt in der Natur der Sache und findet sich deßhalb überall, wie verschieden auch die Verfassung des Staates sein mag. Einerseits bietet der Staat größere Sicherheit gegen Verschlechterung der Münze, andererseits wird nur durch sein Monopol die zum Verkehr nothwendige Gleichförmigkeit möglich, indem bei Privatleuten Abwechslung jeder Art in Form, Inhalt und Eintheilung sich ergeben würde. In Deutschland war das Münzregal anfangs allein Recht des Kaisers, und durch Otto I. nach Entdeckung der Silberbergwerke am Harz zuerst ausgeübt; allmälig war es den weltlichen und geistlichen Fürsten, sowie den Städten verliehen. Die goldene Bulle erkennt es als gesetzliches Recht den Kurfürsten zu.

Münzstätte, Ort, wo die Münzen geprägt werden, jetzt mit einem Buchstaben bezeichnet, z. B. A in Frankreich Paris, in Österreich Wien, in Preußen Berlin u. s. w.

Münzwardein, s. Wardein.

Murad oder **Amurath**, Name dreier osmanischer Sultane, von denen die zwei ersten 1360—89 und 1421—51 zur Gründung des Reiches vor der Eroberung Konstantinopels bedeutend beitrugen. Murad I. ist der Gründer der Janitscharen und fiel siegreich im Kampf mit den Serbiern, deren Unterwerfung Murad II. vollendete. Dieser hatte einen

wechselnden Kampf mit den Ungarn zu bestehen, worin er zwar seine Grenzen nicht ausdehnte, aber doch die Eroberungen der Osmanen behauptete.

Murad Bey, 1811 gestorben (ein geborener Tscherkesse), einer der in Ägypten herrschenden Mameluken-Bey's, welche gewissermaßen selbstständig von der Pforte dies Land regierten, der mächtigste und angesehenste von allen bei der Landung Bonaparte's. Als er ungeachtet seiner tapferen Reiterei von den Franzosen zweimal geschlagen war, floh er nach Oberägypten, wo er sich in der Art hielt, daß Kleber es für zweckmäßig erachtete, mit ihm einen Vertrag zu schließen. Murad blieb hierauf den Franzosen treu, selbst als die Engländer gelandet waren, und behauptete sich gegen Mehemed Ali, bis er und ein zweiter Bey Elfy an der Pest 1811 starben. Der Tod dieses Mannes erleichterte die Vertilgung der Mameluken durch Verrath und Mord, welche wahrscheinlich Murad, eben so klug wie tapfer, verhindert hätte, indem er sich niemals in die ihm gelegte Schlinge begeben haben würde.

Muräne, Meeraal, grüngelb mit dunklen Flecken, ziemlich groß, sonst dem Flußaal gleichend, wegen seines Fleisches sehr geschätzt. Er lebt in allen europäischen Meeren, besonders im Mittelmeer.

Murat (Joachim, König von Neapel), französischer Marschall, Napoleons Schwager, 1771—1815, der größte Cavallerie-General der Franzosen, muthig und in seiner Waffe der Erste, in einer Zeit, wo militärische Talente der höchsten Art glänzten, übrigens von nur wenigem Scharfblick und, wie die Folge zeigte, unzuverläßig, indem er am Sturze seines Schwagers Theil nahm, dem er Alles verdankte und durch den er auch nur allein Bedeutung hatte; denn selbst in militärischer Hinsicht war Murat als selbstständiger Heerführer einer großen Armee nicht brauchbar. — Murat, der Sohn eines Gastwirths in Cahors, war 1794 bis zum Brigadechef gestiegen, als er mit Bonaparte während des unthätigen Aufenthalts desselben in Paris in Berührung kam. Seitdem war sein Geschick an das des

jungen Generals geknüpft; er commandirte unter demselben bei den Operationen vom 13. Vendemiaire gegen die empörten Sektionen, begleitete ihn dann als Adjutant nach Italien, nahm damals wie später ausgezeichneten Antheil an allen Schlachten desselben, war aber auch andererseits dessen unbedingtes Werkzeug. Als er mit Napoleon aus Ägypten zurückgekehrt war, gab er sich dazu her, den Rath der Fünfhundert mit Bajonetten auseinander zu treiben, heirathete dann die jüngste Schwester seines Beschützers (Annunciata) und stieg seitdem immer bei dem Glücke seines Schwagers, zu welchem er jedoch nur so lange Anhänglichkeit hatte, wie das Glück desselben dauerte. 1804 ward er Marschall und Prinz des französischen Reichs, 1806 Großherzog von Berg, 1808 König von Neapel. Seine dortige Regierung war übrigens von solcher Art, daß deren gute Führung auch von seinen politischen Feinden anerkannt wird. Seinem Schwager diente er 1805, 6 und 7 auf ausgezeichnete Weise an der Spitze der Cavallerie, zuletzt in Rußland, allein mit dem Rückzuge verschwand auch seine Anhänglichkeit; schon auf demselben merkten französische Offiziere seine Zweideutigkeit; in Posen verließ er plötzlich die Armee, ging nach Neapel und setzte sich dort mit Österreich und England in Verbindung. Als das Glück in Sachsen Napoleon sich wieder zuzuwenden schien, hielt er es für rathsam, dessen Aufforderung zu befolgen und sich nach Sachsen zu begeben. Dort commandirte er zum letzten Mal die französische Reiterei. Nach der Schlacht bei Leipzig kehrte er nach Neapel zurück und trat mit Österreich und England in Unterhandlung. Sein feindseliges Auftreten gegen Napoleon war den Alliirten von großem Nutzen, indem dadurch die italienische Armee unter Eugen für den Kaiser in Frankreich nicht disponibel wurde und gegen die Österreicher und Murat gebraucht werden mußte. Österreich schloß mit ihm einen Vertrag und garantirte ihm seine Staaten. Er erschien mit 30,000 Mann am Po, allein bald erkannte er den falschen Schritt, den er begangen hatte. England zögerte, ihn anzuerkennen, weil dessen Verbündeter, Ferdinand I., seine Ansprüche auf Neapel

nicht aufgab. Auf dem Wiener Congreß verlangten die Bourbons seine Absetzung und England suchte ihn zu verdächtigen. Somit setzte er sich wieder mit Napoleon auf Elba in Verbindung und schlug los, sobald derselbe nach Frankreich zurückgekehrt war. Er rückte bis über Modena vor, rief die Italiener zur Unabhängigkeit auf (31. März 1815), während sein Gesandter zu gleicher Zeit in Wien versicherte, daß er dem Bunde gegen Napoleon treu bleiben werde. Murat merkte aber bald, daß er Neapolitaner und kein französisches Heer führte. Bei Ferrara und Macerata von den Österreichern geschlagen, zog er sich zurück und in wenigen Tagen war sein ganzes Heer zerstreut. In Neapel entstand ein Aufstand; er floh nach der Insel Ischia und nach Frankreich. Napoleon aber weigerte sich, ihn nach Paris zu lassen; dieser behauptet in seinen Mittheilungen von St. Helena, Murat habe zu früh gegen seinen Willen losgeschlagen und ihn dadurch in großen Schaden gebracht, sagt aber doch andererseits, derselbe würde ihm bei Waterloo an der Spitze der Reiterei von größtem Nutzen gewesen sein. Nach Napoleons Sturz floh Murat nach Corsica, sammelte flüchtige Franzosen und faßte den abenteuerlichen Plan, wieder in Neapel zu landen, wo sein Anhang gering und wo selbst im glücklichen Fall seine Stellung nicht haltbar war. Er selbst sah, als ein Sturm seine Flotille zerstreute, die Unmöglichkeit des Unternehmens ein und wollte nach Triest, allein sein Schiffscapitain, welchen schwerer Verdacht trifft, daß er, mit dem neapolitanischen Hofe in Verbindung, die Auslieferung Murats bezweckte, erklärte die Landung wegen erlittenen Seeschadens für nothwendig. Murat landete, fand keinen Anhang, ward gefangen, zum Tode verurtheilt und am 13. Oktober 1815 zu Pizzo erschossen.

Muratori, 1672—1750, einer der fleißigsten und um die Geschichte seines Vaterlandes im Mittelalter sehr verdienter italienischer Gelehrter, Bibliothekar in Mailand und Modena. Sein Hauptwerk ist die Sammlung der italienischen Chroniken und Geschichtschreiber von 500—1500 (25 Bände in Folio).

Murcia, Königreich in Spanien, zwischen dem Mittelmeer, Neucastilien, Valencia und Grenada, bloß aus dem Flußgebiet der Segura bestehend, von drei Seiten mit öden Gebirgen umringt, an den Ufern der Segura sehr fruchtbar und angebaut für Ackerbau, Weinbau, Südfrüchte, Seidenbau, außerdem mit ergiebigen Wäldern. Der Ausfuhrhandel besteht in Seide, Wein, Getreide, Bau- und Korkholz und Soda. Die Einwohnerzahl beträgt 450,000 auf 370 □M. Die gleichnamige Hauptstadt mit 36,000 Einw. treibt Fabrikation von Leder und Espartoflechterei, Handel mit Seide, Wein und Südfrüchten.

Muretus (Antonius), 1526—85, der geschickteste Latinist neuerer Zeiten, in der Art der römischen Sprache und aller ihrer Feinheiten mächtig, daß Niemand vor und nach ihm eine ähnliche Stellung wie Muretus einnimmt. Seine Reden und zum Theil auch seine Briefe sind Muster des lateinischen Styls, gelten als solche überall und sind unzählige Male gedruckt. In den Geist alter Schriftsteller war er ebenso eingedrungen wie in die Eigenthümlichkeit der Sprache; seine Reden über Tacitus, Sallustius u. s. w. gehören zu den trefflichsten Charakteristiken dieser Schriftsteller, die man jemals aufgestellt hat. Er war im Flecken Muret bei Limoges geboren und machte sich schon während seiner Jugend in Frankreich durch Gelehrsamkeit, Geschmack und richtige Auffassung der Alten bemerklich. Seit 1554 lebte er in Italien, nahm in Rom einen Lehrstuhl der classischen Philologie an und trat zuletzt in den geistlichen Stand.

Murhard (Friedrich), 1779 zu Kassel geboren, deutscher Schriftsteller, bekannt durch mehre Reisen und politische Schriften, 1824 in Haft wegen angeblicher Drohbriefe an den Kurfürsten, jedoch freigesprochen, neuerdings wieder in einen politischen Prozeß verwickelt wegen eines Artikels in Rottecks und Welckers Staatslexikon.

Murillo, 1618—82, der größte Meister der spanischen Malerschule, neuerdings von Vielen Raphael nicht allein gleichgestellt, sondern auch über denselben erhoben,

denn er vereint nicht allein die höchste Grazie und Anmuth, sowie die größte Kraft und Erhabenheit mit allem Reiz der Farbengebung, wie sie zu Raphaels Zeiten noch nicht geübt werden konnte, sondern es liegt auch in seinen Bildern bei aller Natürlichkeit ein hoher geistiger Ausdruck, wie ihn selbst kaum die größten Italiener erreichten. Seine Farbengebung ist tief und kräftig; Schatten und Licht hatte er mit größter Meisterschaft in seiner Gewalt. Dieser große Maler ist nicht allein im historischen Bilde (religiöse Malerei) ausgezeichnet, sondern ebensowohl in Genremalerei, wo er das niedere Volk mit großem Humor aufzufassen wußte, z. B. Bettelknaben gehörten zu seinen Lieblingsdarstellungen. Er war in Sevilla geboren, malte anfangs erst dort und in Cadiz, wo er seine Bilder auf öffentlichem Markte verkaufen mußte. Seine Meisterschaft aber stammt meist von seinem Aufenthalt in Madrid, wo er die großen Kunstschätze dieser Stadt und des Escurials studirt und sich eine eigene Manier nach denen Titians, Rubens und Van Dyks gebildet hatte. Sein höchster Ruhm fällt in die Jahre 1670—82, wo er in Sevilla war. Er war eben so fleißig wie als Künstler ausgezeichnet und hat deßhalb eine große Menge Bilder während seiner Meisterschaft geliefert; die meisten befinden sich noch in Spanien, zu Sevilla, Cadiz, auch in Amerika. Die königliche Sammlung in Madrid zählt 41 große Ölgemälde. Marschall Soult hat mehre Meisterwerke nach Frankreich gebracht, einige sind im Museum zu Paris, andere in England; München besitzt ein schönes Genrebild.

Murky, Tonstück für's Clavier, munteren Charakters, dessen Baß aus gebrochenen Oktaven besteht.

Murmelthier, ein 1 $1/2$ Fuß langes Nagethier, bräunlich grau, am Bauch heller, mit kurzen Füßen, in Höhlen truppenweise auf den Schweizer und Tiroler Alpen lebend; es hält einen Winterschlaf. Eine andere Art findet sich am Missuri, wo die Thiere ebenfalls in großen Gesellschaften unter der Erde wohnen. Das Murmelthier läßt sich zähmen und abrichten.

Murner, 1475—1531, deutscher Satyriker aus

Straßburg, dort, in Freiburg, England und der Schweiz lebend, seinem Stande nach ein Capuziner, ein Mann von Menschenkenntniß und Laune, der sich mehr an das Allgemeine wie an besondere Charaktere und Personen hielt (Schelmenzunft, Narrenbeschwörung, Geuchmat).

Murphy, 1730—1805, englischer Schauspieler, Lustspieldichter und sonstiger Schriftsteller, der zwar keine der ersten Stellen in englischer Literatur einnimmt, allein doch leichte und als Sittengemälde nicht unwerthvolle Schauspiele verfaßt hat.

Murrhinische Gefäße, Prachtgefäße der Römer, erst nach den mithridatischen Kriegen nach Rom aus Asien eingeführt. Ob sie aus einer Art Achaten oder aus chinesischem Speckstein oder aus einem gefärbten Glasflusse bestanden, ist ungewiß. Vielleicht war der Name allgemein für Gefäße aus künstlichen und Mineralstoffen, die den Römern aus dem inneren Asien zugeführt wurden. Eine Schale aus dem Braunschweiger Museum, dann im Besitz der Herzoge von Portland und im britischen Museum (jetzt zerbrochen) soll ein Gefäß der Art sein. Plinius beschreibt sie als zerbrechlich, von mattem Glanz, mit purpurnen, weißen und rothen Flecken durchzogen.

Murten, Flecken im Schweizerkanton Freiburg, berühmt durch die Schlacht vom 3. März 1476 oder vielmehr durch den Überfall des burgundischen Lagers von Seiten der Eidgenossen, worin das unvorbereitete und im Lager überraschte Heer Karl des Kühnen eine vollständige Niederlage erlitt. Das dort errichtete Beinhaus, welches die Knochen Gefallener enthielt, wurde 1798 beim Einfall der Franzosen in die Schweiz von einem burgundischen Regiment zerstört.

Murviedro, Hafenstadt und Festung im spanischen Königreich Valencia, mit Weinbau und Handel, das alte Sagunt, von welchem noch Trümmer vorhanden sind. 1811 vertheidigte sich die Stadt mit vieler Tapferkeit gegen die Franzosen und ergab sich erst nach mehren Stürmen, als kein Entsatz zu hoffen war.

Musäus, griechischer Hymnendichter der Mythenzeit.

— Von einem Musäus aus dem 3. oder 4. Jahrh. n. Chr. ist ein nicht übles kleines episches Gedicht noch übrig, welches die Liebe der Hero und des Leander erzählt.

Musäus, 1735—87, deutscher Schriftsteller, bekannt durch seine Volksmärchen der Deutschen, mit gefälliger Darstellung, angenehmem Phantasiespiele und heiterer Laune. Zu seiner Zeit wurden auch seine physiognomischen Reisen, Satyren auf Lavaters Physiognomik und auf die dadurch veranlaßte Narrheit des Publikums sowie sein Grandison der Zweite, ein Spott auf die Sentimentalität Richardsons, die bei uns allgemeinen Anklang fand, stark gelesen und blieben nicht ohne Wirkung. Er war zu Jena geboren, seit 1763 Pagenhofmeister und seit 1770 Professor zu Weimar.

Musagetes, Musenführer, in griechischer Mythologie Beiname Apolls, auch des Herkules.

Muscheln, die Schalen von Mollusken.

Muschenbröck, 1692—1761, holländischer Physiker, Professor zu Utrecht und Leyden, verdient um Experimentalphysik.

Musen (bei den Römern auch Camoenae), in griechischer Mythologie die Göttinnen der schönen Künste und Wissenschaften, anfangs drei oder vier, dann neun: Kalliope, die Muse des Epos; Klio, der Geschichte; Euterpe, der Flöte; Thalia, der Komödie; Melpomene, der Tragödie; Urania, der Sternkunde; Erato, der Liebesgesänge; Polyhymnia, der Beredtsamkeit und Mimik; Terpsichore, des Tanzes. Als ihre Wohnsitze galten der Helikon, Rhodus und Parnaß und deren heilige Quellen. Ihre Darstellung ist die jugendlicher, bekleideter, oft bekränzter Jungfrauen, einzelne mit den Attributen ihrer Kunst (Maske, Rolle &c.). Ihr Dienst scheint in die spätere Zeit zu fallen.

Musenalmanach, zuerst in Frankreich, dann in Deutschland jährlich herausgegebene Sammlung lyrischer Poesien von mehren Dichtern. Der erste Musenalmanach der Art, welcher auch große Bedeutung für unsere Literatur besitzt und am längsten fortgesetzt wurde, ist der Göttinger, Gotter und Boje 1770 zum ersten Mal herausgegeben,

wozu Miller, Hölty, Bürger, Voß, die Stollberg u. s. w. Beiträge lieferten. Dieser Almanach, seit 1778 von Bürger, seit 1794 von Reinhard redigirt, währte bis 1805. Eine noch größere Wichtigkeit besitzt der von Schiller herausgegebene Musenalmanach, wozu derselbe ebensowohl wie Goethe zahlreiche Beiträge lieferte, und worin besonders die Xenien (zweiter Jahrgang) das Publikum damaliger Zeit besonders aufregten. Dieser jedoch hatte keine so große Dauer: er begann 1796 und endete 1801. Zahlreiche Musenalmanache folgten, unter denen jedoch nur der von Schlegel und Tiek (1802) erwähnenswerth ist. Die Musenalmanache wurden durch die Taschenbücher verdrängt und kamen erst 1830 wieder zum Vorschein. Der wichtigste war der von Wendt, später von Chamisso und Schwab, der bis 1838 fortdauerte und Beiträge von den bedeutendsten lyrischen Dichtern der Zeit enthält.

Musette, französischer Name für Sackpfeife, Dudelsack, auch ein französischer Tanz in etwas langsamer Bewegung, beim Landvolke mehrer Gegenden gebräuchlich.

Museum, eigentlich Musentempel, in Alexandrien seit Ptolomäus Philadelphus der Ort, wo die Bibliothek aufgestellt war; gegenwärtig und seit dem 15. Jahrhundert Sammlung merkwürdiger Gegenstände der Natur und Kunst (naturhistorische Museen, Kunstmuseen). Die merkwürdigsten und reichsten gegenwärtig sind: die Museen im Vatikan, (worunter das Museum Pio-Clementinum, eine Antikensammlung), in Florenz, Neapel, Turin, Paris, London (das britische), das Dresdener Augusteum, das Berliner u. s. w. In beschränkterem Sinne versteht man unter Museum an manchen Orten Deutschlands eine Anstalt zur Journallectüre, oft auch mit den dabei verbundenen Einrichtungen zur geselligen Unterhaltung u. s. w.

Musik, die Kunst, welche durch Töne Empfindungen und Seelenzustände ausdrückt, ihrer Wirkung nach unmittelbar auf das Gefühlsvermögen Eindruck übend, ihrem Wesen nach deßhalb einerseits nicht mit der Bestimmtheit der Vorstellung und des Eindrucks, wie sie bei anderen Künsten

möglich wird, andererseits aber mit einer Allgemeinheit der Wirkung, deren die redenden Künste entbehren, und mit einer unmittelbaren Aufregung der Empfindung, welche auch in dem Grade bildenden Künsten fremd ist. Wegen der Unbestimmtheit der Vorstellung und des Eindrucks ist das Gebiet der Musik um so größer; sie vermag selbst jenseits der Grenzen menschlicher Auffassung Empfindungen und Ahnungen auszusprechen und beim Anhören hervorzurufen, deren Erregung eben so unläugbar, wie deren Darlegung unmöglich ist. Da sie auf dem nicht artikulirten Ton beruht, so ist sie mit der redenden Kunst der Poesie nicht nothwendig vereint, obgleich im Anfang stets und später gewöhnlich damit verbunden; sie kann aber ebensowohl als selbstständig (Instrumentalmusik) auftreten, und erreicht in dieser Selbstständigkeit sogar eine höhere Stufe. Das Verbindungsglied mit der Poesie bildet der beiden gemeinsame Rythmus, die geordnete Aufeinanderfolge der Laute und Töne in bestimmt abgemessenen Zeiträumen, und der Gesang: die Vereinigung der Laute (der Sprache) mit dem allgemeinen Ton. Die Mittel, wodurch die dieser Kunst eigenthümliche Wirkung auf die Empfindung hervorgebracht wird, sind Melodie und Harmonie, erstere die Reihenfolge hoher und tiefer Töne, die ein Gefühl ausspricht und dasselbe bei dem Hören hervorruft, letztere die gleichzeitige Verbindung solcher Töne. — Was die Theorie der Musik betrifft, so besteht dieselbe in der Darlegung der Entstehungsart der Töne und deren Verhältnisse, sowie in der auf letzteren beruhenden Verbindungsweise jener, der Beschaffenheit der Tonwerkzeuge und deren Wirkungen u. s. w.; in praktischer Hinsicht ist die musikalische Erfindung (Composition) von der äußeren Darstellung gesondert (Vokal- oder Instrumentalmusik oder Beides). Wie jede Kunst erheischt die Ausübung der ersteren, die eigentliche Schöpfung, sowohl eine natürliche höhere Gabe wie die theoretische und praktische Ausbildung; bei der äußeren Darstellung ist wenigstens der höhere Grad der ersteren nicht nothwendig. — Die Musik ist so alt wie das Menschengeschlecht, ihre höhere Ausbildung gehört jedoch allein der neueren Zeit an. Wir wissen

zwar so viel wie gar nichts von alter Musik, indem nur ein sehr zweifelhafter Rest der griechischen vorhanden ist (die Melodie von drei Hymnen an Kalliope, Apoll und Nemesis und von einem Theil einer pindarischen Ode), indeß aus allen Nachrichten erhellt, daß die Musik eine stete Begleiterin der Poesie, eng an deren Rythmus gebunden, aller Verzierung entbehrend und nur eine Art Recitativ war, also keine eigentliche Vollkommenheit erreichen konnte. Die Begleitung der Instrumente war einfach und diente eher zur Erhöhung des Rythmus, wie zur Hervorbringung einer besonderen Wirkung. Mit dem Leben war sie jedoch innig verflochten, gewisse stehende Melodien scheinen bei einer Menge Verrichtungen (religiösen Handlungen, Vortrag von Gesetzen u. s. w.) ebenso wie in Benutzung der Dichter lyrischer und dramatischer Art (in den Chören) hergebracht gewesen zu sein. Eine höhere Ausbildung aber widerstrebte schon deßhalb dem Geiste der Griechen, weil diesem überall die bestimmte Vorstellung und Anschauung als höchstes Ziel vorschwebte, welches der Musik bei ihrem unbestimmten Wesen stets fremd bleiben mußte. — Eine Theorie der Musik scheint vom 6. Jahrhundert v. Chr. ihre Ausbildung erlangt zu haben (Pythagoras, Philolaus), indem man die Töne bestimmt abmaß und ihre Verhältnisse bestimmte. In Betreff des Tons, von welchem die Compositionen ausgingen, nahm man verschiedene Weisen (Tonarten) an, die man nach den Ländern, woher sie stammten, benannte. Man hatte eine dorische (die für feierlich, ernst, prächtig galt), eine phrygische (mit starken Tönen und hinreißend), eine lydische (schwärmerisch, klagend), eine ionische (weich und nachläßig), eine äolische (üppig und unstät). Die dorische, phrygische und lydische waren die ältesten, sie lagen nur einen Ton aus einander; war bei der dorischen die Tonica C, so war die phrygische D, die lydische E; später wurde die ionische zwischen der dorischen und phrygischen (Des), die äolische zwischen der phrygischen und lydischen eingeschoben (Es). Jede dieser Stammtonarten hatte zwei Nebentonarten, um eine Quarte tie-

fer und höher gelegen (Hypo und Hyper). Zu der musikalischen Composition wurde neben der eigentlichen Gesangweise zugleich auch die bloße Declamation, der Rythmus in den Bewegungen des Körpers und die Metrik gerechnet. So verband man auch in der Ausübung der Kunst, mit der Kunst, die Instrumente zu behandeln (organische Musik) und der Vokalmusik (äodische), die Geberdekunst (pantomimische). Von Schriftstellern über die Theorie der Musik waren berühmt: Aristophanes zu Alexanders Zeit, von welchem auch drei Abhandlungen übrig sind und welcher das chromatische Klanggeschlecht allgemein gemacht haben soll, und Euklides (277 v. Chr.), welcher die mathematischen Verhältnisse darlegte. Was noch übrig ist (Scriptores rei musicae), ist für uns höchst dunkel und scheinbar voll Widersprüche; man kann allein daraus die oben angezogenen Schlüsse ziehen. — Überlieferungen der alten Musik finden sich im Kirchengesange; die allmäligen Fortschritte der Kunst, die übrigens durch die religiösen Verhältnisse sehr begünstigt wurde, sind die erste Darlegung der Contrapunkte durch Hucbald (1000), die Berichtigung und Erweiterung des Tonsystems, die Verbesserung der Notenschrift vermittelst des Liniensystems durch Guido von Arezzo, die Erfindung des Heptachords und der Solmisation, die Vervollkommnung der Notenschrift und Verbreitung der Figuralmusik durch Johann de Muris, die Verbesserung der schon früher erfundenen Mensuralmusik durch Franco von Köln; endlich leitete die wissenschaftliche Ausbildung in den Niederlanden die höhere Ausbildung in neuerer Zeit ein. In dieser macht die Ausbildung des Kammerstyls, dann die Ausbildung der Gesangs- und Instrumentalmusik durch die Oper Epoche. Die Kunst aber nahm in Verhältniß der Zeiten sowie der verschiedenen Völker ihre besondere Richtung (s. die einzelnen Art.: italienische Musik u. s. w.). Was endlich die Wirkung der Musik auf die Einzelnen betrifft, so ist sie die einzige Kunst, deren Eindruck sich nicht allein auf den Geist beschränkt. Der Sinn, worauf die Musik wirkt, das Gehör, ist offenbar mit den Organen des Gefühlsvermögens inniger verbunden wie

irgend ein anderer. Somit findet sich bei reizbaren Nervensystemen eine Rückwirkung auf den Körper; bei gewissen Personen ist stockender Athem, Erbleichen, Gliederzittern, schneller Puls, Kopfweh, Schwindel und sogar Ohnmacht die Folge der Musik in gewissen Tonarten gewesen; wegen dieser Einwirkung ist die Musik bei Nervenübeln und Geisteskrankheiten in gewissen Fällen ein Heilmittel. Uebrigens beschränkt sich die Einwirkung der Töne nicht allein auf die Menschen: bei gewissen Thieren hat man ebensowohl geistige wie körperliche Einflüsse bemerkt.

Musikalische Malerei, ein in neuerer Zeit mitunter versuchter Mißbrauch der Musik, wodurch man gewisse, durchaus abhängige und also bestimmte Vorstellungen durch die ihrem Wesen nach unbestimmte Kunst hat darstellen wollen. Eine Nachahmung des Hörbaren in einer Handlung oder einem Gegenstande steht ebenfalls, wenn es über eine bloße Andeutung hinausgeht, der Kunst fern und erweist immer, wenn es angebracht wird, eine falsche Richtung oder einen niedrigen Stand des Componisten.

Musikfeste, Vereinigung von Liebhabern und Musikvirtuosen in größerer Volksmasse zur Aufführung großer Musikstücke. Die Musikfeste fanden in London ihre Entstehung, bald nach Händels Tode, als sich die Virtuosen und Musikfreunde dieser Hauptstadt vereinigten, eine Gedächtnißfeier dieses Lieblingscomponisten der Nation zu begehen. Zuerst wurde dies Verfahren in der Schweiz, dann in Deutschland seit 1810, anfangs nur in Thüringen und Sachsen, dann in anderen Theilen nachgeahmt und ging von Deutschland auf Frankreich über. In Deutschland aber haben die Musikvereine durch den Sinn der Nation für Musik die allgemeinste Ausdehnung und Wirksamkeit erlangt.

Musivgold, Malergold, Muschelgold, ächtes und falsches, gebraucht zum Bronziren, zu Goldfarbe auf Holz und Gyps, auch als Malerfarbe. Das ächte wird aus den Abgängen der Goldschläger bereitet, indem man dieselben mit Honig auf einem Marmor reibt, den Honig durch Wasser abspült und das Pulver mit Gummiwasser mischt.

Das unächte besteht aus 12 Theilen Zinn, 3 bis 6 Theilen Quecksilber, ebensoviel Salmiak und 7 Theilen Schwefelblumen. Die zusammengeschmolzene Masse wird gerieben und mit Gummiwasser gemischt. — Das ächte Musivsilber erhält man auf dieselbe Weise wie das Musivgold. Unächtes Musivsilber wird aus einer Zusammenschmelzung von 3 Theilen Zinn, 2 Theilen Wismuth hervorgebracht, die man mit 4 Theilen Quecksilber mischt und dann mit Eiweis anfeuchtet.

Musivische Arbeit, s. Mosaik.

Muskateller, Arten süßer gewürzhaften Weine, von Italien, Frankreich, Spanien und Griechenland, wie es scheint, aus letzterem stammend (Provence, Languedoc, Roussillon, Montbosin, Beziers, der Syrakuser, Lacrymae Christi, viele Weine in Toskana und dem Kirchenstaat, die aber nicht in den äußeren Handel kommen, Weine von Cypern, Morin (Napoli di Malvasia), Candia).

Muskatnuß, der Samenkern von der Frucht des auf den Molukken heimischen, jetzt auch auf den Mascarenhas in Cayenne und Trinidad angepflanzten Baumes, Muskatbaumes (Myristica moschata), mit länglichrunden, lederartigen, abwechselnd stehenden Blättern, dreitheiligen Blumen ohne Kelch in den Blattwinkeln, einer birnförmig unten zugespitzten Frucht von der Größe einer Pfirsich, die unter einem dicken, herbe schmeckenden Fleisch die Nuß enthält. Dieselbe ist von einem netzartigen Gewebe röthlicher Farbe umhüllt, welches unter dem Namen Macis oder Muskatenblüte in den Handel kommt. Der eigentliche Same, die Muskatnuß, liegt unter einer holzigen Schale und bildet ebenso wie die Muskatblüte das bekannte, in der Küche gebräuchliche Gewürz, dessen ätherisches Öl, durch Destillation gewonnen, ein sehr trefflich wirkendes Arzneimittel bietet. Die nach Europa jährlich eingeführten Nüsse werden auf 200,000 Pf., die Muskatblüten auf 100,000 Pf. angeschlagen.

Muskau, Standesherrschaft des Fürsten Pückler-Muskau, im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, früher ur Oberlausitz gehörig, 12,000 Einw. auf 9 Q.M. Bei em gleichnamigen Hauptort, 1400 Einw., befindet sich

ein vom jetzigen Fürsten angelegter Park, einer der schönsten Deutschlands.

Muskeln, die mit dem Namen Fleisch im gewöhnlichen Leben bezeichneten Weichtheile des thierischen Körpers, welche die Knochen umgeben und mit denselben meist zusammenhängen, dem Körperumfang hauptsächlich die äußere Form ertheilen, aber auch innere Theile mitbilden, oder selbst deren wesentlichen Bestandtheil ausmachen. Sie bestehen aus Fäden, die der Länge nach nebeneinander liegen und, durch Zellstoffe in ein Gewebe verbunden, von Nerven, Arterien u. s. w. durchzogen sind und an den Knochen sich in Flechsen oder Sehnen endigen. Sie sind das Mittel der Bewegung, sowohl der willkürlichen wie unwillkürlichen; diese beruht auf einer eigenthümlichen, von den Nerven ausgehenden Zusammenziehung, wodurch die Theile, woran die Muskeln befestigt sind, einander näher gebracht werden, oder wodurch eine von den Muskeln umschlossene Höhlung verengt wird. Die Muskelkraft ist außergewöhnlich stark. Fast überall befinden sich die Muskeln in Bezug auf die Knochen nach den Grundsätzen des Hebels in solcher Lage, daß nur ein großer Aufwand von Kraft die Bewegung hervorbringen kann, welche dann aber auch mit um so größerer Schnelligkeit vor sich geht. Der Anfügepunkt liegt nämlich dem Gleichgewichtspunkt weit näher als dem Punkte der zu hebenden Last (s. Hebel); ferner setzen sich die Muskeln meist immer nur in schiefen Winkeln an den Knochen. Die Stärke der Muskeln ist sowohl an den einzelnen Theilen des thierischen Körpers wie in den Gattungen und Arten in einzelnen Individuen derselben Art und nach dem Alter verschieden. Bei dem Menschen ist die Muskelkraft im Durchschnitt nicht so bedeutend wie bei vielen Thierarten, z. B. bei Vögeln, großen vierfüßigen Raubthieren u. s. w.

Muskete, im 16. bis zur Hälfte des 17. Jahrhunderts Feuergewehr für die Infanterie, mit einem Luntenschloß abgefeuert und dabei auf eine Gabel gelegt, das eine Bleikugel von 4 Loth schoß. Für das spätere Gewehr behielt man den Namen, sowie den Ausdruck Musketiere für Infanterie.

Musseline, feine baumwollene Gewebe verschiedener Art (gestreift, geblümt, gegittert, glatt und steif u. s. w.), ehemals nur in Bengalen verfertigt, im Mittelalter aber aus Mossul nach Europa eingeführt (daher der Name), jetzt in allen Baumwollenfabriken hervorgebracht. — Musselinet, gestreiftes Baumwollenzeug mit glattem Grunde.

Mustapha, Name von vier türkischen Sultanen, deren Persönlichkeit unbedeutend ist. — Wichtig für die europäische Geschichte war dagegen der Großvezier Mustapha, welcher von 1676—87 das türkische Reich in dem Wendepunkt der Macht leitete, welcher mit allem hergebrachten und rohen Übermuth der Pforte gegen europäische Mächte und deren Gesandten verfuhr, unter welchem diese aber eine furchtbare Lehre über ihre gesunkene Macht erhielt, und der deßhalb auch als Opfer der türkischen Politik fiel. Er suchte nämlich bei Tökely's Unruhen den alten Plan der Pforte gegen Ungarn wieder durchzuführen, und als der Sturz der österreichischen Macht in jenem Lande bei der Stimmung der mächtigsten Partei ein Leichtes war, Österreich auch in Deutschland zu vernichten. Unter furchtbaren Verheerungen drang er 1683 mit 200,000 Mann vor Wien und brachte selbst die Stadt dem Falle nahe, als Sobiesky und der Herzog von Lothringen sein Heer in der Schlacht am 12. September besiegten. Mustapha ließ seine Rache gegen untere Befehlshaber aus, sammelte ein neues Heer, erlitt aber wiederum die große Niederlage von Parkany am 9. Oktober und wurde in Folge derselben hingerichtet.

Mustoxidi, 1785 zu Korfu geboren, neugriechischer Gelehrter, bekannt durch eine alte und mittlere Geschichte Korfu's und antiquarische Schriften.

Mutation, Veränderung in der Musik, Solmisation (s. d. Art.). — Mutiren, der natürliche Übergang der Knabenstimme in Tenor oder Baß.

Muthen, im Altdeutschen verlangen, um Etwas nachsuchen, ein Wort, das sich im Lehnswesen, im Bergbau u. s. w. erhalten hat.

Mutis, 1732—1803, ein ausgezeichneter spanischer Naturforscher, als Botaniker höchst verdient, indem er eine Masse von Pflanzen der Äquinoctialgegenden entdeckte und beschrieb, und überhaupt die Naturkunde, besonders von Neu-Grenada, erweiterte. Er selbst hat wenig geschrieben, und seine Entdeckungen wurden nur in Europa durch Mittheilungen an europäische Gelehrte, z. B. den jüngeren Linné, bekannt. Wichtig auch war seine durch Versuche erprobte Erfahrung, daß die Chinarinde auch in der nördlichen Halbkugel fortkomme. Er war in Cadiz geboren und kam als Arzt nach Bogota, wo er hauptsächlich lebte und gestorben ist.

Mutterkorn, ein durch Krankheit erzeugter Auswuchs in den Spelzen von Gräsern, meist beim Roggen und bei wild wachsenden Gräsern, seltener beim Weizen und der Gerste. Es ist walzenförmig gekrümmt, eckig und an beiden Enden scharf zugespitzt, von bitterem Geschmack und ein betäubendes Pflanzengift. Die Art seiner Entstehung ist ungewiß, ebenso wie die Natur seines giftigen Bestandtheils. Erstere findet sich meist bei nasser Witterung zur Zeit der Blüte.

Muttermal, Farbenveränderung auf der Hautoberfläche der Geburten, die oft mit einem bestimmten Gegenstande Ähnlichkeit haben. Die Annahme ihrer Entstehung durch die Phantasie der Mutter scheint unrichtig.

Mylitta, bei den alten Assyrern die Göttin der Liebe.

Myologie, Theil der Anatomie, die Lehre von den Muskeln. — Myotomie, Anweisung, die Muskeln zu präpariren.

Myopie, Kurzsichtigkeit.

Myriade, bei den Griechen 10,000; bildlich eine zahllose Masse.

Myriagramm, Myrialiter u. s. w., s. Maße und Gewichte.

Myriapoden, Tausendfüße (s. Insekten).

Myriorama, ein von Brès in Paris erfundenes

Kaleidoskop (s. d. Art.) für Landschaften. Ein langer Streif, worauf eine Seeküste mit Wohnungen, Trümmern und dergl., bunt bemalt, wird so zerschnitten, daß die Durchschnittslinien für Vor- und Mittelgrund überall aufeinander passen. Die Möglichkeit, die Stücke zu allerlei Landschaften in einander zu setzen, bildet eine Art Spiel.

Myrmidonen, alter thessalischer Volksstamm, mit Achill vor Troja.

Myron, griechischer Bildhauer zur Zeit Alexanders des Großen, berühmt wegen seiner Natürlichkeit in Thiergestalten und wegen der Geschicklichkeit, womit er die Eigenthümlichkeiten der Thiere in schöner Weise darstellen konnte.

Myrrhe, ein in Ägypten und Nubien von einem Baume (amyris cataf) gewonnenes Gummiharz, von gewürzhaftem Geruch und Geschmack, in der Medicin als Mittel gebraucht, die Lebensthätigkeit des Gefäßsystems und der Schleimhäute zu erhöhen.

Myrte, ein vom Grunde aus ästiger Baum oder Strauch Südeuropa's, mit immergrünen, glänzenden, lanzettförmigen Blättern, von etwas gewürzhaftem Geruch und einzelnen weißen Blumen, mit dem Samen in zwei- bis dreifächerigen Beeren, in Südfrankreich, Italien, Asien wildwachsend, bei uns in Gärten gezogen. Ähnliche Gewächse bilden die Familie der Myrteen. — Bei den Alten war die Myrte der Venus heilig, bei uns dient sie noch zu Brautkränzen.

Mysore, ein den Briten tributpflichtiger Staat Vorderindiens, innerhalb der Ghauts, westlich von Karnatik, mit etwa 1½ Millionen Einw., meist Mohammedanern, früher unter Hyder Ali und Tippo Saib (s. d. Art. und Ostindien), der englischen Herrschaft von 1767—99 gefährlich. Jetzt ist der Radschah ein Abkömmling der alten, von Hyder Ali entthronten, aber von den Engländern wieder eingesetzten Familie, der von der Präsidentschaft Madras abhängt, Tribut zahlt und britische Besatzung in seinen Festungen hat.

Mysterien (Geheimnisse), bei den Griechen und dann

auch bei den Römern streng abgeschlossene Gesellschaften, mit religiösen Zwecken, wobei kein Zweifel herrscht, daß diese dem Volksglauben widerstrebten. Von welcher Art jedoch dieselben gewesen sind, kann um so weniger erforscht werden, da bei den Alten selbst die Geheimhaltung, abgesehen von der eidlichen Verpflichtung der Mitglieder, durch strenge Gesetze erzwungen war. Nicht unwahrscheinlich vermuthet man die Erklärung von Hauptmythen und die Darlegung einer ganz anderen Religion. Alle Mysterien waren übrigens mit sinnbildlichen Darstellungen der Mitglieder verbunden. Die bekanntesten sind die eleusinischen und die samothracischen. In späterer römischer Zeit wurden die der Isis, die der ägyptischen Priesterkaste, in Italien allgemein, welche mit dem Christenthum ebenfalls verschwanden.

Mysticismus, im Allgemeinen jede Bestrebung, welche über die Grenzen der menschlichen Erkenntniß hinaus will, vorzugsweise von der religiösen Ansicht verstanden, welche Aufschlüsse über Gott, Welt, Natur von Frömmigkeit, Unterdrückung sinnlicher Triebe, von allerlei Geistesüberspannung, magischen Mitteln und dergl. erwartet. Dergleichen Bestrebungen können sich in den verschiedensten Weisen und unter den verschiedensten Umständen äußern; es gibt keine Religion, welche nicht ihre Mystiker hätte: der Pantheismus, der Islam wie das Christenthum; stets auch wird es Mystiker geben, denn bei Menschen, bei welchen die Phantasie stärker ist als der Verstand, ist das Gefühlsvermögen immer vor allen anderen geistigen Kräften überwiegend. Zu allen Zeiten ist ferner der Mysticismus eine gewöhnliche Erscheinung, wenn der Glauben an eine trockene Dogmatik als höchstes Verdienst selbst über die Werkthätigkeit gesetzt wird. Natürlich ist er ferner in größerer Verbreitung, so lange die gewöhnlicheren Naturerscheinungen in ihren Verhältnissen nicht bekannt sind u. s. w. Die Sprache des Mysticismus muß stets dunkel sein, da der Mystiker selbst seiner Vorstellungen sich nicht bewußt ist und unbestimmten Empfindungen sich hingibt. Durch Erregung des Gefühls wird

ferner eine gewisse Leidenschaftlichkeit bedingt, daher die nicht seltene Erbitterung der Mystiker gegen jede klare Darstellung. In praktischer Hinsicht hat der Mysticismus sowohl seine gute wie seine schlimme Seite; er kann sowohl der Sittenlosigkeit entgegenwirken, die durch einen nur an äußere Formen sich haltenden Glauben leicht entsteht, wie andererseits durch Überspanntheit der Empfindung selbst in Sittenlosigkeit verfallen.

Mysticiren, nach dem Französischen, anführen.

Mythologie, der Inbegriff der religiösen Sagen (Mythen) und Systeme aller Völker, besonders der Griechen und Römer, ferner der Germanen (nordische), Perser, Indier u. s. w. Die Mythologie der ersteren, eigentlich nur die griechische, denn die ältere römische Religion ist durch Annahme der griechischen verdrängt worden, bildet jetzt für uns einen nothwendigen Theil der Alterthumswissenschaft, die uns nicht allein die Denkungs- und Vorstellungsweise der Griechen je nach der Art, wie sie ihre Götter und Heroen handeln ließen, darstellt, sondern als Erzählung selbst, als Stoff der Poesie und bildenden Kunst für das Alterthum die höchste Bedeutung besitzt und selbst auf neuere Poesie und Kunst von Einfluß war. Sie bildet eine lange Reihe von Sagen in solchem Reichthum, wie sie kein Volk besitzt. Den Göttern sind historische Personen (Heroen) zugesellt, wo jeder Stamm, jede einzelne Stadt ihren besonderen Heros und wieder einzelne Sagen über einen besonderen Nationalheros hatte. So ist die ganze älteste Geschichte Griechenlands bis zur Bildung der Republiken eine mythische, d. h. die Götter- und Heldensage bildete den eigentlichen Faden und nur dann und wann scheint ein historischer Boden vorhanden. Die Quelle der Mythologie war aber für die spätere Zeit die ganze griechische Literatur, sowohl Homer und Hesiod (die hauptsächlichsten) wie die Lyriker und die Dramatiker. Als der Volksglaube an Halt verloren hatte, begann die Erklärung, d. h. man suchte unter den Mythen etwas Anderes als sie sagten, wie Dichter, Künstler und überhaupt das Volk geglaubt hatten. Schon

bei den Griechen standen sich zwei Ansichten gegenüber, von denen die eine die mythischen Personen als Naturkräfte (die Stoiker), die andere als historische Personen betrachtete (der Epikuräer Evhemerus). Beide deutelten und stritten, bis das Christenthum die heidnische Religion verdrängte, kamen aber zu keinem anderen Resultate, als daß sie die alte Erfahrung bestätigten: wo keine Verbindungsglieder für die Erfahrung vorhanden seien, könne auch nichts Haltbares über irgend eine Vorzeit dargelegt werden. Die neuere Zeit nahm dann und wann die Sache wieder auf; etwas Neues kam insoweit hinzu, indem man den Polytheismus mit dem Monotheismus in ursprünglichen Zusammenhang bringen wollte. Dies war besonders der Fall, seitdem die Religionslehre der Hindus bekannt wurde. Auf Indien verweist allerdings die griechische Sprache, ebenso wie die germanische, ferner auf Ägypten, womit ein gewisser Zusammenhang des ältesten Hellas gewiß ist, da aber jedes Mittelglied fehlt, so ist es auch hier derselbe Fall wie bei allen historischen Darlegungen, wo jenes nicht vorhanden ist: eine Vermuthung kann nur auf der anderen beruhen und ein System nur in dieser Weise errichtet werden.

Mytilene, alte Hauptstadt der Insel Lesbos, die jetzt darnach Metelino heißt. Von derselben sind nur Trümmer vorhanden.

Freunde gehaltvoller Unterhaltungs-Literatur

benachrichtigt die Verlagshandlung davon, daß alle Buchhandlungen Deutschlands in den Stand gesetzt sind, nachstehende fünf ausgezeichnete Werke zu den beigesetzten ungewöhnlich billigen Preisen so lange abgeben zu können, als der Rest der Auflagen noch ausreicht:

Tausend und eine Nacht.

Aus dem Urtext in's Deutsche übertragen. Vollständig.

Mit 160 feinen Bildern geschmückt.

Taschenausgabe in 44 Theilen, bereits broschirt.

Preis nur 4 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 21 ggr.

Der sinnreiche Junker

Don Quixote von La Mancha.

Von Miguel Cervantes.

Mit 82 sehr schönen Abbildungen.

Vollständige Taschen-Ausgabe in 20 Theilen, broschirt.

Preis nur 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 ggr.

Gil Blas von Santillana.

Aus dem Französischen des Le Sage.

Mit 56 feinen Bildern.

Vollständige Taschen-Ausgabe in 14 Theilen, broschirt.

Preis nur 1 fl. 24 kr. oder 21 ggr.

Der hinkende Teufel.

Aus dem Französischen des Le Sage.

Mit 20 vorzüglichen Illustrationen.

Vollständige Taschen-Ausgabe in 5 Theilen, broschirt.

Preis nur 30 kr. oder 7½ ggr.

Swift's humoristische Werke.

Aus dem Englischen von Dr. Franz Kottenkamp.

Vollständige, elegante Gesammtausgabe. 1844.

Broschirt nur 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Lord Byron.

Neue Pracht-Ausgabe in zehn Bänden

mit 10 herrlichen Stahlstichen.

Preis des Ganzen 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 sgr.!!

Als wir im vorigen Jahre die alte, viel theurer gewesene, Auflage dieser nun ganz ausgezeichneten Übersetzung der klassischen Erzeugnisse Byron's, welche nicht mit Stahlstichen geschmückt war, zu einem wohlfeilen Preise offerirten, war der Absatz ein so rascher, daß binnen wenigen Monaten die ganze Auflage erschöpft war und wir seit einigen Wochen den starken Nachfragen nimmer genügen können.

Wir publiziren hiemit eine

neue, illustrirte Luxus-Ausgabe
(alle 14 Tage ein Band)

welche in den nächsten Tagen zu erscheinen beginnt. Trotz dem ohnehin schon so ungewöhnlich billigen Preise (der Band kommt auf 18 kr. oder 5 sgr. zu stehen) geben wir diesmal überdieß

zehn vorzügliche Stahlstiche gratis
(welche in diesen Abdrücken einzeln schon 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 sgr. kosteten)

bei. Nur die Hoffnung auf die größte Theilnahme des deutschen Publikums läßt uns das wahrhaft Außerordentliche gewähren!

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und Österreichs kann Byron bezogen werden.

Scheible, Rieger & Sattler,

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volks-Conversationslexikon umfassendes Wörterbuch d. sämmtl. Wissens ;
vollständig in 18 Bd

Bd.: 11

Stuttgart 1845

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.439(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112875-8